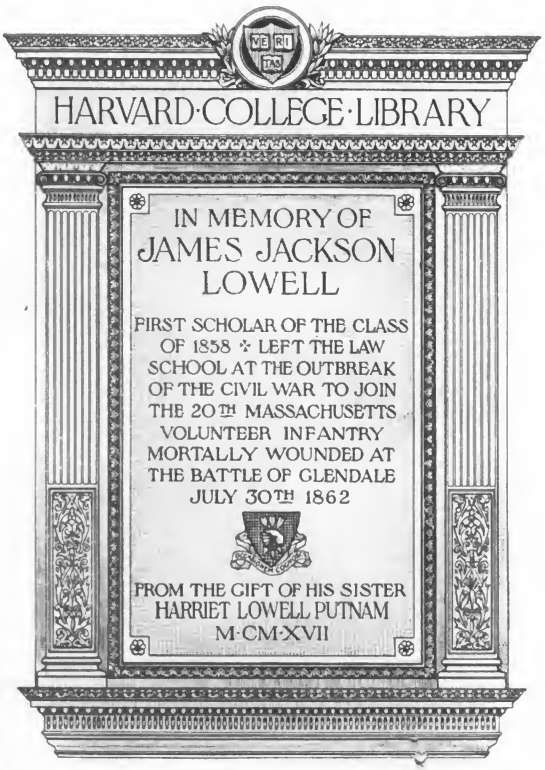
ARCHIV FÜR DIE ARTILLERIE- UND INGENIEUR-OFFIZIERE DES DEUTSCHEN...

Digitized by Google

KE 723
War 10.65



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Archiv

für die

Artillerie- und Ingenieur-Offiziere

des

deutschen Reichsheeres.

Redaktion:

v. Neumann,
General-Lieutenant z. Disp.

v. Kirn,
Oberst-Lieutenant a. D.,
früher im Ing.-Corps.

Sechsunddreißigster Jahrgang. Zweiundsiebzigster Band.

Mit 7 Tafeln.

Berlin, 1872.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung.
Kochstraße 69.

Digitized by Google

KE 723
War 10.65

Harvard College Library
Dec. 24, 1921
J. J. Lowell fund

Zur Nachricht.

Der Jahrgang dieser Zeitschrift, bestehend aus zwei Bänden, jeder bis zu 18 Druckbogen mit vielen Figuren-Tafeln, wird nach der Bestimmung der Redaktion den Herren Offizieren und den Truppentheilen des deutschen Reichsheeres bei direkter Bestellung an die Unterzeichneten — (ohne Ausnahme nur auf diesem Wege) — in Berlin selbst zu 2 Thaler, nach auswärts innerhalb des deutschen Postbezirks unter Kreuzband frankirt zu 2 Thaler 7½ Silbergroschen praenumerando geliefert, während der Preis für das Ausland und im Buchhandel 4 Thaler beträgt. Dagegen werden Briefe und Geldsendungen portofrei erbeten.

S. S. Mittler u. Sohn.
Königl. Hofbuchhandlung.
Berlin, Kochstraße 69.

Digitized by Google

Inhalt des zweiundſiebzigſten Bandes.

		Seite
I.	Die hundertjährige Feier des Oſtpreußiſchen Artillerie-Regiments Nr. 1.	1
II.	Vorſchläge zu einer neuen Konſtruktion von Shrapnel-Geſchoſſen. (Hierzu Tafel I.)	60
III.	Ueber die Zukunft der Panzerſchiffe	68
IV.	Eine Erdrutſchung, dagegen getroffene Abhilfen und deren Erfolge. (Hierzu Tafel II.)	71
V.	Notizen	87
VI.	Literatur	90
VII.	Die hundertjährige Feier des Oſtpreußiſchen Artillerie-Regiments Nr. 1 (Fortſetzung)	95
VIII.	Etude sur les mines militaires (Hierzu Tafel III.)	159
IX.	Eine Erdrutſchung, dagegen getroffene Abhilfen und deren Erfolge. (Schluß.)	181
X.	Literatur	187
XI.	Denkſchrift über die Thätigkeit des Schleſiſchen Pionier-Bataillons Nr. 6 bezüglich ſeiner Verwendung bei den Kommunikationen über die Seine oberhalb Paris 1870 und 1871. (Hierzu Tafel IV.—VII.)	189
XII.	Die Thätigkeit der 1. Feld-Pionier-Kompagnie 9. Armeekorps während des Feldzuges 1870—71 gegen Frankreich im Allgemeinen und ihre Verwendung als Pontonier-Kompagnie während deſſelben im Speziellen	227
XIII.	Die hundertjährige Feier des Oſtpreußiſchen Artillerie-Regiments Nr. 1. (Fortſetzung)	264

Digitized by Google

I.

Die hundertjährige Feier des Ostpreußischen Artillerie-Regiments Nr. 1.

(Fortsetzung.)

3. Kapitel (der Jubelschrift).

Ergänzungen zur Geschichte des K. Pr. 4. Artillerie-Regiments von 1772—1808.

Sehr erfreulich ist es, daß das Erste, was wir ergänzend mitzutheilen haben, in nichts geringerem besteht, als in der Allerhöchsten Kabinets-Ordre Friedrich des Großen, welche als Stiftungs-Urkunde des Regiments aufzufassen ist.

In Folge der Allerhöchsten Orts huldvollst angeordneten Recherchen hat sich Anfang dieses Jahres das Concept derselben im K. Staats-Archiv gefunden. Dieselbe lautet:

Potsdam, den 14. September 1772.

An den General-Lieutenant v. Dieskau.

„Die Euch bewußte Augmentation der Artillerie habe Ich nunmehr dergestalt vornehmen zu lassen resolviret, daß mit derselben Einrichtung an Offiziers, Unteroffiziers, Bombardiers und 1200 Gemeinen und zwar Ausländer a primo 8bris der Anfang gemacht werden soll. Die Offiziers, welche aus . . . (folgen die Kapitel 2 angegebenen Zahlen) bestehen, werdet Ihr Mir sogleich vorschlagen,

Digitized by Google

und an Gemeinen werden Euch von dem General-Lieutenant v. Tauentzien 200 Mann, durch General-Lieutenant v. Bülow von der Kavallerie 205 Mann zugeschickt und von dem General-Lieutenant v. Ramin gegen 300 Mann abgeliefert werden. Da vorgedachte Ausländer mit Ausgang Aprilis künftigen Jahres vermuthlich bei einander sein werden, so müssen den 1. Mai die an der ganzen Augmentation noch fehlenden 1160 Landeskinder aus dem Artillerie-Kanton in Preußen ausgehoben und da solche daselbst bleiben sollen, die zugehörigen Offiziers zu derselben Exercirung und Dressirung allenfalls in Konitz dahingeschickt werden. Da die Kasernen vor diese Augmentation annoch nicht fertig sind, so wird diese Mannschaft inzwischen in Müncheberg und Ziesar gelegt."

Friedrich.

Bereits unter dem 18. September wurden die oben verlangten Offizier-Vorschläge genehmigt.

Unter dem 7. Oktober 1772 verfügt Seine Majestät an General-Lieutenant v. Dieskau:

Es ist Mir lieb, aus Eurem Bericht zu ersehen, daß Ihr mit der Errichtung der georderten Artillerie-Augmentation bereits den Anfang gemacht und die anitzo dazu vorhandene Mannschaft nach Müncheberg und Fürstenwalde verlegt habt.

Ein dem Verfasser durch Güte des Herrn Oberst Borbstaedt zugegangener Auszug aus einer anscheinend gleichzeitigen Handschrift stimmt mit alle dem sehr gut überein.

Die Stiftung des 4. Artillerie-Regiments war nur ein Theil der Augmentation, welche allen Waffen aus der Machtvergrößerung des Staates erwuchs, die mit der Erwerbung von Westpreußen verbunden war. Aus der gediegenen Arbeit über diesen Gegenstand, welche das Januar-Heft pro 1872 der Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine bringen, entnehmen wir die Angabe, daß die Artillerie dadurch um $1/3$ ihrer bisherigen Stärke vermehrt wurde, während dies bei Infanterie und Kavallerie um etwa $1/10$ der Fall war. Im Zusammenhang mit dieser Erwerbung steht ferner die 1783 erfolgte Errichtung einer Mineur-Kompagnie für Graudenz und 1784 der dortigen Artillerie-Garnison-Kompagnie,

Digitized by Google

welche 1808 der Preußischen Artillerie-Brigade einverleibt wurde. Dieselbe existirt in der 1. Kompagnie des Ostpreußischen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 1 und in der 1. leichten Batterie des gleichnamigen Feld-Artillerie Regiments fort. Erstere war 1812 bis 1815 die so oft rühmlich genannte 6pfündige Batterie Nr. 2, letztere die nicht minder berühmte 6pfündige Nr. 1, welche 1815 vorübergehend die Nr. 38 erhielt. Als Stamm-Kompagnien der preußischen Brigade führten dieselben die Nummern 6 und 9. Wir fügen gleich an dieser Stelle hinzu, daß zum Chef der 1784 errichteten Kompagnie der Major v. Steinwehr ernannt wurde, der als rühmliche Erinnerung aus dem siebenjährigen Kriege einen Stelzfuß heimgebracht, und die Artillerie-Garnison-Kompagnie in Fort Friedrichsburg und Pillau kommandirt hatte. An Steinwehrs Stelle, der 1797 als Oberst verstorben, trat der nachherige General v. Schramm, welcher 1807 dem Gouverneur, späteren Feldmarschall v. Courbière als Kommandant zur Seite stand und an der ruhmvollen Vertheidigung wesentlichen Antheil hatte. Bereits im siebenjährigen Kriege ehrenvoll gedient hat er 1793 vor Mainz den Orden pour le mérite erworben. Denselben Orden erhielten für Graudenz, Major v. Heidenreich Lieutenant Pitscher und Lieutenant Reuter, der später die 12pfündige Batterie Nr. 6 mit so großer Auszeichnung geführt hat und zuletzt Kommandant von Saarlouis war. Unter den besonders Belobten befand sich der Sekonde-Lieutenant, nachherige General-Major Protzen v. Schramm.

Das 4. Artillerie-Regiment, mit welchem jene Kompagnie 1808 verschmolzen ward, wurde bei der Stiftung im Jahre 1772 den übrigen Artillerie-Regimentern insofern nicht gleichgestellt, als ihm Chef und Kommandeur sowie die Chargen der Premier-Lieutenants und die der Oberfeuerwerker und Feuerwerker fehlten. Aus den Angaben der Stammliste geht hervor, daß Friedrich der Große zunächst nur die Ausbildung von Artillerie-Handlangern im Auge hatte, die zugleich für Ausbesserung der Wege sorgen sollten. Eine Anzahl Leute wurde auch im Sappiren geübt. Die Uniform war im Allgemeinen die der übrigen Artillerie-Regimenter, ganz blau mit sehr niedrigem Kragen mit rothem Unterfutter, dazu die rothe Binde der alten Regimenter. Mit Ausnahme der Bombardiere, die noch mehrere Jahre nach dem siebenjährigen Kriege Blechmützen trugen, bestand die Kopfbedeckung der Artillerie aus dreieckigen Hüten, die der Offiziere mit Tresse, die der Gemeinen

Digitized by Google

mit einem vierfarbigen Quaſt, wobei Roth das Element des Feuers, Weiß, Gelb, Schwarz: Salpeter, Schwefel und Kohle bedeuten ſollten.

An einem weißen Koppel trugen die Mannſchaften einen kleinen Pallaſch und an dem gleichfalls weißen Bandolier mit 2 meſſingenen Räumnadeln eine Pulverflaſche. Beim 4. Regiment wurde letztere indeſſen nur von 9 Mann per Kompagnie getragen. Dagegen trugen die Mannſchaften des neuen Regiments am weißen Riemen über der einen Schulter ein Piſtol, über der andern Schippe und Hacke. Vor dem Leibe eine Taſche mit 30 Patronen.

1782 ward das Regiment ganz auf den Fuß der 3 älteren gebracht.

Der Zuwachs eines Kantons von 16 Städten und 270 Dörfern in Weſtpreußen kam der geſammten Artillerie zu gut. Die von dort kommenden Mannſchaften zeigten ſich bald ihrer wackeren Waffenbrüder würdig und erfreuten ſich eines vortrefflichen Rufs. Bekannt iſt der ſchöne Zug, den der verſtorbene General v. Luck als Hauptaugenzeuge nie ohne Rührung zu erzählen vermochte. Als die ungünſtig aufgeſtellten, unbeſpannten Geſchütze der Batterie v. Buch am 12. Juli 1794 bei Johanniskreuz ſo von franzöſiſchen Schützen beſchoſſen wurden, daß nur noch ein Mann bei denſelben zurückblieb, erwiderte dieſer auf die Aufforderung, ſich dem nunmehr nothwendigen Rückzuge anzuſchließen, in ſeiner halbpolniſchen Mundart: „Wo Kanon bleibt, bleib auch ich“ und bezahlte, von mehreren Bajonetten durchbohrt, ſeine heldenmüthige Hingebung mit dem Leben.

Anfangs in kleinen märkiſchen Ortſchaften ſtehend, wurde das 4. Artillerie-Regiment bereits 1773 nach der eben vollendeten Kaſerne am Kupfergraben (Weidendamm) zu Berlin verlegt. 1796 erfolgte die Ueberſiedelung nach Königsberg.

Wenn nach einigen Angaben Adolf Heinrich v. Pritzelwitz bis 1785 und Johann Friedrich v. Merkatz bis 1792 die erſten Chefs des 4. Artillerie-Regiments geweſen ſein ſollen, ſo wird dies von Seiten der Königl. Geheimen Kriegskanzlei inſofern als irrig bezeichnet, als dieſelben nur als ſolche fungirten, ohne den Titel zu führen, welcher in den Jahren von 1785 bis 95 Kommandeur en chef lautete.

Der erſtere, 1746 aus dem Kadetten-Korps zur Artillerie getreten, wurde 1785 nach 8 Feldzügen Oberſt und Chef des

Digitized by Google

1. Artillerie-Regiments. Er war mit dem berühmten Moller verschwägert, starb 1787.

In Merkatz begegnen wir einer der hervorragendsten Persönlichkeiten der Artillerie, der seine Familie 6 Generationen hindurch angehört hat. Seines Vaters haben wir bereits als des ausgezeichneten Führers der preußischen Artillerie im ersten schlesischen Kriege erwähnt. Derselbe ist als Oberst und Kommandeur der Artillerie in Neisse im Jahre 1763 gestorben. Der Vater desselben, der bereits unter dem großen Kurfürsten gedient, starb 1719 zu Wesel. Auch dieser dürfte von artilleristischen Vorfahren abstammen, worauf auch der Name hinzudeuten scheint. Es ist ja bekannt, wie specifisch deutsch gesinnte Büchsenmeister sich nicht dabei beruhigen konnten, daß ihre Lieblingsgeschütze nach dem verhaßten Französischen „Mortiere" heißen sollten. Es müsse „Meerthiere" heißen nach den Delphinen ꝛc., die die Henkel bildeten. Es ist nicht unmöglich, daß dergleichen bei der Wahl von Geschlechtsnamen, die erst seit dem 16. Jahrhundert allgemeiner geworden sind, maßgebend gewesen. Der uns hier beschäftigende Merkatz ist 1745 zur Artillerie gekommen und hat vor seinem im Jahre 1815 erfolgten Tode noch die Freude gehabt, Sohn*) und Enkel mit dem eisernen Kreuz 1. Kl. aus den Befreiungskriegen zurückkehren zu sehen. Der Sohn des letztern, Hauptmann der Garde-Artillerie, hat den berühmten Namen bis in die Gegenwart hinüber geführt.

Die volle Bedeutung von Johann Friedrich v. Merkatz tritt erst hervor, nachdem dieser ausgezeichnete Offizier aus dem 4. Artillerie-Regiment ausgeschieden, um als General-Inspekteur ꝛc. an die Spitze der Waffe zu treten. 1793 wurde er General Major, 1798 General-Lieutenant, erkannte im Jahre 1806, daß sein hohes Alter den an ihn herantretenden Anforderungen nicht mehr gewachsen sei und erbat den Abschied, der ihm huldreichst ertheilt wurde. 1799 war ihm der große Rothe Adler-Orden zu Theil geworden. Von 1793 ab führte er die preußische Artillerie in der Rhein-Kampagne und ist ein großer Theil des vielen Tüchtigen, was dort geleistet worden, seinen Einwirkungen zuzuschreiben.

---

*) Derselbe war Sohn durch Adoption und hieß vollständig Pfeudnur v. Merkatz. In der Geschichte der Feldzüge von 1806, 1813 und 1814 wird seiner mit hoher Auszeichnung gedacht.

Digitized by Google

Von den unter seiner Leitung ins Leben getretenen Maßregeln hat die Geschichte besonders die Einführung der nicht hinlänglich beweglichen 12 Pfdr. als Hauptgeschütze der Fußartillerie zu verwerfen gehabt, wodurch nach Ansicht schwer wiegender Autoritäten bei der Katastrophe von 1806 der Verlust so vieler Artillerie verschuldet worden. Man war bei dieser Maßregel indessen von den Resultaten der großartigen, von Scharnhorst als vorzüglich geleitet anerkannten Schießversuche von Neuenhagen ausgegangen. Wie jetzt die Sachen liegen, ist man wohl darüber einig, daß es ein Glück für die preußische Artillerie war, die spätere Wiederholung dieser Maßregel nicht auf die Probe eines großen Krieges gestellt zu sehen. Lehrreich ist in dieser Beziehung die Antwort, welche damals der jetzige General-Lieutenant v. Neumann gegeben, als man ihm den 12 Pfdr. als ein schönes Geschütz anpries. „Ja wohl ein schönes Geschütz, nur trifft er nicht und bleibt liegen!"

Auf der anderen Seite muß anerkannt werden, daß General v. Merkatz sehr erschlossenen Sinn für die Bedeutung des Elements der Beweglichkeit bei der Artillerie hatte. Das Strothasche Werk giebt wiederholte Belege hierzu.

Während, wie wir oben gesehen haben, die reitenden Artilleristen ihrer Waffe mit glühendem Enthusiasmus anhingen, hat sich gegen dieselbe in den sonstigen Reihen der Artillerie nicht selten ein Antagonismus gezeigt, der für jene mannigfach hemmend geworden und einer objektiven Auffassung der hier einschlagenden Verhältnisse nicht weniger hinderlich gewesen ist, wie jene begeisterte Anhänglichkeit. Merkatz scheint eine der selbstlosen Naturen gewesen zu sein, denen das eigene Ich bei Schätzung der Dinge nicht in erster Linie steht. Ohne je selber reitender Artillerist gewesen zu sein, war er, wie sich aus verschiedenen Stellen des Strothaschen Werkes ergiebt, stets ein freundlicher Förderer dieser Waffe, die zu seiner Zeit schließlich zu einem selbstständigen Regiment formirt, diejenige Verfassung erhielt, welche unter allen früheren oder späteren in mehrfacher Beziehung als eine besonders gedeihliche bezeichnet zu werden verdient. Sein Bildniß, dem das von Tempelhof als Pendant dient, ziert das Direktions-Zimmer der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule. Beide Generale haben beim Entwurf der Statuten der Artillerie-Akademie wahrhaft humane Grundsätze kund gegeben. Als es sich darum handelte, bei eintretender Mobilmachung den Civillehrern das Honorar

Digitized by Google

zu entziehen, wurde mit Erfolg zur Sprache gebracht, daß es sich bei den riesigen Kosten einer Mobilmachung füglich nicht um einen so winzigen Betrag handeln könne.

1792 bis 1800 stand Friedrich Alexander v. d. Lochau an der Spitze des 4. Artillerie-Regiments, zu dessen Chef er 1795 ernannt wurde und das er 1796 in die neue Garnison Königsberg überführte, woselbst 1801 bis 1807 Gottfried v. Hartmann sein Nachfolger war, der 1792 bei Verdun den Orden pour le mérite erworben hatte. Beide scheinen nach den wenigen überkommenen Nachrichten sehr verschiedene Männer gewesen zu sein. Der erstere eine sinnige Natur, wissenschaftlichen Forschungen ergeben, vielfach auf Erfindungen in seinem Fache bedacht; der andere derb praktisch gerichtet, von strammem Wesen, ungeachtet großer Beleibtheit von vieler Regsamkeit.

Bei den Maßregeln für das Einleben in den Theilen von Königsberg, welche dem Regiment überwiesen wurden, scheinen sich beide Herren ergänzt zu haben; jedenfalls ist darin Charakteristisches und Bedeutendes geleistet worden, was auf eine lange Reihe von Jahren beigetragen hat, dem Truppentheil eine eigene Physionomie zu geben. Die Gegend des Haberbergs und des nassen Gartens (einer außerhalb der Wälle liegenden Vorstadt) gestaltete sich wie eine kleine militairische Welt. Eine Menge leicht aufgeführter Gebäude gaben Raum für Werkstätten, Ställe, Schuppen ꝛc. Ein eigenes Lazareth ward hergestellt, besonders wichtig aber war das Centrum dieser Gebäude, das noch bestehende Artillerie-Kollegien-Haus. Es hatte — wie sein Name besagt — zunächst die Räume für den Unterricht darzubieten, der an die verschiedenen Kathegorien ertheilt wurde, auf den man viel Sorgfalt verwandte und der durch eine für jene Zeit stattliche Bibliothek unterstützt wurde. Demnächst wurden aber auch die Räume für Versammlungen der Offiziere benutzt. Mit Zuziehung der Schulzimmer fanden sogar gesellige Zusammenkünfte statt, in denen die ersten Spuren der Offizier-Ressourcen zu finden sein möchten. Jedenfalls war diese Richtung im Jahre 1808 bereits so entwickelt, daß in dem bescheidenen Styl jener Zeit in den Räumen des Kollegienhauses ein Fest gegeben werden konnte, welches durch die theilweise Anwesenheit des damals in Königsberg residirenden Königlichen Hofes verherrlicht wurde. Der 1856 verstorbene Oberst v. Neander, von dem diese Mittheilung stammt, vermochte sich leider der speziellen

Digitized by Google

Veranlassung nicht mehr zu entsinnen. Es war durch diese Lokalitäten ein Mittelpunkt gewonnen, der Gelegenheit zu einem gemeinsamen Tisch der Offiziere bot, eine Einrichtung, die hier früher, als bei den meisten anderen Regimentern ins Leben getreten zu sein scheint. Wenn man erwägt, welch ein Unterschied sich hierdurch gegen das in alten Zeiten übliche Speisen der Offiziere am Tische der Kompagnie-Chefs ergiebt, so wird man einräumen, daß dieser Gegenstand eine Seite berührt, die für die Gestaltung des Korpsgeistes von schwer wiegender Bedeutung ist.

Eine Eigenthümlichkeit dieses Etablissements auf dem linken Pregel-Ufer bestand darin, daß große Räume in der Festung Friedrichsburg zu einer Militairkirche abgezweigt waren, die viele Jahre hindurch wie eine besondere Domaine der Artillerie behandelt wurde. Dieselbe hat hier im Jahre 1811 ihre Ehrentafeln für die mit goldenen und silbernen Medaillen dekorirten Mannschaften aufgestellt, während die übrigen Truppentheile der Garnison hierzu die Schloßkirche benutzten, welche sie sonntäglich besuchten. Die Ehrentafeln für das eiserne Kreuz wurden dagegen von vornherein in der Schloßkirche aufbewahrt, wohin auch nach dem Jahre 1860 die älteren Ehrentafeln der Artillerie übergeführt wurden, als die bisherige Kirche im Fort Friedrichsburg eine andere Bestimmung erhielt.

Besondere Fürsorge ist von den Chefs des Regiments von vornherein auf die Bildung eines wohlthätigen Fonds verwendet worden, der noch jetzt segensreich fortwirkt, weshalb wir diesen Gegenstand in seinem ganzen Umfange hier erledigen werden, wenngleich dabei weit vorgegriffen werden muß. Dieser Fonds erwuchs aus freiwilligen Beiträgen des Regiments-Chefs, der Stabsoffiziere nnd Kompagnie-Chefs aus eigenen Mitteln, ferner aus Ersparnissen von Montirungs Macherlohn-Geldern, aus Trauschein-Geldern ꝛc. und wurde unter dem Namen „Dispositionsfonds“ ausschließlich zu milden Zwecken, namentlich zur Unterstützung hilfsbedürftiger Wittwen verdienter Offiziere und Soldaten, zur Beihülfe für invalide Krieger ꝛc. bestimmt.

Der im Laufe der Zeit ansehnlich angewachsene Fonds wurde, nachdem die nach sorgfältiger Prüfung dem Staate zustehende Substanz (namentlich die Caution eines desertirten Ausländers) davon abgezweigt worden, im Betrage von 3600 Thlr. auf Grund einer Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 20. Februar 1826 der

Digitized by Google

damaligen 1. Artillerie-Brigade als ein ihr zugehöriges Eigenthum auf immerwährende Zeiten übereignet und nur die landesherrliche Kontrolle darüber vorbehalten. Die Verwendung der Erträgnisse dieses Dispositionsfonds blieb im Allgemeinen die ursprünglich beabsichtigte.

Unabhängig von diesem Fonds ist der durch den Brigadier Oberst v. Decker ins Leben gerufene und durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 6. April 1839 bestätigte Unterstützungs-Verein für hülfsbedürftige Avancirte. Derselbe erhält seine Zuflüsse durch den monatlichen Beitrag von 1 Sgr., den jedes dem Verein freiwillig hinzugetretene Mitglied zu zahlen hat, wofür demselben der Anspruch auf Unterstützung bei langwieriger Krankheit, erlittenem Diebstahl, Feuerschaden, oder sonst unverschuldetem Mißgeschick erwächst. Dieser Verein hat wesentlich beigetragen, das Band der Kameradschaft unter den Avancirten des Truppentheils fester zu schlingen, und vom christlich humanitären Standpunkt viel Gutes gestiftet.

Aus dem Testament des General Encke, der in den Jahren 1843 bis 47 als Brigadier an der Spitze des Truppentheils gestanden, sind dem Dispositionsfonds 500 Thlr. zugeflossen, mit der Bestimmung, von den Erträgen zunächst die Versorgung von hülfsbedürftigen Kindern der Avancirten mit einer Winterkleidung zu bestreiten. Gleichzeitig hat derselbe dem Avancirten-Unterstützungsverein ein Legat von 100 Thlrn. vermacht. Im Jahre 1865 sind aus dem Testament des letzten Chefs des Ostpreußischen Feldartillerie-Regiments Nr. 1, des Generals der Infanterie a. D. v. Hahn, dem bei diesem Truppentheil bestehenden „Fonds zur Unterstützung der hülfsbedürftigen Unteroffiziere" 500 Thlr. zugeflossen.

In Folge hiervon führt der betreffende Fond nunmehr die Bezeichnung: Avancirten-Fonds und Encke- und v. Hahn-Stiftung. Das Kapital-Vermögen desselben betrug Anfangs 1872: 3350 Thlr., während das des Dispositionsfonds incl. Encke-Stiftung sich auf 5500 Thlr. beläuft.

Das 4. Artillerie-Regiment, auf welches der Ursprung dieser schönen humanitären Einrichtungen zurückzuführen, sah sich in Gemeinschaft mit den sonstigen in Preußen garnisonirenden Theilen der Artillerie sowie mit denjenigen, welche nach der fürchterlichen Katastrophe, die im Oktober 1806 über die preußische Armee her-

Digitized by Google

eingebrochen, noch im Stande waren, die Weichsel zu erreichen, Proben der ernstesten Art ausgesetzt, deren mannhaftes Ueberstehen allen Betheiligten nur zu hohem Ruhme gereichen konnte.

Verfasser glaubt, der vom Hauptmann v. Horn gegebenen Uebersicht noch folgende Notizen folgen lassen zu sollen:

Außer den 4 reitenden Batterien, welche aus den 2 in Königsberg garnisonirenden reitenden Kompagnien hervorgegangen, nahmen an den Kämpfen im freien Felde im Jahre 1807 auch die beiden reitenden Batterien Theil, welche von der in Warschau stehenden reitenden Kompagnie Nr. 44 besetzt waren, und auf deren Chef, Oberst-Lieutenant Decker, bis nach der Schlacht bei Eilau die taktische Leitung der gesammten Artillerie des Lestocq'schen Korps überging, welche demnächst Oberst-Lieutenant v. Hertig, bisher Kommandeur des 4. Feldartillerie-Regiments übernahm. Der Chef des letzteren, General-Major v. Hartmann, stand der administrativen Leitung dieser Artillerie vor. In dem betreffenden Strothaschen Werk sind die sehr anerkennenswerthen Leistungen dieser meistens in halben Batterien zu 4 Geschützen fechtenden reitenden Artillerie eingehend dargestellt. Den Orden pour le mérite, den Oberst-Lieutenant v. Decker bereits seit 1792 für Valmy besaß, erhielten Premier-Lieutenant v. Renzell und Sekonde-Lieutenant Decker für die Schlacht bei Pr. Eilau, und Seconde-Lieutenant v. Sowinsky für das Gefecht bei Schippenbeil. In dem letzten Gefecht des Feldzugs bei Königsberg den 14. Juni 1807 hatte der obengenannte ausgezeichnete Offizier das Unglück, vollkommen abgeschnitten und jeder Unterstützung beraubt nach wahrhaft heroischem Widerstande mit seinen braven Kanonieren in Feindes Hand zu fallen. Es war dabei zum vollständigen Einhauen gekommen, wobei sich die damaligen kleinen Säbel zum Hieb nicht hinlänglich geeignet erwiesen. Gleichwohl hatte das dadurch veranlaßte Reitergetümmel eine solche Wendung genommen, daß Sowinski und mehrere seiner Leute von herbeieilenden preußischen Husaren befreit werden konnten, um sich sogleich zu neuem Widerstande bereit zu machen. Der letztere wurde indessen dadurch beendigt, daß Marschall Soult mit einem preußischen Stabsoffizier, mit dem er in Unterhandlung war, herbeikam, und letzterer das Gewehr einzustecken befahl.

Sowinski mit Rentzell und Decker zu der gegen Ende des Jahres 1808 unter Major v. Holtzendorff in Königsberg formirten

Digitized by Google

und unverweilt nach Berlin abrückenden reitenden Garde-Kompagnie versetzt, hat derselben nur kurze Zeit angehört, da er von den Behörden des Herzogthums Warschau reklamirt wurde. Nachdem er in polnischen Diensten ein Bein verloren, wurde er Direktor der Warschauer Militair-Akademie. Im Jahre 1831 mit der Vertheidigung von Wola beauftragt, leistete er am 6. September bewunderungswürdigen Widerstand, welcher erst dann endete, als er am Altar der zum Reduit eingerichteten Kirche durch sechs Kugeln niedergestreckt wurde.

Verschiedene Führer der Batterien und halben Batterien fanden in dem ereignißreichen Feldzuge von 1807 Gelegenheit, große Gewandtheit zu zeigen. Wir begnügen uns das Verhalten des Lieutenants Decker hervorzuheben, welcher gegen Ende der Schlacht bei Eilau auf dem linken Flügel des im Verbande des Lestocqschen Korps befindlichen russischen Regiments Wiburg beim Vorgehen über Kutschitten gegen den viel genannten südlich davon liegenden Birkenbusch zwei Mal Gelegenheit hatte, gegenüberstehende französische 12 Pfdr. zu delogiren, nachdem er denselben Geschütze demontirt und einige Munitionswagen in die Luft gesprengt. Zugleich wußte er einem auf die linke Flanke jenes Regiments gerichteten Angriff französischer Artillerie dadurch zu begegnen, daß er seinerseits gegen deren Flanke vorging und dieselbe mit Kartätschen beschoß, wodurch die für den Ausgang der Schlacht so bedeutsame Wegnahme des Birkenbusches ermöglicht wurde. Decker glaubt den geringen Verlust, der im Kampf mit den an Zahl weit überlegenen 12 Pfdrn. nur 1 Pferd betrug, dem Umstande danken zu müssen, daß das Terrain ihm sehr gedeckte Aufstellungen gestattete.

Was die im freien Felde kämpfende Fußartillerie betrifft, so ist an dieselbe wiederholt die Gelegenheit herangetreten, an der entscheidenden Geschützwirkung einer großen Artillerie-Masse Theil zu nehmen. In der Schlacht bei Pultusk, an welcher mehrere an den General v. Bennigsen überwiesene Batterien unter Major v. Huguenin Theil nehmen sollten, ist die Mitwirkung der letzteren allerdings durch die grundlosen Wege verhindert worden, welche ein rechtzeitiges Eintreffen unmöglich machten. Ueber die fürchterlichen Schwierigkeiten, die hier zu überwinden waren, findet man Näheres im Strothaschen Werk: Zur Geschichte der 3. Artillerie-Brigade S. 193.

Digitized by Google

Besonders großartig wirkte die am 8. Februar hinter Pr. Eilau aufgestellte russisch-preußische Hauptbatterie. Die Wirkung, als das im Schneetreiben irre geführte Augerausche Korps unerwartet in das nahe Kartätschbereich dieser Batterie kam, war eine so mörderische, daß das furchtbar decimirte Korps aufgelöst werden mußte.

Lieutenant v. Hastfehr des 4. Artillerie-Regiments wurde für Auszeichnung bei dieser Gelegenheit mit dem Orden pour le mérite dekorirt, und zwar — wie es in den Akten der General-Ordens-Kommission heißt — auf Allerhöchsteigenen Beschluß.

In der Schlacht bei Heilsberg erwarb Lieutenant Strempel den Orden pour le mérite, ohne daß Näheres darüber zu ermitteln war. Dagegen verdient folgender charakteristische Zug aus dieser Schlacht aufbewahrt zu werden, den Verfasser einem den Offizieren der Garde-Artillerie gehaltenen Vortrage des damaligen Oberst v. Safft entnommen hat.

Ein sehr junger preußischer Artillerie-Offizier hatte mit seinen Geschützen eine der Schanzen besetzt, gegen die der französische Hauptangriff gerichtet war. Statt bis auf den letzten Augenblick auszuhalten, verließ er dieselbe als der Rückzug — seiner Auffassung nach — eben noch zulässig war. Von dem dahinter stehenden russischen General mit Vorwürfen überhäuft, sah er sich in einer höchst peinlichen Lage, welcher jener mit den Worten ein Ende machte: „Nun wohl! Jeder kann fehlen, nur muß man seinen Fehler wieder gut machen! Gehen Sie unverweilt an den Feind heran und überschütten Sie ihn mit Kartätschen; meine Infanterie wird dann die Schanze wiedernehmen.“ Mit vielem Muth und anerkennenswerther Geschicklichkeit führte der preußische Artillerie-Offizier, dicht an den Feind herangehend, diese Disposition aus, worauf die Rückeroberung der Schanze erfolgte.

Im Hinblick auf den ganzen Feldzug erhielt Oberst-Lieutenant v. Hartig den Orden pour le mérite und zwar am Tage seines Dienstjubiläums.

Von den artilleristischen Leistungen bei Vertheidigung der Festungen haben wir der von Graudenz bereits erwähnt. In ungleich höherem Maaße bedeutsam war die von Danzig. Des Verdienstes, welches sich Major v. Oppen als oberster Leiter der artilleristischen Defensive dabei erworben, ist bereits gedacht. Ihm zur Seite stand der bereits in früheren Feldzügen trefflich bewährte Hauptmann v. Holtzendorff, der bereits 1794 bei Warschau den

Digitized by Google

Orden pour le mérite erworben hatte und dem der Ruhm vorbehalten war, als erster unter den Gegnern Napoleons gegen dessen Heere die großartige Massenwirkung der Artillerie in Anwendung zu bringen, deren Geheimniß jener bis dahin allein besessen. Er hatte sich mit Resten des reitenden Artillerie-Regiments, welche er über die Oder zurückbrachte, nach Danzig geworfen, wo späterhin 4 Geschütze von einer der Königsberger reitenden Kompagnien unter Lieutenant Stieler zu ihm stießen, die bei einem Gefecht am Danziger Haupt betheiligt gewesen waren, ohne der Deroute des betreffenden Detachements abhelfen zu können. Noch ungünstiger war das Schicksal dieser halben Batterie beim Ueberfall des Holms, wobei es nur gelang, die Haubitze auf ein Boot zu bringen und zu retten.

Bei der artilleristischen Vertheidigung fand Gelegenheit zu ganz besonderer Auszeichnung der Premier-Lieutenant Liebe, der die Haubitzbatterie des 4. Artillerie-Regiments wieder demobil gemacht und die Mannschaften nach Danzig geführt hatte. Ihm und dem Lieutenant Haacke wurde für ihre Leistungen auf den Wällen der Angriffsfront der Orden pour le mérite zu Theil.

Beim Abzuge der braven Besatzung unter Feldmarschall Graf Kalkreuth durften den Bedingungen der Kapitulation gemäß 2 reitende Geschütze mitgeführt werden.

Die Reorganisation des bisherigen 4ten, nunmehr Ostpreußischen Artillerie-Regiments füllte in der von Hauptmann v. Horn dargestellter Weise den Schluß des Jahres 1807 und den größten Theil des Jahres 1808 aus. Des epochemachenden Ereignisses, daß Se. Königl. Hoh. der Prinz August von Preußen, sowohl an die Spitze der Waffe, wie insbesondere an die des Regiments trat, dessen Chef er nunmehr wurde, ist mit den zugehörigen erhebenden Details bereits im Eingang erwähnt worden.

---

4. Kapitel (der Jubelschrift).

Ergänzende Beiträge zur Geschichte der Preußischen Artillerie-Brigade in den Jahren 1808 bis 1816.

Der Hauptunterschied in der Uniformirung der preußischen Artillerie-Brigade gegen die gleichzeitig formirte Brandenburgische

Digitized by Google

und Schlesische bestand in den Achselklappen; dieselben waren weiß, die der andern Brigaden resp. roth und gelb. Die Montirungen waren für Fuß- und reitende Artillerie ziemlich dieselben. Erst beträchtlich später erhielt die letztere Collet's. Sehr zweckmäßig waren die bei den berittenen Truppen neben der Montirung getragenen waffenrockartigen Litewken, weniger die mit vielen metallenen Knöpfen besetzten langen Beinkleider, welche beim geschlossenen Reiten unangenehme Eindrücke auf das Knie machten.

In Folge der gemachten Erfahrungen wurden wirkliche Husaren-Säbel ausgegeben. Die bisherige Kopfbedeckung wurde mit Czakos vertauscht, welche bei Paraden von der reitenden Artillerie mit einem wehenden Haarbusch getragen wurden.

Bei der Bespannung wurde der deutsche Sattel beibehalten, während mit den von der Kavallerie erhaltenen Reitpferden für die Letzteren in ihrer Gesammtheit der ungarische Sattel Eingang fand.

In welcher Art die Einwirkung des hohen Regimentschefs gewesen, selbst das Haus, welches er bis zu seiner im Jahre 1809 erfolgten Uebersiedelung nach Berlin in Königsberg bewohnt, hat nicht mehr ermittelt werden können. Ohne Zweifel ist seine Thätigkeit auf das Vertrautwerden mit dem neuen, großartigen Wirkungskreise gerichtet gewesen, in Betreff dessen die engsten Beziehungen zu Scharnhorst gepflegt wurden, der damals das an einer goldenen Kugel kenntliche Haus im vorderen Roßgarten bewohnte. Wahrhaft rührend war die innige Verehrung, mit welcher Prinz August noch bis in seine spätesten Tage von dem verewigten Scharnhorst zu sprechen pflegte, der entschieden als der Lehrer zu betrachten ist, dem die gesammte Waffe wie deren Chef zu unauslöschlichem Danke verbunden sein mußten.

Die oben geschilderten Lokal-Verhältnisse in Königsberg begünstigten das Einleben in die neuen Verhältnisse, bei welchem der preußischen Brigade zu Statten kam, daß sie weit mehr aus bereits geschlossenen Körpern gebildet wurde, wie die übrigen. Beides hat beigetragen, ihr trotz der so sehr gepflegten Gleichförmigkeit in der gesammten Artillerie einen besonders geprägten, provinziell gefärbten Charakter zu erhalten, den alle Betheiligten mit Vorliebe aufrecht zu erhalten gestrebt haben.

Abgesehen von einigen Besetzungen des Strandes trat mit dem

Digitized by Google

Aufbruch des größten Theils ihres Bestandes zum Feldzug nach Rußland, die erste auf den Ernstgebrauch gerichtete Verwendung an die preußische Artillerie-Brigade heran. Nachdem die Mobilmachung in der von Hauptmann v. Horn geschilderten Weise stattgefunden, wurden der Brigade mittelst der direktesten, durchaus persönlichen Einwirkung Napoleons I. in flagranter Verletzung des eben geschlossenen Vertrages unter wahrhaft empörenden Umständen die Kompagnien Nr. 5 und Nr. 7 entrissen und in brutalster Weise mit nach Moskau geschleppt. Diese unglücklichen Truppen wurden am 16. Juni 1812 zur Besichtigung vor dem Kaiser auf Königsgarten bestellt, wo sie nur eines flüchtigen Blicks gewürdigt, aber nicht entlassen wurden. Nach mehrstündigem Warten wurden sie, ohne auch nur ihre Quartiere wider betreten zu dürfen, also mit Gewehren ohne Patronen, mit Tornistern, die mit Stroh gestopft waren, ohne Feldkessel, ohne Reserve-Bekleidung und Schuhwerk, kurz ohne jede für den Krieg zu beschaffende Ausrüstung in die Richtung auf Rußland instradirt. Beim Marsch auf Moskau waren dieselben, der französischen Garde-Artillerie attachirt, Gegenstand einer geradezu entwürdigenden Behandlung. Fast ausschließlich auf Requisitionen angewiesen, wurden die Erträgnisse derselben ihnen ohne Weiteres von ihren prätorianischen Gefährten entrissen, wenn diese irgend Gefallen daran fanden. Die 7. Kompagnie, nach der Schlacht an der Moskwa im Kloster Kolotschkoi zurückgelassen, wurde von den theils übermüthigen, theils verbitterten französischen Befehlshabern zu den allerniedrigsten Verrichtungen des Sanitätsdienstes verwendet. Daneben lag den Mannschaften das Einscharren der halbverwesten Todten ob. Der nachgesendete Pr. Lt. Witte übernahm hier das Kommando. Er sorgte für eine vorzügliche Bewaffnung und Versorgung mit Munition; auch die Bekleidung wurde — in allerdings bunter Weise — wesentlich verbessert, indem auf die der Leichen des Schlachtfeldes zurückgegriffen ward.

Der fürchterliche Rückzug ersparte den preußischen Artilleristen keins der entsetzlichen Leiden, die Segur so ergreifend zu schildern weiß. Sie haben ihren würdigen Geschichtschreiber in Strotha gefunden, dessen streng objektive Behandlung im knappsten Lapidarstyl gehalten, den Eindruck des grausigen Berichtes nur erhöht. Wir sehen diese ernsten Männer die Leiche ihres im Bivouac bei Bobr den

Digitized by Google

Qualen dieser Zustände erlegenen Chefs, des Hauptmanns v. Schmidt*), mit sich führen, um denselben an geeigneter Stelle zu bestatten.

Wir finden Lieutenant Witte als einen der letzten, der sich bemüht, von den Beresina-Brücken Vortheil zu ziehen, deren Zugang durch den Brand nahe liegender Häuser gefährdet ist. Mantel und Mähne des Pferdes von der Glut entzündet, arbeitet er sich in dem Strom der Flüchtigen weiter, bis Roß und Reiter in die eisigen Fluthen gedrängt werden. Während Beil- und Säbelhiebe auf die Hände derjenigen gerichtet werden, die sich aus dem Strom wieder auf die schwankende Brücke emporarbeiten wollen, findet Witte einen Menschenfreund, der ihm freundlich die Hand reicht. Er muß die Seinige indessen alsbald wieder zurückziehen, weil sie in dem unaufhaltsamen Fluchtstrom blutig getreten wird. Nur wie durch ein Wunder ist er wieder in die Heimath gelangt. Aber nicht bloß im Dulden groß hat er sich mit seiner tapferen Schaar erwiesen, sondern in bewunderungswürdiger Weise hat er unter den erschwerendsten Umständen eine heroische aktive Thätigkeit entwickelt, deren Glanzpunkt der Augenblick war, als ihn der berühmte Laribosisière mit seinen 28 Mann beorderte, einen vor Smolensk stecken gebliebenen Theil des großen Trains gegen die überwältigende Ueberzahl der anstürmenden Russen zu vertheidigen. In Tirailleurlinie aufgelöst, warf Witte den Kosacken seine Mannschaft entgegen, deren wohlgezieltes Feuer und kaltblütige Haltung, dem Vorrücken des Gegners Einhalt that, bis späterhin Verstärkungen vorgebracht werden konnten. Mit höchstem Lobe überreichte der französische General dem Lieutenant Witte das Kreuz der Ehrenlegion, welches er noch für 5 dieser tapferen preußischen Artilleristen versprochen. Von den beiden Kompagnien kehrten nur 5 Unteroffiziere, 3 Bombardiere, 23 Kanoniere zurück, darunter der noch gegenwärtig lebende damalige Portepee-Fähnrich Schach v. Wittenau, welcher zuletzt Kommandant von Danzig war. Der damalige Bombardier, nachherige Oberst-Lieutenant Weinberger hat im November- und Dezemberheft des Soldatenfreundes pro 1869 eine lebensfrische Darstellung seiner Erlebnisse gegeben, der sein Sohn, zur Zeit Hauptmann der Garde-Artillerie, nichts Wesentliches hinzu zu fügen wußte. Dagegen brachte der Letztere, gestützt auf vielfache durch seine Stellung als Brigade-Adjutant begünstigte Forschungen, den

*) Vater des Kommandeurs der 10. Division.

Digitized by Google

Umstand zur Sprache, daß die Kompagnie Nr. 7 aus der vormaligen bereits im 17. Jahrhundert bestehenden Pillauer Artillerie-Garnison-Kompagnie hervorgegangen sei, nicht aber — wie Strotha angenommen hat — aus der Kompagnie Kulke (Nr. 45). Die dem Verf. zu Gebote stehenden Mittel reichen nicht aus, hierüber endgültig zu entscheiden, derselbe kann vielmehr nur die geradezu unglaubliche Schwierigkeit konstatiren, mit den Nummern der Kompagnien ꝛc. zu Recht zu kommen.

Als Ergänzung für den Feldzug in Curland, so wie für die sich demselben anschließenden Befreiungskriege ist vor Allem in eingehender Weise ein Bild des trefflichen Führers hinzustellen, welcher die dort verwendete, 1812 zum bei Weiten größten Theil der preußischen Artillerie-Brigade angehörigen Batterien in so glänzender Weise in Thätigkeit zu setzen gewußt hat. Mittheilungen seiner ausgezeichneten Adjutanten, des Generals der Infanterie v. Peucker und des General-Lieutenants v. Erhard sind dem Verf. dabei zu Statten gekommen.

Johann Heinrich Otto v. Schmidt — 1772 zur Artillerie gekommen, 1782 Offizier, 1797 Prem.-Lieut., 1806 nomineller Chef der neben Kompagnie Nr. 1 in Königsberg stehenden reitenden Kompagnie Nr. 49, bei welcher er indessen, beim Ober-Kriegs-Kollegium angestellt, keine Fuktionen wahr genommen zu haben scheint; 1809 Major; 1813 Oberst-Lieutenant und Oberst auch mit Wahrnehmung der Stelle eines Brigadiers der preußischen Artillerie-Brigade betraut; 1814 Vorsteher der Abtheilung für Artillerie im Kriegs-Ministerium; 1815 General-Major, 1822 Inspekteur der 1. Artillerie-Inspektion, 1824 als General-Lieutenant verabschiedet und 1841 gestorben — ist bereits im Jahre 1790 in Gemeinschaft mit Lieutenant v. Scholten zu einer wichtigen Sendung nach der Türkei verwendet worden, für welche er durch den Orden pour le mérite und Verleihung des Adels ausgezeichnet wurde. Sehr wichtige Dienste hat er als Adjutant von Tempelhoff und Merkatz geleistet, die in den Jahren 1792 resp. 1793 bis 95 an der Spitze der Artillerie der Armee am Rhein standen.

Die hohe Anerkennung, deren sich die in Kurland in Thätigkeit tretende Artillerie nach allen Richtungen zu erfreuen hatte, ist vorzugsweise sein Verdienst. Aus zahlreichen Stellen der Schriftsteller, die diesen Punkt berühren, entnehmen wir die nachfolgende dem unter dem 5. Januar 1813 an Se. Maj. den König gerich-

Digitized by Google

teten Bericht des so eben aus Kurland zurückgekehrten Flügel-Adjutanten Grafen Henkel v. Donnersmark, dessen scharfes und treffendes Urtheil von einem so selten lobenden Manne wie der verewigte Strotha, mit besonderer Anerkennung hervor gehoben wird.

„Die schönste Partie des Korps ist die Artillerie. Es ist nicht möglich, daß in einer Friedens-Organisation mehr Ordnung herrschen kann, als in dieser Truppe. Die Pferde sind in einem vortrefflichen Stande, kurz es bleibt nichts zu wünschen übrig. Der unermüdlichen Thätigkeit, den stillen, ohne allen Anspruch großen Verdiensten des Majors v. Schmidt haben es Eure Königliche Majestät ganz allein zu verdanken; und wahrlich! dieser vom ganzen Korps sehr geachtete Mann verdient es, daß Eure Majestät ihm einen Beweis Ihrer vollen Zufriedenheit geben."

Stets an der Seite seines kommandirenden Generals — zunächst Grawert, dann seit August 1812 York — hat er den Letzteren bis zu dem feierlichen Einzuge in Berlin am 17. März 1813 begleitet. Dagegen ist er an den Schlachten und Gefechten bis zum Waffenstillstande nicht betheiligt gewesen. Erst nach Beendigung desselben nahm er wieder seine frühere Stelle beim Yorkschen Korps ein, indem er bis dahin die riesige Mission zu erledigen hatte, in Berlin für die Bewaffnung der gesammten Armee und die Ausrüstung der Artillerie insbesondere zu sorgen. Zugleich war damals die Belagerung und des Retablissement der Festung Spandau seiner besonderen Fürsorge unterstellt.

Gleich die ersten Berichte des General York in Betreff seiner Artillerie nehmen eine ganz andere Färbung an, als vor Schmidt's Rückkehr.

„Dieser Oberst-Lieutenant v. Schmidt" heißt es in dem Immendiatbericht des Feldherrn nach der Schlacht an der Katzbach — „ist ein ausgezeichneter Artillerie-Offizier, den ich Ew. Königlichen Majestät nicht genug empfehlen kann, denn er hat einen wesentlichen Antheil an dem Gewinn der Schlacht."

In der Schlacht bei Möckern führte Oberst-Lieutenant v. Schmidt 96 Geschütze in wahrhaft musterhafter Weise ins Feuer. Unter Andern zeigt er durch gesonderte Verwendung eines Theils der Haubitzen, wie weit er den damals herrschenden Ansichten voraus sei. In gleichem Sinne ist die von ihm nach der Schlacht bei Leipzig bewirkte Umwandlung der einzigen vorhandenen 3pfün-

Digitized by Google

digen Batterie in eine Haubitz-Batterie aufzufassen. Auf seinen Bericht an den Prinzen August wurde ihm die Erwiderung:

„Ich habe denselben mit Vergnügen gelesen und darin von Neuem die schönsten Beweise gefunden, wie zweckmäßig Sie Ihre Anordnungen treffen, und wie sehr die Herren Batterie-Kommandeurs, die übrigen Offiziere und alle Glieder des Korps bestrebt sind, Ihren Bemühungen zu entsprechen. Ich danke Ihnen sehr und ersuche Sie, allen unter Ihrem Kommando stehenden Artilleristen Meine Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Vorzüglich wünsche ich, daß Sie den Majors v. Fiebig und Huet, den Hauptleuten Ziegler, Bully und Witte, so wie Ihrem Adjutanten, welche Sie besonders belobten, meinen Dank und meine Erkenntlichkeit versichern."

Wir schließen diese Citate mit den Worten York's aus einer Immediat-Eingabe aus den ersten Tagen des April 1814.

„Der Oberst v. Schmidt scheidet auf Euer Majestät Allerhöchsten Befehl aus dem 1. Armee-Korps aus. Seine Verdienste werden das Andenken an ihn noch lange im Korps erhalten, besonders aber die noch jüngst in den Schlachten von Laon und Paris bewiesene Entschlossenheit und Geschicklichkeit beim Emplacement der Geschütze im heftigsten überlegenen feindlichen Feuer. Ich empfehle ihn der besonderen Gnade Eurer Königlichen Majestät."

Für 1812 hat er den rothen Adler-Orden III. Klasse, für Katzbach das eiserne Kreuz II. Klasse und für Leipzig I. Klasse erhalten.

Als Stabs-Offiziere der mobilen Theile der preußischen Artillerie-Brigade fungiren 1812 die Majors v. Fiebig I. und v. Fiebig II. Ersterer, bereits seit 1767 zur Artillerie getreten, stand an der Spitze der Fuß-Artillerie. Im Jahre 1813 und später ist er nicht mehr im Felde verwendet worden. † 1817 als pensionirter Oberst.

v. Fiebig II. war 1812 Kommandeur der 3 reitenden Batterien. 1813 führte er bis zum Waffenstillstande die Artillerie des Yorkschen Korps, und fungirte von da ab wieder unter Oberst-Lieutenant v. Schmidt als Stabsoffizier. 1815 gehörte er zum 5. Armee-Korps, wurde 1816 Brigadier der späteren 5. Artillerie-Brigade in Posen, war 1821 bis 24 Brigadier der 1. Artillerie-Brigade und bis zu seinem 1826 erfolgten Tode Inspekteur der

Digitized by Google

3. Artillerie-Inspektion. Für die Vertheidigung von Breslau 1806—1807 hatte er den Orden pour le mérite erhalten. Bei einer sehr ansprechenden äußeren Erscheinung stand ihm der Ruf besonderer Tüchtigkeit zur Seite, die mit seltener Liebenswürdigkeit gepaart war.

Unter Oberst v. Schmidt und neben Major v. Fiebig II. fungirten Major v. Graumann und v. Rentzell im Jahre 1813 als Stabsoffiziere der Artillerie; als deren Adjutanten werden aufgeführt die Lieutenants Schmidt, Lindenberg, Erhardt, Peucker (von der schlesischen Brigade) und Stoll, von denen der erstere und die beiden letzteren das eiserne Kreuz 1. Klasse, die beiden anderen das 2. Klasse erwarben. Die übrigen Personal-Notizen über Männer, die sich in den unvergeßlichen Kriegsjahren von 1812 bis 1815 hervorgethan, schließen wir am zweckmäßigsten an dasjenige an, was wir über die betreffenden Batterien mitzutheilen haben.

Die reitenden Batterien Nr. 1, 2 und 3 haben das Glück gehabt, in dem verewigten General-Lieutenant v. Strotha einen Geschichtschreiber zu finden, welcher denselben — und zwar diesen Batterien ausschließlich — in seiner klassischen Bearbeitung des Feldzugs von 1812 mit allen damit verbundenen Chikanen eines diffizilen Postenkriegs, sowie mit allen Schwierigkeiten einer furchtbaren Winter-Kampagne eine schwer zu übertreffende Darstellung gewidmet hat, während er im ferneren Verlauf seines Werks die Thaten derselben neben denen der übrigen reitenden Batterien in bewunderungswürdiger Weise zur Anschauung bringt. Wenn auch die Fälle nicht zahlreich sind, wo die Verwendung der reitenden Artillerie ganz dem Geiste dieser Waffe entspricht und dieselbe häufig Rollen zu übernehmen hatte, zu denen auch eine tüchtig ausgebildete Fußartillerie ausgereicht haben würde, so ist dies doch bei der mangelhaften Organisation der damaligen Fußbatterien in der Regel ein Akt der Nothwendigkeit gewesen und ist dabei, wie bei allen Kämpfen dieser gewaltigen Kriege, diejenige Ruhe, Ausdauer und Unerschrockenheit bekundet worden, welche der genannte, im höchsten Maße kompetente Beurtheiler S. 275 und an anderen Stellen hervorhebt.

Wir sind um so mehr berechtigt, auf das Strothasche Werk zu verweisen, als in demselben mit besonderer Sorgfalt die Angaben über verfeuerte Munition und erlittene Verluste als bedeu-

Digitized by Google

tungsvolle Werthmesser der Intensivität der Gefechte vorgeführt werden.

Reitende Batterie Nr. 1.

Dieselbe hat abgesehen von vielen kleineren Engagements 1812 an 3, und 1813 bis 1815 an 9 größeren Gefechten, sowie an 7 Schlachten und 2 Bombardements Theil genommen. Abgesehen von einer großen Anzahl Belobigungen, die zum Theil mit der Erbberechtigung zum eisernen Kreuz 2. Kl. verbunden waren, und von einer erheblichen Zahl von Dekorationen, die durch Versetzung in Wegfall kamen, — wie sich dies bei den meisten nachgenannten Batterien wiederholt — hat die reitende Batterie Nr. 1 3 Militair-Ehrenzeichen 2. Kl., 21 eiserne Kreuze 2. Kl. und 7 Kaiserl. Russische Kreuze des St. Georgen-Ordens 5. Kl. erhalten.

Die Batterie wurde in allen 4 Feldzügen von Kapitain v. Zinken geführt, welcher an ihrer Spitze 1812 den Orden pour le mérite, 1813 das eiserne Kreuz 2. Kl. und 1815 den Kaiserl. Russischen St. Wladimir-Orden erworben hat. Im Jahre 1816 zum Stabsoffizier der 1. Artillerie-Brigade aufgerückt, ist er 1823 pensionirt worden und 1835 gestorben. Bei Bautzen, wo der Batterie eine wahrhaft vernichtende Wirkung zugeschrieben wird, wurde dieselbe von Lieutenant Lettow geführt, der hierfür mit dem eisernen Kreuz 2. Kl. belohnt wurde, wozu für die Schlacht bei Paris, in welcher er die reitende Batterie Nr. 3 führte, das eiserne Kreuz 1. Kl. hinzutrat.

Nach der glänzenden Einleitung des Angriffs auf Planchenoit am 18. Juni 1815 mußte Kapitain v. Zinken in Folge seiner Verwundung das Kommando der Batterie abgeben. Sein Stellvertreter, Lieutenant Stoll, erwarb für die Fortsetzung des begonnenen Werks das eiserne Kreuz I. Kl.

Das Gefecht bei Halle den 28. April 1813 gab der Batterie Gelegenheit, in der für reitende Artillerie ungewöhnlichen Vertheidigung fester Oertlichkeiten in Gemeinschaft mit der 6pfündigen Batterie Nr. 3 so Bedeutendes zu leisten, daß von allen Instanzen die glänzendsten Anerkennungen vorliegen. Einem v. General v. Kleist an General v. York gerichteten Schreiben entnehmen wir hierüber Folgendes:

„Ich halte es für meine Pflicht, E. E. ganz vorzüglich die Offiziere der Artillerie ohne Ausnahme zu empfehlen;

Digitized by Google

sie haben sich sämmtlich durch unermüdliche Thätigkeit und richtige Anordnungen im heftigsten Feuer als äußerst brave Offiziere gezeigt".

Unter den Dekorirten befanden sich Major v. Graumann, Kapitain Ziegler und die Lieutenants v. Oppen und Freytag.

In Bezug auf die sonstigen Thaten der Batterie nochmals auf Strotha hinweisend sei nur erwähnt, daß die kühne Verwendung dieser Batterie wiederholt zu persönlichem Kampf im Handgemenge geführt hat. Bei Eckau am 19. Juli 1812 drang russische Infanterie begünstigt durch das hohe Korn bis an die Batterie und bemächtigte sich ungeachtet des tapfern Widerstandes der Bedienung eines Geschützes, welches indessen durch die preußische Infanterie bald wieder genommen wurde.

An der Katzbach am 26. August 1813 gerieth die Hälfte der Batterie dergestalt ins Reitergetümmel, daß die Bedienungsmannschaften den kräftigsten Gebrauch von ihren Säbeln machen mußten. Sehr schlimm erging es dabei den Fahrern, die während des Waffenstillstandes ihre Säbel an Neuformationen der Kavallerie hatten abgeben müssen. Auch hier wurden die Geschütze durch die siegreich vordringenden preußischen Truppen bald wieder befreit.

Reitende Batterie Nr. 2.

Dieselbe wurde im Jahre 1812 von Kapitain v. Rentzell geführt, der an ihrer Spitze gleichzeitig mit dem Chef der 3. reitenden Batterie zum überzähligen Major avancirte. 1813 entwickelte er als Stabsoffizier der Artillerie beim Yorkschen Korps eine höchst energische Thätigkeit, für welche wir ihn schließlich durch das eiserne Kreuz I. Kl. belohnt sehen. Am 16. Juni 1815 fand er den Heldentod in der Schlacht bei Ligny.

Den Orden pour le mérite, den v. Rentzell bereits besaß, erwarb sich 1812 Premier-Lieutenant Hensel, während Unteroffiziere und Mannschaften 5 Militair-Ehrenzeichen 2. Kl. erhielten. Bei Weitem zahlreicher waren — wie aus den Vorschlägen hervorgeht — die Veranlassungen zu Auszeichnungen und Belobigungen, eine Erscheinung, welche sich auch in den folgenden Feldzügen bei dieser Batterie wiederholt, bei der man vorzugsweise zahlreich alle Fälle vertreten findet, in denen der Artillerist sich auszeichnen kann. Als gewöhnlich gilt, daß Verwundete nur auf ausdrücklichen Befehl sich dazu verstehen, sich verbinden zu lassen, und daß sie dem-

Digitized by Google

nächst sofort ins Gefecht zurückkehren. Sehr zahlreich sind Anerkennungen für besonders gute Wirkung, für Umsicht und Thätigkeit bei Herstellung beschädigter Geschütze und beim Auswechseln getödteter oder verwundeter Pferde. Trompeter, Chirurgus und Kurschmied lassen sich bei sorgfältigster Wahrnehmung ihrer speziellen Berufspflichten nicht abhalten, auch bei der Bedienung der Geschütze im Falle der Noth Beistand zu leisten. Es ist nur eine Pflicht der Gerechtigkeit, hervorzuheben, daß Aehnliches auch bei den andern Batterien aller Art vorgekommen, wenngleich wir der Kürze wegen darauf nicht wiederholt zurückkommen. In dem Feldzuge von 1813 führte Lieutenant Hensel die reitende Batterie Nr. 2 mit hoher Auszeichnung bei Dannigkow und in den ersten Stadien der Schlacht bei Groß-Görschen, in welcher er tödtlich verwundet wurde.

Seinem Nachfolger, Lieutenant Borowski, welcher die Batterie besonders glänzend bei Königswartha und demnächst bei Bautzen führte, ist es gelungen, dem trefflichen Führer der Yorkschen Avantgarde, dem nachherigen General v. Katzler solches Vertrauen einzuflößen, daß er wiederholt dessen Verbleiben unter seinem Kommando beantragt hat. Im Zusammenhang hiermit hat es ohne Zweifel gestanden, daß General v. Blücher selber bei der Batterie erschienen ist, um ihr seine Zufriedenheit auszusprechen, indem sie an den errungenen Erfolgen einen wesentlichen Antheil habe. Von allen reitenden Batterien ist es diese, welche die meisten Gefechte mitgemacht hat.

In der Schlacht bei Möckern und dem Gefecht bei Freiburg ist der erkrankte Borowski durch Lieutenant Patzig vertreten worden, welcher bei der letzteren Gelegenheit eine Verwundung davontrug. Das eiserne Kreuz I. Kl. erhielt Kapitain Borowski für den Feldzug von 1815, Lieutenant Patzig für Leipzig nnd Ligny. Der erstere war zuletzt Stabsoffizier in der 2. Artillerie-Brigade, nahm 1832 den Abschied und ist 1839 gestorben. Der Oberst-Lieutenant Patzig lebt noch jetzt zu Minden als einer der 13 Senioren des eisernen Kreuzes I. Kl., die zur Zeit noch nicht zu ihren ruhmvollen Genossen versammelt sind. Die von ihm herrührenden im Jahre 1837 im Soldatenfreund erschienenen „Fragmente aus dem Tagebuch eines Artilleristen" gewähren treffliche Hülfsmittel für die Geschichte der Batterie.

Digitized by Google

Auch diese hat öfters Gelegenheit gehabt, daß die Mannschaften im persönlichen Kampf ihr Leben einsetzen konnten. Der erste in Bezug hierauf berichtete Fall fand am 28. August 1812 bei Dahlenkirchen statt, wo Lieutenant Papendick seine Bedienungsmannschaften als Kavallerie auftreten ließ und die von den Kosacken bedrohten Geschütze dadurch rettete. Ein zweiter Fall trug sich den 26. März 1814 bei Sézanne, ein dritter den 16. Juni 1815 zu, beide unter Lieutenant Patzig. Bei Ligny war dessen Zug auf dem Rückzuge von französischen Kürassieren umschwärmt, welche die Stränge abzuhauen bemüht waren. Nachdem die reitenden Artilleristen wacker Luft gemacht, brachte die Bespannung in vollem Laufe die Geschütze in Sicherheit, wobei es schließlich nothwendig wurde, eine Hecke zu durchbrechen.

Unter denselben Modalitäten wie bei der vorigen Batterie können wir die 1813 bis 15 erhaltenen Auszeichnungen für die reitende Batterie Nr. 2 folgendermaßen angeben: 19 eiserne Kreuze 2. Kl., 11 Kaiserl. Russische St. Georgs-Orden 5. Kl.

Reitende Batterie Nr. 3.

Dieselbe ist nach Rußland unter Befehl des Kapitain v. Graumann marschirt, welcher an ihrer Spitze durch die Ernennung zum überzähligen Major ausgezeichnet wurde. Bereits 1776 in Dienst getreten, wurde es ihm nicht leicht die großen Strapazen dieses Feldzugs zu ertragen. Die Vorschlagslisten enthalten die ehrenden Worte. „Treuste Pflichterfüllung in allen Lagen. Krank, doch immer im Dienst". Bei Gelegenheit der Verhandlungen zu Poscherun führt Yorks bewährter Biograph Droysen an, daß der zur Division Grandjean abkommandirte Major v. Graumann auf die Aufforderung von Kameraden, sich an die Russen anzuschließen, die Worte gesprochen habe: „Fordert nicht, daß ich nach meinem Sinne handle, wenn die Pflicht gegen den König widerspricht". Um so fester zeigte er sich im Sinne Yorks, als die Entscheidung eintrat. Dem französischen Befehlshaber erklärte er, er werde nicht aus seinen Quartieren ausrücken, als bis das Yorksche Korps heran sei, weil er dieses doch auf keinen Fall im Stich lassen könne.

1813 fungirte er als Stabsoffizier der Artillerie zunächst beim General v. Kleist, dann beim Yorkschen Korps. 1816 pensionirt, ist er 1832 gestorben.

Digitized by Google

Premier-Lieutenant Fischer übernahm nach Heilung seiner in Rußland erhaltenen Wunde die Führung der reitenden Batterie Nr. 3, an deren Spitze er 1813 und 14 sehr Tüchtiges leistete, während es ihm 1815 nicht beschieden war, sich mit seiner Batterie an dem Feldzuge thätig zu betheiligen.

Unter den übrigen Offizieren der Batterie sind die Lieutenants Erhardt und v. Knobloch hervorzuheben, die beide Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August und Brigadiers der Garde-Artillerie-Brigade geworden sind. Der erstere, dem 1835 der Adel verliehen worden, und der zuletzt General-Lieutenant und Artillerie-Inspekteur zu Breslau war, ist im Juni 1872 daselbst im Alter von 85 Jahren gestorben. Als Adjutant des General v. Schmidt hat er eine vorzügliche Schule durchgemacht, deren Ergebnisse er zum Nutzen der Waffe bestens zu verwerthen wußte. In Bezug auf alles Sonstige, was über die reitende Batterie Nr. 3 zu sagen wäre, glauben wir um so mehr lediglich auf das Strothasche Werk verweisen zu sollen, als diese Batterie nicht der 1. Artillerie-Brigade verblieben ist und ergänzende Nachrchiten über dieselbe nicht vorliegen. Sie ist gegenwärtig die 1. reitende Batterie des Posenschen Feldartillerie-Regiments Nr. 5.

Ebenso können wir in Bezug auf die reitenden Batterien Nr. 13 und 14 nur auf das Strothasche Werk verweisen. Dieselben werden allerdings im Jahre 1816 unter der Zahl derjenigen angegeben, welche von der preußischen Artillerie-Brigade zu andern und zwar zur jetzigen 4. resp. 8. versetzt wurden; da sich aber keine sonstigen Beziehungen zur erstgenannten Brigade haben auffinden lassen, so haben dieselben vielleicht nur in der Uniformirung mit weißen Achselklappen bestanden. Eine ähnliche Bewandtniß scheint es mit den 12pfündigen Batterien Nr. 11, 12 und 17 sowie mit der 6pfündigen Nr. 30 gehabt zu haben, von der die drei ersten resp. zur 6., 8. und 4., die letztere zur 2. Artillerie-Brigade übergetreten sind.

Weit weniger günstig als in Betreff der reitenden Batterien steht es mit den gedruckten Quellen über die Geschichte der Fußbatterien unter denen nur die 3 der Garde einverleibten — 12pfündige Batterie Nr. 1 und 4 und 6pfündige Batterie Nr. 3 — an den interessanten Monographien betheiligt sind, welche Major Vogel in seinem Werk: „Die Theilnahme der Königl. Preuß. Artillerie

Digitized by Google

an dem Kampfe des Befreiungskrieges" mehreren der ausgezeichnetsten Batterien gewidmet hat.

Dagegen kommt es dem Verfasser in Betreff der 6pfündigen Batterie Nr. 1 und zum Theil auch der Batterie Nr. 2 wesentlich zu statten, daß ihm nicht nur das Tagebuch des damaligen Lieutenant Stern, des gegenwärtig in Berlin lebenden General-Majors z. D. Stern v. Gwiazdowski zur Verfügung steht, sondern daß dasselbe durch die lehrreichen mündlichen Erläuterungen, welche daran geknüpft wurden, einen wesentlich erhöhten Werth erhalten hat.

6pfündige Batterie Nr. 1.

An der Spitze der von Stamm-Kompagnie Nr. 9 besetzten Batterie stand Kapitain Huêt, welcher dieselbe bis 1814 mit großer Auszeichnung geführt und bei seinem Aufrücken zum Major an seinen Bruder übergeben hat, welcher dieselbe 1814 und 1815 kommandirte.

Da Lieutenant Stern erst den 18. September 1813 zur Batterie gestoßen ist, so haben wir über deren rühmliche Leistungen in den Gefechten von Eckau, Tomoßna, Dahlenkirchen, Messoten an der Aa und am Garossenkruge dem, was bereits veröffentlicht worden, ein Mehreres nicht hinzuzufügen, da Herr v. Stern nur einen Theil dieser Gefechte mitgemacht hat. Wohl aber erscheint es angemessen, auf die sonst obwaltenden, höchst abnormen Verhältnisse einzugehen.

Das sehr andauernde Bivouakiren im Spätherbst hatte zu großer Gewandheit im Erbauen von Hütten geführt, welches namentlich in dem Lager bei St. Oley für das ganze Yorksche Korps zur Ausführung kam. Man grub sich etwa 2 Fuß in die Erde, wodurch eine Vertiefung von etwa 18 bis 20 Fuß Länge und 10 bis 12 Fuß Breite hergestellt wurde. An einer der schmalen Seiten war der Eingang (2 Stufen). An der anderen schmalen Seite wurde von Rasen eine Art Kamin mit einem Schornstein versehen hergestellt und die ganze Vertiefung mit einem Dache überdeckt, indem man aus dem das Lager umgebenden Fichtenwalde junge Kiefern von etwa 1½ bis 2 Zoll Durchmesser entnahm und dieselben zu einem Dache dicht aneinander fügte; sie wurden an der langen Seite der ausgegrabenen Vertiefung etwa 1½ bis 1¾ Fuß vom Rande derselben entfernt in der Erde befestigt und dadurch in der Hütte ein 1½ Fuß breiter Raum ge-

Digitized by Google

bildet, welcher dazu benutzt wurde, die Tornister der Mannschaften zu plaziren. Das aus Holzstangen gebildete Dach wurde äußerlich mit Stroh belegt, die Giebelseite mit Rasen geschlossen. An der einen Seite eine Oeffnung (Thür).

Nach den Gefechten des 27., 29., 30. September, 1. und 3. Oktober bezog die Batterie in Eckau Kantonirungs-Quartiere. Die Pferde und Mannschaften wurden in einer großen Scheune untergebracht, welche eigentlich zum Dörren des Getreides benutzt wird und daher auch mit einem Ofen versehen war. Das unausgedroschene Stroh wird in diesem 200 Fuß langen Raum, den man eine Riege nennt, auf Sparren gelegt und zum Dreschen vorbereitet.

Um der später eintretenden, fürchterlichen Kälte, bei welcher das Thermometer bis zu — 25 Grad Reaumur sank, und welche bei dem sehr abgetragenen Zustande der Bekleidung um so empfindlicher war, besser widerstehen zu können, wurden in Curland Pelze requirirt, von denen 300 auf die Artillerie kamen. Vorzugsweise wurden die Wachtmannschaften damit versehen.

Die Märsche im Dezember waren mit unsäglichen Schwierigkeiten verknüpft, das Scharfmachen der Pferde konnte oft gar nicht bewerkstelligt werden. Das hier zu Tage tretende Bedürfniß ist eine Hauptveranlassung gewesen, die preußischen Batterien mit Feldschmieden zu versehen, wozu im Jahre 1813 der Anfang gemacht wurde.

Dadurch, daß der von Napoleons Stellvertreter Mürat unter dem 9. Dezember an Macdonald ausgefertigte Befehl zum Rückzug hinter den Niemen erst am 18. eingetroffen ist, kam in alle in Bezug hierauf getroffenen Maßregeln eine verderbliche Ueberstürzung, deren Folgen besonders nachtheilig auf die erst später benachrichtigten preußischen Truppen wirkte. Aus dem Seydlitzschen Werk ist bekannt, wie hierbei Tag und Nacht marschirt wurde. Die 6pfündige Batterie Nr. 1, die erst mit dem Seitendetaschement des Oberst v. Hünerbein zum Gros herankommen mußte, scheint noch schlimmer betroffen zu sein, als letzteres, denn es wurde im fürchterlichsten Schneetreiben ununterbrochen fortmarschirt. Ein regelmäßiges Stallaufschlagen hat in diesen Tagen gar nicht stattgefunden. Man band die Pferde an Geschütze und Fahrzeuge an, wie dies späterhin vorschriftsmäßig geworden.

Digitized by Google

Ohne auf die mannigfachen eigenthümlichen Einzelnheiten des Vormarsches bis in die Gegend von Magdeburg einzugehen, nehmen wir erst dort den Faden der kriegerischen Begebenheiten auf, an denen die 6pfündige Batterie Nr. 1 betheiligt war.

Der bewährte Kommandeur derselben, Hauptmann Huet, ist in Folge seiner zu Dessau eingetretenen Erkrankung erst zur Zeit der Schlacht bei Bautzen wieder an deren Spitze getreten. Sein Vertreter war Lieutenant Hermann von der schlesischen Artillerie-Brigade, dem die Sekonde-Lieutenants v. Neander und Stern zur Seite standen. Bei Danigkow am 5. April 1813 hat die Batterie auf dem rechten Flügel erfolgreiche Verwendung gefunden. Feldwebel Bredow wurde durch Verleihung des eisernen Kreuzes 2. Klasse ausgezeichnet.

Am 29. April hatte eine halbe Batterie unter Lieutenant v. Neander in Gemeinschaft mit 2 Bataillonen des 1. Ostpreuß. Infanterie-Regiments ein heftiges Gefecht bei Merseburg zu bestehen, in welchem sie zugweise auftrat, Anwendung von Kartätschfeuer machte und sich an der Deckung des Rückzuges betheiligte.

Ueber die Theilnahme der Batterie an der Schlacht bei Groß-Görschen und an dem Gefecht bei Königsmartha hat der damalige Major v. Stern den Offizieren der Garde-Artillerie im Jahre 1846 ausführliche Vorträge gehalten, deren Manuskript wir Folgendes entnehmen:

Bevor die bei der Brigade des rechten Flügels des etwa 10000 Mann starken Yorkschen Korps eingetheilte 6pfündige Batterie Nr. 1 am 2. Mai Pegau erreichte, wurde den Mannschaften das Glück zu Theil, zum ersten Mal Seine Majestät den König zu sehen, der sich an der Seite seines hohen Bundesgenossen, des Kaisers Alexander, neben einem Bauergehöft aufhielt, welches am Ausgang der nach Pegau führenden Dämme lag. Es wurde in der Marsch-Kolonne nur Augen links kommandirt, die Infanterie behielt das Gewehr über, so daß dieses Defiliren unmöglich zu dem Zeitverlust geführt haben kann, welcher in manchen Werken so stark betont wird.

Nachdem Pegau passirt und der Floßgraben auf mehreren Brücken überschritten, nahm das Yorksche Korps hinter dem Blücherschen, welches das 1. Treffen bildete, Aufstellung im 2., die russische Division Berg rechts neben sich, die Brigade Hünerbein auf dem rechten, die Brigade Horn auf dem linken Flügel und die

Digitized by Google

Brigade Steinmetz en reserve. Die 6pfündige Batterie Nr. 1 war vor der Mitte ihrer Brigade vorgegangen. Dieselbe machte zu Einem links um, als das gesammte Yorksche Korps Befehl erhielt, sich links zu ziehen, während das 1. Treffen den Angriff gegen die Dörfer Groß- und Klein-Görschen ꝛc. begann. Während dieses Linksziehens, welches so weit fortgesetzt wurde, bis das ganze 1. Treffen debordirt war, erhielt die Batterie von dem betreffenden Stabsoffizier der Artillerie Befehl, zu halten, wobei sie wieder Front machte, aber nach einiger Zeit ganz von ihrer Brigade abkam. Die darauf folgenden Versuche, sich am Gefecht zu betheiligen, wurden durch die vor ihrer Front befindlichen Truppen des 1. Treffens beeinträchtigt. Die ihr für das fernere Vorgehen angedeutete Richtung führte sie auf den linken Flügel des 1. Treffens, bei welcher Gelegenheit sie ein avancirendes schlesisches Bataillon depassirte und gegen eine in 6 Bataillons-Massen formirte feindliche Brigade bis auf etwa 450 Schritt heranging. Jedenfalls war die Distanze so gering, daß bereits während des Abprotzens Mannschaften und Pferde durch Gewehrfeuer verwundet wurden. Das nunmehr eröffnete Kartätschfeuer mußte leider sehr bald eingestellt werden, weil das vorerwähnte Bataillon in Linie avancirend durch die Intervallen des linken Flügels der Batterie rückte, statt sich weiter links zu ziehen, was durch nichts behindert war, und was einen um so glänzenderen Erfolg versprach, als die Kartätschen der Batterie bereits begonnen hatten, einem Bajonnet-Angriff vorzuarbeiten. An die so maskirte Batterie gelangte durch einen Adjutanten der Befehl zum Rückzuge. Das Kommando zum Aufprotzen wurde von der ganzen Batterie vernommen, aber im Lärm des Gefechts verstand die halbe Batterie des rechten Flügels, welche freien Raum vor sich hatte, „zum Avanciren", während der linke Flügel „zum Zurückgehen" aufprotzte. Ein solcher Irrthum konnte zu jener Zeit leichter vorkommen, als jetzt, wo sich die Artillerie der Formation zu 6 Geschützen per Batterie erfreut und wo die sehr wenig ihrem Zweck entsprechenden damaligen Tambours durch berittene Trompeter ersetzt sind. In Folge des Alles einhüllenden Pulverdampfs und Staubes wurde das Fehlen der andern halben Batterie erst entdeckt, nachdem die zurückgehenden Geschütze etwa 400 Schritt zurückgelegt hatten. Als dieselben sich noch weiter rückwärts durch Austauschen verwundeter Pferde ꝛc. retablirten, erschien der betreffende Stabsoffizier und machte dem

Digitized by Google

Batterie-Kommandeur scharfe Vorwürfe über den Verlust der halben Batterie, deren Geschütze indessen bald darauf aus dem Infanterie-Gefecht ohne erheblichen Verlust zurückkamen. Der Führer dieser halben Batterie (es war die 2., da man sich von vornherein in der Inversion befunden) Lieutenant v. Neander berichtete, daß er das Kommando „zum Avanciren" zu verstehen geglaubt und da es ihm darauf anzukommen schien, das mehrerwähnte Bataillon bei seinem Vorgehen zu unterstützen, so sei er an die feindlichen Infanterie-Massen bis auf 250 Schritt herangegangen. Im Moment des Abprotzens habe sich die nächste feindliche Kolonne in Bewegung gesetzt und die Batterie so gefährdet, daß er — Neander — sich verpflichtet geglaubt, das Abprotzen rückgängig zu machen. Inzwischen habe Feuerwerker Selle seine Haubitze bereits geladen und dringend gebeten, diesen Schuß abgeben dürfen. Der Ruhe dieses durch seltene Geistesgegenwart und Bravour ausgezeichneten Avancirten, welcher bereits im Jahre 1807 für die bei der Vertheidigung von Danzig abgelegten Beweise von Muth und Unerschrockenheit durch die silberne Verdienstmedaille (Militair-Ehrenzeichen 2. Kl.) belohnt worden war, ist es zuzuschreiben, daß diese 4 Geschütze dem drohenden Verderben entgingen. Mit großer Sorgfalt selber richtend, gab er den Schuß nicht eher ab, als bis das feindliche Bataillon auf etwa 100 Schritt heran war. Sekundirt von einer Kanone, bei welcher der Portepeefähnrich Biegon v. Czudnochowski ebenso verfahren, und von noch einem ferneren Geschütz, war der Verlust, den Selle dem Feinde beibrachte, ein nahezu vernichtender. Dennoch wären die Geschütze, welche beim nunmehr eintretenden Zurückgehen des mehrerwähnten preußischen Bataillons nach diesen drei Schuß ihrerseits zum Zurückgehen aufprotzen mußten, unfehlbar genommen worden, wenn sich nicht ein Offizier jenes Bataillons mit seinem Tirailleurzuge dem andringenden Feinde entgegengeworfen hätte. Sowohl dieser, wie Lieutenant v. Neander, Portepeefähnrich v. Czudnochowski und Feuerwerker Selle sind mit dem eisernen Kreuz II. Klasse belohnt worden. Der letztere hat als Major a. D. und Rittergutsbesitzer noch in spätem Alter schöne Anerkennungen erfahren. Bei der Säcularfeier der Stiftung der reitenden Artillerie, welcher er späterhin mit Auszeichnung angehört, ist ihm der Rothe Adler Orden 3. Kl. mit der Schleife und bei der Krönung Seiner Majestät des Königs der Adel verliehen worden.

Digitized by Google

Der betreffende Stabsoffizier sprach für Lieutenant v. Neander lobende Anerkennung aus, ertheilte dagegen dem Lieutenant Hermann den Befehl, mit der 1. halben Batterie unverweilt vorzugehen und nicht eher wiederzukommen, als bis er seine Protzmunition verschossen. Der Weg vorwärts führte links neben Rahna, in dessen Höhe Aufstellung genommen und das Feuer gegen Theile der großen Batterie eröffnet wurde, welche Napoleon gegen Ende der Schlacht zwischen Starsiedel und Kaja etabliren ließ. Die Entfernung wurde auf 1000 Schritt geschätzt. Es waren Haubitzen, deren intensives Feuer die halbe Batterie hier auszuhalten hatte. Ohne Zweifel mit kleinen Ladungen geworfen, blieben zahlreiche Granaten in den Intervallen liegen und verfehlten nicht, durch ihr Krepiren Anfangs einigen Eindruck auf die Mannschaften zu machen. Um so ruhiger und langsamer ließen die Offiziere das Feuer abgeben, wiewohl bei einem solchen Mißverhältniß der Kräfte ein Erfolg um so weniger zu hoffen war, als die feindlichen Geschütze gedeckt hinter dem Kamm einer Höhe, die diesseitigen aber frei standen. Dennoch war trotz der Granaten, welche die halbe Batterie förmlich überschütteten, der Verlust nur gering. Einem Kanonier wurden durch eine matte Granate die Beine gebrochen (nicht weggerissen, wie es bei voller Ladung geschehen sein würde). Eine andere Granate krepirte unter einer Protze, schlug indessen nur die Deichsel entzwei und blessirte ein Stangenpferd. Die Bedienungsmannschaft wurde zuletzt so gleichgültig gegen die in der Batterie umherfliegenden Granaten mit brennenden Zündern, daß sie von denselben keine Notiz nahmen und ihr Geschütz so ruhig bedienten, wie beim Exerziren.

Das Vorrücken der halben Batterie gegen die gewaltige feindliche Artilleriemasse, welcher sie allein sich entgegenstellte, hat auf die Beobachter dieses kecken Anmarsches eines günstigen Eindrucks nicht verfehlt. Von einem hohen russischen General wurde ein Adjutant entsendet, um den Namen des Führers zu erfragen, welcher in Folge hiervon späterhin den St. Annen-Orden 2. Kl. erhielt, der in der Regel Stabsoffizieren vorbehalten bleibt.

Zur Unterstützung der halben Batterie wurde nach einiger Zeit eine russische Batterie vorgesandt, welche das Feuer der französischen Kanonen auf sich zog, die mit jenen Haubitzen in einer Linie standen, durch welches sonst die 4 Geschütze ekrasirt worden wären. Bei Eintritt der Dunkelheit und nach Verbrauch sämmt-

Digitized by Google

licher Kugelschüsse vereinigte sich die 1. halbe Batterie mit der weiter rückwärts haltenden 2. und führte ihr Retablissement aus. Der Verlust ergab sich zu 1 Mann, 2 Pferde todt, 1 Unteroffizier, 10 Kanoniere, 8 Pferde verwundet.

Ein furchtbares Drängen entstand beim Passiren der wenigen Brücken des Floßgrabens. Die von der 6pfündigen Batterie Nr. 1 benutzte war geländerlos, was bei dem schrägen Anfahren mehrfach das Herabstürzen von Pferden und Fahrzeugen zur Folge hatte. Ein Paar Vorderpferde der genannten Batterie hatten das gleiche Schicksal. Sie konnten indessen auf der bisher herabgestürzten Masse Fuß fassen. Zugleich wurden die Mittelpferde durch Abhauen der damals dünnen Stränge verhindert, nachzustürzen.

Die obige Darstellung bekundet, daß die in so vielen kleineren Gefechten von Eckau bis Dannigkow sowohl bewährte preußische Armee bei Groß-Görschen sich noch nicht ganz das Ineinandergreifen zu eigen gemacht, welches in einer rangirten Schlacht vorwalten muß. Indessen bemerkt Herr v. Stern mit vollem Recht, daß begangene Fehler oft mehr zur Belehrung dienen, als gute Beispiele. Die Aufnahme derselben in unsere Darstellung wird uns um so weniger schwer, als sie mit schönen Proben eines wahren Heroismus gepaart waren.

In der Gegend von Bautzen angelangt, wurde ein Bivouak bei Litten bezogen, in dessen Nähe Verschanzungen und Geschütz-Emplacements eingerichtet wurden. Da nach Ansicht des Lieutenants Stern bei der dortigen Terrainformation ein Einschneiden der Geschütze die Wirkung beeinträchtigt haben würde, so wurde eine 3 Fuß hohe etwa 16 Fuß starke Brustwehr zum Ueberbankfeuern hergestellt. Die Entfernungen von 800, 1000 und 1200 Schritt wurden durch Strohwische markirt. Als die Artilleristen nach tüchtiger Arbeit am Abend des 18. Mai eben im Begriff waren, sich auf ihr Strohlager zur Ruhe zu begeben, ging der Befehl ein, sich sofort zum Aufbruch bereit zu machen, der um Mitternacht angetreten wurde. Das bis auf 5673 Kombattanten in 2 Brigaden zusammengeschmolzene Yorksche Korps hatte nämlich die Bestimmung erhalten, unter General Barclay de Tolly einen Stoß gegen die anrückenden Korps des Marschall Ney in der Richtung von Königswartha und Weissig auszuführen. Es folgte ein Zeitraum von 40 Stunden, der ganz mit Märschen, Gefechtsbereitschaft und Gefecht ausgefüllt war, und nach dessen Ablauf

Digitized by Google

sich unmittelbar eine 2tägige Schlacht anschloß. Die 6pfündige Batterie Nr. 1 war der Brigade Steinmetz zugetheilt, aber bis gegen 7 Uhr Abend des 19. in Reserve gehalten. Inzwischen war General York in Folge verschiedener erhaltenen Kontre-Ordres nicht nur zu sehr fatiguirenden Hin- und Hermärschen genöthigt, sondern auch zum Aufgeben der Position von Weissig und des südwestlich davon liegenden Eichbergs veranlaßt worden, deren Behauptung bis zum Einbruch der Nacht dann plötzlich verlangt wurde, so daß das, was man bereits besessen, mit großem Aufwand von Blut wieder erobert werden mußte, während zugleich der 3 Mal stärkere, inzwischen concentrirte Feind unter Lauriston die Offensive ergriff. Bei dem sich entspinnenden Waldgefecht hatte das Leib-Infanterie Regiment das Unglück, alle Stabsoffiziere zu verlieren und sah sich von großer Uebermacht gedrängt zu einer rückgängigen Bewegung genöthigt. Der verfolgende Feind wurde von der 6pfündigen Batterie Nr. 2 mit Kartätschen empfangen, worauf das Lithausche Dragoner-Regiment das eingetretene Wanken zu einer glänzenden Attake benutzte.

Während das Yorksche Korps in der Front und auf dem rechten Flügel heftig engagirt war, wobei die Bataillone, die sich im Waldgefecht verschossen hatten, von anderen abgelöst wurden, und sobald sie sich mit frischer Munition versehen, wieder an dem Kampfe Theil nahmen, stand der größere Theil der Artillerie en reserve, Front nach Norden. Die Besorgniß, daß der Feind die auf dem linken Flügel sich ausdehnende Waldung zu einem Angriff in dieser Richtung benutzen könne, entbehrte keineswegs der Begründung. In diesem Sinne erbat und erhielt Lieutenant Stern von seinem Batterie-Kommandeur die Erlaubniß, zur Abweisung eines solchen mit seiner halben Batterie Aufstellung zu nehmen. Dieselbe wurde so gewählt, daß sie sich auf dem äußersten linken Flügel im Haken zur Grundstellung Front nach Westen auf 500 Schritt von der betreffenden Lisiere des sehr lichten Stangenholzes befand, in welchem eine Menge Klafterholz aufgeschichtet war. Sehr bald nahm das Gefecht den von Stern erwarteten Verlauf. Der zurückgehenden preußischen Infanterie entgegenreitend sorgte er dafür, daß seine Geschütze nicht maskirt wurden, und begrüßte die nachdrängenden Franzosen zunächst mit einigen Kugelschüssen. Als die beschossene Masse aus dem Walde hervortretend deployirte, vertauschte die halbe Batterie das Kugelfeuer mit so wirksamen

Digitized by Google

Kartätschschüssen, daß ein sofortiges Umwenden dieser Infanterie eintrat. Ein zweiter und dritter Versuch feindlicher Massen hatten dasselbe Schicksal. Die Flucht derselben im lichten Walde wurde mit Kugelschüssen begleitet. Der Oberst-Lieutenant v. Hiller, damals 1ster Adjutant des General York und von diesem mit den Arrangements zur Sicherung des linken Flügels betraut, bezeugte dem Lieutenant Stern seine Freude, hier Artillerie in Thätigkeit zu finden und befahl ihm, die genommene Aufstellung nicht zu verlassen, da sie für den bedrohten Rückzug des Korps sehr wichtig sei. Lieutenant Stern, der nur seine Haubitze, deren Kartätschen verschossen waren, mit den verwundeten Mannschaften und Pferden zur Batterie zurückschickte, blieb mit 3 Kanonen zurück und ritt abermals vor, als sich wiederum eine starke Kolonne näherte. Sobald dieselbe als feindlich erkannt war, eröffneten nicht nur jene 3 Kanonen, sondern auch die 6pfündige Batterie Nr. 2, die sich auf deren rechten Flügel gesetzt, ein heftiges Kartätschfeuer, welches eine solche Flucht veranlaßte, daß das Gefecht beendigt schien. Folgende Aeußerung in den Ordensvorschlägen paßt recht gut zur obigen Darstellung, indem es heißt: „Lieutenant Stern zeichnete sich nach dem Zeugniß des Oberst-Lieutenant v. Hiller durch Placirung einer halben Batterie, die er kommandirte, sowie durch Geistesgegenwart und Ruhe aus, indem er ein Bataillon, das abgeschnitten zu werden bedroht war, durch eignes kühnes Vorgehen und gut dirigirtes Kartätschfeuer von dieser Gefahr befreite".

Die eigenhändige Widmung eines Portraits des nachherigen General Hiller an Stern nimmt gleichfalls auf diese Vorfälle Bezug.

Während die gesammte übrige Artillerie zurückgeschickt wurde, verblieb Stern mit seinen 3 Kanonen bei dem im Angesicht des Feindes auf der Wahlstatt lagernden Theile des Korps. Er hatte eben seine Pferde zur Tränke gesandt, als er zum kommandirenden General gerufen wurde, der über die Geschütze verfügen wollte. Im Begriff sich hierüber auszusprechen wurde General York durch feindliche Kanonenschüsse unterbrochen, die an einem der nächsten Bivouaksfeuer Leute tödteten, worauf der Feldherr selber mit lauter Stimme den Befehl zur Gefechtsbereitschaft gab. Da der Feind nach wenigen Schüssen wieder verschwand, so trat der ganze Rest des Korps im Sinne der früheren Absicht um 11 Uhr Nachts den Rückzug an. Lieutenant Stern, dessen Pferde noch nicht zu-

Digitized by Google

rückgekehrt waren, hatte schwer zu bedauern, daß er dieselben nicht theilweise, sondern alle auf einmal zur Tränke geschickt, wobei ihn die Absicht geleitet, dieselben recht bald wieder zur Verfügung zu haben. Ein Theil der Bespannung würde immerhin genügt haben, die Geschütze in Bewegung zu setzen.

Das Eintreffen der Pferde verzögerte sich so, daß Stern nur noch mit genauer Noth mit dem letzten Bataillon bei dem hinter der Stellung liegenden Defilee eintreffen konnte.

Das Eintreffen in dem bereits erwähnten Lager bei Litten am 20. Mai erfolgte fast gleichzeitig mit dem Entbrennen der Schlacht von Bautzen, an deren erstem Tage die 6pfündige Batterie Nr. 1 nicht zum Schuß kam.

Am folgenden Tage nahm eine halbe Batterie unter Lieutenant Stern ungedeckt Stellung neben den selbst erbauten Emplacements. Die Verschanzungen selbst waren von der halben 12pfündigen Batterie Nr. 3 besetzt; auf beiden Flügeln russische Batterien.

Eine feindliche Batterie richtete ihr Feuer ausschließlich auf die halbe Batterie des Lieutenant Stern, welcher auch während er selbst mit dem Richten eines Geschützes beschäftigt war, durch eine Kanonenkugel am rechten Schienbein verletzt wurde, was ihn doch nicht abhielt, das Kommando der halben Batterie fortzuführen.

Für Bautzen erhielten zwei Unteroffiziere das eiserne Kreuz 2. Klasse.

Nach dem Waffenstillstande hatte die 6pfündige Batterie Nr. 1 den Vorzug unter die Befehle des nachherigen kommandirenden Generals des Garde-Korps des Herzogs (damals Prinzen) Carl von Mecklenburg-Strelitz Hoheit zu treten, der als Brigadechef an der Spitze der 2. Brigade stand. Bereits am 21. August 1813 hatte dieselbe ein ernsteres Gefecht bei Löwenberg zu bestehn. Ihr Auftrag, Plagwitz zu nehmen und die gefärdete Verbindung mit dem Langeronschen Korps herzustellen, führte zu sehr hartnäckigen, aber erfolgreichen Kämpfen, für welche uns von jetzt ab durch die unübertreffliche Sorgfalt des Obersten v. Schmidt die genaue Angabe der verbrauchten Munition, dieser bedeutungsvolle Werthmesser der Intensivität der Gefechte, aufbewahrt worden ist. Die Batterie verfeuerte 292 Kugeln, 41 Granaten und 22 Kartätschen großentheils von ihrer Position auf dem Hirschberge aus und half

Digitized by Google

dadurch für die bedrängte Avantgarde Zeit gewinnen, von ihrer Aufstellung in der Gegend des Steinberges heranzukommen.

Am 23. hatte die Brigade gegen große Uebermacht das ruhmvolle Gefecht bei Goldberg zu bestehen, über welches General von Stern eine treffliche Monographie unter dem Titel „Gefecht bei Goldberg-Niederau am 23. August 1813" veröffentlicht hat, auf deren ebenso belehrende, als interessante Details wir verweisen, während wir nur noch einen Auszug des Berichts Seiner Hoheit folgen lassen. Als dem erhaltenen Befehl gemäß gegen Niederau vorgerückt wurde, entwickelte der Feind 24 bis 30 Geschütze, denen gegenüber die diesseitigen 8 vorgezogen wurden. Bald bis auf 3 reduzirt fuhren dieselben fort, mit größter Ruhe den Feind mit Kartätschen zu beschießen um ihn so an der Benutzung seiner Vortheile zu hindern. Durch einen schweren Echec, welchen die Landwehr-Bataillone erlitten, entstand eine gefährliche Lücke: indessen gelang durch die Mitwirkung aller Waffen das schwierige Manöver, dieselbe durch Linksziehen auszufüllen. Durch dies mörderische Gefecht war die Brigade in allen Theilen sehr zusammen geschmolzen. Indessen gelang es doch, den Uebergang über die Katzbach am Brückenkretscham fest zu halten. Ueber die ihm zugetheilten Artillerie-Offiziere hat sich der Prinz folgendermaaßen ausgesprochen:

> Kapitain Hnêt, ein ganz vorzüglicher Offizier, der mit bewunderungswürdiger Contenance besonders am 23ten seine Batterie führte, trotz des baldigen Demontirens des größten Theils seiner Geschütze und der großen Gefahr, der sie ausgesetzt waren. — Die Geistesgegenwart und die Ruhe mit der Lieutenant Stern die feindliche Kavallerie-Attake mit Kartätschen empfing, bedürfen vorzüglicher Erwähnung und Empfehlung."

Gleichzeitig hatte die 8. Brigade ein heftiges Gefecht zur Vertheidigung der Stadt Goldberg zu bestehen, wobei die 3pfündige Batterie Nr. 1, 317 Kugeln verschoß. Die 6pfündige Nr. 1 verfeuerte 152 Kugelschuß, 28 Granaten und 41 Kartätschschuß; die gleichfalls betheiligte 6pfündige Batterie Nr. 15 172 Schuß. Von dem gemeinsam angegebenen Verlust von 17 Mann 7 Pferden kommt der größere Theil auf die Batterie Hnêt. Der genannte erhielt das eiserne Kreuz 2. Klasse.

Digitized by Google

In der Schlacht an der Katzbach kam die in der Reserve stehende Batterie nicht zum Schuß.

Der hohe Brigadechef hat sie schmerzlich vermißt, als er bei seinem energischen Vorstoß nur auf seine Infanterie beschränkt war.

Ein ganz besonders hoher Ehrentag war wiederum für die Batterie die Schlacht bei Wartenburg den 3. Oktober 1813.

Dem größeren Theil der Infanterie der 2. Brigade, welcher der Prinz persönlich über die eine der während der Nacht zum 3. Oktober vollendeten beiden Brücken über die Elbe führte, wurde die 2. halbe Batterie unter Premier-Lieutenant Baldauf beigegeben. Bevor noch das Gefecht engagirt war, sprach der Prinz den Wunsch aus, daß Kapitain Huet bei diesem Theile seiner Batterie bleiben solle, dem voraussichtlich besonders schwierige Aufgaben bevorstanden. Die erste halbe Batterie auf dem rechten Elbufer blieb in Folge dessen unter dem Befehl des Lieutenant Stern.

Bei dem Auftrage, den die 2. Brigade vom General York erhielt, durch die unwegsame Elbniederung sich einen Weg nach dem von der würtembergischen Division besetzten Bleddin zu bahnen, unterstützten den Prinzen außer den 4 Geschützen unter Kapitain Huet auch 5 Geschütze unter Kapitain Ziegler, welcher bei der Hornschen Brigade nur 3 Geschütze unter Lieutenant Neander zurückließ, die sich demnächst bei den gegen Wartenburg gerichteten Angriffen rühmlichst ausgezeichnet haben. Beide Hauptleute scheinen bestens Hand in Hand gegangen zu sein, als es galt, die unsäglichen Schwierigkeiten der Bewegung gegen Bleddin zu überwinden, unter denen der Uebergang über den todten Arm der Elbe, welcher den Namen „die kleine Streng" führt, die bedeutendste war. Nach dem Bericht des Prinzen war demnächst die Ueberraschung der Gegner eine vollständige, als die überlegene preußische Artillerie plötzlich dessen Aufstellung auf dem festen Terrain von Bleddin unter wirksames Feuer nahm. Nach Aussage der Gefangenen hatte man ein Durchbringen von Geschütz für durchaus unmöglich gehalten. Nach der Eroberung von Bleddin blieb die halbe Batterie Huet bei dem Theile der Brigade, welcher gegen etwaige feindliche Unternehmungen von Torgau her Front nach Süden behielt, während der Prinz mit der wenigen ihm übrig gebliebenen Infanterie so wie mit dem mecklenburgischen und 2. Leib-Husaren-Regiment eine westliche Richtung auf Globig nahm. Die eben herangezogene halbe Batterie Stern

Digitized by Google

war es, die ihn bei diesem höchst kühnen Unternehmen begleitete. Die halbe Batterie Ziegler, welche eben Freßbeutel vorgehängt hatte, konnte erst später nachrücken. Lieutenant Stern leitete durch ein sehr wirksames Kartätschfeuer den Kavallerie-Angriff ein, der mit der Katastrophe von etwa 4 feindlichen Schwadronen und mit der Eroberung von 5 Geschützen endigte. Die Verfolgung dieser glänzenden Vortheile in der gleichen Richtung mußte viel Verführerisches haben. In Sterns Nähe wurde in Bezug hierauf eine bedeutungsvolle Rücksprache gehalten, in welchem der auch als Schriftsteller ausgezeichnete Major v. Schütz vom Generalstabe das Vordringen nach Wartenburg in nördlicher Richtung betonte, für welches der Prinz entschied, und welches so entscheidend werden sollte. Stern hatte bei dem nun eintretenden fluchtartigen Rückzuge der Franzosen noch mehrfach Gelegenheit zu wirksamem Feuer, zu dessen Unterstützung späterhin auch die halbe Batterie des Hauptmann Ziegler eintraf. Die 4 Geschütze Sterns wurden an den beiden westlich von Wartenburg stehenden Windmühlen placirt, gedeckt durch 2 Bataillone, die zu beiden Seiten der Batterien standen. Bald nach dem Eintreffen in dieser Position, sah man französische Infanterie aus Wartenburg sich zurückziehen und die Rückzugsbewegung auf diese Position nehmen. Lieutenant Stern empfing diese Flüchtlinge auf nächster Distance mit 2löthigen Kartätschen und nöthigte sie zur schleunigen Rückkehr nach dem Dorfe. — Bald darauf kamen 2 französische Offiziere zu Pferde gerade auf die Batterie zugesprengt. Lieutenant Stern ritt ihnen entgegen. Beim zusammentreffen mit denselben schienen sie, leichenblaß und sprachlos, ganz den Kopf verloren zu haben. Sie hatten ihre Degen nicht gezogen, während Lieutenant Stern seinen Säbel über ihren Köpfen schwang und sie aufforderte, sich zu ergeben, was von dem einen Offizier auch bereitwillig geschah, während der andere nach Wartenburg entfloh. Beide Offiziere waren Ordonnanz-Offiziere von General Bertram, der sie abgeschickt hatte, um den Truppen an der Windmühle, die er für die würtembergische Brigade Franquemont und die Kavallerie-Brigade Beaumont hielt, zu sagen: daß die Batterie auf Franzosen geschossen hätte. — Marschall Bertram hatte nämlich noch keine Meldung über die Vorgänge auf seinem rechten Flügel bei Bleddin und Globig erhalten.

In der Schlacht bei Wartenburg hatte die 6pfündige Batterie Nr. 1 Gelegenheit, mit 153 Kugeln 87 Granaten und 42 Kartät-

Digitized by Google

schen, die heldenmüthigen Anstrengungen der andern Waffen zu unterstützen. Die 6pfündige Batterie Nr. 3 that 305, die 6pfündige Nr. 2 481 und die 12pfündige Nr. 1 92 Schuß.

Von der erstgenannten Batterie erhielt Kanonier Klemens das eiserne Kreuz 2. Klasse.

In dem Theile der Schlacht bei Leipzig, welcher nach dem Dorfe Möckern benannt wird, hatte die 6pfündige Batterie Nr. 1 am 16. Oktober Gelegenheit, sich sehr lebhaft an denjenigen Kämpfen zu betheiligen, welche die 2. Brigade östlich des genannten Dorfes auszufechten hatte, wobei der letzteren für den weiteren Verlauf des Krieges ihr heldenmüthiger Führer durch schwere Verwundung entrissen wurde.

Die Anzahl von 82 Kartätschschüssen auf 206 Kugelschuß und 20 Granatwürfe bekunden die Heftigkeit des Nahkampfs.

In Folge der Schlacht am 16. Oktober erhielt Kapitain Huet das eiserne Kreuz I. Klasse und avancirte bald darauf zum Major. Sowohl 1814 wie 1815 blieb derselbe im Verbande des 1. Armee-Korps. Seine militairische Laufbahn hat er als Brigadier der 5. Artillerie-Brigade beschlossen. Kurz vor seinem im Jahre 1839 erfolgten Tode ist ihm der Adel verliehen worden.

Die 6pfündige Batterie Nr. 1, deren Mannschaften durch 5 eiserne Kreuze II. Klasse ausgezeichnet wurden, erhielt der Stabstain Huet, Bruder des früheren Chefs.

An dem Gefecht bei Freyburg am 21. Oktober, wo es galt, sich dem Rückzuge einer Hauptkolonne des französischen Heeres vorzulegen, betheiligte sich eine halbe Batterie unter Lieutenant Stern mit 108 Kugelschüssen, wodurch sie wesentlich beitrug, den Feind von der eingeschlagenen Richtung abzudrängen.

In der Nacht vom 4. zum 5. Februar 1814 bewarfen die Haubitzen der Batterie unter Lieutenant Stern die Stadt Chalons mit 79 Granaten. Die Infanterie-Mannschaften der Brigade, die sich der Weinvorräthe in den benachbarten Etablissements bemächtigt hatten, zeigten solches Gefallen an diesem Bombardement, daß sie den feuernden Artilleristen wiederholt die Geschützeimer mit Champager füllten.

Der mit der Führung der Haubitzen beauftragte Lieutenant Stern erhielt das eiserne Kreuz II. Klasse.

Bei Laon hat die Batterie nur 42 und bei Paris 41 Kugel-

Digitized by Google

schuß gethan. Der Batteriechef, 1 Unteroffizier erhielten das eiserne Kreuz II. Klasse.

Hauptmann Huêt junior kommandirte die Batterie auch im Feldzuge 1815. Bei Ligny hat dieselbe 241 Kugeln 97 Granaten und 61 Kartätschuß verfeuert.

Die Zahl der von Mannschaften der Batterie erworbenen eisernen Kreuze II. Klasse ward 1818 auf 21, die der Georgen Orden 5. Klasse auf 7 angegeben.

6pfündige Batterie Nr. 2.

Im Feldzug 1812 ist diese von der Stamm-Kompagnie Nr. 6 besetzte Batterie größtentheils bei Memel in Bereitschaft gewesen, um an der Vertheidigung des Tief's Theil nehmen zu können. Nach Kurland nachgerückt, ist sie bereits vor dem Abmarsch des Yorkschen Korps mit dem Munitionstrain in der Richtung auf Königsberg abgerückt. An ihre Spitze trat der Prem.-Lt. a. D. Lange, der dem Rufe des Königs durch sofortigen Rücktritt in den Dienst entsprochen hatte.

Bei Dannigkow führte er sie in der oben erwähnten Weise. In der Regel befand sich die Batterie bei der Brigade Steinmetz, der sie nach dem Waffenstillstande förmlich zugetheilt wurde. Diese Brigade, zu welcher 5 Grenadier-Bataillone gehörten, führte die Nummer 1.

An der Schlacht bei Gr. Görschen hat sich die 6pfündige Batterie Nr. 2 bei dem Angriff auf die wieder zu erobernden Dörfer betheiligt. Feuerwerker Brunau setzte durch einen glücklichen Granatwurf Klein-Görschen in Brand. 2 Fahrer zeichneten sich beim Ersatz ihrer erschossenen Pferde aus. Lieutenant Schulz erlag einer Granate, die unter seinem Pferde krepirte.

Der Wirksamkeit der Batterie bei Königwartha ist bereits Erwähnung geschehen. Lieutenant Jacobi hat dabei einen tödlichen Gewehrschuß durch die Brust erhalten.

An der Schlacht bei Bautzen nahm die Batterie erst am 2. Tage Theil. Der Kommandeur derselben erhielt das eiserne Kreuz II. Klasse. Ebenso Portepee-Fähnrich Toussaint und 1 Kanonier.

An der Katzbach begleitete die Batterie den Theil der Brigade Steinmetz, welcher dem auf dem linken Ufer der wüthenden Neisse hart bedrängten Langerouschen Korps über Schlauphof zu Hülfe kommen sollte, verfeuerte indessen nur 16 Granaten.

Digitized by Google

Der 3. Oktober 1813 brachte der 6pfündigen Batterie Nr. 2 hohe Anerkennung aller Vorgesetzten. Es war ihr eine der schwierigsten Aufgaben gestellt, die der Artillerie zu Theil werden können. An der Seite ihrer heldenmüthigen Brigade hatte sie den Frontal-Angriff gegen das von sumpfigen Lachen, Dämmen umgebene Wartenburg auszuführen, wobei es nicht nur galt, im nahen heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer auszuharren, sondern auch einen Feind zu bekämpfen, der nur durch den aufsteigenden Rauch der feuernden Geschütze sichtbar wurde. Dennoch gelang es, dem Feinde einen Munitionswagen in die Luft zu sprengen. Der Kurschmidt, der sich im Gebüsch vorgeschlichen, um über die Wirkung zu rapportiren, ist hierbei besonders nützlich gewesen. In dieser überaus schwierigen Lage hat die Batterie 289 Kugelschuß, 93 Granaten und 99 Kartätschen verfeuert und bis ans Ende der Schlacht ausgeharrt. Von dem Gesammt-Verlust der Artillerie von 1 Offizier 47 Mann 51 Pferden dürfte auf diese Batterie ein verhältnißmäßig bedeutender Antheil kommen. Ihr gehört der verwundete Lieutenant Kurgaß an. Unverhältnißmäßig größer war der Verlust der Infanterie der Brigade Steinmetz, welcher den aller übrigen Brigaden überstieg.

Das eiserne Kreuz II. Klasse erhielten Lieutenant Kurgaß, Feldwebel Stephan 2 Unteroffiziere 2 Mann und Kurschmidt Pfeil aus Riga.

In der Schlacht bei Möckern hatte die Batterie sich besonders am Kampfe in der Nähe dieses Dorfes zu betheiligen, bei dessen Eroberung die Brigade Steinmetz so rühmlich thätig war. Verfeuert wurden 284 Kugelschuß und 35 Granaten. 7 Mann erhielten das eiserne Kreuz II. Klasse.

In dem Gefecht bei Freiburg fand die Batterie eine ähnliche Verwendung, wie die 6pfündige Nr. 1; sie verbrauchte 105 Kugelschuß und 3 Granaten.

Bald darauf ging das Kommando der Batterie auf den bisherigen Adjutanten Prem.-Lt. Schmidt über. Der inzwischen zum Hauptmann aufgerückte Lieutenant Lange hat demnächst im Train Verwendung gefunden und ist als verabschiedeter Major und Senior des eisernen Kreuzes II. Klasse zu Freienwalde gestorben.

Im Jahre 1814 hatte die Batterie nachdem sie am 3. Februar im Gefecht bei Vitry thätig gewesen, am 12. des genannten Mo-

Digitized by Google

nats insofern eine furchtbare Probe zu bestehn, als sie mit der 6pfündigen Batterie Nr. 3 die einzige war, welche auf den grundlosen Wegen zwischen Chatau Thierry nach Montmirail zur Unterstützung des Sackenschen Korps durchzudringen vermochte, und bei dem sodann nothwendigen Rückzuge der äußersten Gefahr ausgesetzt war. Sie verfeuerte dabei 299 Kugelschuß, 27 Granaten und 104 Kartätschen.

Nachdem sie bei Laon nur wenig engagirt gewesen, fand die Batterie bei Paris Gelegenheit zu besonders glänzenden Leistungen. In dem Ordens-Vorschlage heißt es:

„Premier-Lieutenant Schmidt ging gegen feindliche Artillerie bis auf 2 löthigen Kartätschschuß vor, welchen Augenblick das 2. Leib-Husaren-Regiment zur Eroberung der Batterie benutzte."

Verbraucht wurden 230 Kugelschuß, 65 Kartätschen. Wie viel davon 6 löthige resp. 2 löthige waren, ist aus der Zusammenstellung nicht zu ersehn, ebenso wenig, wie viel von dem Gesammt-Verlust der Artillerie des Yorkschen Korps von 52 Mann 38 Pferden auf die 6pfündige Batterie Nr. 2 kommt. Das eiserne Kreuz II. Klasse erhielten Portepee-Fähnrich Fudaeus und 1 Unteroffizier.

Im Jahre 1815 gehörte die Batterie wiederum unter dem Befehl des bisherigen Führers, dem Lieutenant Stern als ältester Offizier zur Seite stand, zum Bülowschen (4.) Armee-Korps. Mit hoher Anerkennung wird ihrer Leistungen beim Angriff auf Plancenoit gedacht, bei welchem sie der Brigade v. Hiller zugetheilt war. Für die energische Führung des Kampfes zeugt die in wenigen Stunden verbrauchte Munition: 693 Kugelschuß, 115 Granaten, 11 Kartätschen.

Dem Pferde des Lieutenant Stern ward der Kopf durch eine Kanonenkugel glatt vom Rumpfe weggeschossen. Lieutenant Stern erhielt gleich darauf beim Avanciren der Batterie von französischen Tirailleurs einen Prellschuß am rechten Fuß, blieb aber bei der Batterie.

Das eiserne Kreuz I. Klasse erhielt Hauptmann Schmidt, das II. Klasse Feuerwerker Brunner. Der erstgenannte war späterhin Abtheilungs-Kommandeur in der 2. Artillerie-Brigade. Im Jahre 1839 ist er in den Ruhestand getreten, nachdem ihm vorher der Adel verliehen worden.

Digitized by Google

Sein Sohn ist der in den Feldzügen von 1870—71 als stellvertretender Kommandeur der 6. Kavallerie-Division so oft genannte General-Major v. Schmidt.

Eine Allerhöchste Huldverweisung verwandter Art ist 1822 dem Lieutenant Stern durch Erneuerung seines Adels und Herstellung des alten Geschlechtsnamens zu Theil geworden. Mit ganz besonderer Anerkennung wird in dem Schöningschen Werk Seite 269, 310, 346, 347, 353, 420, 424, 425 über denselben berichtet. Nachdem er Abtheilungs-Kommandeur in der Garde-Artillerie und Kommandeur des 5. Artillerie-Regiments gewesen, lebt er seit dem Jahre 1853 verabschiedet in Berlin.

Die Mannschaft der Batterie hatte im Laufe der Befreiungskriege 17 eiserne Kreuze und 10 Georgen Orden 5. Klasse erworben.

6pfündige Batterie Nr. 3.

Diese Batterie, besetzt von der Stamm-Kompagnie Nr. 8, ist unter Führung des Kapitain Ziegler an den Gefechten des Feldzuges von 1812 weniger als die 6pfündige Nr. 1, aber mehr als die 6pfündige Nr. 2 betheiligt gewesen. Als eine besonders interessante Einzelnheit ist hervorzuheben, daß die Wegnahme eines russischen 3pfünders durch den mit einem Detachement gemischter Waffen nach Liebau entsendete Zug des Lieutenant Junghans Veranlassung wurde, dieses Geschütz zu möglichster Beweglichkeit im Sinne einer fahrenden Artillerie zu aptiren, auszurüsten und unter Kommando des ausgezeichneten Unteroffiziers Staffehl dem Ostpreußischen Jäger-Bataillon beizugeben. Fortwährend den Vorposten zugetheilt und an 6 allerdings meist kleinen Gefechten betheiligt, hatte dieser 3pfünder, welcher meistens noch sehr gut fortkam, wo ein 6pfünder stecken geblieben sein würde, und der mit aufgesessenen Mannschaften sehr rapider Bewegungen fähig war, mannigfache Gelegenheit, sich besonders nützlich zu zeigen. Unteroffizier Staffahl war in Folge dessen der einzige Artillerist, dessen Auszeichnung durch die silberne Militair-Verdienst-Medaille von des Königs-Majestät namentlich befohlen wurde. Wir begegnen hier dem ersten Versuch, der Fußartillerie eine Beweglichkeit zu geben, welche deren Werth so sehr erhöhen mußte, und von welcher bereits im Feldzuge von 1813 ausgiebiger Gebrauch gemacht wurde.

Digitized by Google

In diesem Feldzuge, wie in denen von 1814 und 15 gewährt die Verwendung der 6pfündigen Batterie Nr. 3 ein besonders glänzendes Bild. Ihr war es beschieden, den ersten und — abgesehen von den Belagerungen — auch den letzten Kanonenschuß im Befreiungskriege zu thun, und zwar den ersten bei General Kleist's Versuch gegen Wittenberg am 17. März 1813 und den letzten bei Issy am 3. Juli 1815. In Bezug auf eine Fülle von interessanten Einzelheiten muß auf die Monographie des Major Vogel so wie auf eine kleine Schrift des Verfassers: „Zur Erinnerung an dem Königl. Pr. Obersten a. D. Neander v. Petersheiden gest. den 21. Februar 1846 zu Königsberg in Pr." verwiesen werden, während hier nur folgende Hauptzüge gegeben werden können.

Nach dem Gefecht bei Halle am 28. April 1813, dessen bereits oben Erwähnung geschehen, folgte am 2. Mai, dem Tage der Schlacht bei Gr. Görschen für das kleine Kleist'sche Korps ein Engagement mit den Truppen des Vicekönigs von Italien bei Lindenau in der Gegend von Leipzig, welches indessen von den Letzteren bald abgebrochen wurde, da sie zur Hauptschlacht umkehren mußten.

In der Schlacht bei Bautzen war es besonders der 1. Tag, welcher die Batterie in der vorgeschobenen Stellung bei Burk dem heftigen Angriff der Franzosen gegenüber in glänzender Thätigkeit sah. Nachdem dieselbe mehrere Stunden sehr überlegene Artillerie erfolgreich bekämpft und ihre Munition verschossen, wurde sie gegen Abend abgelöst. Am folgenden Tage, dem 21. Mai, war die Thätigkeit der Batterie eine weniger angestrengte.

Nach dem Waffenstillstande wurde die Batterie der Brigade Horn zugetheilt, in welcher die unter den drei Waffen bestehende Kameradschaft und Brüderlichkeit vielleicht noch höhere Entwickelung gefunden hat, als in irgend einer andern. Es ist hierbei besonders hervorzuheben, wie General Horn selber in Folge der ausgezeichneten Leistungen der ihm zugetheilten Batterie derselben ein seltenes Maaß von Fürsorge — und man darf wohl sagen — von Zuneigung zugewandt hat. Nach der markigen Anrede, die er vor der Schlacht von Möckern an seine Brigade richtete, wandte er sich an die Artilleristen mit den Worten:

„Euch Kanonieren brauche ich nichts zu sagen, ich weiß, daß Ihr Eure Pflicht kennt und erfüllt."

Digitized by Google

Als am 9. Februar 1814 der Lieutenant v. Milewski bei Gelegenheit der Ermittelungen für eine Fouragirung bei der nächtlichen Ueberfahrt über die Marne verunglückt war, ließ General v. Horn auf eine weite Strecke den Fluß beleuchten, um wo möglich noch Hülfe zu bringen. Für Verpflegung und Unterbringung seiner Artillerie war er unausgesetzt freundlichst besorgt.

An der Katzbach am 26. August setzte der aufgeweichte Boden der Bewegung solche Hindernisse entgegen, daß nur der Zug des Lieutenant v. Neander durch die kräftige Bespannung im Stande war, den Anforderungen zu genügen. Sein ungemein kühnes Vorgehen fand besondere Anerkennung des Generals v. York.

In dem Gefecht bei Bunzlau den 30. August, in welchem um den dortigen Bober-Uebergang gekämpft wurde, hatte ein Zug der Batterie unter Lieutenant v. Milewski eine durch das Gewehrfeuer der Franzosen ungemein gefährdete Aufstellung zu nehmen, in welcher derselbe nach Verwundung des genannten durch Lieutenant v. Neander abgelöst werden mußte. Dieser konnte nur 1 Geschütz im Feuer behalten und auch bei diesem wurden ihm so viel Leute außer Gefecht gesetzt, daß er schließlich allein übrig blieb und nur mit Hülfe von Mannschaften des Leib-Regiments die Bedienung fortsetzen konnte, bis er zuletzt durch sein Kartätschfeuer den Ausgang des Gefechts entschied. Der Verlust betrug 1 Mann 3 Pferde todt, 1 Offizier 11 Mann 4 Pferde schwer verwundet. Verschossen wurden 49 Kugeln, 4 Granaten 54 Kartätschschuß, während die an einem andern Punkte auftretende reitende Batterie Nr. 2, 271 Kugel- und 8 Kartätschschuß verfeuerte. Lieutenant v. Neander erhielt das eiserne Kreuz 1. Klasse.

Bei Wartenburg waren abgesehen von 5 Geschützen unter Kapitain Ziegler, deren Verwendung bei der 2. Brigade bereits weiter oben Erwähnung gefunden, 3 Kanonen unter Lieutenant v. Neander der 7. Brigade unter General v. Horn beigegeben, und begleiteten dieselbe bei dem Sturm auf den Elbdeich, bei dessen Ersteigung ein Geschütz, dessen Bespannung dabei zusammenbrach, fast eine Beute der aus Wartenburg hervorbrechenden Franzosen geworden wäre.

Ein anderes Geschütz bestrich den Eingang des Dorfes so wirksam mit Kartätschen, daß die Eroberung wesentlich erleichtert wurde. Der Munitions-Verbrauch der gesammten Batterie betrug 2024 Kugeln, 7 Granaten und 11 Kartätschen.

Digitized by Google

Noch weit heftiger war der Kampf, in den die Batterie in der Schlacht bei Möckern am 16. Oktober verwickelt wurde, in welcher Kapitain Ziegler durch eine Gewehrkugel verwundet ward und das eiserne Kreuz I. Klasse erwarb.

Nach Vogel sind 5 Protzen aufgeflogen, wobei einer der kürzlich eingetroffenen Rekruten in die Luft geschleudert wurde, ohne daß die heldenmüthige Mannschaft sich irgend wie irre machen ließ. Dieselbe fuhr vielmehr fort, dem Feinde großen Schaden zuzufügen und zu dessen Niederlage wesentlich beizutragen, wobei 451 Kugeln 62 Granaten und 78 Kartätschen verschossen wurden.

Hauptmann Ziegler, bald darauf zum Major avancirt, ist nicht mehr zur Batterie zurückgekommen. Im Jahre 1815 befehligte er mit großer Auszeichnung die Reserve-Artillerie des Bülowschen Korps bei Belle-Alliance den 18. Juni, war zuletzt Brigadier der 8. Artillerie-Brigade, wurde 1827 pensionirt und ist 1844 gestorben, nachdem ihm 1824 der Adel verliehen worden.

Ungeachtet Lieutenant v. Neander in der Anciennetät noch weit zurückstand, wurde ihm doch die Führung der Batterie belassen, deren er sich mit höchster Auszeichnung unterzog.

Der Betheiligung am Gefecht bei Montmirail und Chateau-Tierry ist bereits oben gedacht worden. Bei Paris, wo die Batterie nach dem Zeugniß des General v. Schmidt mit großer Unerschrockenheit und guter Wirkung auftrat, und 415 Kugeln, 92 Granaten und 35 Kartätschen verschoß, blieb der überlegenen feindlichen Artillerie gegenüber schließlich nur ein Geschütz in Thätigkeit, welches von dem Lieutenant Staffehl, dem Geschützfahrer und dem Stangenreiter bedient wurde.

Nachdem die Batterie am 15. Juni bei Gilly wiederum die ersten Kanonenschüsse im Feldzuge 1815 gethan, hatte dieselbe am folgenden Tage bei Ligny die schwerste der ihr vorbehaltenen Prüfungen zu bestehn, bei welcher sie nicht nur den Kampf mit überlegener feindlicher Artillerie rühmlich durchfocht, sondern auch der französischen Kavallerie, welche am späten Abend bei Ligny durchbrach, eine solche Haltung entgegen zu setzen wußte, daß ihr dieselbe in diesem fürchterlichen Getümmel nur ein Geschütz zu entreißen vermochte. Vier Mal war die Protzmunition einzelner Geschütze erneuert worden. Der Verbrauch betrug 236 Kugelschuß, 43 Granaten und 48 Kartätschschuß.

Digitized by Google

Im Jahre 1816 der Garde-Artillerie-Brigade einverleibt hat diese Batterie den Feldzug von 1864 als 4pfündige Versuchs-Batterie, den von 1866 als 4pfündige Garde-Batterie Nr. 1 und den von 1870/71 als 1. leichte Garde-Batterie mitgemacht.

In Bezug auf Fülle der in Folge der Befreiungskriege erworbenen Auszeichnungen dürfte diese Batterie wohl von wenig Kompagnien der gesammten Armee übertroffen werden. Sie erhielt 3 eiserne Kreuze I. und 43 II. Klasse so wie 46 K. Russische Georgen-Orden V. Klasse.

Eins der ersteren erwarb der Unteroffizier Gallinatis, einer der 3 Avancirten, welche in der gesammten Artillerie das eiserne Kreuz I. Klasse erhalten haben. Er hatte in dem oben geschilderten gefährlichen Moment der Schlacht bei Ligny sein zurückbleibendes Geschütz durch ganz besondere Entschlossenheit gerettet. Derselbe ist im Juli 1815 in einem Lazareth zu Paris gestorben. Bei Verleihung des eisernen Kreuzes II. Klasse war er auf besonderen Antrag des Obersten v. Schmidt, durch S. K. H. den Prinzen August, gleichzeitig mit Ueberspringung der Bombardier-Charge zum Unteroffizier ernannt worden. Er war nämlich als Stangenreiter vom Pferde gesprungen, um die Richtnummer zu übernehmen und hatte Schuß auf Schuß getroffen.

Neander, der tapfere Führer dieser ausgezeichneten Batterie, ist bis zu seinem Ausscheiden als Oberst in der 1. Artillerie-Brigade verblieben.

Bei seiner Bestattung zu Königsberg im Jahre 1856 hat sich der Truppentheil in feierlicher Weise betheiligt.

6pfündige Batterie Nr. 16.

Diese von der 10. Stamm-Kompagnie besetzte Batterie ist unter Hauptmann v. Bredow in Graudenz mobil gemacht worden, hat sodann beim Bülowschen Korps unter Hauptmann Spreuth und demnächst unter Prem.-Lieut. Baumgarten die Schlachten von Groß Beeren, Dennewitz, Leipzig und Laon, so wie die Gefechte von Halle, (den 2. Mai), Antwerpen, Arnheim, Soissons und Kompiegne mitgemacht und ist vor den Festungen Wittenberg, Herzogenbusch und Gorkum thätig gewesen. Von General v. Holtzendorff mehrfach rühmlichst genannt ist es ihr im Feldzuge von 1815 versagt gewesen, an den Thaten der Armee Theil zu nehmen. Hauptmann Spreuth, der seinen erkrankten Vorgänger ablösen

Digitized by Google

mußte bevor die Batterie in Thätigkeit getreten, führte dieselbe nur kurze Zeit, da er bereits 1813 zum Major avancirte, um als solcher beim Bülowschen Korps zu fungiren. Sein Ausscheiden aus der Armee ist 1822 erfolgt. Sein Nachfolger Baumgarten avancirte noch 1813 zum Kapitain und war zuletzt Major in der 7. Artillerie-Brigade.

Da die Batterie 1816 zur nachherigen 5. Artillerie-Brigade übergetreten ist, hat es nicht gelingen wollen, ausführliche Nachrichten über dieselbe zu erhalten. Aehnliches gilt von den meisten der nachgenannten Batterien.

6pfündige Batterie Nr. 19.

Von der 3. provisorischen Kompagnie der preußischen Artillerie-Brigade besetzt, hat diese Batterie zunächst unter Prem.-Lieut. Baumgarten, welcher demnächst die 6pfündige Nr. 16 übernahm, sodann unter Prem.-Lieut. Liebermann dieselben Schlachten, wie die vorgenannte ebenfalls unter mehrfacher rühmlicher Anerkennung mitgemacht. An Gefechten werden aufgeführt: Arnheim, Antwerpen, Zütphen so wie das Bombardement von Wittenberg. Der nachherige General der Infanterie v. Puttkamer hat 1813 und 14 bei dieser Batterie gestanden und mit einem Zuge derselben beim Detachement Sandrart, welches einige Stunden vor der eigentlichen Schlacht bei Groß-Beeren südlich dieses Dorfs ein Arrièregarden Gefecht zu bestehen hatte, am 23. August die ersten Kanonenschüsse gethan.

Im Jahre 1815 ist auch diese Batterie nicht zur Aktion gekommen. Sie kam zur 7. Artillerie-Brigade.

6pfündige Batterie Nr. 20.

Von dieser Batterie, welche unter dem nachherigen Major Mattheſen aus der 3. provisorischen Kompagnie der preußischen Artillerie formirt war, findet sich in den Akten des großen Generalstabes ein Tagebuch von der Hand des nachherigen Kommandeurs Kapitain Burggaller. Dasselbe beginnt mit dem Antheil der zur Division Dobschütz des Tauenzienschen Korps gehörigen Batterie unter Führung des Lieutenant Popendick an demjenigen Theil der Schlacht bei Groß-Beeren, der gegen das Bertrandsche Korps am 23. August bei Blankenfelde ausgefochten wurde. 6 Geschütze der Batterie, anfangs zugweise vertheilt, dann mehr vereinigt,

Digitized by Google

hatten das Feuer von 2 französischen Batterien zu bekämpfen, und empfingen den Angriff der französischen Infanterie mit mörderischem Kartätschfeuer, dem unter andern auch General Morino erlag. — Nach 12 Uhr war der Feind bereits vollständig geschlagen. Weiterhin hat die Batterie zum Theil in Verbindung mit der Brigade Puttlitz der Division Hirschfeld nur noch an dem Gefecht bei Roßlau und der Blokade resp. Belagerung von Magdeburg und Wittenberg Theil genommen. 1815 ist die Batterie nicht ins Gefecht gekommen; 1816 wurde sie der nachherigen 4. Artillerie-Brigade zugetheilt. Lieutenant Papendick trat späterhin an die Spitze der halben 6pfündigen Batterie Nr. 30, die demnächst in die reitende Batterie Nr. 13 verwandelt wurde.

6pfündige Batterie Nr. 22.

Diese Batterie hat für die Geschichte des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1 dadurch ein besonderes Interesse, daß dieselbe nicht nur aus einer Stamm-Kompagnie (Nr. 12) hervorgegangen, sondern auch im Jahre 1816 als die 1. Kompagnie in die 1. Artillerie-Brigade zurückgekehrt ist. Sie führt gegenwärtig die Bezeichnung 5. leichte Batterie.

Im Jahre 1813 unter Hauptmann Wegener nach dem Waffenstillstande bei der Brigade Wobeser des Tauenzienschen Korps thätig, hat sie an keinen Schlachten wohl aber an bedeutsamen Gefechten so wie an der Belagerung von Torgau und der Blokade von Magdeburg Theil genommen. Nach dem beim großen Generalstabe aufbewahrten Wegenerschen Tagebuch und sonstigen Quellen hat die Batterie am 28. August 1813 durch Beschießung der von 1200 Mann Infanterie, 40 Mann Kavallerie und 8 unbespannten Geschützen besetzten festen Stadt Luckau mit 238 Kugelschuß, 66 Granaten, 3 Brandkugeln und 39 Kartätschschuß besonders durch die von ihr bewirkte Feuerbrust wesentlich zur Eroberung des Orts und zur Gefangennahme der ganzen Besatzung beigetragen. Ebenso hat sie, wenn auch in mehr untergeordneter Bedeutung am 7. September früh bei dem Gefecht bei Dahme mitgewirkt, in welchem eine starke feindliche Kolonne, (nach dem erwähnten Tagebuche 15000 Mann Infanterie und 4000 Mann Kavallerie), die von der bei Dennewitz geschlagenen Neyschen Armee dorthin abgedrängt war, mit Verlust von 2800 Mann Gefangenen und eines Geschützes überfallen wurde.

Digitized by Google

Unter den Ereigniſſen vor Torgau iſt beſonders die Beſchießung einiger Kähne zu erwähnen, welche Munition und ſonſtige Vorräthe von Dresden nach Torgau bringen ſollten. Dieſelben wurden von Geſchützen unter Lieutenant Schach v. Wittenau am 13. Oktober bei Belgern dergeſtalt mit Kugeln und Kartätſchen überſchüttet, daß die franzöſiſche Begleitungs-Mannſchaft entfloh und 100 Wagenladungen mit Vorräthen an das Blokade-Korps von Torgau abgeführt werden konnten, worüber General v. Wobeſer ſeine lebhafte Genugthuung ausſprach.

Für die Feldzüge von 1813 und 14 erhielten Hauptmann Wegener und Lieutenant v. Schach ſo wie 7 Unteroffiziere und Gemeine das eiſerne Kreuz II. Klaſſe. Außerdem erhielt die Batterie 2 Kaiſ. Ruſſ. St. Georgen Orden V. Klaſſe. An dem Feldzuge von 1815 war die Batterie nicht betheiligt.

6pfündige Batterie Nr. 23.

Dieſelbe hat unter Kapitain Sommer in Verbindung mit der Landwehr-Brigade Graf Dohna die Belagerung von Danzig und die Blokade von Magdeburg mitgemacht. An dem Feldzuge von 1815 war ſie nicht betheiligt. Bei Danzig hatte ſie volle Gelegenheit einem tapfern Feinde gegenüber in langdauernden Kämpfen und Arbeiten unter Entbehrungen und Seuchen ihre Hingebung zu bekunden. Sie kam zur 8. Artillerie-Brigade, während Kapitain Sommer in der 1. verblieb, 1817 zum Major avancirt und 1830 ausgeſchieden iſt.

6pfündige Batterie Nr. 24.

Aus der 1. proviſoriſchen Kompagnie der preußiſchen Artillerie in Colberg formirt und neben 2 preußiſchen 7pfündigen Haubitzen mit 6 engliſchen Kanonen und ſonſtiger engliſchen Ausrüſtung verſehen, hat dieſe Batterie unter Kapitain Warenkampff nach dem Waffenſtillſtand zur Reſerve-Artillerie des Yorkſchen Korps gehört. Nachdem ſie die Schlachten an der Katzbach, bei Wartenburg und Leipzig ſo wie die Gefechte bei Löwenberg, Goldberg, Hochkirch und Hochheim mitgemacht, wurde dieſelbe zur Blokade von Mainz verwendet. Die erſtgenannte Schlacht war für dieſelbe ein beſonders hoher Ehrentag, indem ſie am Vormittage nicht nur in Verbindung mit der von Oberſt-Lieutenant Hiller kommandirten Infanterie der Avantgarde ein lebhaftes Gefecht durchzukämpfen hatte,

Digitized by Google

sondern auch an der eigentlichen Schlacht glänzend betheiligt war. Bei dem aufgeweichten Boden kamen ihr die hohen Räder des englischen Materials und dessen sonstige Vorzüge sehr zu statten. Der Munitionsverbrauch betrug an diesem Tage 205 Kugelschuß, 40 Granaten und 124 Kartätschschuß, in Bezug auf letztere Kathegorie eine der stärksten Verwendungen, die vorgekommen. Auch diese Batterie ist 1815 nicht vor gewesen. Sie kam zur 8. Artillerie-Brigade.

6pfündige Batterie Nr. 26.

Die Mannschaften der Batterie waren aus Abgaben der 1. provisorischen Kompagnie der preußischen und der 1. provisorischen Kompagnie der Brandenburgischen Artillerie-Brigade, verstärkt durch Kantonisten und Rekruten, zusammengesetzt. Die Mobilmachung fand unter Pr.-Lt. Papendick zu Colberg statt, wobei sehr gutes englisches Material zur Verwendung kam. Nachdem der genannte zur 6pfündigen Batterie Nr. 20 übergetreten, erhielt Pr.-Lt. Paalzow das Kommando der Batterie, welche vor Cüstrin und Magdeburg Verwendung gefunden hat. Sie kam 1816 zur 3. Brigade und hat dadurch den Vorzug erlangt, in General Strotha's Werk: „Zur Geschichte der 3. Artillerie-Brigade" eine treffliche Darstellung ihrer Leistungen zu erhalten.

3pfündige Batterie Nr. 1, nachherige Haubitz-Batterie Nr. 2.

Dieselbe ist zu Graudenz aus Abgaben so schleunig formirt worden, daß sie bereits vor dem Waffenstillstande an den Kämpfen des Yorkschen Korps Theil nehmen konnte. Sie bestand aus 8 3pfündigen Kanons, denen 1 Munitionswagen und 2 Utensilienwagen beigegeben waren. Der Etat war: 1 Kapitain, 2 Lieutenants, 8 Feuerwerker und Unteroffiziere, 16 Bombardiere, 78 Kanoniere, 1 Chirurgus, 2 Spielleute, 6 Trainsoldaten, 5 Offizier-Packknechte, 59 Pferde. Als Führer der Batterie werden genannt: Lieutenant Junghans, Lieutenant v. Hertig I., Lieutenat v. Oppen und Pr.-Lt. Rohde. An Schlachten hat sie mitgemacht: Gr.-Görschen, Bautzen, Katzbach, Wartenburg, Leipzig, Paris, Ligny, Belle-Alliance; an Gefechten Alsleben, Wettin, Löwenberg, Goldberg, Freiburg, Eisenach, Rheims; an Belagerungen ꝛc. Mainz, Maubeuge, Landreci, Philippeville, Rocroy, Givet.

Digitized by Google

Bei Gr.-Görschen erwarb der Feuerwerker Senkler das eiserne Kreuz II. Kl. dadurch, daß er dem General v. Corswand, dem in dessen Nähe sein Pferd erschossen wurde, das seinige gab. Derselbe lebt als Major a. D. zu Cöln.

Bei Goldberg erwarb Pr.-Lt. Oppen an der Spitze der Batterie das eiserne Kreuz I. Kl.

Nach der Schlacht bei Leipzig wurden auf Veranlassung des Oberst v. Schmidt die 3Pfdr. gegen 7pfündige Haubitzen ausgetauscht. Mit denselben wurde am 7. März 1814 der Angriff auf Rheims ausgeführt, bei welchem Pr.-Lt. v. Oppen den Heldentod fand. Wenige Tage darauf am 13. März, als Napoleon die alliirten Truppen bei Rheims so plötzlich überfiel, hatte die Batterie in dem Gedränge das unverdiente Unglück, einige Geschütze zu verlieren. Ueber die ihr verliehenen Dekorationen läßt sich nur noch ergänzend anführen, daß dieser Batterie 8 eiserne Kreuze II. Kl. und 15 Georgen-Orden V. Kl. zu Theil geworden sind. 1816 kam sie zur 8. Artillerie-Brigade. Unter den Offizieren verdient der nachherige Oberst-Lieutenant Teichert besonderer Erwähnung, welcher sich als Mitglied der Artillerie-Prüfungs-Kommission und namentlich als der erste Referent über die gezogenen Geschütze so hervorragende Verdienste um die Waffe erworben hat.

Haubitz-Batterie Nr. 6.

Aus der schlesischen Artillerie-Brigade ist sie 1816 in die 1. übergegangen, ohne zum Gefecht gekommen zu sein.

Die schweren Batterien der preußischen Brigade haben hinter den leichten aufgeführt werden müssen, weil keine der ersteren an dem Feldzug von 1812 betheiligt war.

12pfündige Batterie Nr. 1.

Die damals in Graudenz garnisonirende Stamm-Kompagnie Nr. 1, welche als Leib-Kompagnie aufgeführt wird, da Oberst v. Oppen Chef derselben war, so daß sie als die 1772 gestiftete Kompagnie Nr. 35 nachzuweisen ist, hat 1813 eine 12pfündige Batterie von 8 Kanonen und eine halbe Batterie von 4 10pfündigen Haubitzen besetzt, die erstere unter dem nachherigen Kapitain Witte, die letztere unter Lieutenant Baumgarten. Beide Batterien sind nach der Mark abgerückt, woselbst sie der Brigade Thümen zugetheilt, an der Belagerung der Festung Spandau Theil genommen haben. Alle Betheiligten, vor

Digitized by Google

Allen Pr.-Lt. Witte haben sich hierbei mit höchster Anstrengung einer rühmlichen Thätigkeit hingegeben. In den ersten Tagen des Waffenstillstandes wurde die halbe 10pfündige Haubitz-Batterie in der Art aufgelöst, daß durch die eine Hälfte die 1. 12pfündige Batterie auf die nur ganz ausnahmsweise vorkommende Stärke von 10 Geschützen gebracht wurde, während die beiden anderen Haubitzen den Stamm zur 12pfündigen Batterie Nr. 4 abgaben.

Nach dem Waffenstillstande machte die 12pfündige Batterie Nr. 1 einen Theil der Reserve-Artillerie des Yorkschen Korps aus. Am 26. August an der Katzbach war sie die erste preußische Batterie, welche neben einer bereits auf dem Taubenberge nördlich von Christianshöhe placirten russischen Batterie Aufstellung nahm und mit 240 Kugelschuß, 32 Granaten und 72 Kartätschschuß dem vordringenden Feinde ein entschiedenes Halt gebot.

Bei Wartenburg fand Prem.-Lieut. Witte Gelegenheit, die Intentionen des Oberst v. Schmidt dadurch glänzend auszuführen, daß er mit 2 Kanonen und 2 Haubitzen unter großen Schwierigkeiten am rechten Elbufer bis über Iserbeck hinaus bis zu einem Punkt fortrückte, von wo er den gefährlichsten Theil der feindlichen Artillerie-Position über die Elbniederung hinweg in Flanke und Rücken nehmen konnte, und dort ein für den Gegner im höchsten Grade überraschendes wirksames Feuer eröffnete. Sehr bald hatte die Batterie auf diesem bedeutsamen Punkte ein sehr überlegenes feindliches Feuer auszuhalten, bei dem u. A. eine einzelne Granate 6 Mann außer Gefecht setzte. Verschossen wurden 59 Kugelschuß, 26 Granaten, 7 Kartätschen. Jedes Geschütz wurde durch Verleihung eines eisernen Kreuzes 2. Kl. belohnt. Die gleiche Zahl von 4 eisernen Kreuzen war der Batterie bereits für Katzbach zu Theil geworden. Für Möckern wurden deren 8 und für Paris deren 4 ertheilt. In der Schlacht bei Möckern war die 12pfündige Batterie wiederum die solide Grundlage der schönen artilleristischen Offensive, zu welcher Oberst v. Schmidt fast sämmtliche Geschütze des Yorkschen Korps zu verwenden wußte. Die von ihr abgegebenen 445 Kugel- und 104 Kartätschschuß haben sehr wesentlich zum Erfolge beigetragen. Die Haubitzen traten im Verein mit denen der 12pfündigen Batterie Nr. 2 abgesondert auf.

Am 12. Februar 1814 hatte die Batterie eine wichtige Aufnahme-Stellung bei Chateau Thierry an der Marne zu nehmen. Auch bei Laon war dieselbe thätig.

Digitized by Google

Bei Paris waren es die beiden 12pfündigen Batterien Nr. 1 und 2, welche an der Tete der Division Horn vorrückend vorzugsweise Bahn zum Siege brechen. Die 1. 12pfündige, welche für den erkrankten Hauptmann Witte von Lieutenant Giersberg geführt wurde, verschoß 450 Kugelschuß, 54 Granaten und 72 Kartätschschuß.

Um diese Zeit war es, daß S. K. H. der Prinz August, von des Königs Majestät aufgefordert, diejenige Batterie namhaft zu machen, welche den meisten Anspruch habe, der Königlichen Garde einverleibt zu werden, die 12pfündige Batterie Nr. 1 als die ausgezeichnetste unter so vielen tapferen Batterien in Vorschlag brachte. Hauptmann Witte, welcher für die Feldzüge 1813 und 14 das eiserne Kreuz 1. Kl. erhalten, trat mit zur Garde über und behielt im Jahre 1816 die erste Kompagnie, als aus den beiden Fuß-Garde-Kompagnien 3 12pfündige Kompagnien gebildet wurden. Diese 1. Kompagnie ist die nachherige 1. 12pfündige Garde-Batterie, welche den Feldzug 1866 als 5. 4pfündige gemacht, seitdem aber auf Allerhöchste Veranlassung ihr altes Verhältniß als 1. schwere Garde-Batterie wieder eingenommen hat.

12pfündige Batterie Nr. 4.

Dieselbe ist während des Waffenstillstandes unter Hauptmann Meyer aus den beiden von der Stammkompagnie Nr. 1 besetzten Haubitzen, welche durch die Auflösung der halben 10pfündigen Haubitz-Batterie disponibel wurden, und aus Mannschaften der Stamm-Kompagnie Nr. 4 formirt worden, welche größtentheils den Feldzug von 1812 und den Frühjahrs-Feldzug von 1813 in den Park-Kolonnen 1, 2, 3 und 4 mitgemacht hatten.

Sowohl von General v. Holtzendorff für 1813 und 14, wie von Oberst v. Röhl für 1815 sind dieser Batterie mehrfache besondere Anerkennungen zu Theil geworden. In den Schlachten bei Groß-Beeren, Dennewitz, Leipzig, Laon, Ligny und Belle Alliance, in den Gefechten bei Merxem, Antwerpen, Loenhout und Namur, wie bei den Belagerungen ꝛc. von Spandau, (noch als halbe 10pfündige Haubitz-Batterie), Wittenberg, Soissons, Maubeuge, Marienburg, Philippeville, Givet hat sie durch sehr tüchtige Leistungen den Grund zu der ihr 1816 gewordenen Auszeichnung gelegt, der Königlichen Garde einverleibt zu werden. Hauptmann Meyer, welcher für 1815 das eiserne Kreuz I. Kl. erhalten, wurde

Digitized by Google

in demſelben Jahre Major und war zuletzt Artillerie-Offizier des Platzes Minden. Die Mannſchaften wurden durch 11 eiſerne Kreuze II. Kl. ausgezeichnet. Unter denſelben befand ſich auch Bombardier Schulz, dem der glückliche Wurf zugeſchrieben wird, welcher das Baſtion Königin der Citadelle von Spandau in die Luft ſprengte. Nach Andern ſoll die Exploſion durch den nachherigen Lieutenant Henny herbeigeführt worden ſein. Zu den Offizieren dieſer Batterie gehörte Lieutenant Scherbening, der Vater des bei Sedan als Kommandeur des Garde-Feldartillerie-Regiments gefallenen Oberſten v. Scherbening.

Nach der Einverleibung in die Garde-Artillerie wurde dieſe Kompagnie abwechſelnd als 6pfündige und als Feſtungskompagnie verwendet. Seit 1851 iſt ſie die 1. Garde-Feſtungskompagnie und iſt als ſolche 1864 vor der Stellung von Düppel und 1870—71 vor Straßburg und Paris thätig geweſen.

Ueber die Einzelnheiten der Thätigkeit der 12pfündigen Batterie Nr. 1 und 4 verdienen die Vogelſchen Mittheilungen geleſen zu werden.

12pfündige Batterie Nr. 8.

1815 aus Abgaben formirt hat dieſe Batterie unter Hauptmann Junghans zum 2. Armeekorps gehört und mit demſelben die Schlachten von Ligny und Bellealliance, ſowie die Belagerungen von Maubeuge, Philippeville und Givet erfolgreich mitgemacht. 1816 verblieb ſie der 1. Artillerie-Brigade.

12pfündige Batterie Nr. 9.

Gleichfalls im Jahre 1815 aus Abgaben formirt und 1816 der 1. Brigade verblieben, hat dieſe Batterie nicht den Vorzug gehabt, damals ins Gefecht zu kommen. Dagegen iſt der Batterie-Kommandeur, Hauptmann Holſche, in den Feldzügen von 1813 und 14 zu einem hervorragenden Ruf als kühner und tüchtiger Führer gelangt. Seit der Schlacht bei Culm führte er die 1816 der Königlichen Garde einverleibte 6pfündige Batterie Nr. 8 der ſchleſiſchen Brigade, welcher unter ſeinem Kommando der Beinamen „die Glücksbatterie" beigelegt wurde. Die dieſer Batterie von Major Vogel gewidmete Monographie läßt erkennen, durch welches außerordentliche Maaß von Entſchloſſenheit und Energie von Seiten des Kommandeurs dieſer Beinamen verdient worden iſt. Zugleich

Digitized by Google

wird der nachherige Hauptmann Holsche als eins der merkwürdigsten Originale vorgeführt, welches die an Eigenthümlichkeiten nicht arme Waffe der Artillerie jemals hervorgebracht. Er war zuletzt Abtheilungs-Kommandeur in der 8. Artillerie-Brigade.

Was nun die Theilnahme immobiler Theile der preußischen Artillerie-Brigade an den zahlreichen Belagerungen der Befreiungskriege betrifft, so sind dabei vorzugsweise die Stamm-Kompagnien Nr. 3 und 11 sowie einige provisorische Kompagnien betheiligt gewesen.

Besonders Ausgezeichnetes scheint in dieser Beziehung vor Thorn geleistet worden zu sein, da dem Führer der dorthin entsendeten Mannschaften, dem nachherigen Hauptmann Rohn eine durchaus ungewöhnliche Anerkennung durch Verleihung des Kais. Russ. St. Georgen-Ordens IV. Kl. zu Theil wurde.

Ein sehr reiches Feld für die angestrengteste Thätigkeit fanden die betreffenden Kompagnien vor Danzig, wo Major Liebe, der sich bei der Vertheidigung dieser Festung im Jahre 1807 so vortheilhaft bemerkbar gemacht, nunmehr Gelegenheit fand, sich an der Spitze des artilleristischen Angriffs, soweit derselbe von preußischen Streitkräften gegen diese Festung geführt wurde, auszuzeichnen. Ihm selber wurde das eiserne Kreuz I. Kl. dafür zu Theil, während er das der II. Kl. bereits für Gr.-Görschen erhalten hatte. Es mag in Bezug auf diesen höchst praktisch tüchtigen, vielfach bewährten Stabsoffizier gleich hier bemerkt werden, daß er der erste Brigadier der 8. Artillerie-Brigade geworden ist, und daß seine spätere Stellung die des Direktors der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule war, worauf er schließlich Kommandant von Kosel wurde. Das eiserne Kreuz II. Kl. erhielten vor Danzig 5 Offiziere, sowie 7 Avancirte und Kanoniere. Die Stamm-Kompagnie Nr. 3 erhielt 24, die 11. 10 Kaiserl. Russ. St. Georgen-Orden V. Kl.

Die Belagerung von Danzig im Jahre 1813 wird für alle Zeiten eine hervorragende Stelle in den Annalen des Festungskrieges finden. Dazu berechtigt nicht nur die Mustergültigkeit der schönen von dem französischen General Rapp geleiteten Vertheidigung, welche die ungewöhnliche Dauer von 11 Monaten erreicht hat, sondern auch die von den Angreifern bewiesene Tapferkeit, Thätigkeit und Ausdauer, welcher ein so ausgezeichneter Gegner schließlich erliegen mußte. Es darf aber nicht außer Acht gelassen

Digitized by Google

werden, daß einerseits die für die Belagerung zusammengebrachten Hülfsmittel nur unzulänglich waren und durch verdoppelte Anstrengungen ausgeglichen werden mußten, während andrerseits die ausbrechenden Seuchen für den Angreifer in ähnlicher Weise nachtheilig wurden, wie für den Vertheidiger.

Theils durch Mitwirkung der mobilen Batterien, theils durch die von immobilen Theilen der preußischen Artillerie-Brigade ist die letztere ferner betheiligt an den Belagerungen resp. Blokaden und Bombardements von Spandau, Küstrin, Wittenberg, Torgau, Erfurt, Magdeburg, Mainz, Wesel, Herzogenbusch, Gorkum, Saarlouis, Vitry, Chalons, La Fere, Rheims und Soissons während der Feldzüge von 1813 und 14.

Im Jahre 1815 waren es die Belagerungen von Maubeuge, Landrecy, Marienburg, Philippeville, Rocroy, Mezieres, Givet, Longwy und Montmedy, welche unter des Prinzen August meisterhafter, eine besondere Periode des Festungskrieges inaugurirender Leitung die Thätigkeit der preußischen Artillerie und im Speziellen von Theilen der preußischen Artillerie-Brigade in Anspruch genommen haben.

Am Schluß dieses langen, so bedeutsamen Waffenthaten gewidmeten Kapitels sei es gestattet, noch einen Ueberblick auf die der Brigade zu Theil gewordenen Auszeichnungen, namentlich auf die Verleihungen des eisernen Kreuzes zu werfen, indem wir von vornherein bemerken, daß sich die angestrebte Vollständigkeit nicht ganz hat erreichen lassen. Eine solche ist gleichfalls nicht in den früheren Kapiteln zu erreichen gewesen, in Bezug auf welche ein tüchtiger Kenner dieses Gegenstandes der Meinung ist, daß außer den angeführten noch etwa 4 Orden pour le mérite hätten Erwähnung finden müssen. An Auszeichnungen der Unteroffiziere und Mannschaften führen die Ehrentafeln auf:

23 goldene Medaillen für die Feldzüge von 1792—1794.

7 silberne für dieselben Feldzüge.

Aus den Feldzügen von 1806—7 werden als „des Ehrenzeichens würdig" aufgeführt:

17 Avancirte und Mannschaften der Fußartillerie und 12 der reitenden Artillerie.

Die Ehrentafel für die Befreiungskriege, gleichfalls in der Schloßkirche zu Königsberg in der Nähe derjenigen Stelle auf-

Digitized by Google

bewahrt, welche der Schauplatz für die Krönung zweier preußischer Könige gewesen ist, weist nach:

5 eiserne Kreuze I. Kl., sämmtlich von Offizieren erworben,
108 eiserne Kreuze II. Kl., darunter 17 von Offizieren erworben,
20 dergleichen durch Vererbung erworben, darunter 7 Offiziere.

Daran schließen sich die Worte „Die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland".

Es starben den Heldentod:

5 Offiziere,
6 Avancirte,
29 Kanoniere.

Etwas abweichend von den Angaben der Ehrentafel lauten die des am 24. Juni 1819 abgeschlossenen General-Tableaus der General-Ordens-Kommission, was aus den Veränderungen der Vererbung erklärlich wird. Es heißt darin:

1. Artillerie-Brigade:

5 eiserne Kreuze I. Kl. von Offizieren,
23 " " II. Kl. " "
92 " " II. Kl. " Unteroffizieren und Mannschaften,
4 Erbberechtigungen zum eisernen Kreuz II. Kl. für Offiziere,
98 " für Mannschaften.

Die genannte Brigade wird nur übertroffen von der Garde-Artillerie-Brigade, in welcher dieselben Kategorien durch die Zahlen 10, 33, 111, 1 und 46 vertreten sind, wobei zu bemerken, daß — wie eine detaillirte Recherche ergiebt — mehr als die Hälfte dieser Auszeichnungen bei der preußischen Artillerie-Brigade erworben sind. Ebenso ist ein beträchtlicher Theil der bei den übrigen 7 Brigaden aufgeführten 28 eisernen Kreuze I. Kl. von Offizieren, 2 desgl. von Mannschaften, 146 eisernen Kreuzen II. Kl. von Offizieren, 326 desgl. von Mannschaften, sowie 31 Erbberechtigungen zum eisernen Kreuz II. Kl. von Offizieren, 250 desgl. von Mannschaften den Besitzern zu einer Zeit verliehen worden, als sie noch zur preußischen Artillerie-Brigade gehörten.

Bevor wir diesen Gegenstand verlassen, glaubt Verf. noch bemerken zu müssen, daß ihm der naheliegende Gedanke, alle diejenigen Angehörigen der preußischen Artillerie-Brigade festzustellen, welche sich vor dem Feinde ausgezeichnet haben, keineswegs fremd ge-

Digitized by Google

blieben iſt. Er hat zu dieſem Ende die Ordens-Matrikeln, die Ordens-Vorſchläge und ſonſtigen Papiere der General-Ordens-Kommiſſion ſorgfältig durchgearbeitet, hat aber zu ſeinem lebhaften Bedauern keine vollkommen ausreichenden Grundlagen zu einer ſolchen Zuſammenſtellung finden können. Die häufigen durchgreifenden Verſetzungen und die zur Feſtſtellung der Identität oft nicht hinreichend präziſe Bezeichnung gaben hierbei Hinderniſſe ab, die ſich füglich nicht überwinden ließen.

Die erwähnten Recherchen ſind indeſſen inſofern nicht vergeblich geweſen, als ſie den Verfaſſer in den Stand ſetzen, pflichtgemäß zu bezeugen, daß ihm in den Ordensvorſchlägen eine ſehr große Zahl wahrhaft heroiſcher Thaten entgegen getreten iſt und daß die Vorgeſetzten aller Grade mit ſichtlichem Wohlwollen eifrigſt bemüht geweſen ſind, dieſelben zur Geltung zu bringen.

Vor Allem aber tritt dabei die von Seiner Majeſtät dem Könige Friedrich Wilhelm III. perſönlich ausgehende Tendenz, Alles daran zu ſetzen, damit die höchſte Gerechtigkeit zu unumſchränkter Herrſchaft gelange, in wahrhaft herzerhebender Weiſe entgegen. Die Worte der Volkshymne:

Krieger und Heldenthat
Finden ihr Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
An Königs Thron

erweiſen ſich als volle und ganze Wahrheit.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

II.

Vorschläge zu einer neuen Konstruktion von Shrapnel-Geschossen.

(Hierzu Tafel I.)

Die auf Tafel I. dargestellten Shrapnel-Konstruktionen Nr. I und II sind beide auf die Ansicht gegründet, daß:

1) durch Lagerung der Pulverladung hinter den Kugeln eine wesentlich günstigere Geschwindigkeit und Perkussionskraft derselben gewonnen werden müsse; daß dadurch ferner
2) der Kegelwinkel der Geschoßgarbe sich wesentlich verkleinern und somit auch
3) das Intervall sich weit günstiger gestalten würde.

Es mußte aber sofort dabei auch die Erwägung hinzutreten, daß es nöthig sei, sowohl die Sprengladung absolut von der Kugelfüllung getrennt zu halten, als auch dafür zu sorgen, daß die Geschoßspitze der Bewegung der Kugeln und Sprengstücke auch beim ersten Beginn desselben nicht hinderlich werde.

Endlich ist dann bei beiden Konstruktionen noch auf eine feste Lagerung der Geschosse ohne Bindemittel (Schwefel), sowie auf Herbeiführung eines möglichst gleichen Gewichtes für alle Exemplare derselben Geschoßart gerücksichtigt worden.

Eine kurze Erläuterung beider Konstruktionen wird zeigen, wie diese Zwecke zu erreichen versucht werden.

Das Shrapnel Nr. I ist speziell mit Rücksicht auf das vom Unterzeichneten im 5. Beiheft des Militair-Wochenblatts (15. November) 1871 befürwortete Einheitsgeschütz und dessen Ladung von 1,6 Pfd. verdichtetem Pulver konstruirt, während Shrapnel Nr. II sich der für unser jetziges 8 Cm.-Kanon üblichen Konstruktion möglichst nähert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Maaße beider Konstruktionen sind aus der Zeichnung ersichtlich und in Hunderttheilen des alten Zolles angegeben, da das die Beurtheilung erleichtert und auch sowohl unsere bisherigen Geschütze, wie der Lancelle'sche Zünder, welcher bei beiden Konstruktionen Verwendung finden soll, mit Zugrundelegung dieses Maaßes konstruirt sind.

I. Shrapnel Nr. I.

A. Bestandtheile. Es besteht (excl. Füllung und Zünder) aus 3 getrennten Haupttheilen:

1) dem cylindrischen Eisenkern, 6,50" hoch mit einem an der inneren Peripherie der oberen Fläche um 0,25" vorstehenden, durchschnittlich 0,16 starken und mit 6 Nietlöchern znm Befestigen der Spitze versehenen Rande.

Der dünne Bleimantel ist aufgelöthet, zeigt aber zwei Abweichungen von der gewöhnlichen Konstruktion, indem er:

a) auch den Geschoßboden umgiebt, um denselben sowoh gegen die Geschütz- als gegen die Sprengladung mehr Widerstandsfähigkeit zu verleihen;

b) indem bei ihm der vorderste und der letzte Wulst einen paraboliſchen Querschnitt (nach vorne) zeigen, ersterer 0,05", letzterer 0,10" im Scheitelpunkte stark, beide bestimmt, in ähnliche Uebergangsabschnitte eines im Ladungsraume des Geschützes angebrachten Centrirraums eingelagert zu werden. Der paraboliſche Querschnitt ist gewählt, um einen plötzlichen Stoß der Bleiwulst gegen die Seelenwand, wie er bei der Konstruktion des Wille'schen Centrirraumes mit 2 koniſchen Absätzen von 45° Kegelwinkel jedenfalls stattfindet, zu vermeiden. Der hintere dickste Wulst ist um deswillen weiter vorgerückt, damit sich nicht beim Abscheeren desselben am hinteren Ende des Geschosses vorstehende unregelmäßige Zapfen bilden, welche die Flugbahn alteriren könnten.

Der Boden des Eisenkerns ist 0,40" stark, die Wände der 1,55" hohen für 6 Loth Gewehrpulver berechneten Kammer sind 0,32" stark, wodurch ein kleiner Absatz entsteht, auf welchem sich die Treibscheibe

Digitized by Google

2) des Stoßcylinders auflegt und die Pulverladung von den Kugeln abschließt. Diese Treibscheibe ist 0,23" stark, aus Gußeisen, unten mit einer aufgeklebten Tuch- resp. Kautschukplatte belegt, welche sowohl den scharfen Choc von Metall gegen Metall mildern, als auch den direkten Kontakt des Eisens unter sich und mit dem Pulver verhindern soll.

Die Treibscheibe ist mit dem Stoßcylinder von 1" äußerem Durchmesser aus einem Stück gegossen und geht der Zündkanal von 0,20 Weite durch beide der Länge nach hindurch. Der Stoßcylinder hat an seinem obern Ende ein Schraubengewinde von 2 Zügen, mit welchem er in die Spitze eingeschraubt resp. diese auf ihn aufgeschraubt wird. Es ist sodann auf je 0,50" Abstand mit einer 0,50 breiten und tiefen Rille versehen, welche sein Zubruchgehen an diesen Stellen befördern und so die Zahl der Sprengstücke vermehren soll.

3) Die Spitze 0,75" hoch, ebenfalls von Gußeisen, ist eine oben für den Zünderteller des Lancellejschen Zünders konisch ausgetrichterte und dort mit einem Nietloch versehene Bogenspitze, mit 2" Radius konstruirt, inwendig mit einem der Mundlochschraube des Zünders entsprechenden Muttergewinde versehen, welches für den Stoßcylinder um 2 Gänge vermehrt ist. An ihrer unteren Basis hat sie einen vorstehenden über den Rand des cylindrischen Eisenkerns übergreifenden Rand, durch welchen in gleichen Abständen 6 Nietlöcher von 0,12" Weite schräge hindurchgehen für die messingenen Niete, welche die Spitze auf dem Geschosse festhalten sollen. Der den Stoßcylinder umgebende Theil der unteren Fläche der Spitze wird mit einem 0,10" dicken Kautschukplättchen belegt, um auf der Bleikugelfüllung fest aufzusitzen.

Das Gewicht dieser 3 Theile wird ppr. betragen: 1) Eisenkern 4 Pfd. 28 Loth mit Bleimantel von 1 Pfd. 14 Loth, zusammen 6 Pfd. 12 Loth; 2) Stoßcylinder mit Treibscheibe 1 Pfd. 3 Loth; 3) Spitze 24 Loth; das Totalgewicht excl. Füllung und Zünder also 8 Pfd. 9 Loth im Mittel.

Die Füllung besteht a) aus 6 Loth Gewehrpulver, b) aus 90 Karabinerkugeln von 0,54" Durchmesser resp. 1 Loth Gewicht, in 9 Lagen à 10 Kugeln, für welche der innere Raum so berechnet ist, daß dieselben sich an der inneren Peripherie ziemlich fest lagern müssen. Diese Kugeln haben also ein Gesammtgewicht von 6 Pfd.

Digitized by Google

Rechnet man den Lancelle'schen Zünder zu 24 Loth, so würde das Gesammtgewicht aller Theile 12 Pfd. 9 Loth betragen.

B. Laborirung des Shrapnel Nr. I. Die einzelnen Eisentheile werden alle für sich gegossen, der Eisenkern mit dem dünnen Bleimantel versehen, auf die untere Fläche der Treibscheibe die Tuchplatte und auf die untere Fläche der Spitze die Kautschukplatte aufgeleimt.

Da die Theile alle einzeln fabrizirt werden, so können ihre Gewichtsunterschiede minimale sein. Es kann also auch noch eine Ausgleichung bei der Zusammensetzung stattfinden, indem z. B. zu einem leichter ausgefallenen Eisenkern ein schwerer Stahlcylinder und eine schwerere Spitze genommen werden resp. umgekehrt. Es darf somit angenommen werden, daß das Maximalgewicht dieser 3 Theile sich auf höchstens 8 Pfd. 15 Loth, ihr Minimalgewicht auf mindestens 8 Pfd. 3 Loth stellen wird. Um nun alle Geschosse gleich schwer zum machen, ist der innere Raum so konstruirt, daß er um den Stoßcylinder herum und zwischen diesem und den Bleikugeln noch das Einfüllen von ca. 8—10 Loth feinem Bleischrot gestattet, während auch die kleinsten Zwischenräume mit feinem Kohlengruß gefüllt werden sollen. Da nun die Füllung und Zündung zusammen ca. 7 Pfd. wiegt, wobei durch die Bleikugeln eine weitere Gewichtsausgleichung möglich erscheint, so würde, wenn man das Maximalgewicht des gefüllten Geschosses auf 12 Pfd. 15 Loth setzt, höchstens eine Abweichung von 2 bis 3 Loth weniger stattfinden für den Fall des Minimalgewichts des leeren Geschosses.

Sind die Gewichte ermittelt und demnach die Quantität des einzufüllenden Bleischrotes und Kohlengrußes ebenfalls bestimmt, so wird die Pulverkammer des Eisenkerns mit Eisenlack auslackirt, die Wand des Kugelraumes innen, ebenso wie die obere Fläche der Treibscheibe und die äußere Fläche des Stoßcylinders mit einer Lösung von Wachs in Benzin dünn überstrichen; um die Bleikugeln fester zu lagern, die Reibung an dem Eisen zu vermindern, sowie endlich den geringen Spielraum zwischen der Pheripherie der Treibscheibe und den Wänden des Kugelraums auszufüllen.

Darauf wird die Treibscheibe mit Stoßcylinder so in den Eisenkern eingesetzt, daß gie Tuchplatte der Treibscheibe auf dem ebenfalls mit Wachslösung bestrichenen Rande der Pulverkammer fest aufliegt. Es werden dann die 90 Bleikugeln in 9 Lagen

Digitized by Google

à 10 eingefüllt, so daß sich stets die folgende Reihe in die Zwischenräume der vorhergehenden einlagert, wobei die Kugeln fest an der Peripherie der Wand anliegen. Zwischen diese und um den Stoßcylinder herum wird alsdann die wie oben ermittelte Quantität Bleischrot eingefüllt und die noch übrig gebliebenen Zwischenräume mit fein pulverisirtem Kohlenstaub ausgefüllt. Zuletzt wird die Spitze auf den Stoßcylinder aufgeschraubt und mit dem Eisenkern durch 6 Messingstifte vernietet.

So werden diese Geschosse aufbewahrt. Beim Fertigmachen zum Gebrauch resp. bei der Mobilmachung wird das Pulver durch den Zündkanal des Stoßcylinders eingebracht, bis die Kammer und der Zündkanal selbst gefüllt sind, worauf letzterer oben durch ein aufgeleimtes Muselinplättchen verschlossen und zuletzt der Lancelle'sche Zünder eingeschraubt und vernietet wird.

C. Beurtheilung des Shrapnels. Weder die Fabrikation der einzelnen Theile, noch die Laborirung des ganzen Geschosses bieten besondere Schwierigkeiten. Wie unter B gezeigt, wird die Herstellung einer nahezu absoluten Gewichtsgleichheit aller einzelnen Exemplare nicht allzu schwierig sein. Die dabei etwa stattfindende Alterirung des Schwerpunktes dürfte sich ziemlich irrelevant erweisen.

Die Bleikugeln lagern nahezu genug stabil, indem sie an die Peripherie des inneren Raumes angepreßt und von oben durch die angenietete Spitze festgehalten werden. Es ist gewiß ein Vortheil, daß jedes Bindemittel, wie z. B. Schwefeleinguß, vermieden ist.

Der zur Gewichtsausgleichung eingefüllte Schrot kann sich allerdings um den Stoßcylinder herum bewegen, doch dürfte diese Bewegung durch die Ausfüllung mit Kohlengruß nur eine minimale und somit kaum von Einfluß sein. Die Lagerung der Füllkugeln an der Peripherie der Höhlung dürfte in etwas die schwungradartige Wirkung des alten Bleimantels ersetzen.

Das Pulver ist völlig getrennt von den Füllgeschossen ꝛc. und auch für seine Konservirung günstig untergebracht.

Der Stoßcylinder ebenso wie der Boden des Geschosses und dessen Wände sind so stark konstruirt, daß sie den Stoß der Geschützladung mit Sicherheit ertragen dürften. Sollten sich wider Erwarten die Wände des Geschoßraumes dennoch gegenüber dem Choc der Geschützladung nicht haltbar genug erweisen, so würde

Digitized by Google

denn durch Anbringung von Längenrippen im Innern des Geschosses (die wir der Einfachheit wegen einstweilen noch nicht adoptirt haben) abgeholfen werden können.

Die Stärke der Kammerwände, wie des Bodens, der noch außerdem mit Blei überzogen ist, wird die Wirkung der Sprengladung nach vorne vermehren. Die Treibscheibe und der Stoßcylinder werden dabei zwar zu Bruche gehen, aber doch erst, nachdem sie ihren Zweck resp. die Kugeln gleichmäßig vorgetrieben und die Spitze aus den Nieten heraus abzuheben, erfüllt haben.

Die starken 6 Messingnieten erscheinen hinreichend, um die Verbindung der Spitze des Geschosses mit dem cylindrischen Theile auch für längere Transporte sicher zu stellen und doch andrerseits der Spitze keinen übermäßigen Widerstand gegen den Druck des Stoßcylinders zu verleihen.

Ein Durchschlagen des Feuers der Geschützladung zwischen Spitze und cylindrischem Theil bis zum Zünder, wodurch die Gefahr einer Entzündung der Sprengladung im Rohr entstände, erscheint wenig wahrscheinlich, wäre aber durch Auslackiren der Fuge mit Eisenlack noch sicherer zu verhüten.

Die Gefahr einer Entzündung der Sprengladung im Rohr durch den in Folge des Trägheitsmoments der Treibscheibe sammt Füllung anfänglich gegenüber der Bewegung der Geschoßhülle entstehenden Rückstoß der erstern gegen den Rand der Kammer scheint durch das Ausstreichen der Wände und des Flächenrandes mit in Benzin gelöstem Wachs, sowie durch den Tuchbelag der Scheiben hinreichend vermieden.

Andrerseits scheint die Befürchtung, als könne die Spitze schon durch den Stoß der Geschützladung im Rohr abgehoben werden resp. durch den Andrang der Kugeln gegen sie in Folge des Vorprallens desselben in dem Moment, wo das Geschoß in die Züge tritt, also eine Verzögerung seiner durch den ersten Pulverstoß erlangten Geschwindigkeit erleidet, nicht begründet, da die diesen Stoß veranlassende Differenz der Geschwindigkeiten der äußeren Hülle und der Füllung nicht groß sein kann, auch die Uebertragung der größeren Geschwindigkeit durch den Absatz der Pulverkammer auf die mit Tuch belegte Treibscheibe nicht kräftig genug sein wird. Die Konstruktion der vordersten und hintersten Wulst von parabolischem Querschnitt, sowie

Digitized by Google

die Anwendung eines langsamer verbrennenden verdichteten Pulvers würde auch diese Geschwindigkeitsdifferenz durch ein gleichmäßigeres Eintreten des Geschosses in die Kompressionsführung vermindern.

Eventualiter d. h. wenn ein solches Abschieben der Spitze im Rohr wider Erwarten dennoch stattfände, wäre jene, wie in Konstruktion II durch Schraubengewinde mit dem Cylinder zu verbinden und dem entsprechend auch die Konstruktion des Stoßcylinders analog der Konstruktion II zu verändern.

Shrapnel II.

Um eine möglichst ähnliche Konstruktion auf ein Shrapnel von den Dimensionen des jetzt für das 8Cm.-Kanon im Versuch begriffenen zu übertragen, schienen einige Modifikationen nothwendig, andere des Versuches halber wünschenswerth. Solche Modifikationen zeigt Figur 2.

A. **Konstruktion.** Die Wände dieses Shrapnels sind mit Rücksicht auf die geringere Geschützladung und die Kürze des Geschosses, um mehr Kugeln aufnehmen zu können, auf die Stärke von 0,25" und in der Pulverkammer auf 0,30" reduzirt. Die Kammer ist nur für 4 Loth Pulver berechnet, der Stoßcylinder nur 0,50" stark mit einem Zündkanal von 0,12" Weite greift in die Spitze nur mit einem glatten Stoßteller ein. Die Spitze enthält die Muttergewinde für den Zünder und an ihrem unteren Zapfen ein Schraubengewinde zum Einschrauben in das Muttergewinde des cylindrischen Theiles, mit dem sie, um ein freiwilliges Abschrauben resp. Lüften zu verhindern, noch durch einen Messingniet verbunden ist.

Der Bleimantel ist der gewöhnliche dünne Bleimantel.

Die 107 Kugeln sind halbzöllige (0,50") von $^1/_2$ Loth Gewicht. Sie sind in 6 Lagen zu 16 und einer 7. Lage à 11 (die inneren 5 Kugeln fehlen dort wegen Mangels an Raum) eingefüllt. Das Gewicht stellt sich wie folgt:

1. Eisenkern 3 Pfd. 10 Lth., Bleimantel 1. Pfd., also Gesammtgewicht des cylindrischen Theiles 4 Pfd. 10 Lth.
2. Treibscheibe mit Stoßcylinder und Stoßteller 14 Lth.
3. Spitze ppr. 24 Lth.

Das leere Shrapnel würde also 5 Pfd. 18 Lth. Durchschnittsgewicht haben, während das Maximalgewicht auf 5 Pfd. 22 Lth.

Digitized by Google

das Minimalgewicht auf 5 Pfd. 14 Lth. gesetzt werden kann. Wird ersteres als Sollgewicht gesetzt, so läßt sich dasselbe durch Einfüllen von Bleischrot zwischen die Bleikugeln herstellen.

Die Füllung beträgt:

a) Pulver 4 Lth
b) Bleikugeln 2 Pfd. 26 Lth. } = 3 Pfd. 24 Lth.
c) Zünder 24 Lth.

B. Fabrikation und Laborirung sind in allem Uebrigen analog, wie bei Shrapnel I.

C. Beurtheilung: Die Vortheile sind ähnlich wie bei Shrapnel I. Die Kugeln sind etwas zahlreicher (107 gegen 90), aber dafür auch leichter (⅘ gegen 1 Lth. einzeln resp. 2 Pfd. 26 Lth. gegen 3 Pfd. Gesammtgewicht). Wäre es zulässig die Metallstärke des Kugelraumes bis auf 0,23″ zu verringern, so würde man 126 Kugeln in 7 Lagen à 18 (nämlich 12 im äußeren 6 im inneren Kreise gelagert) unterbringen können und dieselben würden auch fester gelagert sein.

Es fragt sich: 1) ist der Stoßcylinder stark genug, um den Stoß der Geschützladung auszuhalten und 2) um die ohnedies (durch 3 wenn auch feine Schraubengewinde) fester, wie beim Shrapnel I mit der cylindrischen Hülle verbundene Spitze abzuheben.

Die erste Frage kann man wohl unbedingt bejahen, wenn man sich des noch weit schwächer konstruirten Kammerrohrs des 12pfdgen Kammershrapnels erinnert, welches dem Stoße der verhältnißmäßig weit stärkeren Geschützladung gut widerstand, wozu allerdings das Zwischenmittel des Holzspiegels etwas beitragen mochte, während andererseits die Anschläge im Spielraumgeschütz doch die Haltbarkeit auch minder gefährdeten. Sollte der gußeiserne Stoßcylinder dennoch nicht halten, so wäre seine Konstruktion aus Schmiedeeisen in Aussicht zu nehmen. Die zweite Frage können nur Versuche entscheiden. Zeigt sich dabei die Spitze nicht zu fest mit dem cylindrischen Theile verbunden, so würde diese Art der Verbindung durch Schraubengewinde ihrer Solidität für den Transportwagen den Vorzug verdienen und auch auf Konstruktion I zu übertragen sein. Umgekehrt müßte, falls sie sich zu fest zeigt, die Verbindung durch Niete, wie bei Konstruktion I, eintreten.

In ähnlicher Weise würden sich noch andere bei der einen Konstruktion gemachte Erfahrungen auf die andere übertragen

Digitized by Google

lassen. Beide Konstruktionen sind natürlich noch mannigfacher Modifikationen fähig, zu welchem indeß nur Versuche einen festen Anhalt bieten könnten.

S—r.

III.

Ueber die Zukunft der Panzerschiffe.

Aus dem Berichte des in England niedergesetzten Komitee's zur Prüfung der Prinzipien, nach welchen in jüngster Zeit Panzerschiffe konstruirt worden sind, entnehmen wir den nachfolgenden Passus:

Bisher sind die Angriffsmittel, repräsentirt durch die schweren Geschützkaliber, die Schutzmittel, repräsentirt durch die Panzer in so ziemlich gleicher Progression vorwärts geschritten, so daß der vergrößerten Durchschlagsfähigkeit des Geschosses stets eine Verstärkung des Panzers auf dem Fuße folgte. Aber nun scheinen wir doch auf einem Punkte angelangt zu sein, wo das Geschütz eine schließliche und definitive Uebermacht behaupten wird.

Als das „Devastation" getaufte Panzerschiff gebaut wurde, konnte man mit vollem Rechte voraussetzen, daß sein Panzer von 12zölliger Plattenstärke excl. der Hinterlage den schwersten Geschützen aller Nationen wiederstehen werde. Seit jener Zeit hat aber die Annahme eines verbesserten Schießpulvers für schwere Geschütze die Eindringungstiefe eines 25Tonnen-Kanons derart vergrößert, daß man heute nicht mehr sagen kann, daß der Panzer von 12 Zoll starken Platten den in den Thürmen des „Monarch" aufgestellten Geschützen im Nahkampfe widerstehen werde. Dies ist aber noch nicht Alles. Die „Devastation" selbst soll Geschütze erhalten, welche noch schwerer sind als die des „Monarch" und dabei ist noch nicht mit Gewißheit anzunehmen, daß nun die äußerste Grenze von Schwere und Durchschlagsfähigkeit von Kanonen erreicht sei.

Digitized by Google

Der bekannte Geschütz-Lieferant Armstrong äußert sich hierüber in einem Schreiben vom 3. März an Lord Dufferin, daß die Elswick-Kompagnie keinen Anstand nehmen würde, Aufträge für gezogene Kanonen von 14zölligem Kaliber zu übernehmen, welche mit einer Ladung von 200 Pfd. Pulver Geschosse von einer halben Tonne verfeuern würden und daß dieselbe mit ihrer Geschäftsehre für gute Ausführung bürgen würde. Armstrong spricht sich denn weiter dahin aus, daß nur eine Panzerstärke von 20" mit einer Hinterfutterung wie beim „Herkules" versehen, Aussicht habe die obenangeführte Eigenschaft zu besitzen, den schwersten Geschossen aller Nationen dauernd Widerstand leisten zu können*).

Ein anderer bekannter Lieferant von schweren Geschützen, Whitworth, erklärt, daß er alle Vorbereitungeu getroffen habe, um ein 11zölliges Geschütz herzustellen, welches im Stande sein solle, auf 1000 Yards einen 16zölligen Panzer zu durchdringen, und daß, um gegen ein 13zölliges Geschütz widerstandsfähig zu sein,

---

*) Dieser und überhaupt alle englischen Berichte über Englische Industrie-Erzeugnisse werden nicht allein bemerkenswerth durch das, was sie mittheilen, sondern auch durch das, was sie verschweigen. Bereits im Jahre 1867 befand sich in der Welt-Ausstellung zu Paris der Krupp'sche 1000Pfdr., ein Geschütz von solcher Mächtigkeit und in allen Beziehungen von solcher Vollendung, daß es der Englischen Industrie bisher noch nicht gelungen ist und voraussichtlich auch in der nächsten Zeit noch nicht gelingen dürfte, ein ihm ebenbürtiges zu erzeugen. Kein Schiffspanzer, wie stark man ihn auch immer zu machen bemüht sein mag, würde seiner Zerstörungskraft zu widerstehen im Stande sein. Ist das Bedürfniß nach derartigen Geschützen vorhanden (ein solches ist am Eingange zum Kieler Hafen aufgestellt und ein zweites auf den Wällen von Kronstadt), so würde ihrer Vervielfältigung nich s anderes entgegenstehen, als ihre Kostbarkeit. Es ist unmöglich, daß man hiervon in England nichts weiß, wie dies nach allen, dem Verfasser dieser Bemerkung zu Gesicht gekommenen, englischen Blättern der Fall zu sein scheint. Gegenüber dieser Thatsache erinnere man sich an die im Jahre 1868 stattgehabten Bestrebungen zur Einführung des Woolwich-Geschützes bei uns, zu einer Zeit, als noch nicht die ersten Proben damit beendet waren.

Für den Fortschritt in der Artillerie giebt es keinen größeren Freund, als eine möglichst vervollkommnete Industrie, und keinen größeren Feind, als die überall damit in Verbindung gekommenen Interessen oder persönlichen Vortheile.

Digitized by Google

es wenigstens eines 24 Zoll dicken Panzers bedürfen würde. Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß es die Industrie noch dahin bringen kann, auch Geschütze von solchem mächtigen Kaliber zu erzeugen, während es aber gewiß ist', daß kein seetüchtiges Kriegsschiff ersten Ranges, wenn es noch zum Manövriren fähig bleiben soll, im Stande ist, einen solchen vollständigen Panzer von 24 Zoll Dicke zu tragen, noch halten wir dafür, daß selbst wenn diese Stärke erreicht werden sollte, sie für alle Zeiten als undurchdringlich anzusehen wäre. In solchem Falle wäre es fast fraglich, ob ein Schiffspanzer noch irgend einen Werth hat, oder ob man ihn nicht lieber als unnützen sehr kostbaren Ballast ganz weglassen solle.

Armstrong empfiehlt in seinem obenangeführten Briefe die Verringerung der Panzerung auf ein Minimum und selbst event. ihren gänzlichen Wegfall. Wir achten seine Gründe und haben sie sorgfältig geprüft, sind aber nicht zu derselben Schlußfolgerung gekommen. Wir geben die nachtheiligen Einflüsse, welche der Fortbewegung aus einem so kostbaren todten Gewichte erwachsen, welches doch nicht für gewisse Geschützgattungen undurchdringlich ist, gerne zu, aber wir können uns doch nicht der Betrachtung entschlagen, daß in einem Gefechte zwischen einem gepanzerten und einem ungepanzerten Schiffe (angenommen, daß sie beide gleich starke Kaliber führen) das gepanzerte Schiff einen unbestrittenen Vortheil voraus hat, da es die Seiten seines Gegners bereits in einer Entfernung durchschlagen kann, in welcher es selbst noch undurchdringlich ist, und weiter: daß es seinem Gegner die zerstörendsten Sprenggeschosse in den Leib schleudern kann, welche an seinen eigenen Wänden spurlos abprallen und ins Wasser fallen.

Selbst angenommen, daß absolute Undurchdringlichkeit gegen Geschosse zu erreichen sich als unausführbar erweist, so halten wir doch dafür, daß die Zeit noch nicht gekommen erscheint, den Panzer ganz zu verwerfen, sondern daß noch die Nothwendigkeit besteht, daß unsere Kriegsschiffe ersten Ranges einen so starken Panzer führen, als er sich erreichen läßt. Vielleicht ließe sich aber die, durch die rundum um das Schiff gehende Panzerhülle beeinträchtigte Schwimmfähigkeit in einer anderen Weise wieder ergänzen. Das Schiff könnte z. B. in seiner Mitte quasi eine stark gepanzerte Citadelle erhalten, umgeben und getragen von einem mit Zellen eingerichteten oder aus Kork konstruirten selbstverständlich

Digitized by Google

eit

Digitized by Google

Digitized by Google

ganz umpanzerten Floß, welches also den Geschossen gar keinen Widerstand entgegensetzt und durch das Durchschlagen derselben nichts an seiner Schwimmfähigkeit verliert? Versuche in dieser Richtung dürften wohl bei der Wichtigkeit des zu erreichenden Resultates zu empfehlen sein. Auch noch auf einem anderen Wege ließe sich vielleicht die Tragfähigkeit der Panzerschiffe erhöhen, nämlich durch eine Aenderung in der Form des Schiffsrumpfes in und unter der Wasserlinie. Die jetzt übliche Form entspricht dem Bestreben unter Dampf die größte Schnelligkeit zu erreichen; sie müßte also dahin geändert werden, daß eine größere Tragfähigkeit erzielt würde. Wir referiren nur kurz, daß gegenwärtig bereits offizielle Versuche eingeleitet sind, um den Widerstand des Wassers bei verschiedenen Formen des Schiffsbauches und bei verschiedenen Bewegungsgeschwindigkeiten festzustellen.

IV.

Eine Erdrutschung, dagegen getroffene Abhilfen und deren Erfolge.

(Hierzu Tafel II.)

Bei der Umwandlung unserer älteren Plätze, deren Hauptstärke bisher in der geschlossenen Enceinte lag, in solche mit detachirten Forts, werden wir vorzugsweise unsere neu zu erbauenden Werke auf dominirende Punkte im Vorterrain, also auf Bergkuppen zu plaziren haben. Dort werden wir aber höchst selten horizontal gelagerte Schichtungen vorfinden, wie sie für unsere Fundamentirung wünschenswerth sind, sondern durch die verschiedenen Revolutionen der Erdrinde meist nur nach irgend einer Seite hin geneigte Schichten. Bestehen solche aus Thon, Lehm und deren Zusammensetzungen so sind dieselben häufig von Wasseradern durch-

Digitized by Google

zogen oder den eindringenden athmosphärischen Niederschlägen zugänglich, welche sich auf ihrer Oberfläche sammeln und diese schlüpfrig machen, so daß wenn durch Bauten eine vermehrte Belastung aufgebracht oder ihr bisheriger Zusammenhang durchschnitten wird, sich bei der vermehrten Last und verminderten Reibung eine Neigung zum Abrutschen auf der schiefen Ebene einstellt, welche nach Maßgabe der Belastung, der Ausdehnung, Gestaltung und des Zusammenhangs der Schichten eine nicht zu berechnende Kraft gewinnt und die umfassendsten und kostspieligsten Abwehr-Maßregeln erheischt.

Nur die Erfahrung kann hier eine Anleitung zur Wahl der letzteren an die Hand geben und da sich ein solches Vorwärtsbewegen von Erdmassen meist nur in längeren Zeiträumen vollzieht, während die bauleitenden Ingenieur-Offiziere gewöhnlich nur kurze Zeit auf einer Stelle beschäftigt sein können, also auch die eigenen Beobachtungen nur einen kurzen Zeitraum umfassen werden, so scheint es um so mehr wichtig, daß der Verlauf solcher Fälle nach längeren Zeiträumen zusammengefaßt werde, damit den nachfolgenden Generationen nicht die bereits gemachten Erfahrungen verloren gehen.

Ein solcher in seinen Anfängen von der Zeit der Befreiungskriege her datirender Fall soll hier in möglichst gedrängter Darstellung vorgeführt werden.

Bei Gelegenheit des Retablissements einer Festung wurden bei einer den Flügel-Anschluß an den Fluß bildenden bastionirten Fronte der Hauptenceinte, die engen Bastione mit einem vorliegenden Ravelin in geräumige Saillants umgewandelt und unter Hineinziehung des Ravelins in den Umzug des Hauptwalls eine zusammenhängende tenaillirte Fronte hergestellt (Taf. II. Fig. 1).

Eine retirirte Bastionsflanke mußte zu diesem Zwecke abgetragen und weiter vorwärts in dem Alignement der nebenliegenden Face neu angeschüttet werden. Diese etwa 40′ über der Grabensohle hohe Anschüttung ist seit jener Zeit der Gegenstand der Bekümmerniß aller aufeinanderfolgenden Platz-Ingenieure gewesen.

Der Hauptwall wurde nur in Erde taludirt, jedoch mit den nöthigen Mauerbauten: Flankenkasematten im Reutrant, Wachtkasematten mit Poterne, Batardeau zum Festhalten des Wasserstandes im Graben, u. s. w. versehen. Der früher bestandene trockene Graben vor den beiden Saillantfacen wurde in den leh-

Digitized by Google

migten Untergrund ausgetieft, um ihn mit Wasser füllen zu können und so, unter Ersparung der Revetements der Scarpen, doch die nöthige Sturmfreiheit zu gewinnen.

Hierbei muß noch eines besonderen Umstandes, welcher den Fortschritt in unseren heutigen Ansichten über Behandlung quelligen Terrains gegen die früheren Ansichten charakterisirt, erwähnt werden.

Vor der in Rede stehenden Fronte der Hauptenceinte befand sich früher im Glacisterrain eine etwa in der Richtung der Polygonseite der Fronte sich erstreckende und nach dem Flußbette hin auslaufende Schlucht mit einem fließenden Gewässer auf ihrer Sohle, welches wahrscheinlich durch die in den Abhängen der Schlucht zu Tage tretenden Quellen gespeist wurde (Fig. 1). Da die Sohle dieser Schlucht tiefer lag als die Grabensohlen des alten Hauptwalles und selbst tiefer als die neu ausgetiefte Grabensohle vor der linken Face des in Rede stehenden Saillants, so mußten wahrscheinlich die unterirdischen Sickerwasser hierhin ihren natürlichen Abzugsweg suchen und finden. Würden wir heute in den Fall kommen über einem solchen von Wasser durchzogenen Terrain eine Anschüttung machen zu müssen, so würden wir vorerst durch eine Drainirung, durch unterirdische Abzugskanäle ꝛc. das Wasser unschädlich abzuführen suchen. Damals aber wurde ohne Weiteres die Schlucht sammt ihrem Wasserlaufe mit Boden ausgefüllt. Es liegt nahe, daß das hier unterdrückte und von seinem bisherigen Laufe zurückgehaltene Wasser sich nach dazu passenden Orten hin verbreiterte und Aufweichungen des Bodens bewirkte, deren Wirkungen nicht vorauszusehen waren.

Ein anderer Umstand, auf welchen wohl hauptsächlich die Ursache der nun seit 50 Jahren die Fortifikations-Behörden in Athem haltenden Rutschungen zurückzuführen sein dürfte, muß hier ebenbenfalls gleich zu Anfange hervorgehoben werden.

Die Festung war schon im Mittelalter wehrhaft gewesen und besaß von damals her eine alte Stadtmauer mit Thürmen, Zwingern und vorliegendem alten Stadtgraben. Als das freistehende Mauerwerk vor der Pulverwirkung der Karthaunen aus der Ferne geschützt werden mußte, legte man hier wie überall einen bastionirten Erdwall vor, von welchem dann die Hauptvertheidigung ausging, während die Stadtmauer in die Rolle eines inneren Abschnittes zurücktrat. Der alte Stadtgraben, welcher hinter unserer Fronte durch einen zur Flankirung eingerichteten Zwinger, über

Digitized by Google

welchen die Kommunikation nach außen führte, quer durchsetzt wurde, bot einen Staudamm für die Wasserfüllung des oberhalb liegenden Stadtgrabentheiles dar, so daß es nicht ferne lag, in Zeiten, wo nur die Väter der Stadt auf ihrem Territorium allein herrsch.en, diesen Grabentheil als einen Sammelteich zu benutzen und unterhalb dieses Zwingers eine Wassermühle anzulegen. Dadurch steht denn hinter unserer in Rede stehenden linken Face ein ausgedehntes Wasserbassin mit 10—11′ höher liegendem Wasserspiegel als deren vorliegender Graben. Der Grabentheil von dem oben gedachten Zwinger ab bis zu seinem durch einen Batardeau gebildeten Erdprofile am Flusse ist gewöhnlich trocken und wird das von der Mühle kommende Wasser durch eine Cünette nach dem Batardeau geführt, von wo es durch einen unterirdischen Kanal dem Flusse zufließt. Zur Veranschaulichung der Höhenlagen mögen folgende ganz allgemeine Angaben dienen:

Linke Face Saillant II, Brustwehrkrete	+ 60.
= = = Revers des Wallgangs . .	+ 52.
= = = Obere Berme der äußeren Wallböschung	+ 46.
= = = Untere Berme desgl. . . .	+ 30.
= = = Wasserspiegel des Grabens .	+ 29.
= = = Grabensohle	+ 23.
Hinter der linken Face die Wallstraße	+ 42.
Wasserspiegel des Mühlteichs	+ 40.
Sohle desselben	+ 33.

Die den Wallkörper tragenden Schichten sind hiernach einem hydrostatischen Drucke von 11′ vom Mühlteiche her und allen daraus resultirenden Folgen ausgesetzt.

Durch die Anfüllung der Bodenschichten mit Wasser und das dadurch erfolgte Erweichen derselben zeigte sich schon, noch ehe die Anschüttung des Wallkörpers ganz vollendet war, ein Nachgeben des Untergrundes und zwar wurde der Wallkörper nicht vorgeschoben, sondern es fand ein Sinken des Walles und ein gleichzeitiges Heben der Grabensohle statt, als wenn eine unterliegende Schicht durch die aufgebürdete Last völlig zusammen gepreßt und nach der Stelle wo sie den geringsten Gegendruck fand, also in den Graben hinaus gepreßt worden wäre. Es soll hier ein gedrängter Auszug aus der Baugeschichte dieser linken Face gegeben werden,

Digitized by Google

welcher die versuchten Abhilfen der stattgehabten Bewegungen des Wallkörpers rekapitulirt.

Bereits im Winter 1811/12 fand an dieser Face ein Abrutsch statt, worauf im folgenden Sommer zur Sicherung des Eskarpenfußes ein Pfahlwerk angebracht wurde. Wenn auch damals der vorliegende Graben noch nicht ausgetieft, noch trocken war, so kann doch schon damals ein Durchsickern des Wassers aus dem höher liegenden, stagnirenden Mühlteiche wahrscheinlicherweise die Ursache zur Rutschung abgegeben haben.

Von 1821—1825 wurde die Hinausschiebung des Wallkörpers der retirirten Flanke sowie die Austiefung des bis dahin trocknen Hauptgrabens zu einem nassen vorgenommen. Das oben gedachte Pfahlwerk fand sich in gänzlich verfaultem Zustande vor. In einer Höhe von + 28′ 10″ drang am Fuße der Eskarpe eine Quelle hervor, deren Dasein früher daselbst nicht bemerkt worden war. (Die Grabensohle liegt, wie oben angegeben, auf + 23).

Um einer Rutschung des Fußes der Eskarpe vorzubeugen, wurde im Juli 1822 ein neues mit Streben versehenes Pfahlwerk angebracht, dessen ungeachtet sich aber doch noch ein großer Erdrutsch im August desselben Jahres ereignete. In Folge dessen verstärkte man das Pfahlwerk (Fig. 2) und legte eines der damals gebräuchlichen Sickerwerke an. Es wurden vom Wallgange aus, hinab nach der Grabensohle zusammenhängende Lagen von Ziegelgruß angeschüttet, um durch die Zwischenräume der Steinbrocken dem Wasser Abzugswege zu belassen. Um diesem Sickerwerke eine feste Lagerung zu sichern, wurde der Ziegelgruß in treppenförmigen Absätzen aufgebracht. Führt das Wasser viele aufgelöste lehmige Theile mit sich, so werden sich die Zwischenräume der Schüttung bald zusetzen und die Anlage wird langsam aufhören als Wasserabzug zu funktioniren. Die Entwässerung eines quelligen Bodens durch ein solches Sickerwerk wird aber erst nach einer längeren Zeitdauer bewirkt werden können.

Als die Schüttung des in Rede stehenden Walltheiles 1824 bis zur oberen Berme gänzlich und bis über diese im Rohen fertig war, bog sich die Dossirung der unteren Berme um 2′ heraus und vor derselben hob sich die Grabensohle um 1′ in die Höhe. Auch oberhalb dieser Berme zeigte sich ein Ausbauchen der äußeren Wallböschung. Der damalige Platz-Ingenieur giebt die Ursachen dieser Erscheinung wie folgt an: „die Ursache liegt hier in der

Digitized by Google

aufgeweichten und seifigen Beschaffenheit des Unterlage-Bodens, welche schon 1823 zur Anlage des Pfahl- und Sickerwerkes Veranlassung gegeben hat. Dieser lehmige und mit Quellen durchzogene Boden wurde, nachdem $^3/_4$ der Wallmasse aufgebracht worden war, durch den oberen Druck gegen jenes Sickerwerk, und da er hier nicht durchkommen konnte, zwischen den Pfählen des Sickerwerkes hindurch zugleich mit der Grabensohle in die Höhe gepreßt. Die rechte Face des Saillant II steht unverändert, indem sämmtliche innern Quellen und Glitschen ihren Abzug nach der tiefer gelegenen linken Face haben!"

Der Platz-Ingenieur schlug nunmehr vor, hinter dem bereits vorhandenen Pfahl- und Sickerwerke noch eine Pfahlwand am Fuße der Eskarpe einzuschlagen und dieselbe durch ein Zangenwerk quer über den Graben gegen die gegenüberstehende Kontreeskarpe abzusteifen (Fig. 7). Sodann aber zur Abwehr des hydrostatischen Druckes, welchen der hinterliegende gefüllte Mühlgraben ausübt, sollte längs der gemauerten Kontreeskarpe dieses Mühlgrabens eine Spundwand geschlagen und der Raum zwischen derselben und der Mauer mit Lehm ausgestampft worden, um hier eine Dichtung zu erzielen (Fig. 3 und 6).

Da man wohl fühlte, daß die letztere Anordrung nur eine Strecke am Umfange des Mühlteiches zu dichten, nur eine halbe Maßregel sein würde, indem das Wasser doch an allen nicht gedichteten Stellen nach wie vor nach dem tiefer gelegenen Hauptgraben durchgedrückt werden würde, so kam es zur Sprache, ob man nicht diesen Mühlgraben reinigen und die ganze Sohle desselben mit Lehm plattiren solle? In Anbetracht, daß auf der Sohle des Mühlteiches sich im Laufe der Zeiten eine 4' mächtige Modderschicht abgelagert hatte, stand man von dieser radikalen Vorbeugung der Durchsickerung ab und begnügte sich aus ökonomischen Gründen mit dem angeführten Palliativmittel des Lehmeinstampfens an der Kontreeskarpe, ohne die Sohle dieses Mühlgrabens zu berühren!

Zu einem kräftigen Durchhauen des gordischen Knotens: Ankauf der Mühle und Beseitigung der ganzen Anlage, konnte man sich freilich damals — bei der Beiräthigkeit der Mittel — nicht emporheben, hoffen wir, daß unsere Zeit keine weiteren Summen auf kleine Palliativmittel verzetteln und lieber dieses untrügliche Radikalmittel in Anwendung bringen wird.

Digitized by Google

Die obengedachten Vorschläge kamen mit einem Kostenaufwande von 5500 Thalern noch im Jahre 1824 zur Ausführung. Im Januar 1825 zeigte sich aber wiederum an der äußeren Brustwehrböschung eine derartige Ausbauchung verbunden mit gleichzeitiger Senkung der Brustwehrkrone, so daß der Wall auf eine bedeutende Tiefe abgeräumt werden mußte, um — das Lehmflötz, auf welchem die vorderen Erdschichten abglitten, und welches bei der früheren etwa 12′ in den Wallkörper hineinreichenden Abräumung nicht vorgefunden worden war, noch tiefer in den Wall hinein aufzusuchen mit der Absicht es auszustechen und durch trockene sandige Erdschüttung zu ersetzen".

Nachdem diese Lehmschicht bis in die Ebene der Grabensohle hinab ausgestochen worden war, wurde in dieser Ausgrabung an deren innerer etwa 10′ hohen, steilen Wand ein der Feuerlinie parallel liegender Kanal als Sammelgraben des vom städtischen Mühlteiche her über den Lehm herabrieselnden Druckwassers ausgehoben und aus diesem Sammelkanale 4 Ableitungskanäle nach der Grabensohle hinabgeführt. In dem betreffenden Berichte heißt es: „daß diese ganze Ausgrabung wieder mit gutem schwarzen Boden verfüllt worden sei!" Die Anlage der hier erwähnten Kanäle war gewiß sehr zweckmäßig; es fehlt aber die Angabe, ob man auch durch Ausfüllen dieser Kanäle mit Steinbrocken für die das Durchziehen des Wassers ermöglichenden Zwischenräume Vorsorge getroffen hat, da die Bedeckung „mit gutem schwarzem Boden" wohl sehr bald jede freie Fortbewegung des unterirdischen Wassers gehemmt haben wird.

Nachdem die vorgeschlagene Spundwand mit Lehmansstampfung längs der Kontreeskarpenmauer des Mühlgrabens und die Absteifung im äußeren Hauptgraben zur Ausführung gekommen war, lag die korrigirte Face durch etwa 25 Jahre ruhig. Aber schon im Jahre 1859 ging die Meldung ein, der Wall sei wieder um 5 ½ — 8′ heruntergegangen, die Grabensohle habe sich stellenweise bis zu 5′ erhoben! Die quer über den Graben liegenden, nur mittelst Zapfen mit den Rostpfählen verbundenen Zangen (Steifen zwischen Es- und Kontreeskarpe) waren durch den aufquellenden Boden in die Höhe gehoben worden und ragten mit ihren Köpfen an der Kontreeskarpe über den Wasserspiegel des Grabens hervor. Die Rostpfähle selbst waren jedoch nicht mit in die Höhe gehoben worden. Der in den Graben heraus und in die Höhe gepreßte

Digitized by Google

Thonboden war sehr durchweicht und von Wasser durchzogen. Seitens des Platz-Ingenieurs wurden verschiedene Vorschläge zur Abwehr einer wiederholten Rutschung gemacht.

1. Die Thonschicht sollte mit verschiedenen bis auf die Grabensohle hinabreichenden Einschnitten versehen werden, dieselben sollten mit Grand ausgefüllt und so gewissermaßen Strebepfeiler hergestellt werden, welche den Wall stützen und gleichzeitig die Quellen der Thonschicht in sich aufnehmen sollten.

2. Das Zangenwerk im Graben sollte wiederhergestellt, die Holme jedoch nicht allein durch Verzapfung auf die Rostpfähle befestigt sondern mittelst umgelegter eiserner Schienen mit denselben so verbunden werden, daß die Zangen bei einem vorkommenden Heben die Rostpfähle mit in die Höhe ziehen müßten.

3. Der im Graben vorgepreßte fette Thon sollte zur Plattirung des Walles verwendet und der Wasserstand in demselben, welcher bisher zur Schonung der Böschungen 2′ unter seiner höchsten Anspannung gehalten worden war, für die Folge zur Herstellung eines Gegendrucks gegen das Hervorquellen des Bodens, stets auf der höchsten Anspannung erhalten werden.

4. Der Wallgang sollte zur Verhütung des Eindringens der Tagewasser ebenfalls mit Thon plattirt und mit einer guten Abwässerung regulirt werden. Kosten 2800 Thlr.

Auf diese Vorschläge wurde bestimmt, daß der Graben aufgeräumt, die losgelösten Zangen mit Klammern an die Pfähle befestigt und das weitere Verhalten des Wallkörpers noch einige Jahre beobachtet werden solle.

Kaum hatte man die Aufräumung eines Theiles der Grabensohle in die Hand genommen, als ein neues Heben der Grabensohle daselbst um 3 ½″ und ein Sinken des Walles um 6″ sich bemerkbar machte. Die Wiederinstandsetzung des Zangenwerkes unterblieb deshalb und wurde der Graben sogleich wieder mit Wasser gefüllt, worauf die Bewegung aufzuhören schien. Bei Gelegenheit eines Wechsels des Platz-Ingenieurs wurde die Sache wieder in Anregung gebracht, und heißt es in dem betreffenden Berichte von 1862:

„Die Wallschüttung des Saillant II liegt nach den früher angestellten Ermittlungen auf einer sehr fetten, nach dem Graben zu stark abschüssigen Thonschicht, welche durch die Einwirkung der

Digitized by Google

durch die Wallschüttung einsickernden Tagewasser zu einer Rutschungsfläche wird.

Dem Rutschen des Wallkörpers kann gründlich nur entgegen getreten werden, wenn die Thonschicht in der ganzen Länge der linken Face, in einer Breite von außen ab bis etwa unter den Bankettfuß des Hauptwalles ganz beseitigt würde. Die Sohle dieser Ausschachtung wäre dann etwa so zu reguliren, daß sie von außen nach innen zu Fall erhielte und an der Reversseite mit einem möglichst steilen Rande endigte. Kosten 5900 Thlr."

Innerhalb des Instanzenzuges dieses Berichtes von 1862 erfolgte die Bemerkung, daß die vorgeschlagenen Maßregeln im Wesentlichen dieselben seien, welche man schon in den zwanziger Jahren zur Ausführung gebracht habe, und daß sie sich als nicht ausreichend erwiesen hätten. Fasse man alle bisher gemachten Beobachtungen zusammen, so erscheine die Ursache der Bewegung, welche mehr ein Sinken als ein Vorrücken der Wallmasse erzeuge, nicht lediglich in dem Abgleiten auf in derselben befindlichen oder sich bildenden Rutschflächen zu suchen, sondern hauptsächlich darin, daß die auf aufgeweichtem seifigen Unterlagsboden lastenden Wallmassen, vor welchen ein Graben mit einer Sohle von der gleichen Beschaffenheit liegt, hier keinen Gegendruck fänden".

Zur Remedur wird empfohlen: Abtragung des Wallganges soweit derselbe einen Druck ausüben kann; Entfernung des aufgeweichten Lehmbodens unter der Grabensohle und Ersatz desselben durch Sandschüttung bis zur normalen Grabentiefe; Einschnitte in die Eskarpe, welche ebenfalls mit Sand auszufüllen wären, um gleichsam als Strebepfeiler und Sickerwerke zu wirken.

Die vorstehende Ansicht, daß der Grund der wiederholt eingetretenen Rutschungen darin zu suchen sei, daß die auf aufgeweichtem seifigen Unterlagsboden lastenden Wallmassen, vor welchen ein Graben mit gleichem Untergrunde liegt, hier keinen Gegendruck fänden, wurde auch von der höheren Behörde adoptirt und zur Vermeidung weiterer Rutschungen die Nothwendigkeit anerkannt, das durch die Wallmasse sich durchziehende Wasser in der Art abzuführen, daß es nicht im Stande sei, durch Aufweichen des unter dem Walle und der Grabensohle lagernden Lehmbodens den Gegendruck für die Last der Wallschüttung aufzuheben. Zur Abhilfe sollte nun in der ganzen Länge der Rutschungsfläche das Thonlager in angemessener Breite ausgeschachtet und bis zu einem

Digitized by Google

nach älteren Nachrichten sich unter dem Thon vorfindlichen Sandlager heruntergegangen werden; der ganze Einschnitt sollte dann mit Sand ausgefüllt, so daß das durch diese Füllung herabsinkende Sickerwasser in dem in der Tiefe vermutheten Sandlager seinen weiteren Abzug fände. Die Existenz dieses natürlichen Sandlagers war aber nur auf ältere traditionelle Angaben begründet und wurden deshalb, da das Auffinden einer solchen Sandschicht hier von der größten Wichtigkeit gewesen wäre, indem diese, sobald eine Verbindung mit derselben bewerkstelligt war, als absorbirende Schicht wirkend, das über ihr liegende Terrain mit Sicherheit hätte entwässern müssen, sofort Bohrversuche befohlen, um sich von der Lage und Mächtigkeit dieser Sandschicht Ueberzeugung zu verschaffen.

Es wurden demgemäß auf der unteren Berme und auf der Grabensohle Bohrlöcher angesetzt, deren Ergebnisse sich im Folgenden kurz zusammenfassen lassen. Von 7 Bohrungen auf der unteren Berme (+ 32) reichte die tiefste bis + 13 3/4 hinab; auf der Grabensohle (+ 26) wurde ein Schacht abgeteuft und fanden 3 Bohrungen statt, wovon die größte Tiefe + 12. Als Resultat dieser, nur auf die Erforschung des traditionellen Sandlagers gerichteten Untersuchung ergab sich: daß eine durchgängige Sandschicht selbst nur von geringer Stärke hier gar nicht existire! Eine auf einer älteren Bauzeichnung in mehreren Profilen angedeutete Grandschicht existirte aber ebensowenig!

Von der Sohllinie des Grabens in die Tiefe hinab bestanden alle durchbohrten Schichten aus Lehm oder Thon von der verschiedensten Färbung, theils rein, theils mit Sand oder Kies gemischt. Bis zu einer Tiefe von 11' unter der Grabensohle fand sich aber ferner weder eine von Wasser durchzogene Schicht noch etwa eine Aufweichung; ebensowenig aber ein Lehmflötz oder Lager, insofern unter diesem Ausdrucke eine Bank von größerer Mächtigkeit und homogener Beschaffenheit zu verstehen ist.

Diese Untersuchungen waren, wenn sie auch nicht weiter gehende Aufschlüsse gewährten, doch von großem Werthe, allein schon gegenüber den traditionellen Bezeichnungen, welche irrige Vorstellungen herbeizuführen geeignet sind, weit mehr aber, weil sich die bisherigen Angaben über die Beschaffenheit des Untergrundes als mit dem wirklichen Befunde nicht übereinstimmend herausstellten.

Digitized by Google

In einem Berichte über diese Bohrungen entwickelte der Platz-Ingenieur nunmehr seine Ansicht dahin: durch das Wasser des Grabens sei der, die Sohle und die Seitenwände dieses Grabens bildende Thonboden erweicht; diese Aufweichung dringe nach einer angestellten Ermittlung nur etwa bis 2′ Tiefe ein. Komme nun der Wallkörper auf der durch Tage- und Quellwasser erzeugten Rutschungsfläche in Bewegung, so schiebe derselbe, während der Fuß der Böschung vorgleite, die breiartige Thonmasse auf der Grabensohle vor sich her und veranlasse auf diese Weise die mit dem Sinken der Brustwehr gleichzeitig beobachtete Hebung der Grabensohle. Um dem Uebel abzuhelfen, sei der ganze Wallkörper nach Innen bis zum Bankettfuße unter Belassung einer möglichst steilen Reversböschung bis zur Tiefe der Grabensohle abzugraben und dann von reinem Sande wieder zu formiren. Kosten 5900 Thlr.

Auf dem Instanzenzuge dieses Berichtes war die Frage aufgeworfen worden, ob nicht vor Beginn einer Korrektur noch zu ermitteln sei: woher die Quellen kämen, durch welche die vorausgesetzte Rutschungsfläche erzeugt würde? Zugleich war die Vermuthung ausgesprochen worden, das den Wallkörper der linken Face Saillant II durchsickernde Wasser könne auch a) aus dem 7′ höher liegenden Grabenbassin vor der rechten Face dieses Saillants um den beide Bassins trennenden Batardeau herum oder b) aus dem 11′ höher liegenden Bassin des Mühlteiches durchdringen. Sodann sei noch zu berücksichtigen, daß hier das zur Bewegung geneigte Terrain auf einer durch die rückliegende Stadt an starker Setzung der Gebäude kenntlichen Linie liege, welche, dem ehemaligen höheren Uferrande des vorbeiströmenden Flusses entsprechend, in früheren Zeiten durch Hochwasserfluthen abgebrochen und später mit Sinkstoffen wieder angelagert worden wäre; bei solcher durch frühere Bewegungen bereits gelockerten und zerklüfteten Beschaffenheit des ganzen Terrains, dürfe es nicht befremden, wenn die den Mühlteich umgebende alte Mauer, die längs derselben eingerammte Spundwand, eine Bewegung erfahren hätten, so daß ein Wasserdurchzug von dem hochgestauten Mühlteiche nach dem Untergrunde des Walles hin möglich geworden, wodurch sich Rutschungsflächen oder doch partielle breiartige Erweichungen der fetten Thonlager erzeugt hätten, welche dann Veranlassung zum in Bewegung Setzen der Wallmasse gegeben haben. Demgemäß wurde vorgeschlagen

Digitized by Google

parallel der Rundung der Kontreeskarpenmauer des Mühlteiches eine Anzahl von Bohrungen vorzunehmen; da man hier vermuthlich auf Wasser treffen würde, so ließe sich hier der Grund und die Beschaffenheit der Quellung ermitteln, um nach diesem Befunde das Sickerwasser durch einen Stollen in das Unterwasser der Mühle abzuleiten.

An Stelle dieser weitläufigen Bohrungen wurde auf Antrag des Platz-Ingenieurs von der höheren Behörde gleich ein unterirdischer massiver Abfangekanal des Sickerwassers in einer Entfernung von etwa 18′ von der Kontreeskarpe des Mühlgrabens zur Ausführung genehmigt, welcher das Sickerwasser unter dem Hofe des Saillant II nach dem trocknen Theile des städtischen Grabens hin resp. in dessen Cünette abführen sollte. Die Lage und das Profil dieses Kanales ist aus Fig. 3 und 4 zu ersehen. Derselbe begann mit seiner Sohle in gleicher Höhe mit der Sohle des Mühlgrabens, und erhielt bis zu seiner Ausmündung in den trocknen Graben 4′ Fall, lag daher hier noch immer 6′ höher als die Grabensohle vor der linken Saillant-Face. Bei der Bodenaushebung von unterhalb her fanden sich die ersten 6 Ruthen Länge noch trocken, dann traf man jedoch eine Schicht schluffigen Sandes mit einer nach der Rutschung der linken Face hin gerichteten Wasserader; auch im Verlaufe der weiteren Ausschachtung ließen sich feine Wasseradern erkennen.

Hier lag also der Beweis vor, daß die Spundwand an der Kontreeskarpenmauer mit dem zwischengestampften Lehm das Durchsickern des Wassers von dem höher gelegenen Mühlteich her nicht genügend verhinderte.

Nachdem dieser Abfange-Kanal 1865 vollendet war und auch sogleich eine nicht unbeträchtliche Wassermenge nach dem Unterwasser der Mühle abführte, so glaubte man nunmehr die eigentliche Ursache der stattgehabten Rutschungen beseitigt zu haben und ohne Gefahr damit vorgehen zu können, dem Walle der linken Face seine richtige Form wiederzugeben. Zu dieser Ausführung wurde ein Kostenanschlag von 1080 Thlrn. höheren Orts genehmigt.

Im September 1865 begann man die um etwa 4′ aufgequollene Grabensohle vor der linken Face bis zur normalen Tiefe auszuheben, war jedoch mit dieser Arbeit an der tiefsten Stelle erst 3′ hinabgelangt, als sich von Neuem eine Bewegung des Wallkörpers zeigte, obgleich man die Ausschachtung der Graben-

Digitized by Google

sohle mit Vorsicht, vom Fuße der Kontreeskarpe beginnend, betrieben hatte.

Während des Winters angestellte Beobachtungen ergaben, daß in der Zeit vom November 1865 bis März 1866 die Senkung des Brustwehrkörpers in der Mitte der in Bewegung gekommenen Strecke 14 1/4" an einem Punkte des Anlaufes zum Bankett, hinter dieser Mitte, sogar 22 3/4", an dem sich an die in Rede stehende Face anschließenden Batardeau 10 3/4", an der im Rentrant liegenden Flanken-Batterie 11 3/4" betrug. Dabei hatte sich die Brustwehr im Ganzen um 5" vorgeschoben, ohne daß das von früheren Zeiten her am Fuße der äußeren Wallböschung vorhandene Steinpackwerk Spuren dieser Bewegung erkennen ließ. Gleichzeitig hatte sich ein Emporquellen der Grabensohle vor der ganzen Länge der Rutschung bemerkbar gemacht.

Der Platz-Ingenieur zog in seinem Berichte über dieses Ereigniß aus den vorauf angeführten Erscheinungen den Schluß, daß außer den zur Ableitung des Sickerwassers aus dem hochliegenden Mühlteiche ausgeführten bereits oben gedachten Maßregeln, es noch sonstige Wasseradern geben müsse, denen die Erzeugung einer Rutschfläche und damit auch die Bewegung des Walles zuzuschreiben sei. Der durch jene Wasseradern breiartig aufgeweichte Lehm am Fuße der Eskarpe dringe dabei wahrscheinlich zwischen den eingerammten Pfählen und dem Steinpackwerk hindurch, nach der Grabensohle vor und veranlasse auf diese Weise die Hebung derselben. Es bleibe daher als Radikalmittel nur übrig den abgerutschten Wallkörper abzugraben, um hierbei die Rutschungsfläche zu beseitigen, sowie den Lehm von der Grabensohle in angemessener Tiefe auszuschachten und an dessen Stelle Sand einzuschütten.

In Berücksichtigung der großen Kosten dieser Arbeit empfehle es sich jedoch noch mittelst einer 2—2 1/2 ' starken Feldstein-Ausmauerung der Grabensohle zu versuchen, der Bewegung des Walles Einhalt zu thuen. Man habe nämlich während des Winters 1865—66 die Bemerkung gemacht, daß jedesmal mit dem Eintritt von Frostwetter die Bewegung aufgehört habe; es sei zu hoffen, daß durch die quest. Ausmauerung eine ähnliche Wirkung wie durch das Gefrieren des Bodens werde erzeugt werden. Kosten approximativ 450 Thlr.

Höheren Orts glaubte man jedoch sich einen sicheren Erfolg

Digitized by Google

dieses Versuches für die Stabilität des Walles nicht versprechen zu können und entschied sich dahin:

Daß nach den gemachten Erfahrungen nur noch die Abtragung des Walles bis einige Fuß unter die Grabensohle und die Wieder-Anschüttung desselben mit Sandboden übrig bleibe, der quest. Wiederherstellungs-Bau daher bis dahin aufzuschieben sei, bis andere Bauten die Gelegenheit böten den abgetragenen Boden in der Nähe zweckmäßig zu verwenden.

Im Jahre 1867 hielt es der damalige Kommandant der Festung für seine Pflicht die Retablirung dieses Saillants, da durch die Senkung auch Interessen des Defilements ins Spiel kamen, wieder in Anregung zu bringen, namentlich aber unter Hinweis auf die Schwierigkeiten, welche bei einer eventuellen Armirung der Festung, die vertheidigungsfähige Einrichtung des in Rede stehenden Saillants bereiten könne.

Die unterdessen stets fortgesetzten Beobachtungen hatten ergeben, daß die Bodenbewegung nicht nur fortdauerte, sondern selbst im Frühjahr 1867 zunahm. Im Anfange des Monat Mai wurden auch an der rechten Face unseres Saillants die ersten Anzeichen eines bevorstehenden Abrutsches sichtbar, obschon dieser erst im Spätjahr 1867 wirklich erfolgte (Fig. 4).

Nun erging der Befehl ein Projekt zum Wiederherstellungs-Bau des Saillants zu bearbeiten mit der Maßgabe, daß die ganze in Bewegung befindliche Bodenmasse bis unter die Grabensohle ausgeschachtet werde und der Wallkörper mit trockenem sandigen Boden von Neuem anzuschütten sei, event. daß bei sich vorfindenden Quellungen und Sickerungen nach Erforderniß Spundwände aufgestellt, resp. Drainröhren eingelegt würden.

Bei Einreichung des nach diesen Direktiven bearbeiteten Kostenanschlages wurde in dem zugehörigen Erläuterungs-Berichte die Form der auszuschachtenden Erdkeile im Wallkörper näher präzisirt, wobei die Böschung des stehen bleibenden Walltheiles möglichst steil gehalten werden sollte, um nicht bloß die ganze in Bewegung gerathene Wallmasse, sondern auch die Rutschungsfläche und den vom Wasser aufgelösten resp. angenetzten Thon zu entfernen (Fig. 5). Vor dem Fuße der Eskarpen sollte eine 6′ breite und 6′ unter die Grabensohle hinabreichende Sandbettung angeschüttet werden, das alte Sickerwerk resp. die alte Steinpackung sollte entfernt, die alten eingerammten Pfähle aber an ihrer Stelle belassen werden.

Digitized by Google

Die Ausschachtungen sollten in gehöriger Entfernung von den Fundamenten der vorhandenen Massivbauten bleiben. Bei der Wiederanschüttung des Walles beider Facen solle bis zur Hofsohle reiner Sand, von da an weiter hinauf der abgegrabene Boden verwendet werden. Zur besseren Konservirung solle die Grabenböschung bis zur unteren Berme der Eskarpe hinauf mit Feldsteinen bekleidet werden. Dieser Kostenanschlag wurde auf 16,500 Thlr. (nachträglich noch 700 Thlr., also im Ganzen 17,200) genehmigt und zugleich bezüglich der Bauausführung angeordnet:

1. Wo sich in den abzugrabenden Erdmassen Quellen oder Sickerungen vorfinden, welche zu mächtig sind, um durch den Sand der neuen Schüttung genügenden Abfluß zu finden, ist auf deren Abfangung und Ableitung mittelst Drains Bedacht zu nehmen.

2. An den Stellen, wo die Ausgrabungen tiefer als die Sohle der benachbarten Mauerbauten zu liegen kommen sollen, müssen erstere mindestens um die doppelte Höhendifferenz, und nach der Standfestigkeit des Bodens auch noch weiter von letzteren, entfernt bleiben.

3. Die Sandschüttung vor dem Fuße der Eskarpe, ebenso wie die Abgrabung des Walles, soll nur 3′ unter die Grabenbensohle hinabreichen.

In Erwägung wurde es gegeben, ob es sich nicht empfehlen möchte, an der Eskarpen-Seite der vor der linken Face stehenden alten Pfahlreihe eine Bohlenverkleidung anzubringen, welche das Vorschieben des Sandes in die Grabensohle resp. das Verschlicken derselben durch Thon, verhindern würde.

Wie die Zeichnung des Abrutsches im Grundriß (Fig. 4) nachweist, hat der Abrutsch jeder Face des Saillants II unabhängig stattgefunden, indem der Walltheil über der Capitale stehen geblieben war. Die Bedeutung des Abrutsches der linken Face nach dem Querschnitte des Walles erhellt daraus, daß die Senkung des Walles, im Bereiche des Abrutsches durchschnittlich 11′ die Hebung der Grabensohle 7′ betrug. Der Abrutsch auf der rechten Face war in jeder Hinsicht weit weniger beträchtlich, die durchschnittliche Senkung des Walles betrug nur 4′.

Die obere Grenze des Abrutsches an seiner breitesten Stelle erstreckte sich bis zum Bankett und hier befand sich am Eskarpefuße eine Aufquellung des Grabens bis zu einer Höhe von 6 3/4′ über der Grabensohle.

Digitized by Google

Im Frühjahre 1868 wurde nach dem vorangeführten Kostenanschlage die Ausschachtung gleichzeitig am Walle und auf der Grabensohle in Betrieb gesetzt; bei ersterem blieb die Böschung des stehen bleibenden Theiles so steil wie möglich. So wie das Vorschreiten der Ausschachtung es gestattete, ließ man unmittelbar das Einbringen des Sandes folgen, um Nachstürzen nach Möglichkeit vorzubeugen und sobald wie thunlich eine solide Grundlage in der Baugrube zu erlangen.

Der Graben wurde in seiner ganzen Breite (auf der Sohle 39′) bis auf 6′ unter seiner Sohle ausgeschachtet und die Ausgrabung mit Sand verfüllt, um eine sicherere Basis für den Fuß der Wallschüttung zu gewinnen. Es wird dabei in dem betreffenden Berichte die Bemerkung hinzugefügt, daß sich in dieser tiefen Excavation das Sickerwasser aus den benachbarten Erdschichten sammeln wird, ohne daß ein Abfluß möglich gemacht ist, und daß das Wasser des angelassenen Grabens hier ebenso eindringen und sich auch in die Sandbettung des Wallkörpers verbreiten wird.

Die Abgrabung des Wallkörpers fiel auch etwas breiter aus als projektirt war, indem einerseits bei der möglichst steil gehaltenen Reversböschung Nachstürze eintraten, anderntheils sich der Lehm an diesen Stellen vom Wasser durchdrungen resp. seifig erwies, so daß dessen Beseitigung für nothwendig erachtet wurde.

Dem Projekte nach sollte die Sandbettung durchweg gleiche Tiefe, also eine horizontale Sohle erhalten. Wo also die Sandbettung unter dem Wallfuße und die des Grabens zusammenstoßen, bildet sich zufolge ihrer verschiedenen Sohlenhöhe ein 3′ hoher Absatz im Lehmuntergrunde. Hierzu wird vorsorglich bemerkt, daß dieser Absatz durch Wasser aufgeweicht, seinen Halt verlieren könne. In gleichem Sinne wird weiter bemerkt, daß Anlagen zu dem Behufe aus dem Untergrunde des Walles Sickerwasser zu entfernen, nicht zur Anwendung kamen.

(Schluß folgt).

Digitized by Google

V.

Notizen.

Wir sind von den Nordamerikanern schon manches gleich ins Großartige Gehende gewohnt, so daß uns eine Notiz, wie sie die Army- and Navy-Zeitung vom 16. März d. J. bringt, nicht mehr allzusehr in Erstaunen versetzt. Es heißt darin:

Schon seit einiger Zeit scheinen die Großmächte darin zu wetteifern, es einander im Besitze von Geschützen schwerster Kaliber zuvorzuthun. Bei jeder sehen wir eine besondere Vorliebe für ein bestimmtes Metall oder für eine bestimmte Konstruktion. So erfreut sich z. B. in Nordamerika das Rodman-Geschütz aus Gußeisen einer großen Popularität und ist dasselbe Metall auch in Rußland in der neuesten Zeit zu Geschützen schweren Kalibers in Anwendung gekommen.

In Preußen hat man selbst die schwersten gezogenen Kaliber von Krupp'schem Gußstahl hergestellt, während man in den vereinigten Staaten Nordamerikas sich mit einer gemischten Anwendung von Schmiedeeisen und Gußstahl begnügte.

Ohne auf die Vorzüge des einen oder anderen Materials hier weiter einzugehen, beschränken wir uns hier darauf zu berichten, daß die Türkei sich gegenwärtig im Besitze eines 35 Tonnen schweren Rodman-Geschützes befindet, welches in der Ausdauer jedenfalls mit dem bekannten Woolwich-Geschütz von demselben Kaliber konkurriren wird.

Dieser Geschützkoloß ruht auf einer eigends dafür konstruirten Laffete, welche die Bedienung desselben durch nur einen Mann mit Hilfe einer Dampfmaschine ermöglicht. Es soll sogar noch ein zweites das vorgenannte im Kaliber übertreffende Geschütz, dessen Bedienung in der gleichen Weise stattfinden wird, für die Türkei bereits fertig sein! Es hat sich nur noch kein Dampfboot gefunden, welches dieses Monstergeschütz nach seinem Bestimmungsorte, wahrscheinlich den Dardanellen, überzuführen geeignet gewesen

Digitized by Google

wäre. So wie wir Näheres erfahren, werden wir dasselbe mitzutheilen nicht ermangeln.

Was unser eigenes 35 Tonnen schweres Woolwich-Geschütz betrifft, so hat dasselbe bekanntlich gegen Ende vorigen Jahres in dem inneren Stahlfutter einen Riß gezeigt; im Februar des laufenden Jahres wurde eine Schießprobe mit einer verringerten Ladung von 110 Pfd. und einem Probegeschoß von 700 Pfd. abgehalten, um zu konstatiren, ob das Geschütz trotz seines Risses in der inneren Röhre diese Anstrengung noch aushalten würde. Man erreichte eine ausreichende Anfangsgeschwindigkeit und der Abdruck auf Guttapercha, welcher von dem Mundloche genommen worden war, zeigte, daß mit dem Rohre keine nennenswerthe Veränderung vorgegangen sei.

Man hat noch zu verschiedenen Malen mit derselben Ladung und dem gleichen Geschoß aus dem Geschütz gefeuert, ohne irgend einen nachtheiligen Einfluß zu bemerken. Dies hat bei den oberen Behörden zu der gleich anfangs bei Entdeckung des Risses gehegten Schlußfolgerung geführt, daß der Schade dadurch herbeigeführt worden sei, daß das Pulver einen ungewöhnlichen Druck ausgeübt haben müsse. Wir können uns dieser Ansicht nicht anschließen, daß ein ungewöhnlicher Druck ein solches Resultat hervorzubringen im Stande wäre, sondern glauben, daß der Riß als eine Folge der gehärteten Ailetten zu betrachten ist, mit welchen die Probirgeschosse gerade vor dem Erscheinen des Risses versehen worden waren.

Wie oben erwähnt ist Gußeisen in Rußland mit Erfolg zu Kanonen schwersten Kalibers verwendet worden und zwar hat General Prestich 1869 in Perm solche Kanonen für die Marine erzeugt, wobei das Rohr in vertikaler Stellung unter Zutritt eines abkühlenden Wasserstrahls (nach Rodman's Vorgang) gegossen wurde. Das Rohr war ein glattes und hatte ein Kaliber von 20", ein Gewicht von 2700 Pud = 43,5 Tonnen. Der äußere Durchmesser am Hintertheile betrug 80", an der Mündung 34". Das sphärische Geschoß dazu wiegt 1120 Russ. Pfunde mit einer Pulverladung von 140 Pfd. 320 Schüsse sind bereits, ohne daß eine nachtheilige Veränderung bemerkbar geworden wäre, daraus verfeuert worden.

Auch in den Regierungs-Werkstätten, Mr. Vavasseur zu Southwark, London, ist jetzt ein 12zölliges Stahlgeschütz in der

Digitized by Google

Ausführung begriffen, welches mit den vorhandenen Röhren ähnlichen Kalibers in jeder Beziehung konkurriren soll. Es hat im Kern eine Stahlröhre, darüber einen Stahlmantel und darüber eine doppelte Lage Stahlringe. Es soll daraus mit Projektilen zu 600 Pfd. und einer Ladung von 110 Pfd. großkörnigen Pulvers gefeuert werden.

Die Nummer der Army- and Navy-Zeitung vom 8. März d. J. zeigt uns einen großen Holzschnitt: ein Kameel mit 2 Höckern darstellend, zwischen beiden Höckern der Sattel mit Steigbügeln und Munitionstaschen, auf dem vorderen Höcker aber balancirt (um einen bekannten Vergleich zu gebrauchen) wie auf der Spitze eines Pferde-Kummets eine Gatlingkanone mit 6 Läufen, mit Kurbel und Richtschraube versehen. Der Reiter hat seine Läufe auf der linken Seite vor sich und feuert über den Kopf des Kameels weg! Die Abbildung zeigt eine Reihe solcher Kameelreiter in einem Gliede rangirt, gerichtet im Avanciren begriffen, während eine zweite Reihe dahinter, wahrscheinlich die Reserve darstellend, die Kameele auf dem Boden liegend und angepflöckt, die Reiter abgesessen, dargestellt ist. Es ist die Idee des Obersten Maxwell von der englisch-ostindischen Armee hier durch ein amerikanisches Journal wenigstens auf dem Papiere ins Leben eingeführt. Welch' eine wackelige Basis ein solcher Kameelhöcker aber abgiebt, davon kann man sich täglich im zoologischen Garten überzeugen.

In demselben Journal finden wir auch eine solche Gatlingkanone auf einem Packpferde zum Transport fertig abgebildet. Oben auf dem Packsattel liegt die Kanone im Marschlager, darunter auf beiden Seiten sind die Munitions-Behälter angebracht. Die Gatlingkanonen werden als Waffe ausgeboten für Miliz, zur Unterdrückung von Meuterei auf Schiffen oder zur Vertheidigung der Handelsschiffe in den ostasiatischen Gewässern u. s. w.

Digitized by Google

VI.

Literatur.

Die Kochkessel mit innerer Feuerung und das Centralisationssystem angewendet auf die Menage der Truppen, von Oberst Terwagne, Kommandeur des Grenadier-Regiments. Brüssel, bei Muquardt.

Verfasser beschäftigt sich bereits seit 14 Jahren mit Versuchen zur Verbesserung der Kocheinrichtungen für die Mannschaften seines Regimentes und leitet eine Beschreibung seines bereits erprobten Kochapparates mit den folgenden Betrachtungen ein.

Bei den großen Veränderungen, welche uns die letzten Jahre in Allem, was das Kriegswesen betrifft, gebracht haben, dürfen auch Verbesserungen in der Verpflegung der Truppen nicht zurückstehen. Die großen Ausgaben, welche in den meisten Staaten die Unterhaltung der Truppen veranlaßt, haben vielfache Klagen hervorgerufen und es lohnt sich gewiß auf Mittel zu sinnen, diese Ausgaben zu mindern, damit sich schließlich diese Unzufriedenheit nicht in Abneigung gegen die Truppen selber verwandle. Die Einführung einer möglichst sparsamen Verwaltung wird ein ganz besonderer Gegenstand des Studiums werden müssen und das beste Mittel abgeben, die Gegner der großen stehenden Heere zu beschwichtigen. Je mehr es uns gelingt, die Verpflegung der Truppen zu verbessern, um so bereitwilliger werden die Familien sein, ihre Söhne der Armee zu übergeben, um so mehr wird die Armee als eine treffliche Schule der körperlichen wie geistigen Kräfte angesehen werden. Eine Hauptaufgabe wird aber hierbei die Verwaltung zu lösen haben, den Soldaten möglichst gut und durch zweckmäßige Anordnungen auch möglichst wohlfeil zu verpflegen. Die großen Feldherrn aller Jahrhunderte haben auf eine gute Verpflegung der Truppen einen großen Werth gelegt und dieses durch die Klugheit gebotene Bestreben wird uns heut zu Tage um so mehr zur Pflicht als es ja unsere Brüder sind, welche die Armee bilden.

Digitized by Google

Der Soldat muß sich überall mit solchen Anordnungen umgeben sehen, welche sein eigenes Wohlbefinden bezwecken; dann wird er sich um so freudiger seinem Berufe hingeben und sich in der neuen Familie, in welche er eingetreten, sehr bald heimisch fühlen. So liefert jetzt in Belgien der Staat das Fleisch zum festen Preise von 20 Centimes die Ration von 250 Gramm. Die großen Summen, welche alljährlich zum Kochen dieser Rationen verausgabt wurden, haben den Verfasser veranlaßt, dem Verbrauche an Feuerungsmaterial seine besonderen Studien zuzuwenden und eine Konstruktion zu ersinnen, wodurch Ersparnisse in dieser Beziehung zu erreichen wären. Die Kochöfen nach dem Systeme des berühmten Ingenieurs Choumara genügten nicht, die Heizoberfläche war zwar beträchtlich vergrößert, aber die Ersparniß an Brennmaterial nur gering. Andere Ingenieure konstruirten Kochöfen mit besserer Vertheilung der Wärme rund um die Kessel und basirten auf dem Prinzip: daß, wenn man die zu heizende Oberfläche vermehre, man auch zu einer Ersparniß an Brennmaterial gelangen müsse. Bei Hüttenwerken und anderen großen Feuerungsanlagen führte man, um die Wärme möglichst auszunutzen, die Feuerzüge angemessen um die Kessel herum oder vermehrte ihre Länge durch die bekannten Röhrenkessel. Beim Kochen der Lebensmittel erwiesen sich aber die Resultate hiervon ganz verschieden. Bei der Vergrößerung der Heizfläche absorbirt das hierbei vermehrte Mauerwerk auch den größten Theil der Wärme. Durch die Zwischenpausen, welche zwischen den verschiedenen Zeiten des Bereitens der Mahlzeiten stattfinden, erhält das Mauerwerk Zeit sich abzukühlen, während bei den industriellen Anlagen das Feuer ohne Unterbrechung im Gange erhalten wird, wodurch das Mauerwerk, wenn es einmal durchwärmt ist, also beträchtlich weniger Wärme entzieht. Die langen Feuerkanäle, welche bei Kesselfeuerungen so gute Erfolge erzielen, werden aber ein Hinderniß für die Lebhaftigkeit der Verbrennung, so wie sie nicht in hohe Schornsteine einmünden, durch welche der erforderliche starke Zug entsteht; bei gewöhnlichen Schornsteinen erzeugen solche lange Feuerkanäle ein Feuer ohne Energie, welches durch langsames Brennen einen großen Verlust an Zeit und Brennmaterial veranlaßt, es wird dabei Rauch an Stelle von lebhafter Flamme erzeugt.

Digitized by Google

Um eine Idee von den enormen Verlusten an Brennstoffen zu geben, welche durch die Unvollkommenheit unserer Kochöfen veranlaßt werden, dürfen wir uns nur erinnern, daß 1 Kilogr. bester Kohle 70,50 Wärmeeinheiten giebt, von welchen wir 90 bedürfen um ein Liter Wasser von der mittleren Bodentemperatur von 10° zum Sieden, also auf 100° zu bringen. Nach dieser Annahme bedürfte es 10800 Wärmeeinheiten, um 120 Liter Suppe zu kochen. Setzen wir noch etwas zu, um das Abkochen zu vollenden, so würden wir beispielsweise bei der Zahl von 12000 Wärmeeinheiten ankommen, mit welchen 120 Liter Suppe gekocht würden, also mit 1 Kilogr. 703 Gramm Kohlen. Die Erfahrung lehrt nun aber, daß man in gut konstruirten Kochöfen zu diesem Kochprozeß 12 Kilos oder 84600 Wärmeeinheiten bedarf, es gehen also mehr als $^{10}/_{12}$ der erzeugten Wärmeeinheiten verloren.

Beim Kochen von kleinen Quantitäten wird dieser Verlust am Effekt des Brennstoffes nicht so bemerkbar werden, sowie es sich aber um die Verköstigung einer großen Anzahl von Mannschaften handelt, so kann es nicht ausbleiben, daß dieser Verlust sich fühlbar macht.

Nehmen wir z. B. eine große Festung mit 25—30000 Mann Besatzung an, für welche alles Erforderliche zu ihrer Ernährung während der Dauer einer Belagerung beschafft werden soll, so wird es sogleich einleuchten, welches große Interesse wir haben die Anschaffungen von Feuerungsmaterial, die nöthigen Magazinräume dafür, um ein Bedeutendes zu reduziren.

Soll ein Truppenlager für eine bestimmte Zeitdauer eingerichtet werden, so muß sogleich zum Bau von Kochheerden geschritten werden, welche, sobald das Lager aufgehoben wird, auch baldigst wieder beseitigt werden müssen. Das Kochen in den portativen Kochgeschirren beansprucht sehr große Quantitäten Holz und nebenbei werden diese möglichst leicht konstruirten Geschirre recht bald abgenutzt werden; die Beschaffung einer bedeutenden Quantität Holz in kürzester Frist auf einer bestimmten Stelle hat mitunter auch seine Schwierigkeiten, wir dürfen unter vielen anderen Beispielen nur an den Krimfeldzug erinnern. Für Hotels, ja selbst für gewöhnliche, zahlreiche Haushaltungen sind Erfindungen in Menge gemacht, um die Bereitung der Lebensmittel zweckmäßig und ökonomisch zu gestalten, warum sollte dies bei den Truppen nicht auch gelingen.

Digitized by Google

Bei den vom Verf. seit 14 Jahren fortgesetzten Versuchen in dieser Hinsicht, erzählt Verf. aufrichtig, daß es ihm noch nicht möglich geworden sei, trotz der erzielten günstigen Resultate, die Opposition, welche allen Neuerungen entgegengesetzt zu werden pflegt, zum Schweigen zu bringen. Er erzählt den Hergang, wie es ihm gelungen, die Centralisation der Menage für einen größeren Truppenkörper durchzusetzen, an Köchen und auch an Bereitung des Kaffees zu ersparen und beschreibt uns einen Kochapparat, bei welchem er schließlich angelangt ist.

Der Kochofen besteht in der Hauptsache aus zwei concentrischen Cylindern von Blech, auf derselben Basis, einer Eisenplatte aufgestellt, so daß der innere kreisförmige Raum die Heizzüge (19 Blechröhren) und in einer Verlängerung nach unten auf einem Roste die Feuerung enthält; der ringförmige Raum aber zwischen dem inneren und äußeren Cylindermantel dient zur Aufnahme der zu kochenden Gegenstände. Da nun, wenn die Flamme unmittelbar an eine Blechwand schlägt, welche den Speisebrei einschließt, sehr leicht ein Anbrennen vorkommen kann, so sind alle Zwischenräume zwischen den Heizröhren als doppelte Blechwände konstruirt und mit Wasser angefüllt. Ebenso besteht der Umfang des äußeren Cylinders auch aus einer doppelten Blechwand mit Wasser angefüllt, welche umgebende Wasserschicht einmal die Wärme gleichmäßig vertheilt, dieselbe festhält und das Anbrennen verhütet. Das Wasser dient dann außerdem zur Lieferung des erforderlichen Kaffeewassers und zum Spülen. Ein Sicherheitsventil für den erzeugten Dampf sowie die nöthigen Hähne vermitteln das Ablassen nach Bedarf. Auf den Heizröhren sitzt obenauf ein Deckel, auf welchen noch ein Blechtopf aufgesetzt werden kann, in dem sich die Knochen zum zweiten Male auskochen lassen. Die mit Wasser zu füllenden Räume werden zum Füllen mit einer Pumpe in Verbindung gesetzt. Da bei dem in Rede stehenden Ofen kein Mauerwerk in Anwendung kommt, so läßt er sich leicht nach einer anderen Stelle schaffen und nach Aufstecken eines Abzugsrohrs für den Rauch daselbst in Gang setzen. Da der Feuerraum mit einem Roste versehen ist, so läßt sich also jedes Feuerungsmaterial verwenden. Bei einem Versuche in Gegenwart des Kriegsministers wurde der Kochofen aus der Küche, wo er für gewöhnlich aufgestellt war, durch Mannschaften auf den Kasernenhof getragen, dort eine Vertiefung zum Aschenfall ausgegraben, der Ofen darüber

Digitized by Google

aufgestellt, ein 3 M. langes Abzugsrohr für den Rauch oben aufgesteckt und nun mit dem Kochen von 1000 Rationen Reis begonnen, was in 2 ½ Stunden mit 25 Kilogr. Steinkohle abgemacht wurde.

Dem Verf. kam dabei die Idee, daß wenn man einen solchen Kochofen, etwa 240—250 Kilos schwer, auf einen Wagen setzte, einen gut schließenden Deckel auflegte und auf die Oberfläche der flüssigen Massen zur Verhütung größerer Schwankungen ein passendes Gitter anbrächte, eine ambulante Küche fertig wäre. Bei den schnellen Bewegungen, welche unsere neue Kriegskunst verlangt, eine sehr prächtige Sache, wenn während des Marsches gekocht werden könnte, so daß beim Halt die warme Suppe fix und fertig durch den Hahn abgezapft werden könnte! Verf. giebt eine Zeichnung, die Einrichtung eines gewöhnlichen Wagens der Artillerie für diesen Zweck darstellend. Der Kochofen ist in der Mitte des Wagens plazirt, das Rauchrohr zum Niederlegen eingerichtet, die Einfeuerung erfolgt von der Seite zwischen Vorder- und Hinterrad.

In weiterer Verfolgung des Systems der Centralisation hat Verf. seine Studien auch auf eine Waschanstalt ausgedehnt und ist nach vielseitiger Prüfung bei der von Jakson angegebenen Einrichtung stehen geblieben. Zum Reiben der Wäsche werden in bekannter Weise konische Walzen mit flachen Kanelirungen in rascher Rotation angewendet, zur völligen Entfernung des Wassers aus der Wäsche dient an Stelle des den Leinenfäden so schädlichen Wringens eine Turbine.

Die vorliegende Schrift dürfte bei der Wichtigkeit der darin behandelten, gewöhnlich nicht so in den Vordergrund tretenden Gegenstände als das innere Wohlbefinden des Soldaten nahe berührend, die Aufmerksamkeit denkender Leser verdienen.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Die hundertjährige Feier des Ostpreußischen Artillerie-Regiments Nr. 1	1
II.	Vorschläge zu einer neuen Konstruktion von Shrapnel-Geschossen. (Hierzu Tafel I.)	60
III.	Ueber die Zukunft der Panzerschiffe	68
IV.	Eine Erdrutschung, dagegen getroffene Abhilfen und deren Erfolge. (Hierzu Tafel II.)	71
V.	Notizen	87
VI.	Literatur	90

Digitized by Google

Digitized by Google

VII.

Die hundertjährige Feier des Ostpreußischen Artillerie-Regiments Nr. 1.

(Fortsetzung.)

5. Kapitel (der Jubelschrift).

Ergänzungen zur Geschichte der K. Pr. 1. Artillerie-Brigade von 1816 bis 1866.

Von allem Demjenigen, was in diesem durch langen Frieden gekennzeichneten Abschnitt von Preußens erhabenen Monarchen geschehen, um den Theil der Wehrkraft des Staates, der durch die Artillerie repräsentirt wird, immer wachsendem Gedeihen zuzuführen, giebt uns Hauptmann v. Horn im 2. Kapitel eine Uebersicht, die man füglich als genügend erachten muß, wenn es nicht in der Absicht liegt, ganze Bücher damit zu füllen. Wohl aber liegt es nahe, aus der Reihe der Chefs und Brigadiers die hervorragendsten Namen herauszugreifen und daran Worte dankbarer Erinnerung zu knüpfen.

A. Chefs.

Prinz Friedrich Wilhelm Heinrich August von Preußen, geb. den 19. September 1779 zu Friedrichsfelde bei Berlin und ebendaselbst von Friedrich dem Großen, dem Bruder seines Vaters, des Prinzen Ferdinand, über die Taufe gehalten, war im Jahre 1806 Oberst-Lieutenant, wurde im Jahre 1808 General-Major, 1813 General-Lieutenant und 1814 General der Infanterie. Am 19. Juli 1843 ereilte ihn der Tod auf einer Dienstreise zu Bromberg.

Die Worte der trefflich ausgeführten Medaille, welche die verwaiste Waffe zu seinem Andenken prägen ließ:

„Heldenmuth und Pflichttreue"

sind der unverbrüchlich gewahrte Wahlspruch seiner ganzen schönen

Digitized by Google

Laufbahn gewesen. Der Kranz, der diese Worte umwindet, trägt die Namen der Schlachten, Gefechte und Belagerungen, an denen er ruhmvoll betheiligt war, oder die unter seinem Oberbefehl siegreich durchgeführt worden sind. Folgen wir dem Pfade, der durch solche Glanzpunkte kenntlich gemacht wird.

Prenzlau den 28. Oktober 1806. An der Spitze des ältesten GrenadierBataillons der Armee war der Prinz, den berühmten Clausewitz als Adjutanten an seiner Seite, als der Führer der äußersten Arrieregarde der Hohenloheschen Armee bis in die Nähe der Vorstädte von Prenzlow gelangt, als ein heftiger französischer Angriff die vormarschirenden Truppentheile niederwarf und das bis auf 240 Mann zusammengeschmolzene Bataillon als einzigen auf dem linken Ufer der Ueker ungebrochene zurückgebliebenen Truppentheil gänzlich isolirte. Der Rückzug längs der durchschnittlich eine halbe Meile breiten unwegsamen Uekerniederung, um schließlich bei Nidden über den Fluß zu gehen, war die einzige Rettung, die unter den obwaltenden maßlos traurigen Umständen erstrebt werden konnte.

In der Queue von 3 bis 4 feindlichen Eskadrons bedroht und von der 5 Regimenter starken Dragoner-Division Beaumont in der Flanke, zum Theil sogar im Rücken umgangen, hatte die tapfere Schaar 7 Reiter-Angriffe, meistens gleichzeitig von drei Seiten, während die vierte durch die Moräste der Ueker gedeckt war, auszuhalten. Vergeblich versuchte der verfolgende Feind durch das Feuer abgesessener Dragoner, welche geeignete Baulichkeiten besetzt hatten, den Weg zu verlegen. Dieser Weg führte indessen durch Wasserläufe, welche nur von 100 Mann unter Gefahr des Ertrinkens überschritten werden konnten. Auf festem Terrain angelangt, sah der Prinz die französische Kavallerie in Verbindung mit reitender Artillerie herannahen, welche ihr Feuer zuerst mit Kugeln eröffnete, um dann auf Kartätschen überzugehen. Nunmehr mußten die wackeren Grenadiere mit ihrem heldenmüthigen Führer der aufs Neue anrückenden französischen Kavallerie in einzelnen Trupps in die Hände fallen, da die nassen Gewehre keinen Schuß abzugeben gestatteten.

Wie der aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Prinz von seinem Könige geehrt worden, ist bereits am Eingang dieser Schrift erwähnt. Das eingehend zu beschreiben, was er für die ihm nunmehr anvertraute Waffe gethan, würde ganze Bände füllen. An

Digitized by Google

der Spitze derselben stand er in den Kämpfen seines nächsten Ehrentages:

Groß-Görschen den 2. Mai 1813. Abgesehen von der Verwendung seiner Batterien sehen wir den Prinzen hier überall wo es galt, auch in das Gefecht der andern Waffen kühn und geschickt eingreifen. Als die Angriffe auf Klein- und Groß-Görschen mehrere Male zurückgeworfen wurden, hat er aus den Soldaten verschiedener Regimenter mehrere Bataillone gebildet und zum Angriff gegen den Feind geführt. Gleich beim Beginn der Schlacht wurde ihm unter dem Leibe dasjenige herrliche Pferd erschossen, welches sein heldenmüthiger Bruder Prinz Louis geritten, als er bei Saalfeld fiel, und das ihn selber bei Prenzlow getragen. Seinem Schreiben an die Befehlshaber der Artillerie entnehmen wir folgende Worte:

„Mit Vergnügen habe ich in der Schlacht am 2. Mai gesehen, daß die Artillerie sich überall so betragen hat, daß sie dem preußischen Namen überall Ehre macht... Dieser Tag muß jedem Artilleristen um so werther sein, als er von Neuem die überzeugendsten Beweise giebt, daß die Artillerie, wenn sie mit Ruhe und Einsicht gebraucht wird, unwiderstehlich ist".

Während des Waffenstillstandes in rastloser organisatorischer Thätigkeit gelang es dem Prinzen August, in Folge mehrfach erneuter Gesuche seinen sehnlichen Wunsch erfüllt zu sehen, neben dem Oberbefehl über die Artillerie noch das Kommando einer Brigade zu erhalten. Es war die zum Kleist'schen Korps gehörige 12., an deren Spitze er an den nachgenannten Tagen das Beispiel von unübertrefflichem Heroismus gegeben hat.

Culm den 30. August 1813. Während Theile der großen Armee am Tage vorher die Uebermacht Vandammes unter der unvergeßlichen persönlichen Einwirkung des Heldenkönigs Friedrich Wilhelm III. in standhaftem Ringen aufgehalten, um den übrigen Theilen das Ueberschreiten des Erzgebirges und das Debouchiren ins Teplitzer Thal offen zu halten, faßte der mit seinem Korps völlig abgeschnittene General v. Kleist den ruhmwürdigen Entschluß dem Vandammeschen Korps auf der Nollendorfer Chaussee unmittelbar in den Rücken zu fallen.

Die Spitzen des Kleistschen Korps waren eben in der Entwicklung, als die Franzosen in der Front überwältigt durch den

Digitized by Google

Trieb der Selbsterhaltung zum unaufhaltsamen Andringen aufgestachelt mit der unwiderstehlichen Gewalt einer Sturmflut das Thal von Nollendorf mit ihren Massen erfüllten. Ein Theil der Brigade des Prinzen, aus eben ausgehobener Landwehr bestehend, wurde von diesem aus Kavallerie und Infanterie gemischten Haufen überwältigt, die eben im Begriff waren, sich einer preußischen Batterie zu bemächtigen. In diesem kritischen Augenblick sprang Prinz August vom Pferde, ergriff die Fahne des 2. Bataillons 2. schlesischen Infanterie-Regiments (jetzigen Grenadier-Regiments Nr. 11) und führte mit gezogenem Degen und mit den Worten: „Wer ein preußisches Herz hat, folge mir!" diese tapfere Truppe zum Angriff, dem der Feind nicht zu widerstehen vermochte. Dieser Moment ist es, den das herrliche Portrait von Gerard's Meisterhand zur Anschauung bringt. Auch die Skulpturen des schönen am Geburtstage Sr. Majestät im Jahre 1868 enthüllten Denkmals zu Bellevue liegt dieser Vorgang zum Grunde, der zugleich durch die Inschrift auf einer an der Fahnenstange angebrachten silbernen Platte verewigt wird.

Leipzig den 18. Oktober 1813. An diesem Tage führte Prinz August seine Brigade wiederholt zum Sturm gegen das von einem ganzen französischen Korps aufs Hartnäckigste vertheidigte Probstheida. Trotz des fürchterlichen Kartätschfeuers, welches die Brigade in der Flanke faßte, gelang es dem Prinzen, dieselbe unter einem wahren Hagel von Geschossen wieder zu formiren und mit stürmender Hand 15 Geschütze zu erobern. Eins derselben — le Drole genannt — wurde von König Friedrich Wilhelm III. dem heldenmüthigen Prinzen als Geschenk verehrt und steht mit würdiger Inschrift geziert noch jetzt vor dem Schlosse Bellevue als Andenken jener herrlichen That.

Etoges den 14. Februar 1814. An diesem Tage schwerster Bedrängniß sah sich Fürst Blücher an der Spitze der schwachen Korps von Kleist und Kopczewitsch gezwungen, vor den übermächtig andringenden Kavallerie-Massen Napoleons auf einer Strecke von 1½ Meilen den Rückzug von Bauchamp nach dem schützenden Walde von Etoges auszuführen, wobei der aufgeweichte Boden nur ausnahmsweise gestattete, die Geschütze von der Chaussee zu entfernen. Besonders hinter Champaubert wurden die Attaken mit unbeschreiblicher Wuth ausgeführt. scheiterten aber lange Zeit an der trefflichen Haltung, zu welcher Prinz August, dem die gefähr-

Digitized by Google

lichste Stelle anvertraut war, seine Truppen anzuregen wußte. Als neben seiner Brigade ein Durchbruch erfolgte, war es diese, welche den Feldherrn und sein Gefolge schützend in ihre Mitte aufnahm. Große feindliche Reitermassen hatten sich inzwischen auf die Rückzugslinie geworfen. Da stellte sich der Prinz an die Spitze des 2. Bataillons 2. westpreußischen Infanterie-Regiments (Königs-Grenadiere) und brach sich ohne einen Schuß zu thun mit dem Bajonett Bahn. Die Rettung der schwer gefährdeten Armee knüpfte sich an diese That.

In höchster Bescheidenheit hat der Prinz die Ereignisse von Etoges mit denen von Prenzlow zusammengestellt und als belehrende Anmerkung den von ihm als lithographirtes Manuskript verbreiteten v. Tiedemann'schen Vorlesungen über Taktik hinzugefügt. Die Feuerwirkung bei Prenzlau ist ihm beträchtlicher erschienen, als die bei Etoges, was er auf das verstärkte Feuer durch das früher übliche Niederknien des ersten Gliedes zurückführt. In beiden Fällen lag das Heil in dem Aufsparen der Schüsse bis die feindlichen Reiter auf etwa 30 Schritt herangekommen.

Ganz besonders ist es der Belagerungskrieg des Jahres 1815, der den Namen des Prinzen unsterblich gemacht hat. Fast möchte man sagen, daß die von ihm ins Leben gerufene Methode da begann, wo die ältere sich dem Aufhören näherte. Wiederholt hat er die erste Parallele auf 300 Schritt eröffnet, in andern Fällen ist er gleich in der ersten Nacht bis ans Glacis vorgegangen Die Vollendung der Batterien in einer Nacht — bereits früher bei den preußischen Belagerungen vorgekommen — machte er zur Regel und fügte das hinzu, was die Franzosen 1832 vor Antwerpen „une heureuse novation" zu nennen beliebten: die gleichzeitige Erbauung der betreffenden Batterien mit der ersten Parallele.

Persönlich flog er von einer Belagerung zur andern und zwang die feindlichen Kommandanten, die Unwiderstehlichkeit seines Angriffs anzuerkennen.

Unter all dem Großen und Segensreichen was er für seine Waffe gethan, können nur wenige Hauptpunkte hervorgehoben werden.

Vor Allem die Begründung der Artillerie-Prüfungs-Kommission mit Hülfe von Scharnhorst und ganz getragen von Scharnhorst'schem Geiste. Dem Prinzen August verdankt dieselbe die Traditionen, die fortgesetzt so herrliche Erfolge erzielt haben und

Digitized by Google

die wesentlich auf der glücklichen Vermischung von Praktikern und Gelehrten in ihrer Mitte beruhen. Die schöne Einrichtung, daß über neue Erzeugnisse der Literatur des Fachs Referenten bestellt werden, welche für die andern Mitglieder zeitersparende Fingerzeige geben, rührt vom Prinzen selber her.

Für die Einrichtung der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule im Jahre 1816, welche beiden Waffen zu so reichem Segen geworden, hat der Prinz von vornherein treffliche Grundlagen zu legen gewußt. Zur Herbeiführung der wesentlich erhöhten Bedeutung derselben durch die Reorganisation von 1832 ist sein genialer Chef des Generalstabes Joseph v. Radowitz — später Minister der auswärtigen Angelegenheiten und zuletzt General-Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungs-Wesens — sein unübertreffliches Werkzeug gewesen.

Eine andere Lehranstalt von hoher Bedeutung hat Prinz August durch dessen Nachfolger, den jedem preußischen Artilleristen theuren damaligen Obersten v. Jenichen ins Leben gerufen. Es ist dies die Oberfeuerwerker-Schule, in welcher fortgesetzt ein solcher Geist geweht hat, daß fast nur der eine Punkt ebdenklich schien, die Schüler könnten sich durch den Feuereifer, mit dem sie den Studien obliegen, physisch aufreiben. Während diese Anstalt den Anforderungen der Waffe aufs Vollständigste genügte und unter andern denjenigen Koryphäen herangebildet hat, der an der Schießschule seit deren Bestehen die sachgemäße Verwerthung der gezogenen Geschütze in Blut und Leben der Waffe übergeführt, ist dieselbe zugleich eine willkommene Fundgrube für den Generalstab zu trigonometrischen, topographischen und damit verwandten Leistungen gewesen.

Bei der 1. Artillerie-Brigade ist die großmüthige Wohlthätigkeit des Prinzen noch Jahrzehnte nach seinem Tode fühlbar geblieben. Ihr war es übertragen, die Zahlung des Jahrgehalts zu vermitteln, welches der Prinz einem bei seiner Besichtigung schwer beschädigten Kanonier ausgesetzt hatte, für dessen Fortgewährung er testamentarisch gesorgt.

Das Andenken des Helden wird der gesammten Waffe für alle Zeiten heilig sein!

Carl Friedrich Ludwig v. Hahn. 1809 zur Artillerie gekommen, 1811 Offizier, 1817 Hauptmann, 1830 Major, 1848 General-Major, 1859 General der Infanterie, 1839 Chef des

Digitized by Google

Generalstabes der General-Inspektion der Artillerie, 1843 Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV., 1847 Brigadier der Garde-Artillerie-Brigade, 1848 Chef des Generalstabes beim nachherigen Feldmarschall Grafen Wrangel und demnächst Oberbefehlshaber im südlichen Theil von Schleswig. 1850 Kommandant von Berlin, 1851 Kommandant von Mainz, 1854 General-Inspekteur der Artillerie, 1861 Chef der Ostpreußischen Artillerie-Brigade Nr. 1, 1863 Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, gestorben den 21. März 1865.

Vielleicht hat keiner unter den zahlreichen bedeutsam ausgeprägten Charakteren, welche der preußischen Artillerie zur Zierde gereichen, höheren Anspruch, an das Wort des Horaz zu erinnern, welches für den justum et tenacem propositi virum kennzeichnend geworden ist, als General v. Hahn. In erster Linie war es das Festhalten an den überkommenen Traditionen, welches er sich zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht. Wer eine Besichtigung unter ihm mitgemacht, konnte sagen, daß er etwas durchlebt, was in auffallender Weise einer Spezial-Revue unter Friedrich dem Großen glich. Dem militairischen Geist der Waffe hat er solchen Impuls zu geben gewußt, daß ein vielerwähnter Bericht über die erste Kanonade der Kampagne von 1864 das schönste Lob in den Worten zusammenfassen konnte: Die Artilleristen hätten funktionirt, als ob sie von General v. Hahn inspizirt würden.

In Bezug auf materielle Veränderungen ist zu bemerken, das dieselben öfters bei ihm einem gewissen zähen Festhalten an widerstreitenden Ansichten begegneten, die indessen doch nur so lange retardirend wirkten, bis sich das Bessere Bahn gebrochen. Seine Abneigung gegen gezogene Feldgeschütze hat er nie verhehlt. „Schafft Euch gezogene Generale an“ pflegte er zu sagen, „so könnt Ihr gezogene Kanonen entbehren“. Als die Versuche in Schweidnitz 1857 die bis dahin unerreichten Leistnngen dieser Geschütze für den Festungskrieg ins glänzendste Licht gestellt, sprach die Artillerie-Prüfungs-Kommission den Wunsch aus, sich mit der Konstruktion eines gezogenen Feldgeschützes beschäftigen zu dürfen. Die entgegen stehenden Schwierigkeiten waren indessen derartig, daß sie nur von höherer Hand beseitigt werden konnten.

Das Jahr 1864 führte durch die Leistungen im dänischen Kriege eine wahre Hochflut der allgemeinen Anerkennung für die Artillerie herbei. General v. Hahn hat damals den Antheil daran,

Digitized by Google

der ihm persönlich dargebracht wurde, mehr abgelehnt als entgegengenommen. In ähnlichem Sinne sprach sich sein letzter Wille aus, nicht im Geleit von gezogenen Kanonen bestattet zu werden.

Von seiner Betheiligung am Befreiungskriege, die in noch jugendlichem Alter stattfand, sind wahrhaft heroische Leistungen zu berichten.

Als bei Culm der Strom der Rettung suchenden Franzosen in die Artillerie des Kleist'schen Korps einbrach, sah man ihn mit einem Kanonier das einzige noch in Thätigkeit gebliebene Geschütz seiner Batterie bedienen und dabei die Verrichtungen verschiedener Nummern übernehmen. Auf dem schönen Bilde von Schrader, welches ihm die Waffe zu seinem Jubiläum verehrt, hat diese Scene Darstellung gefunden.

Bei Paris sehen wir nach Major Vogels Bericht den sonst so gemessenen und besonnenen Hahn an Verwegenheit selbst seinen Batterie-Kommandeur Holsche überbieten, indem er demselben den Vorschlag machte, aus der bereits weit vorpoussirten Aufstellung seine halbe Batterie eine fernere Vowärtsbewegung ausführen zu lassen. „Nicht eine halbe, sondern die ganze Batterie soll vorgehen" erwiderte Holsche. Vogel beschreibt ferner, wie das nunmehr unter Hurrah erfolgende Avanciren alle nahe stehenden Truppen zur Bewunderung hingerissen. Der in den Akten des Generalstabes befindliche Bericht S. K. H. des Prinzen August ist hiermit insofern in Einklang, als darin hervorgehoben wird, wie das Vorgehen der Batterie Holsche den Feind dergestalt flankirt, daß derselbe fast in den Rücken genommen worden sei.

Das eiserne Kreuz II. Kl. hat v. Hahn für die Leistungen von Laon bis Paris erhalten.

Unter den mannigfachen Verwendungen, die er in seiner dienstlichen Laufbahn gefunden, sind die über zwei Jahrzehnte umfassenden Beziehungen zum Prinzen August von ganz besonderer Bedeutung. Höchstderselbe hat ihm sein Leibpferd testamentarisch vermacht. Wie General v. Hahn in seinem Testament der milden Stiftungen des Ostpreußischen Feldartillerie-Regiments Nr. 1 gedacht, ist bereits früher erwähnt worden.

B. Brigadiers ꝛc.

Johann Christian v. Neander. 1774 zur Artillerie gekommen, 1782 Offizier, 1798 bis 1811 bei der reitenden Artillerie

Digitized by Google

gestanden, 1811 Major, 1815 Oberst, von 1816 bis 1820 Brigadier der 1. Artillerie-Brigade, 1821 als Direktor der vereinigten Artillerie- und Ingenieur Schule gestorben.

Das Jahr 1813 fand ihn als Stabsoffizier bei der Mobilmachung in Pommern, demnächst bei dem Tauentzien'schen Korps in Thätigkeit, bei welchem er gegen Ende des Feldzugs das Kommando der Artillerie übernahm. Besonders glänzende Thätigkeit entwickelte er bei den Belagerungen von Wittenberg und Torgau. Für die erstere wurde ihm das eiserne Kreuz I. Kl. zu Theil. 1815 kommandirte er die Artillerie des 5. Armee-Korps, welches an den Kriegsereignissen keinen Antheil genommen hat.

Es kann nach 4 gewaltigen Feldzügen, die mit 2 überaus anstrengenden Winter Kampagnen verbunden waren, kaum in Verwunderung setzen, wenn bei der preußischen Brigade die Vorliebe für den Becherklang größer geworden, als in manchem Betracht wünschenswerth. Charakteristisch ist, wie Oberst v. Neander hierin Abhülfe geschafft hat. „Meine Herren", ließ er sich vernehmen, „ich trinke nur Wasser. Darum hat mich des Königs Majestät hierher geschickt". Diese Andeutung genügte, um das Uebel so radikal zu heilen, daß nicht einmal in der Erinnerung eine Spur davon übrig geblieben.

Dem Obersten v. Neander ist von des Königs Majestät die seitdem niemals wiederholte Auszeichnung zu Theil geworden, ohne Dazwischenkunft eines Inspektions-Verbandes unmittelbar von der General-Inspektion*) zu ressortiren. Er hat — wie alle aus jener Zeit überkommenen Nachrichten bekunden — bei der Formation der 1. Artillerie-Brigade ein seltenes Maaß von Takt entwickelt und in jeder Beziehung ein ehrendes Andenken hinterlassen.

Sein Nachfolger war der im vorigen Kapitel bereits besprochene Oberst v. Fiebig.

Friedrich Carl v. Decker — Sohn des General-Lieutenants a. D., dessen ausgezeichnete Leistungen an der Seite L'Estocqs wir bereits oben gedacht, und der im Jahre 1808 an die Spitze der brandenburgischen Brigade getreten, nachdem seine in Königsberg als 1. provisorische reitende wiederformirte Kompagnie der schlesischen Brigade zugetheilt worden, bald nach

*) Es wird hier die bekanntere Bezeichnung gewählt, wenngleich diese Behörde damals eine andere Benennung führte.

Digitized by Google

den Befreiungskriegen aus dem Dienst geschiedenen — ist 1797 zur Artillerie gekommen, 1800 Offizier, 1811 verabschiedet und demnächst als Rittmeister in der Großbrittannischen Armee angestellt. Als solcher im Jahre 1813 dem Königl. Preuß. Generalstabe zugetheilt und beim Kleist'schen Korps verwendet, 1817 Major im Generalstabe, 1827 der Garde-Artillerie-Brigade aggregirt, 1829 Brigadier der 8., und 1831 der 1. Artillerie-Brigade, 1833 Oberst-Lieutenant, 1838 Oberst, 1841 als General-Major verabschiedet, 1844 auf einer Reise zu Mainz gestorben.

Mehr als irgend ein anderer ist dieser ausgezeichnete Mann berechtigt, geradezu als Vater und Begründer der neueren Militair-Literatur im außer-österreichischen Deutschland angesehen zu werden, wo die ersten Anfänge einer solchen seit dem Jahre 1806 vollständig durch die Kriegsstürme erstickt waren. Bereits im Jahre 1816 geschah ein Riesenschritt in dieser Beziehung durch die Gründung des Militair-Wochenblatts, dessen Mitstifter und bei weitem thätigster Mitarbeiter Decker war, bis im Jahre 1824 die Redaktion auf den großen Generalstab überging. Einen sehr bedeutenden Einfluß hatten ferner die in den Jahren 1820 und 24 mit von ihm begründeten Journale „Militair-Literatur-Zeitung" und „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges", sämmtlich in der bewährten Mittlerschen Buchhandlung erscheinend, die auch bei der Veröffentlichung des vorliegenden Werks so dankenswerthes Entgegenkommen bekundet. Zugleich wurde durch Deckers Thätigkeit als Lehrer an den höheren Militairschulen ein glänzender Kreis ausgezeichneter Schüler für die emsige Pflege der militairischen Wissenschaften gewonnen, während die rasche Folge seiner trefflichen Werke diese Bestrebungen in weiteren Kreisen dauernd geltend machte.

Wenngleich er der reitenden Artillerie, in welcher er — wie wir gesehen — bereits in so jungen Jahren vor dem Feinde hohe Auszeichnung erworben, mit leidenschaftlicher Anhänglichkeit ergeben war und ihr einige seiner Schriften speziell gewidmet hat, so haben seine Bestrebungen doch in noch höherem Maaße das Interesse der gesammten Waffe ins Auge gefaßt; und muß namentlich konstatirt werden, daß er sich durch jene Vorliebe niemals zu einer Parteilichkeit hat hinreißen lassen.

Digitized by Google

Bei der schönen Grundlage, welche seine vielseitige und umfassende wissenschaftliche Bildung bot, bei den mannigfachen ihm zur Seite stehenden großartigen Kriegserfahrungen und bei dem erweiterten Blick, den ihm die genaue Kenntniß der militairischen Einrichtungen anderer Länder gewährte, vor Allem aber durch seine Vertrautheit mit den Verhältnissen der Waffe, war er ganz der Mann, mit Erfolg daran zu arbeiten, die Schranken gänzlich zu Falle zu bringen, welche die Artillerie früher in isolirter kastenartiger Absonderung von den übrigen Waffen gehalten, und welche erst seit dem Kriege von 1806 durchbrochen zu werden begannen.

Diese Aufgabe, welche zugleich die Erhebung der Artillerie zu einer den andern ebenbürtigen Waffe in sich schließt, war es, welche Decker besonders am Herzen lag. Näheres Heranziehen der Artilleristen in die Genossenschaft des gesammten Heeres einerseits, Verbreitung artilleristischer Kenntnisse bei den Offizieren der übrigen Waffen andrerseits, kennzeichnen vorzugsweise die von ihm verfolgte Richtung. Dieselbe giebt sich namentlich auch in seinem früfrüheſten Hauptwerke der „Artillerie für alle Waffen“ kund.

Auch während er an der Spitze der 1. Artillerie-Brigade stand, sind seine militairisch-literarischen Beschäftigungen niemals unterbrochen worden, dieselben haben vielmehr nicht selten belebend und befruchtend auf seine dienstliche Thätigkeit eingewirkt und haben nicht weniger oft fördernde Eindrücke von derselben erhalten. Diesen Charakter trägt namentlich seine Ergänzungstaktik und die lange Reihe der in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges gebrachten Artikel über abnorme Maneuvres de force, zu deren Entstehung verschiedene Offiziere der 1. Artillerie-Brigade mitgewirkt.

Die geistgetragene Richtung, welche Decker seinem Offizier-Korps zu geben bemüht war, wird besonders gekennzeichnet durch die Art und Weise, wie der erste Jahrestag des Todes ihres unvergeßlichen Inspekteurs, des Generals Carl v. Clausewitz († 1831) von demselben gefeiert wurde. In der von dem ersteren ausgehenden Aufforderung heißt es: „Der 16. November ist der Todestag des für die Armee und den Königlichen Dienst viel zu früh verstorbenen Generals v. Clausewitz. Eine Gedächtnißfeier dieses Todestages wird für jeden Offizier der Brigade, welcher den Verewigten gekannt, also hochgeachtet hat, eine heilige, tief empfundene Pflicht sein.

Digitized by Google

Das Andenken unseres unvergeßlichen Inspekteurs seiner würdig zu ehren, hat der Verewigte durch seine hinterlassenen Schriften uns selbst den Fingerzeig gegeben. Können wir den Mann, der nur für seinen hohen Beruf und für die Wissenschaft gelebt hat, auch nach seinem Tode höher ehren, als wenn wir uns an dem Tage, der ihn von unserer Spitze riß, in dem Sinne unseres wissenschaftlichen Berufs versammeln und den Nachlaß des hochgebildeten Kriegers zum Gegenstande unserer ernsten Betrachtungen machen?"

Demnächst bestimmte der Brigadier, daß am 16. November jeder Dienst in der Brigade ruhen solle und daß in jeder Garnison vor den versammelten Offizieren eine Vorlesung gehalten werde, deren Stoff den hinterlassenen Werken zu entnehmen sei, wo jede Zeile Geist und Genialität athmet.

In Königsberg wurde diese Art von Clausewitz-Cultus durch Decker selber in einer meisterhaften Rede ins Leben geführt.

Wahrhaft richtige Erkenntniß des Geistes, welcher in der preußischen Armee herrschend werden müsse, hat Decker dadurch bewiesen, daß er der erste war, der die Sorge für eine angemessene Lektüre für Unteroffiziere und Soldaten ins Auge gefaßt hat. Die sehr gelungene populäre Abfassung seines Lesebuchs für die genannten Klassen, die treffliche Auswahl, wie die einfache und doch so anziehende Darstellung rühmlicher Thaten muß als sehr verdienstlich anerkannt werden.

Aber auch positive und materielle Unterstützung war Decker bestrebt, seinen Avancirten bei eintretenden Unfällen auf die geeignetste Weise zuzuwenden. Im 3. Kapitel haben wir gesehen, wie er den Weg der Association als den hierzu geeigneten erkannt und mit Allerhöchster Genehmigung ins Leben gerufen hat.

Als ein besonders beachtenswerthes Erinnerungszeichen an Decker besitzt die Bibliothek der Brigade das von ihm geschenkte artilleristische Erstlings-Werk des nachherigen Kaisers Napoleon III., welches ihm derselbe mit eigenhändiger Widmung verehrt. Von 2 Söhnen, die Offiziere der 1. Artillerie-Brigade waren, ist nur noch der ältere am Leben. Es ist der als Befehlshaber der Artillerie von Straßburg ꝛc. so oft rühmlichst genannte General-Lieutenant und Inspekteur v. Decker.

August Encke, der geniale Bruder des berühmten Astronomen, ist den begeisternden Impulsen des Jahres 1813 folgend, in

Digitized by Google

die hanseatische Artillerie eingetreten, die in seiner Vaterstadt Hamburg organisirt wurde, und hat mit derselben an den Befreiungskriegen Theil genommen, wofür er durch eine silberne Medaille ausgezeichnet wurde. Der preußischen Artillerie zuerst als aggregirter Pr.-Lt. der 1. Artillerie-Brigade angehörig, demnächst Chef einer reitenden Batterie der 7. Brigade und mit Errichtung der Abtheilung der Festungs-Artillerie in Luxemburg beauftragt, hat er der Waffe namentlich in den Dienstverhältnissen als Mitglied der Artillerie-Abtheilung des Kriegsministeriums, als Chef des Generalstabes bei der General-Inspektion, sowie als Inspekteur und Präses der Artillerie-Prüfungs-Kommission unübertreffliche und unvergeßliche Dienste zu leisten vermocht. Die 1. Artillerie-Brigade hat er als Brigadier nicht nur nach allen Richtungen gefördert und an ihrer Spitze wahrhaft Mustergültiges geleistet, sondern hat ihr auch bis zum letzten Hauch ein treues Andenken bewahrt. Es konnte nicht fehlen, daß bald von allen Seiten der seltene Werth dieses Mannes anerkannt wurde, dessen Bedeutung mehr noch, als in seiner ungemeinen Begabung und seiner unübertrefflichen Arbeitskraft und Arbeitslust in den hervorragenden Eigenschaften seines Charakters lag. Echte Biederkeit war bei ihm mit der höchsten Selbständigkeit verbunden und zwar in solcher Weise, daß fremde Selbständigkeit ihm sogar dann sympatisch war, wenn sie ihm selber persönlich entgegentrat.

Von ungemeiner Tragweite war Encke's Verwendung als Chef des Generalstabes von 1847 bis 1853 an der Seite Sr. K. H. des Prinzen Adalbert, welcher gerade damals die Waffe einer überaus wichtigen Entwickelung entgegenführte, wobei demselben die Mitwirkung eines solchen Gehülfen nicht weniger zu Statten kam, als der Umstand, daß die Ausführung von einem Kriegsminister, wie General v. Strotha, unterstützt wurde, welcher die Bedürfnisse der Waffe in so eminenter Weise zu würdigen wußte. Die Aussonderung der reitenden und Festungs-Kompagnien aus dem bisherigen Abtheilungs-Verbande und deren Vereinigung zu eigenen Abtheilungen, die zweckmäßige Bewaffnung der Offiziere, berittenen Unteroffiziere und Fahrer der Fuß-Artillerie, die Förderung aller Arten von Reglements sind ein Theil des damals Gewonnenen.

Nach kurzer Verwendung als Inspekteur in Coblenz trat er 1854 an die Spitze der 2. Artillerie-Inspektion und der Artillerie-

Digitized by Google

Prüfungs-Kommission, die ihm vor Allem diejenige Bedeutung verdankt, durch welche diese Körperschaft die Blicke von ganz Europa auf sich gezogen. Die Artillerie-Prüfungs-Kommission hat unter diesem Präses nicht nur Großartiges auf militairwissenschaftlichem und technischem Gebiet geleistet, sondern ist auch in Folge der großherzigen Auffassung des Monarchen ermächtigt worden, ihre Entdeckungen weiteren Kreisen zugänglich zu machen. General Encke — weit entfernt, in der Beseitigung der äußersten Heimlichkeit ein Bedenken zu finden, hat vielmehr in dieser Mittheilung der werthvollen Erfindungen an die deutschen Bundesgenossen ein Mittel gesehen, was die Einigung Deutschlands anzubahnen vermöge. Es ist ihm nicht beschieden gewesen, die Erfolge der gezogenen Geschütze zu sehen, welche er ins Leben gerufen. Rastloseste, hingebendste Thätigkeit hat bereits im Jahre 1860 seine Lebenskraft erschöpft. Dem Denkmal, welches ihm seine Familie auf dem Invaliden-Kirchhofe gesetzt, ist auf Anregung des Feldmarschalls v. Wrangel von seinen Verehrern ein besonderer Schmuck in Form von Kanonenröhren hinzugefügt worden. Die Inschrift lautet: „Dem wohlwollenden Führer seine Waffengefährten".

Leopold v. Puttkamer, sowohl als Brigadier wie als Inspekteur und Präses der Artillerie-Prüfungs-Kommission der unmittelbare Nachfolger des unvergeßlichen Encke, hat an allen 3 Feldzügen der Befreiungskriege Theil genommen, und ist seine Thätigkeit bei Groß-Beeren bereits erwähnt worden. Im Feldzuge 1815 stand er dem General v. Holtzendorff, seinem nachherigen Schwiegervater, als Adjutant zur Seite, und er war es, dem alle nächsten Sorgen bei dessen schwerer Verwundung am 16. Juni bei Ligny anheimfielen. Dieser bedeutungsvolle Tag ist 47 Jahre später Allerhöchsten Orts zur Feier des Dienst-Jubiläums ausersehen worden. Für seine damaligen Leistungen ist ihm das eiserne Kreuz II. Kl. zu Theil geworden, welches auf seine Verwendung auch die Ordonnanz des Generals, der Garde-Kanonier Balke erhielt.

Bis 1825 der 1. Artillerie-Brigade angehörig, demnächst zur Garde-Artillerie-Brigade versetzt, ist er im Jahre 1847 als Brigadier zur ersteren zurückgekehrt, um 1851 abermals zur Garde überzutreten. Während des Verhältnisses als Brigadier der

Digitized by Google

Garde-Artillerie-Brigade ist er zum Flügel-Adjutanten Sr. M. König Friedrich Wilhelm IV. ernannt worden.

In der Zeit von 1833 bis 1847 war v. Puttkamer Adjutant J.J. K.K. H.H. der Prinzen August und Adalbert von Preußen. Dem ersteren hat er sehr werthvolle, als Manuskript gedruckte Blätter der Erinnerung gewidmet.

Die ungemeine Liebenswürdigkeit seines Wesens, der zu ihrer Bethätigung eine seltene Gabe der Rede zu Gebote stand, fand besonders geeignete Gelegenheit sich zu entfalten, als eine ansehnliche Zahl ausgezeichneter fremder Artillerie-Offiziere Zutritt zu den Versuchen bei Tegel und Jülich erhielt. Sehr wesentlich hat er damals beigetragen, daß es der Artillerie des gesammten deutschen Heeres in der Folge leicht geworden, sich als Einheit zu fühlen.

Als General der Infanterie verabschiedet, hat er eine Ruhestätte zu Bornstädt bei Potsdam gefunden.

Carl Slevogt, ein Mann, der in seltener Weise umfassendes spezifisch-artilleristisches Wissen mit einer vorzüglichen allgemein militairischen Ausbildung zu paaren verstand, und beides durch einen reichen Schatz von Sprachkenntnissen, sowie dadurch unterstützte, daß ihm das Gebiet der Geschichte wie das der Naturwissenschaften in weitem Maaße erschlossen war.

In den Kämpfen des Jahres 1813 als ausgezeichneter Offizier der K. sächsischen Artillerie anerkannt, trat er nach Auflösung der sächsischen Armee in preußische Dienste, in denen er sich ebenso sehr als tüchtiger Front-Offizier, wie als vorzügliche Lehrkraft bewährte. 1848 an Strotha's Stelle Brigadier der 7. Artillerie-Brigade, demnächst Kommandant von Thorn ist er 1851 an die Spitze des 1. Artillerie-Regiments getreten, in welcher Stellung er 1854 den erbetenen Abschied erhielt. Vielfach mit militairisch-literarischen Arbeiten beschäftigt, hatte er sich bereit finden lassen, die Bearbeitung der Feldzüge von 1808 bis 1814 auf der pyrenäischen Halbinsel zu übernehmen und zu diesem Ende seine reichen Sprachkenntnisse durch Erlernen des Spanischen und Portugiesischen erweitert. Er würde sonach unmittelbar nach seiner Verabschiedung die erforderliche Bereisung des Kriegsschauplatzes angetreten haben, wenn ihm nicht zunächst die ehrenvolle Mission zu Theil geworden wäre, S. K. H. den Prinzen Carl, welcher um diese Zeit als General-Feldzeugmeister an die Spitze der K. Pr. Artillerie berufen worden, durch eine Reihe von Vorträgen mit den Einzeln-

Digitized by Google

heiten der Waffe vertraut zu machen, deren Zusammenfassen zu einer Gesammtheit selten Jemand besser verstanden hat, als Slevogt.

Bald nach dem Schluß dieser bedeutsamen Vorträge begann er die so lange projektirte Reise, anfangs mit dem günstigsten Erfolg, aber bald von Krankheit gehemmt. Die Rückreise verschlimmerte seinen Zustand, so, daß er bald nach seiner Rückkehr nach Berlin vom Schauplatze seiner rastlosen Thätigkeit abgerufen wurde.

Bei seinem Scheiden aus dem 1. Artillerie-Regiment hatte sich Oberst Slevogt entschieden geweigert, ein Andenken des Offizier-Korps anzunehmen, weshalb ihm zu Ehren der Beschluß gefaßt wurde, daß fortan in diesem Kreise auf Abschiedsgeschenke verzichtet werden solle.

Das letzte Zusammensein mit ihm in Aweiden wird jedem Theilnehmer unvergeßlich bleiben. „Zuerst" sprach er „habe ich Theile des Regiments als Kommandant von Thorn kennen gelernt und zwar bei der ernsten Prüfung, welche der Brand der Forts im Brückenkopf mit sich brachte. Es galt die Inhaftirten zu retten, deren Fenster mit Eisenstangen vergittert waren, während Treppen und Dach in einer Weise in Flammen standen, daß von letzteren das geschmolzene Zink in dichten Tropfen herabregnete. Alles dies schreckte die wackern Kanoniere nicht ab. Die ostpreußischen Fäuste verstanden sogar, mit den Eisengittern fertig zu werden. Mit Freuden bin ich daher an die Spitze eines solchen Truppentheils getreten, und nie hat es einen Moment gegeben, der mich anderer Meinung hätte machen können".

Wir schließen mit Slevogt die Reihe kleiner Nekrologe, da die Mehrzahl seiner Nachfolger noch unter den Lebenden weilt.

Digitized by Google

6. Kapitel (der Jubelschrift).

Theilnahme des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1 an dem Feldzuge in Böhmen und Mähren 1866. Nach den Gefechtsberichten der Batterien zusammengestellt von Hardt, Pr.-Lt. im Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1.

Kriegs-Rangliste des Regiments (nach der Versetzungs-Liste pro Juli 1866).

Kommandeur: Oberst v. Oertzen, Adjutant: Pr.-Lt. Rausch.

Batterie.	Hauptmann und Chef.	Lieutenants		Port.-Fähnr.	Der Truppentheil ist am 1. Juni 1872
		erster	zweiter		
1. Fuß-Abtheilung:		Ob.-Lt. Rohde,	Adj. Sec.-Lt. Hahn		1. Fuß-Abthl. Ostpr. Feld-Art.-R. Nr. 1.
5. 4Pfdr.	Gerhards.	Schmidt II. (3. reit. Battr.)	vac.	Kleffel.	5. l. Batterie do.
. 12Pfdr.	Wittich.	Brunner (1. reit. Battr.)	vac.	Hamilton.	6. schw. " do.
1. 6Pfdr.	v. Napolski.	P.-L. Fromme (Ldw.)	v. Ludwiger.	Reichel.	1. schw. " do.
1. 4Pfdr.	Magnus.	Hardt	Funck.	Schramm.	1. l. " do.
. Fuß-Abtheilung:		Maj. Wiesing,	Adj. Sec.-Lt. Kufferow		3. Fuß-Abthl. do.
6. 4Pfdr.	Dolmann.	Roepell (4. r. Battr.)	Schumann.	v. Falkowski.	6. l. Batterie do.
2. 6Pfdr.	v. Rosenzweig.	P.-L. Stern.	Woelki.	Dieckmann.	2. schw. " do.
4. 6Pfdr.	Matthias I	v. Leibitz.	vac.	Tauscher.	4. schw. " do.
2. 4Pfdr.	Schmidt.	Jahn.	Aepinus.	Giese.	2. l. " do.
Fuß-Abtheilung:		Maj. Noack.	Adj. S.-L. Dahm (2. r. Battr.*)		2. Fuß-Abthl. do.
12Pfdr.	Werner.	Dopatka.	vac.	Schultz.	4. schw. B. Schlesw. Holst. Feld-Art.-R. Nr. 9.

*) Der Adjutant, Sec.-Lt. Behrenz erkrankte in Schlesien, und wurde durch den eut. Dahm vertreten.

Digitized by Google

Batterie.	Hauptmann und Chef.	Lieutenants		Port.-Fähnr.	Der Truppentheil ist am 1. Juni 1872:
		erster	zweiter		
3. 6Pfdr.	Niehr.	Gamradt.	vac.	Hoffmann.	3. schw. Battr. Ostpr. Feld-Art.-R. Nr. 1.
3. 4Pfdr.	Kannhoren II.	P.-L. v. Braunschweig.	vac.	Ziehm.	3. l. Batterie do.
4. 4Pfdr.	Boehnke.	P.-L. Kraatz (Ldw.)	vac.	Bluhm.	3. l. Battr. Hannov. Feld-Art.-R. Nr. 10.
Reitende Abtheil.: Major v. Leslie, Adj.: Sec.-Lt. Schmidt I.					Reit. Abthl. Ostpr. Feld-Art.-R. Nr. 1.
1. reit.	Preinitzer.	P.-L. Cruse I.	Cruse II.		1. r. Batterie do.
2. reit.	Kannhoren I.	" Stachorowski.	Michaelis.		2. r. " do.
3. reit.	Koerber.	" Frisch.	Stolterfoth.		2. r. " Hannov. Feld-Art.-R. Nr. 10.
4. reit.	Iwentz.	" v. Selle.	Fischer.		3. r. Batterie Ostpr. Feld-Art.-R. Nr. 1.

Kolonnen-Abtheilung: Hauptmann Jahn, Adjutant: Lieutenant Baginski (Landwehr).

1. Munitions-Kolonne: Pr.-Lt. Puppel.
2. " " " Nollau.
3. " " Hptm. Korsch.
4. " " Pr.-Lt. Graß.
5. " " " Herbst.
6. " " " Radicke.
7. " " " Siehr.
8. " " " Grzegorczewski.
9. " " " Weber I.

Nach der Ordre de bataille des 1. Armee-Korps war das Regiment auf folgende Weise eingetheilt:

Kommandeur der Artillerie: Oberst Knothe (Kommandeur der 1. Artillerie-Brigade).

1. Adjut.: Pr.-Lt. Weinberger. 2. Adjut.: Pr.-Lt. Pohl.

Digitized by Google

1) Avantgarde: Gen.-Lt. v. Großmann.
1. Infanterie-Brig.: Gen.-Maj. v. Pape.
Gren.-Regt. Kronprinz (1. Ostpreuß.) Nr. 1: Oberst v. Beeren.
5. Ostpreuß. Inf.-Regt. Nr. 41: Oberst v. Koblinski.
Ostpreuß. Jäger-Bat. Nr. 1: Maj. v. Sommerfeld.
Litth. Drag.-Regt. Nr. 1: Oberst v. Bernhardi.
Kommandeur der Artillerie: Ob.-Lt. Rohde.
1. 4 Pfdr.-Batterie (Magnus).
5. 4 Pfdr.- " (Gerhards).
1. reitende " (Preinitzer).
2) Gros: (2. Division) Gen.-Lt. v. Clausewitz.
3. Infanterie-Brig.: Gen.-Maj. Malotki v. Trzebiatowski.
3. Ostpreuß. Gren.-Regt. Nr. 4: Oberst v. Wedell.
7. Ostpreuß. Inf.-Regt. Nr. 44: Oberst von La Chevallerie.
4. Infanterie-Brig.: Gen.-Maj. v. Buddenbrock.
4. Ostpreuß. Gren.-Regt. Nr. 5: Oberst v. Memerty.
8. Ostpreuß. Inf. Regt. Nr. 45: Oberst v. Boswell.
1. Leib-Huf.-Regt. Nr. 1: Ob.-Lt. v. Kehler.
Kommandeur der Artillerie: Maj. Noack.
3. 12 Pfdr.-Batterie (Werner).
3. 6 Pfdr.- " (Niehr).
3. 4 Pfdr.- " (Kaunhoren II.)
4. 4 Pfdr.- " (Boehnke).
3) Reserve-Infanterie: (2. Infanterie-Brig.) Gen.-Maj. v. Barneckow.
2. Ostpreuß. Gren.-Regt. Nr. 3: Oberst v. Blumenthal.
6. Ostpreuß. Inf.-Regt. Nr. 43: Oberst v. Treskow.
4. 12 Pfdr.-Batterie (Wittich).
4) Reserve-Kavallerie: Oberst v. Bredow.
Ostpreuß. Kür.-Regt. Nr. 3 Gr. Wrangel: Oberst Gr. zu Dohna.
Litth. Ulanen-Regt. Nr. 12: Ob.-Lt. v. Kehler.
Ostpreuß. Ulanen-Regt. Nr. 8: Ob.-Lt. v. Below.
3. reitende Batterie (Koerker).
5) Reserve-Artillerie: Oberst v. Oertzen.
2. Fuß-Abthl.: Maj. Wiesing.
2. 4 Pfdr.-Batterie (Schmidt).

Digitized by Google

6. 4 Pfdr.-Batterie (Dolmann).
2. 6 Pfdr. = (v. Rosenzweig).
4. 6 Pfdr. = (Matthias I.)
1. 6 Pfdr. = (v. Napolski) von der 1. Fuß-Abthl.
Reitende Abthl.: Maj. v. Leslie.
2. reitende Batterie (Kaunhoren I.)
4. = = (Zwentz).

Am 9. Juli wurde in der Avantgarde abgelöst:
die 1. Inf.-Brig. durch die 2. Inf.-Brig., die 1. Fuß-Abthl. durch die 3. Fuß-Abthl., die 1. reitende Batterie durch die 4. reitende Batterie.

Treffen bei Trautenau am 27. Juni 1866.

Zum Vormarsch auf Trautenau war das Korps in 2 Kolonnen und ein (rechtes) Seiten-Detachement getheilt:

Das rechte Detachement, welches über Schatzlar auf Ober-Altstadt dirigirt wurde, bestand aus 2 Bataillonen Regiments. Nr. 41, 1 Kompagnie Jäger, 1 Schwadron Dragoner und 1 Zug der Batterie Gerhards unter Lieutenant Schmidt.

Die rechte Flügel-Kolonne, welche von Koenighann südlich Liebau, wo die Vorhut seit dem 25. Juni bivakirt hatte, durch den Paß von Goldenoels vormarschirte, war gebildet aus der Avantgarde des Korps, der noch das Ostpreußische Ulanen-Regiment Nr. 8 zugetheilt war, (in der Vorhut unter Oberst v. Beeren, die Batterie Magnus, im Gros unter General v. Pape die Batterie Gerhards und Batterie Preinitzer) der Reserve-Artillerie.

Die linke Flügel-Kolonne kam von Schoemberg her und bestand aus dem Gros des Armee-Korps und der Reserve-Kavallerie. „Die beiden Haupt-Kolonnen waren angewiesen, nach Durchschreitung des Gebirges, sich bei Parschnitz zu vereinigen und daselbst unter dem Schutze der Avantgarde, welche Trautenau besetzen sollte, 2 Stunden zu ruhen. Die linke Kolonne traf bereits um 8 Uhr früh bei Parschnitz ein und wartete dort das Anlangen der rechten ab. Der Marsch dieser letzteren hatte sich erheblich verzögert, und, da von ihr die Avantgarde gestellt war, so blieb Trautenau während 2 Stunden unbesetzt. Als endlich um 10 Uhr die Spitze der

Digitized by Google

Avantgarde sich der Stadt näherte, fand man die Aupa-Brücke schon verbarikadirt, aber doch nur durch abgesessene Dragoner des Regiments Windischgrätz besetzt, welche beim Anrücken der Infanterie sich zurückzogen. Die 3. und 5. Schwadron Dragoner folgten durch Trautenau." (Generalstabswerk S. 119).

Avantgarde.

1. Batterie Magnus.

Die Vorhut marschirte in die Stadt ein, das Bataillon Schlichting vom Regiment Kronprinz war über den Marktplatz nach dem südlichen Ausgange der Stadt zu marschirt, das Bataillon Scheuermann desselben Regiments hatte auf demselben die Gewehre zusammengesetzt, die Batterie Magnus hielt mit der Tete an der südöstlichen Ecke des Marktplatzes in Marsch-Kolonne. Die Bürger von Trautenau reichten den Soldaten Erfrischungen, der Bürgermeister Dr. Roth im Frack und weißer Kravatte unterhielt sich mit dem an der Tete der Batterie befindlichen Oberst v. Beeren und versprach, da dieser ihm mittheilte, daß die Truppen südlich der Stadt ein Bivak beziehen würden, aufs Beste für alle Bivaksbedürfnisse Sorge tragen zu wollen, falls man ihm nur eine halbe Stunde Zeit ließe. Da hörte man plötzlich im südlichen Theile der Stadt Gewehrschüsse fallen; Oberst v. Beeren zog seinen Revolver und fragte den Dr. Roth: „Was geht hier vor?" dieser wurde zwar sehr bleich, antwortete jedoch mit fester Stimme, daß er von nichts wisse. Major Scheuermann kommandirte „an die Gewehre"; gleich darauf wurde auch aus den Fenstern der am Marktplatz gelegenen Häuser geschossen; die Infanteristen drangen in sie hinein.

Die Batterie war in der bedenklichsten Lage; während das Gewehrfeuer zunahm, wurde auch von dem Kapellenberge bereits mit Granaten über die Stadt hinweggefeuert. Zurück konnte die Batterie nicht, da die enge Straße zu dem Nordeingange durch ihre Wagen eingenommen wurde. Oberst v. Beeren befahl, den Ausgang der Stadt nach Pilnikau hin zu gewinnen und dort eine geeignete Aufstellung zu nehmen. Die Batterie rückte so weit es ging, im Trabe vor, in welcher zu beiden Seiten an den Häusern Infanterie in Linie stand; diese rief dem Chef zu, der Ausgang liege im Bereich des feindlichen Schützenfeuers; wie richtig das war, wurde im nächsten Moment klar, da einer vor der Tete der

Digitized by Google

Batterie trabenden Stabsordonnanz, welche kaum über die Ecke hinausgekommen war, ihr Pferd unter dem Leibe erschossen wurde.

Die Batterie machte demzufolge Kehrt (die ersten 3 Geschütze mußten wegen des Mangels an Raum im Defilee Kehrt machen) und gelangte durch eine andere Straße auf den Marktplatz zurück, während das Feuer aus den Häusern immer heftiger wurde. Sie ging nunmehr auf der nach Nieder-Altstadt führenden Straße zur Stadt hinaus, auf welcher eine zu passirende Brücke vom Kapellenberg sehr lebhaft mit Granaten beschossen wurde. Hier vereinigte sich mit ihr der erste Zug (Lieut. Schmidt) der Batterie Gerhards, welcher mit dem rechten Seiten-Detaschement inzwischen bis an die Stadt gekommen war. Der Batterie-Chef führte die 8 Geschütze auf die westlich Trautenau belegene Höhe (im Süden von Nieder-Altstadt), von wo auf ca. 3000 Schritt die südöstlich der Stadt auf einem Berge belegene Kapelle mit Granaten beschossen wurde. Der Kommandeur der Avantgarden-Artillerie, Oberst-Lieutenant Rohde, traf hier auch bei der Batterie ein. Der Kapellenberg wurde so lange beschossen, bis die Infanterie ihn zu ersteigen begann, dann das Feuer auf den ebenfalls stark mit Infanterie besetzten Galgenberg gerichtet. Später, als auch diese Höhe von unserer Infanterie genommen wurde, richtete die Batterie ihr Feuer auf eine in der Nähe von Weigelsdorf postirte feindliche Batterie, von welcher sie bisher lebhaft beschossen worden war. Die meisten Granaten schlugen dicht hinter der Batterie ein, einige sogar in die erste Wagenstaffel, so daß diese mehr zurückgezogen wurde. Von der Partikular-Bedeckung, Kompagnie Collin vom Regiment Kronprinz, wurden mehrere Leute durch den Luftdruck der dicht über ihren Köpfen hinwegfliegenden Granaten niedergeworfen und betäubt, bei dem Zuge des Lieutenant Schmidt Kanonier Huebner durch eine Granate an beiden Unterschenkeln, bei der Batterie 2 Pferde schwer verwundet.

Die Batterie erhielt in ihrer Position keine höheren Befehle, und wurde deshalb, als die Gefechtslage sich zu unserm Nachtheil zu gestalten schien, Lieutenant Funck in die Stadt geschickt, um Befehle einzuholen; er kam mit der Meldung zurück, daß er keinen der Vorgesetzten habe finden können, die diesseitigen Truppen aber aus Trautenau zurückgingen. Da sich nun westlich der Stadt gar keine Infanterie befand, die Batterie somit gleichsam in der Luft stand, der Rückzug über die Brücke an der Stadt aber auch schon

gefährdet erschien, so wurde auf Veranlassung des Oberst-Lieutenant Rohde der Abmarsch durch den Fluß beschlossen. Die Ufer waren sehr steil, das Flußbett steinig; auf höchst unwegsamen, steilen Wegen wurde unter den größten Anstrengungen von Mann und Pferd im Verein mit der Partikular-Bedeckung die Chaussee nach Goldenoels erreicht. Es folgten der Batterie die Dragoner-Schwadronen, welche sich nach ihrer Attake auf das Regiment Windischgrätz im Fluß-Thale wieder rangirt hatten. Auf diesem Wege erhielt die Batterie vielfach heftiges, feindliches Granatfeuer. Die Wagen, welche in zwei Staffeln hinter der Position der Batterie aufgestellt gewesen waren, wurden ihr auf demselben Wege durch den Feldwebel Kuhn nachgeführt. Die Chaussee wurde durch die zurückgehenden Kolonnen vollständig verstopft, während andere Truppen wieder vorgingen; die Batterie nahm daher nordöstlich der Chaussee eine Rendezvous-Stellung. Hier erhielt sie von dem Kommandeur der Artillerie, Oberst Knothe den Befehl zugesandt, auf eine nordwestlich der Stadt und westlich der Straße gelegene Höhe, auf welcher bereits mehrere Batterien aufgefahren waren, zu rücken. Die Auffahrt war wegen des steilen Abhanges sehr schwierig und für die ermüdeten Mannschaften und Pferde anstrengend. Die Batterie nahm ca. 4 Uhr auf dem rechten Flügel der Batterie Gerhards Position; weiter links von dieser standen die Batterien Dolmann und Schmidt der Reserve-Artillerie. Von dieser Höhe waren Trautenau und die südöstlich desselben gelegenen Höhen gut unter Feuer zu nehmen. Nachdem auf 1800 Schritt eine Batterie beschossen und zum Abzuge genöthigt war, bei der wie es schien, ein Geschütz demontirt wurde, trat eine längere Feuerpause ein, da sich kein Ziel darbot. Circa 5 Uhr brachen wieder starke Infanterie- und Kavallerie-Kolonnen auf jenen Höhen vor, welche im Verein mit der Batterie Gerhards mit Erfolg beschossen und am Avanciren verhindert wurden. Nachdem diese verschwunden, richteten beide Batterien ihr Feuer gegen mehrere feindliche Batterien, welche in einer Entfernung von 3000 Schritt eine sehr günstige Aufstellung, der diesseitigen gerade gegenüber in einer Waldlichtung genommen hatten. Sie wurden bis zum Einbruch der Dunkelheit beschossen; Beobachtung und Korrektur waren sehr erschwert, da die Geschütze vollständig unsichtbar waren, und unsere Granaten oft in den Aesten von hohen vorstehenden Bäumen krepirten. Die Oesterreicher feuerten wiederholt lagenweise.

Digitized by Google

Gegen 8½ Uhr Abends traf der Befehl ein, die Position zu verlassen und erreichte die Batterie in der Nacht um 2 Uhr ihr früheres Bivouak bei Koenigshann.

Es waren 100 Granaten verfeuert worden.

2. Batterie Gerhards.

Das Gewehrfeuer in der Stadt und Geschützfeuer auf dem Kapellenberge begann, als die Tete des in Marsch-Kolonne befindlichen Gros der Avantgarde die ersten Häuser erreichte. Fast gleichzeitig zeigten sich auch auf den Höhen östlich von Trautenau feindliche Tirailleure und dahinter stärkere Abtheilungen, welche ihr Feuer theils auf die vor der Batterie marschirende Infanterie, theils auf sie selbst richteten, wobei Kanonier Ruch einen Gewehrschuß durch den Arm erhielt. Während nunmehr die vorn haltende Infanterie auf einer Wiese nördlich der Chaussee aufmarschirte, nahm der Batterie-Chef mit seinen beiden Zügen (der erste Zug war unter Lieutenant Schmidt zum rechten Seiten-Detaschement abkommandirt, seine Thätigkeit siehe unter Batterie Magnus) ohne einen Befehl abzuwarten, in einer Entfernung von 300 Schritt von der Stadt zu beiden Seiten der Chaussee Stellung und eröffnete sein Feuer mit Granaten auf 1000 nnd 1200 Schritt gegen die auf den Höhen sich zeigenden feindlichen Kolonnen. Gleich darauf marschirte die reitende Batterie Preinitzer links von der Batterie auf und feuerte ebenfalls gegen die Berge. Die Kolonnen zogen sich bald, dem Feuer ausweichend, hinter die Höhen zurück und verschwanden dann ganz, während sich auf den Höhen einige hundert Schritt weiter östlich von Neuem Gewehr- und Geschützfeuer hören ließ. Diesem zu begegnen protzte die nunmehr ohne Ziel befindliche Batterie auf, ging auf der Chaussee etwa 300 Schritt zurück und protzte auf einer hoch genug gelegenen Stelle derselben im Zurückgehen nach der rechten Flanke ab. Von hier aus wurden einige auf dem Plateau längere Zeit sich hin und her bewegende feindliche Kolonneu auf 1200 bis 1500 Schritt mit Granaten beschossen, bis dieselben nach rückwärts unsichtbar wurden.

Da die Batterie in dieser die Kommunikation auf der Chaussee sehr behindernden Position ein ferneres Erscheinen des Feindes nicht abwarten konnte, so ging sie noch einige hundert Schritt weiter zurück und nahm auf dem hier ansteigenden Abhange nördlich der Chaussee und zwar so hoch eine Stellung, daß das südlich der

Digitized by Google

Aupa niedrig liegende Terrain möglichst übersehen wurde, und zugleich ein Ueberschießen der auf der Chaussee hin und her passirenden Truppen ohne Gefahr stattfinden konnte.

Als nach etwa 1/4 Stunde vom Gegner immer nur noch einzelne Tirailleurlinien gesehen werden konnten, im übrigen sich aber kein des Beschießens werthes Ziel zeigte, ritt der Batterie-Chef auf die Chaussee hinunter, um nachzuforschen, welche Stellungen die eigene Infanterie während des Wechselns der Positionen der Batterie eingenommen habe. Hier wurde ihm durch einen Adjutanten des Generalkommandos der Befehl überbracht, mit der Batterie eine Position auf einem Berge dicht nördlich Trautenau einzunehmen, um die Stadt und deren Ausgänge unter Feuer nehmen zu können. Demzufolge protzte die Batterie auf, fuhr wieder auf die Chaussee hinunter und bog etwa 100 Schritt weiter östlich in einen in nördlicher Richtung gehenden Feldweg ein, welcher sehr bald in ein enges Thal führte, an dessen westlichen Abhängen eine geeignete Stelle zum Erklimmen des betreffenden Plateaus gefunden wurde. Auf diesem rückte die Batterie ca. 2 Uhr in eine Position, von welcher aus sie theils über die Stadt hinweg, theils östlich derselben vorbei die jenseits (im Süden) stehende feindliche Artillerie auf 2500 Schritt beschoß. Sie erhielt hier im Laufe des Tages Feuer von verschiedenen feindlichen Batterien; doch war es von keiner Wirkung, da ein großer Theil der Granaten vor der Batterie in den Bergabhang schlug und stecken blieb und diejenigen, welche in und hinter die Batterie fielen, nur zum kleinsten Theil krepirten. Um 4 Uhr fand sich der 1. Zug wieder ein, welcher bis dahin bei der Batterie Magnus gewesen war und etwa 1/4 Stunde später stellte sich auch diese auf dem rechten Flügel der nunmehr vereinigten Batterie auf. Beide Batterien blieben unter Kommando des bald darauf eintreffenden Oberst-Lieutenant Rohde bis nach 8 Uhr in dieser Position die bei der Batterie Magnus angeführten Ziele beschießend. Die Batterie hat ca. 85 Granaten verfeuert.

3. Reitende Batterie Preinitzer.

Der Batterie-Chef befand sich für seine Person an der Tete der Infanterie dicht an Trautenau, als das Feuer in der Stadt begann und sah die sich auf den Bergen östlich derselben entwickelnde feindliche Infanterie. Er fand östlich der Chaussee in einer Ent-

Digitized by Google

fernng von 300 bis 400 Schritt von Trautenau und von 1200 bis 1300 Schritt vom oberen Kamme des Kapellenberges einen zur Aufstellung der Batterie geeigneten Wiesengrund und ließ ohne einen Befehl abzuwarten, diese, welche sich in der Marsch-Kolonne hinter der Batterie Gerhardts befand, durch seinen Trompeter vorholen. Die Batterie schwenkte im Gallopp geschützweise mit 10 Schritt Intervalle (des beschränkten Raumes wegen) ein, protzte zugweise ab und eröffnete auf die den Kapellenberg herabsteigende und auf demselben sich entwickelnde feindliche Infanterie Granatfeuer (900 resp. 1300 Schritt). Auf ihrem rechten Flügel war dicht an der Chaussee ein Zug der Batterie Gerhards aufgefahren. Die Batterie verblieb, während dieser wieder aufprotzte, in ihrer Stellung, bis ihr durch den 2ten Adjutanten des Kommandeurs der Artillerie, Lieutenant Pohl, der Befehl zum Einstellen des Feuers überbracht wurde, worauf der Kapellenberg von unserer Infanterie auf seiner westlichen Seite erstiegen wurde.

Auf Befehl des Kommandeurs des Gros der Avantgarde, General v. Pape, ging die Batterie zurück und nahm westlich der Chaussee eine Rendezvous-Stellung. In gleicher Höhe postirte sich östlich derselben ein Theil der Infanterie des Gros, dahinter die Kavallerie. Von hier aus ritt der Batterie-Chef, um sich zu orientiren, bis nach Trautenau vor, wo er den General v. Großmann mit seinem Stabe auf dem Marktplatz fand. Der dort haltenden Infanterie wurde von den Einwohnern bereitwillig Speise und Trank verabreicht, als plötzlich aus den oberen Fenstern der Häuser auf sie geschossen wurde. Sie eilte an die Gewehre und schoß von allen vier Seiten des Platzes über die auf der Mitte desselben haltenden Offiziere hinweg nach den Fenstern; glücklicherweise wurde dabei Niemand verwundet.

Der Kommandeur der Avantgarde genehmigte, daß die Batterie näher an die Stadt heranrücken dürfte, und nahm sie 300 Schritt nördlich derselben eine Rendezvous-Stellung. Hier erhielt sie nach einiger Zeit den Befehl, den unterdeß angetretenen Rückzug der Truppen durch geeignete Aufstellung zu decken. Sie fuhr in Folge dessen auf und beschoß den Kapellenberg, als er von den Truppen der 2. Division geräumt und wieder vom Feinde besetzt wurde, auf 1100 Schritt mit Granaten, wodurch dieser verhindert wurde, sich in der Kapelle festzusetzen. Auch eine österreichische Batterie, welche dort auffahren wollte, wurde durch ein Paar glück-

liche Treffer zur Abfahrt gezwungen. Als die diesseitigen Truppen in die Schußlinie der Batterie kamen, stellte sie ihr Feuer ein, blieb aber bis 7½ Uhr Abends in der Position, zu welcher Zeit sie den Befehl erhielt, mit dem Litthauischen Dragoner-Regiment zurückzugehen. Nach einem längeren Halt auf einem freien Platz an der Chaussee wurde der Rückmarsch in das alte Bivouak bei Liebau angetreten.

Es wurde Kanonier Bukowski durch ein Gewehrschuß schwer verwundet; die Batterie hatte 55 Granaten verschossen.

Gros.

4. Batterie Boehnke.

Um 11½ Uhr erhielt das Gros von dem kommandirenden General den Befehl, 6 Bataillone in der Richtung auf Hohenbruck und Alt-Rognitz in die rechte Flanke des Feindes zu detachiren. General von Klausewitz bestimmte dazu die Regimenter Nr. 44 und 45 nebst der Batterie Boehnke unter Kommando des Generals v. Buddenbrock.

Nach einer durch den Kommandeur der Divisions-Artillerie, Major Noack, mit dem Batterie-Chef vorgenommenen Rekognoszirung ging die Batterie durch die Aupa westlich von Parschnitz eine steile enge Schlucht hinauf. Die Geschütze blieben beim Passiren des ersten Berges 2 bis 3 Mal liegen, doch arbeitete die Bedienungsmannschaft mit freudigem Eifer, und es gelang der Batterie nach 1½ Stunden 3 steile Kuppen zu übersteigen und ⅛ Meile südöstlich von Kriblitz auf 2000 Schritt kurz vor 2 Uhr gegen feindliche Artillerie abzuprotzen; sie hatte zur Partikular-Bedeckung 1 Zug des Regiments Nr. 45 (Lieutenant Raths); außerdem schloß sich Major Gregovorius mit 2 Schwadronen Dragoner der Batterie an. Die Batterie hatte auf dem linken Flügel als Anlehnung ein Wäldchen, welches von unserer Infanterie besetzt war. Der 1. Schuß ging 100 Schritt zu kurz; nach der ersten Lage (auf 2100 Schritt) verschwand der größere Theil der feindlichen Batterie, und blieben nur 2 Geschütze ohne Protzen stehen, die das Feuer fortsetzten. Gleich darauf fuhr eine zweite Batterie auf, bald nach ihr erschienen auch wieder die zuerst zurückgegangenen Geschütze und eröffneten Schnellfeuer. Die meisten Granaten schlugen 20 bis 50 Schritt hinter der Batterie ein, nur wenige vor und in die Batterie. Es war schwer, die Wirkung zu

Digitized by Google

beobachten, weil die feindlichen Batterien stets in Pulverdampf eingehüllt waren; doch muß die Wirkung gut gewesen sein, weil um 3 Uhr eine dritte Batterie auffuhr und ein gut gezieltes Feuer eröffnete; denn fast jede Granate schlug in die Intervalle der Batterie, namentlich beim 1. Zuge. Nach ¼ Stunde protzte die Batterie zum Zurückgehen auf, 1) weil sie der Infanterie, die durch das vorliegende Thal gegen die feindlichen Batterien vorgegangen war, nicht folgen konnte, und 2) weil sie ohne alle Unterstützung durch diesseitige Artillerie 24 gezogenen Geschützen gegenüberstand.

In dieser Position wurde der Kanonier Spitzkath durch eine Granate an beiden Schienbeinen schwer verwundet, der Portepee-Fähnrich Bluhm erhielt eine matte Gewehrkugel auf das Fußblatt. Ein Trompeterpferd wurde getödtet, 2 andere leicht verwundet, eine Laffetenspeiche am 2. Geschütz zerschossen.

Um 3¼ Uhr ging die Batterie nach einer weiter rückwärts gelegenen Bergkette in eine Aufnahme-Position zurück, da die Infanterie dem furchtbaren Geschützfeuer aus ca. 9 Batterien weichen mußte. Sie kam hier jedoch nicht mehr zum Schuß, da der Rückzug allgemein wurde, und noch die letzte Bergkuppe zu übersteigen war. Ziemlich mit der letzten Infanterie, begleitet von den Dragonern, langte die Batterie um 7 Uhr auf dem Rendezvous-Platze bei Parschnitz an, und rückte um 8 Uhr durch den Paß über Bertholdsdorf in das alte Bivouak bei Schoemberg zurück, wo sie mit sehr ermüdeten Mannschaften und Pferden um 1½ Uhr Nachts ankam; sie hatte 101 Schuß abgegeben.

5. Batterie Kaunhoren II.

Die Batterie wurde gegen 2½ Uhr durch den Major Noack auf den Hopfenberg in Position gebracht, um das Feuer der 24 feindlichen Geschütze, dem die Batterie Boehnke hatte weichen müssen, von der Infanterie abzulenken. Des bedeckten Terrains wegen eröffnete sie ihr Feuer auf jene im hohen Bogen, erhielt aber, nachdem sie 12—15 Schuß abgegeben, von dem Divisions-Kommandeur den Befehl, in eine Aufnahme-Position zurückzugehen; hier kam sie nicht zum Schuß. Bei dem allgemeinen Rückzuge gelang es ihr nur mit Mühe, auf dem steil bergab führenden Wege Trautenau rechtzeitig zu erreichen, durch das sie allein zurück konnte. Hinter der Stadt nahm sie etwa 600 Schritt von der Brücke über die Aupa entfernt eine neue Stellung und feuerte auf

Digitized by Google

eine feindliche Batterie auf 2300 Schritt. Diese wurde mit der dritten Lage zum Schweigen gebracht; dann wurde eine feindliche Infanterie-Masse, welche die unserige bergab attakirte, durch Feuer über die letztere hinweg zur Umkehr gezwungen; darauf wurde das Feuer einer großen feindlichen Batterie hinter Trautenau erwidert und schließlich das ganze Feuer auf 600 Schritt gegen das Debouchee von Trautenau gerichtet. Erst als unsere Infanterie bis auf 2 Kompagnien abgezogen war, folgte die Batterie, wobei 2 Pferde durch Gewehrkugeln verwundet wurden, und trat ihren Rückmarsch nach dem alten Bivouak an. Munitionsverbrauch 135 Granaten.

6. Batterie Niehr.

In ihrem Rendezvous bei Parschnitz hatte die Batterie, trotzdem bereits sämmtliche Bataillone des Gros ins Gefecht beordert waren, noch immer keinen Befehl erhalten. Der Batterie-Chef schloß sich deshalb dem Kommandeur der 3. Infanterie-Brigade, General v. Malotki, an, welcher nach Trautenau ritt, wohin die Batterien der 2. Division auf direkten Befehl nicht vorgehen durften. In der Stadt befand sich das Regiment Nr. 41, Theile des Regiments Kronprinz kamen über den Marktplatz zurück. Nach längerem Aufenthalte auf dem Markte, auf welchem das Schießen aus den Fenstern ꝛc. und die darauf folgenden Vorgänge begonnen hatten, ritten beide auf der Chaussee nach Hohenbruck bis zu der Ecke, wo dieselbe sich nach Süden wendet, vor. Hier avancirte gerade das 2. Bataillon Regiments Nr. 5 (Major v. Franckenberg) und fand der Batterie-Chef eine geeignete Position, welche die feindliche Artillerie flankirte, die auf den im Südwesten von Trautenau belegenen Höhen stand. Als er seine Batterie selbst vorholen wollte, da seine beiden Trompeter sich in dem Gewirre verloren hatten, traf er in der Stadt den Major Noack, welcher ihm mittheilte, daß er bereits den Vormarsch der Batterie befohlen habe. Trotzdem das genannte Bataillon wieder zurückging, fuhr die Batterie in diese Position wieder auf und erhielt sofort, Feuer. Da das Feld, auf welchem sie stand, ziemlich stark nach Norden abfiel, so daß die feindlichen Geschütze beim Richten nicht zu sehen waren, ging die Batterie etwa 100 Schritt nach Westen. Ehe sie hier aber den ersten Schuß abgegeben hatte, traf der Brigade-Adjutant Lieutenant Pohl mit dem Befehle ein, ihm zu

Digitized by Google

folgen, da der Oberst Knothe die Batterie selbst in eine andere Position führen werde. In Folge dessen führte sie der genannte Offizier durch die Vorstadt von Trautenau zurück und bog dann nach Süden in den steilen engen Hohlweg, welcher nach dem Kapellenberge führte. Auf dem Plateau hierselbst, etwa 300 Schritt südwestlich der Kapelle sollte die Batterie auffahren. Als sie nach vieler Mühe, da das vorderste Geschütz im Hohlweg liegen geblieben und nicht weiter vorwärts zu bringen war, mit 5 Geschützen in dieser Stellung anlangte, wurde sie sofort von 2 vollständig gedeckt stehenden Batterien mit lebhaftem Feuer empfangen, neben denen gleich darauf eine 3. Batterie auffuhr. Die Batterie eröffnete zunächst gegen diese frei stehende Batterie ihr Feuer auf 2800 Schritt, sprengte eine Protze in die Luft, nöthigte sie zum Abzuge und wendete sich dann gegen die andern beiden Batterien.

Die Batterie hatte in dieser Position keine Fühlung mit andern Truppen und stand hier bei ruhigem, langsamem Feuer wohl 3/4 Stunde; da sich aber die Situation nicht änderte, die Munition verschossen war, und ihr Ersatz unausführbar erschien, protzte sie auf und ging etwa 40 Schritt in eine kleine Vertiefung zurück. Das feindliche Feuer wurde nunmehr in verstärktem Maße gegen den etwa 200 Schritt dahinter befindlichen Hohlweg gerichtet, welcher allein zum Rückzuge benutzt werden konnte, schwieg aber nach ca. 10 Minuten gänzlich, so daß der Hohlweg unbehindert passirt wurde. Unten fand die Batterie ihre erste Wagenstaffel, welche ihr bis auf den Marktplatz von Trautenau gefolgt war, am weiteren Folgen jedoch durch die durch die Stadt vorgehende Reserve-Kavallerie behindert worden war. Nachdem die Batterie sich in einem Gehöft, das noch im Bereich des feindlichen Feuers lag, kompletirt hatte, ging sie, da sich hier keine Truppen mehr befanden und sie keinen weiteren Befehl erhielt, zurück und traf etwa 7 1/2 Uhr bei Parschnitz ein. Hier erhielt sie durch den Major v. Scheliha vom Generalstabe der Division den Befehl, auf einer Anhöhe südlich der Stadt eine Aufnahme-Stellung zu nehmen, wo noch 5 frische Bataillone stehen sollten. Als die Batterie aber an der zu passirenden Furth durch die Aupa anlangte, trafen hier bereits die Truppen von jener Höhe ein (unter den Augen des Divisions-Kommandeurs) und wurde nunmehr der Rückmarsch in das Bivouak bei Schoemberg angetreten, wo die Batterie um 1 1/2 Uhr Nachts anlangte. Munitionsverbrauch 75 Granaten.

7. Batterie Werner.

Nachdem die Batterie bis ca. 5 Uhr Abends, ohne Befehl zu erhalten, unthätig im Rendezvous bei Parschnitz gestanden hatte, führte sie der Chef selbstständig nach Trautenau vor, um südlich der Stadt an der Hohenbrucker Straße eine Position gegen die bei diesem Orte stehenden feindlichen Batterien zu nehmen. Mitten in der Stadt erhielt er aber von dem Divisions-Kommandeur den Befehl, umzukehren, und zu versuchen, nördlich Trautenau auf die östlich liegenden Höhen hinauf zu kommen, weil es ihm darauf ankomme, seinen linken Flügel zu verstärken. Die Batterie machte demzufolge in der Straße im Defilee Kehrt und ging durch einen engen, steilen Hohlweg von beträchtlicher Länge mit der größten Anstrengung der Pferde auf die befohlene Höhe hinauf. Hier hielt sie kurze Zeit, durch den Wald gedeckt, um die Pferde verschnaufen zu lassen, während der Chef durch den Wald vorritt, um den Gang des Gefechtes zu rekognosciren. Er fand hier nur noch 2 Kompagnien Infanterie, die sich ebenfalls schon fechtend zurückzogen, gedrängt von feindlicher Infanterie und einem Hagel von Granaten. Die Batterie mußte daher unverrichteter Sache wieder umkehren und ging zunächst bis an den Hohlweg heran, dann aber, da das Terrain eine Aufstellung nicht gestattete, in ihn hinein. Während des Haltens an dem Hohlwege wurde der Kanonier Bacher vom 1. Geschütz durch eine Gewehrkugel in der rechten Seite der Brust schwer verwundet; bei dem weiteren Vormarsch der Kanonier Zielke vom 4. Geschütz ebenfalls durch eine Gewehrkugel am linken Unterschenkel schwer verwundet, sowie das Pferd des Portepeefähnrich Schultz am Oberschenkel des rechten Vorderbeins schwer verletzt. Die beiden Kanoniere wurden einem Feld-Lazareth übergeben und fielen den Oesterreichern in die Hände. Als diese Tags darauf von dem Garde-Korps geschlagen waren, war ꝛc. Bacher verschwunden; er fand sich am selben Abend bei der Batterie im Bivouak bei Schoemberg ein, nachdem er den ganzen Weg von ca. 3½ Meile mit der Kugel in der Brust zurückgelegt hatte.

Zwischen 7 und 8 Uhr Abends traf die Batterie wieder bei Parschnitz und um 2 Uhr früh bei Schoemberg ein, ohne an diesem Tage zum Schuß gekommen zu sein.

Digitized by Google

Reserve-Artillerie.

8. Batterie Schmidt und 9. Batterie Dolmann.

Die beiden 4 Pfdr.-Batterien der Reserve-Artillerie erhielten um 3 Uhr Nachmittag den Befehl, auf der nordwestlich der Stadt belegenen Höhe Stellung zu nehmen; sie benutzten einen unmittelbar vor ihrer Rendezvous-Stellung befindlichen Aufgang, welcher durch ein tief eingeschnittenes Geleise und lose Steine große Schwierigkeiten bot, so daß geschützweise in die Feuerlinie gerückt wurde. Die Batterie Dolmann befand sich an der Tete und fuhr in der Nähe der bereits in Position stehenden Batterie Gerhards auf, links neben ihr die Batterie Schmidt.

Ungefähr 4 Uhr eröffneten sie ihr Feuer gegen eine auf der Höhe östlich der Kapelle auffahrende feindliche Batterie auf 2200 Schritt, welche nach wenigen Schüssen ihre Geschütze zurückzog und bald ganz zum Schweigen gebracht wurde; nach ungefähr ½ Stunde trat eine Feuerpause ein, welche bis 5½ Uhr dauerte. Um diese Zeit wurde es gegen mehrere Batterien wieder eröffnet, welche eine mehr östliche Stellung eingenommen hatten, aber auch hier aus 3 verschiedenen nach und nach gewechselten Positionen vertrieben wurden. Die Entfernung betrug 3000 bis 3500 Schritt. Der Gegner nahm nun mit einer größeren Geschützmasse die bei der Batterie Magnus beschriebene Aufstellung in einer Waldlichtung. Beide Batterien richteten ihr Feuer gegen diese und hatten bei der Beobachtung der Wirkung mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen, wie die beiden rechtsstehenden Batterien der Avantgarde.

Als das feindliche Geschützfeuer mehr abgeschwächt und österreichische Infanterie-Kolonnen gegen den preußischen linken Flügel heftiger drängten, richtete der 3. Zug der Batterie Dolmann sowie die Batterie Schmidt ihr Feuer auf 2000 Schritt mit günstigem Erfolge gegen dieselben. Gegen 8½ Uhr traf der Befehl zum Abzuge ein. Während die Batterie Schmidt aufprotzte, gab die Batterie Dolmann auf 2000 Schritt noch einige Schuß gegen Kolonnen ab, welche den Kapellenberg überschritten. Das feindliche Geschützfeuer war ganz verstummt, als aber die letztere Batterie als letzte auf dem Plateau aufprotzte — die Avantgarden-Batterien waren schon abgefahren — feuerte die feindliche Artillerie aus der Waldlichtung wieder heftig und beschoß in bestimmten

Digitized by Google

Pausen den auf der Nordseite der Höhe auf einem glatten, abschüssigen Wege sehr beschwerlichen Rückzug.

Beim 6. Geschütz ereignete sich der Unfall, daß vor einer neben demselben krepirenden Granate die Pferde scheu wurden und zur Seite sprangen, so daß das Geschütz, gerade einen steilen Erdrand zwischen zwei Felsstücken passirend, umwarf. Es wurde aber schnell, besonnen und ruhig unter Anleitung des Lieut. Schumann von der Bedienung wieder aufgerichtet und kam mit den andern gleichzeitig auf der Chaussee an, wo die Batterie noch immer Lagenfeuer aus der Waldlichtung und von einer in größerer Nähe postirten Raketen-Batterie erhielt.

Die Batterien kamen gegen 4 Uhr früh in ihren alten Bivouaks an und hatte die Batterie Schmidt 83 Granaten die Batterie Dolmann 131 Granaten verfeuert.

10. Batterie v. Napolski.

Die Batterie ging gegen Sonnenuntergang auf der Straße gegen Trautenau vor und nahm westlich der Chaussee eine Aufnahmestellung neben der Batterie Preinitzer. Nachdem sie hier ca. 1/2 Stunde gestanden hatte, ohne zum Schuß zu kommen, da sie vom Feinde nichts sehen konnte, ging sie wieder zurück. Der 1. Zug protzte auf einer Wiese südlich der Chaussee ab, während der übrige Theil im Marsch blieb, gab gegen Infanterie, die sich auf dem Kapellenberge zeigte, ca. 6 Schuß ab und vereinigte sich dann wieder mit der Batterie. Diese nahm eine Position auf der Wiese bei Parschnitz und schoß wieder nach dem Kapellenberge auf 3500 Schritt, konnte aber der Dunkelheit wegen die Wirkung nicht erkennen. Da erhielt sie Geschützfeuer von der bewaldeten Höhe südlich Parschnitz, wie man annahm, von einer Raketen-Batterie, und richtete ihr Feuer auf 900 Schritt dort hin. Da es aber bereits so dunkel geworden war, daß man nur noch den Feuerschein im Walde sehen konnte, stellte sie ihr Feuer bald ein, und schloß sich dem allgemeinen Rückzuge an. Es wurden 27 Granaten verfeuert.

11. Batterie v. Rosenzweig.

Um 7 Uhr Abends erhielt die Batterie Befehl, auf einer Höhe eine Aufnahmeposition zu nehmen. Um 8 1/2 Uhr gab sie 3 Schuß gegen die feindliche Infanterie ab, welche sich auf dem

Digitized by Google

Kapellenberge zeigte, bemerkte aber trotz der Dunkelheit, daß die geschätzte Entfernung von 3500 Schritt bedeutend zu kurz sei und stellte daher das Feuer ein. Später wurde noch 1 Schuß gegen die auf der Höhe südlich Parschnitz postirte Raketen-Batterie abgegeben.

Um 9¼ Uhr protzte sie auf und schloß sich dem allgemeinen Rückzuge an. Munitionsverbrauch 4 Granaten.

Reserve-Infanterie.

12. Batterie Wittich.

Die Batterie versuchte ihrer Infanterie zu folgen, mußte es aber aufgeben, da mehrere Fahrzeuge in einem tiefen Hohlwege umfielen. Eine später genommene Position wurde auf Befehl des Generals v. Barnekow aufgegeben. 2 Pferde erhielten Streifschüsse, eine Speiche wurde durch eine Granate zerschossen*).

Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866.

Avantgarde.

1. Batterie Magnus und 2. Batterie Gerhards.

Als die Avantgarde des Korps sich nördlich von Benatek entwickelt hatte und ca. 3½ Uhr Nachmittags den Marsch in der Richtung auf Chlum antrat, erhielten beide Batterien den Befehl vorzugehen, und das brennende Dorf Benatek links lassend, eine Position gegen bestimmte feindliche Batterien zu nehmen, welche man im Feuer sah. Als die Batterien die angewiesene etwa ¼ Meile entfernte Stellung im Trabe erreicht hatten, war die feindliche Artillerie bereits zurückgegangen. Der unterdessen hinzugekommene Oberst-Lieutenant Rohde befahl ihnen deshalb, sich wieder in ihr Verhältniß zur Infanterie der Avantgarde zu setzen, welche von Benatek aus zwischen Maslowed und dem östlich dieses Ortes gelegenen

---

*) Der Umstand, daß von 10 gezogenen Batterien 9 von 6 glatten nur 1 in Thätigkeit getreten, erscheint in Betreff des Werthes dieser Geschützgattungen von schwer wiegender Bedeutung.

v. T.

Digitized by Google

Walde hindurch in der Richtung auf Chlum vorgegangen war. Die Batterien trafen dieselbe ca. 4 Uhr zwischen Cistowes und Chlum. Das Vorgehen wurde hier sehr schwierig da das Terrain nach Chlum zu terrassenförmig anstieg und mehrfach von Hohlwegen durchschnitten war, so daß zu verschiedenen Malen zum Passiren dieser Hindernisse zu Einem abgebrochen werden mußte. Die Batterie Magnus nahm gegen eine südöstlich von Chlum aufgestellte feindliche Batterie auf 1800 Schritt Aufstellung und beschoß sie mit Granaten. Als Chlum genommen war, protzte die Batterie Gerhards an der West-Lisiere des Dorfes auf 1000 Schritt Entfernung gegen eine Batterie ab, welche in der Nähe von Rosberitz placirt war und den Südausgang von Chlum beschoß. Während die Batterie diese Aufstellung nahm, erhielt sie Gewehrfeuer, durch welches Sergeant Behrent verwundet, 1 Pferd getödtet und 2 verwundet wurden. Darauf ging sie 500 Schritt weiter vor, protzte auf dem Südabhange der am südlichen Ende von Chlum belegenen Höhe an dem Wege von Lipa ab und beschoß die noch vor Rosberitz haltenden feindlichen Kolonnen derart, daß diese ihre Stellung aufgaben und sich in das Dorf zurückzogen. Sie wurde darin von der Batterie Magnus unterstützt, welche unterdessen im Trabe durch das brennende Chlum durchgegangen war und sich auf ihren rechten Flügel gesetzt hatte.

Als ca. 4½ Uhr Rosberitz von der Infanterie genommen war, beschossen beide Batterien auf 1200 bis 1800 Schritt die zurückgehende feindliche Artillerie und bis auf 2000 Schritt Infanterie-Kolonnen, letztere mit sichtbar guter Wirkung.

Darauf wurde zum Avanciren aufgeprotzt und langten beide Batterien ca. 6½ Uhr in der großen Artillerie-Position an, welche zum Beschießen des allgemeinen Rückzuges des Feindes bei Briza, Klacow, Charbusitz und Stesireck genommen war und fanden sie zwischen Batterien verschiedener Regimenter auf der Höhe südwestlich von Rosnitz Platz, von wo aus sie die feindliche Artillerie in ihren verschiedenen Aufnahme-Stellungen von 1500 bis 3500 Schritt beschossen, bis ca. 8½ Uhr Abends der Befehl zum Einstellen des Feuers und Beziehen des Bivouaks gegeben wurde.

Die Batterie Magnus hatte 60 Granaten, Batterie Gerhards 112 Granaten verschossen.

Digitized by Google

3. Batterie Preinitzer.

Die Batterie war der Avantgarde auf ihrem Vormarsche nach Masloved gefolgt; sie erhielt den Befehl, mit der dieser zugetheilten kombinirten Kavallerie-Brigade — Lithauische Dragoner und Ostpreußische Ulanen — östlich um den Ort herumzugehen. Während die beiden Regimenter südöstlich des Dorfes aufmarschirten, ging die Batterie auf ihren linken Flügel, mit der 1. Schwadron Dragoner als Partikular-Bedeckung, so weit es das Terrain gestattete, im Galopp bis auf 1200 Schritt an die östlich von Chlum stehende feindliche Infanterie und Kavallerie heran und beschoß sie mit Granaten, so daß sie zuerst von den Batterien des Korps in Thätigkeit kam. Einmal mußte sie zu Einem abbrechen, da eine hohe Terrasse nur an einer Stelle zu passiren war. Die feindlichen Truppen zogen sich eiligst zurück und demaskirten 2 Batterien, welche auf ca. 2000 Schritt ein heftiges Granatfeuer auf die Batterie eröffneten. In diesem Moment kam Se. Königl. Hoheit Prinz Albrecht (Sohn) mit seiner Garde-Kavallerie-Brigade heran. Der Batterie-Chef bat denselben, näher an die feindlichen Batterien herangehen zu dürfen, da er mit seiner glatten Batterie auf so große Entfernung gegen 2 gezogene nichts ausrichten könne*). Se. Königl. Hoheit wies darauf auf die weiter rechts rückwärts im Vormarsch auf Chlum befindlichen Truppen der Avantgarde des 1. Korps und sagte: „Ich habe zwar über die Truppen des 1. Armee-Korps, das dort weiter hinten ankommt, nichts zu sagen, aber gehen Sie nur vor, ich werde mitkommen!“ Hierauf ging die Batterie bis auf 1200 Schritt im Galopp an die feindliche Artillerie heran. Diese Stellung war 1500 Schritt östlich und 200 Schritt nördlich von Chlum. 200 Schritt rechts seitwärts und 300 Schritt rückwärts der Batterie stellte sich eine reitende Garde-Batterie auf. Von den beiden feindlichen Batterien fuhr die eine schnell ab, worauf die Batterie noch 400 Schritt avancirte und die stehen gebliebene auf 800 Schritt mit Shrapnels beschoß, so daß auch diese sich bald mit Zurücklassung zweier Geschütze, deren Pferde bis auf 2 erschossen waren, zurückzog. In diesem Moment wurde Chlum von der feindlichen

*) Von den Gegnern der gezogenen Geschütze wohl zu beachten.
v. T.

Digitized by Google

Infanterie verlassen. Das feindliche Feuer war für die Batterie nicht gefährlich gewesen, da sämmtliche Geschosse zu hoch gingen, wohl aber hatte die rückwärts seitwärts stehende Partikular-Bedeckung mehrere Verluste erlitten.

Beim weiteren Vorgehen im Trabe — die Batterie mochte etwa 200 Schritt jenseits der stehen gebliebenen Geschütze angelangt sein — erhielt sie Gewehrfeuer von österreichischer Infanterie, die in ihrer rechten Flanke plötzlich in einer langen Schützenlinie aus dem Getreide hervorkam; sie wurde von der Schwadron attakirt, welche zahlreiche Gefangene machte.

Die Batterie nahm östlich Rosberitz gegen feindliche Kavallerie Stellung, welche südlich jenes Ortes stand und sogleich zurückging. Darauf ging sie im Verein mit einer reitenden Garde-Batterie, Rosnitz links (östlich) liegen lassend, zwischen einer Kavallerie-Masse hindurch in eine Stellung in der Nähe von Stesirek und beschoß auf 1000 Schritt feindliche, südlich dieses Orts postirte Artillerie mit Granaten und Shrapnels. Sie wurde hier sehr heftig beschossen und hatte mehrfache Verluste: 1 Granate ging dem Stangensattelpferde eines Geschützes durch den Leib, riß dem Fahrer den rechten Absatz weg und explodirte unter dem Handpferde, diesem den Leib aufreißend. Durch einen Granatsplitter wurde gerade im Moment des Avancirens einem Reitpferde der Kopf fast vollständig abgerissen; dasselbe stürzte sofort leblos zusammen, der Reiter kam der Batterie später mit dem Sattelzeuge nach. Dem Vorder-Handpferd des 1. Geschützes fuhr der Zünder einer explodirenden Granate durch die Kinnbacken bis in die Luftröhre; das Pferd wurde später geheilt, nachdem ihm viele Knochensplitter ausgeschnitten waren. Das Pferd des Geschützführers vom 4. Geschütz erhielt einen Granatsplitter in die linke Flanke und ging eine Zeit lang lahm.

Da die Batterie von einer an dem von Klacow nach Stoesser führenden Wege postirten Batterie in der linken Flanke beschossen wurde, wechselte sie eine Zeit lang die Front, wandte sich darauf aber wieder gegen die ersteren Ziel-Objekte.

Mittlerweile hatten sich auch auf den weiter rückwärts gelegenen Höhen-Terrassen gezogene Batterien aufgestellt; um 8 Uhr Abends erhielt die Batterie Befehl, das Feuer einzustellen und setzte sich in ihr Verhältniß zur 1. Division.

Digitized by Google

Es waren 2 Mann, der Gefreite Kunowski und Kanonier Drews, leicht verwundet, 2 Pferde todt, 4 Pferde verwundet. Unter dem Pferde des Batterie-Chefs war eine Granate tief in den Boden eingedrungen und krepirt; sie betäubte jedoch nur das Pferd auf kurze Zeit, eine andere Granate schlug dicht am Vorderfuße desselben ein, ohne zu explodiren.

Die Partikular-Bedeckung hatte bedeutendere Verluste: 1 Mann todt, 5 Mann schwer verwundet, von denen 3 ihren Wunden erlagen, 1 Offizier, 7 Mann leicht verwundet, 22 Pferde todt, 4 Pferde verwundet.

Die Batterie hat 75 Granaten und 35 Shrapnels verschossen.

Gros.

Die Batterie Kaunhoven II. war der 3. Infanterie-Brigade zugetheilt und kam nicht zur Thätigkeit.

4.—6. Die Batterien Werner, Niehr und Boehnke wurden durch Major Noack ca. 4½ Uhr in eine Stellung südlich Chlum in Höhe der Avantgarden-Batterien geführt, um den Infanterie-Angriff auf Rosberitz zu unterstützen, und zwar fuhr die Batterie Boehnke auf dem rechten, Batterie Werner auf dem linken Flügel, Batterie Niehr in der Mitte auf. Erstere kam nur mit 4 Geschützen ins Feuer, da der 3. Zug in einem Graben liegen geblieben war. Sie feuerten auf 1500 Schritt gegen feindliche Kavallerie, als aber die Batterie Niehr 6 Shrapnels, die Batterie Boehnke 12 Granaten abgegeben, die Batterie Werner noch gar nicht zum Schuß gekommen war, wurde das Feuer durch einen höheren Generalstabs-Offizier inhibirt, da sie demselben irrthümlicherweise als preußische Kavallerie erschien. Die Batterien avancirten bis zu der Höhe von Rosnitz, diese war aber bereits derart besetzt, daß nur die Batterie Niehr und Werner dort noch Platz fanden; letztere gab dort 7 Schuß ab, während erstere nicht schoß.

Reserve-Kavallerie.

7. Batterie Koerber.

Die Reserve-Kavallerie-Brigade erhielt den Befehl, den rechten Flügel des Feindes, der noch in der Gegend von Chlum kämpfte, anzugreifen. Das Terrain war bei der Ermüdung der Pferde einer raschen Bewegung sehr hinderlich; die tief eingeschnittenen Wege nöthigten

Digitized by Google

öfters zum Abbrechen zu Einem. Die erste Position der Batterie war nördlich von Chlum, welches Dorf auf 1800 Schritt mit Granaten beschossen wurde. Sobald das Dorf vom Feinde geräumt war, avancirte die Batterie bis in die Höhe desselben. Bei diesem Vormarsch wurden mehrere Pferde durch Granatsplitter verwundet. Zwei gezogene Garde-Batterien (Heineccius und Werder) die sich verschossen und erhebliche Verluste erlitten hatten, wurden von der Batterie hier abgelöst nnd feindliche Kolonnen vor Rosberitz auf 1000 Schritt mit Shrapnels beschossen. Die Batterie erhielt Granatfeueur, doch drangen die Geschosse meist tief in den vorwärts der Batterie befindlichen Abhang ein, so daß die Sprengstücke keinen Schaden verursachten.

Diese Position mußte die Batterie jedoch bald wieder räumen, da der Feind in der Richtung auf Chlum wieder in heftiger Offensive auftrat; sie ging daher in ihre frühere Position zurück, ohne jedoch zum Schuß zu kommen. Hier alignirten sich auf beiden Flügeln je eine Garde-Batterie.

Als die Avantgarden-Infanterie des 1. Armee-Korps Chlum depassirte, avancirte die Batterie zum 2. Male bis in ihre frühere Stellung bei Chlum und beschoß mit Shrapnels auf 1300 Schritt mit sichtbarem Erfolge feindliche Kavallerie-Massen, die wie es schien, gegen die vorgehenden Avantgarden-Bataillone anreiten wollten. Auf dem rechten Flügel befand sich die Garde-Batterie Unruh, auf dem linken die Batterie Boehnke. Die Batterie wurde jedoch bald durch die auf Rosnitz vorgehende Infanterie maskirt; nachdem dieses Dorf genommen war, avancirte sie, kompletirte sich in einem Grunde bei Rosnitz aus ihren Wagen und folgte dann ihrer Kavallerie, welche in südlicher Richtung vorgegangen war. Sie fand dieselbe nicht, hatte jedoch noch Gelegenheit, sich an dem großen Artilleriekampf zu betheiligen, indem sie die feindliche Artillerie auf 2000 Schritt mit Granaten beschoß.

Die Batterie hatte 5 verwundete Pferde, von denen 1 getödtet werden mußte.

Es wurden ca. 42 Granaten und 48 Shrapnels abgegeben*).

*) Die Verhältnisse lagen für den Gebrauch des kurzen 12 Pfdrs. im Allgemeinen günstig. Dennoch läßt sich nicht absehen, daß bei einer Bewaffnung mit gezogenen Geschützen die schönen Leistungen geringer gewesen sein würden.

v. T.

Digitized by Google

Die Reserve-Artillerie und Batterie Wittich der Reserve-Infanterie kam erst am Abende auf dem Schlachtfelde an und gelangte erstere nicht zur Thätigkeit. Letztere gab 3 Granaten auf große Entfernung gegen feindliche Kavallerie ab, welche sie vor der Festung Königgrätz sah*).

Gefecht von Tobitschau.

1. Batterie Magnus.

Am 15. Juli früh 1¾ Uhr erhielt die Batterie im Bivouak in Plumenau, wo die ganze Abtheilung zusammenlag, den Befehl, mit der 3. Infanterie-Brigade v. Malotti um 4 Uhr zu einer Expedition auf Tobitschau vorzugehen, um eine Unternehmung der Kavallerie-Division Hartmann auf Prerau zu unterstützen. Als die Brigade bei Hrubschitz angelangt war, traf von der Avantgarde die Meldung ein, daß Tobitschau vom Feinde besetzt wäre; sie formirte sich in Folge dessen zum Gefecht. Die Batterie blieb auf der Straße in Kolonne zu Einem, nachdem sie die Staffeln formirt hatte. Auf dem weiteren Vormarsch sah man ca. 9 Uhr früh bedeutende Kolonnen von Dub her auf der Olmützer Chaussee gegen Tobitschau marschiren. Die Batterie erhielt den Befehl, gegen diese aufzufahren, machte dem zu Folge links Front, ging bis auf die nördlich der Chaussee am Wiclitzer Hof gelegene niedrige Anhöhe und eröffnete ihr Feuer gegen diese Kolonnen auf 2500 Schritt. Sie machten sofort Kehrt und gingen schleunigst zurück. Nach kurzer Zeit fuhren 2 feindliche Batterien 500 Schritt nordöstlich eines Wäldchens westlich der Olmützer Chaussee auf und eröffneten ein heftiges Feuer auf die Batterie, welche es auf 1800 Schritt erwiderte. Die meisten Granaten gingen über die Batterie hinweg; mehrere schlugen in die hinter ihr vorbei marschirenden Bataillone des Regiments Nr. 4 ein, ferner gerieth ein Gehöft des 300 Schritt dahinter liegenden Dorfes Eywan in Brand. Durch ein Sprengstück wurde der Fahrer, Gefreiter Wenzer vom 5. Geschütz am rechten Arm schwer verwundet, eine Granate krepirte dicht vor der Mündung des 1. Geschützes, ohne

*) Drei Schuß der Batterie Wittich und sieben Schuß der Batterie Werner waren also die einzigen, welche die glatten Fußbatterien des Regiments während des ganzen Feldzugs abzugeben Gelegenheit fanden.

Digitized by Google

Schaden anzurichten, eine andere schlug unter dem Pferde des Batterie-Chefs ein, ohne zu krepiren.

Als die Batterie eine Zeit lang gefeuert hatte, fuhren ca. 9½ Uhr die beiden reitenden Batterien der Kavallerie-Division links neben ihr auf, worauf sich das feindliche Feuer, noch um eine 3. Batterie verstärkt, auf diese konzentrirte. In Folge dessen führte die Batterie eine Achtel-Linksschwenkung und Vorwärtsbewegung — näher an den Wiclitzer Hof heran — aus, so daß sie nun die feindliche Artillerie auf 1700 Schritt beschießen konnte.

Als das Regiment Nr. 44 die Blatta überschritten hatte, folgte ihm die Batterie im Trabe über die Brücke, schwenkte links ein, ging im Osten des unterdeß genommenen Wäldchens vorbei und protzte östlich der Chaussee in Verlängerung der Nordlisiere desselben auf 1500 Schritt gegen die feindlichen Batterien ab, welche durch unser Infanterie-Feuer aus dem Wäldchen gezwungen, in nördlicher Richtung etwas zurückgegangen waren. Die Batterie wurde während des Abprotzens sehr lebhaft beschossen, ohne jedoch den geringsten Schaden zu erleiden, und nöthigte nach einiger Zeit jene zum Abfahren. Darauf avancirte sie mehrere 100 Schritt und beschoß ihren Rückzug.

Es war 11 Uhr geworden und die Infanterie ging zum Angriff auf Wirowan vor; deshalb ging die Batterie im Galopp auf die südöstlich dieses Dorfes belegene Höhe und eröffnete ihr Feuer auf 2800 Schritt gegen feindliche Geschütze, welche am Opleta-Walde ungefähr in der Höhe von Wirowan standen. Gleichzeitig erhielt sie von feindlicher Artillerie Feuer, welche nordwestlich Wirowan gestanden haben muß und durch dieses Dorf dem Blick entzogen war. Die Granaten kamen über dasselbe her und fielen in das 2. Landwehr-Husaren Regiment, welches um diese Zeit in der Mulde südlich Wirowan links der Batterie hielt, und öfter seine Stellung wechselte, bis es nach dem Wiclitzer Hof zu abtrabte.

Die Batterie befand sich bereits geraume Zeit in dieser Position, als das Hurrah unserer Infanterie in dem Dorfe vernommen wurde. Darauf zogen sich geschlossene Infanterie- und Kavallerie-Abtheilungen aus dem Nordausgange von Wirowan auf der Straße nach Zittow ab — die im Nordwesten des Dorfes gelegene Kapelle war von jener Batterie am Opleta-Walde in Brand geschossen worden. Sofort richtete die Batterie Schnellfeuer auf 1200 Schritt

Digitized by Google

gegen dieſe Kolonnen, welche in der größten Unordnung theils nach dem Opleta-Walde, theils in nördlicher Richtung flohen. (Während des ſpäteren Waffenſtillſtandes hatte der Batterie-Chef Gelegenheit, einen Offizier des Regiments Toscana zu ſprechen, der ſich mit auf dem Rückzuge befunden hatte; er erzählte, daß die Brücke über die mit hohen ſteilen Ufern verſehene March, als ſie mit fliehenden Infanteriſten und Kavalleriſten dicht beſetzt geweſen ſei, durch eine Granate zerſtört und Alles, er ſelbſt mit, in den Fluß geſtürzt ſei).

Darauf kompletirte die Batterie ſich aus den 3 durch den Trompeter vorgeholten Wagen der erſten Wagenſtaffel, während ſie noch immer Feuer vom Opleta-Walde erhielt, welches langſam erwidert wurde.

Nachdem das Gefecht hier ſomit beendet war, ging die Batterie ca. 1 Uhr in der Richtung auf den Wiclitzer Hof zurück, wo ſich die Truppen ſammeln ſollten.

Da ſich jedoch neue feindliche Kolonnen bei Dub zeigten, erhielt ſie den Befehl, gegen dieſe wieder vorzugehen und avancirte bis auf die Höhe zwiſchen der Olmützer Chauſſe und Wirowan. Links (weſtlich) der Straße ſtellte ſich bald darauf die Batterie Boehnke auf und feuerten beide Batterien auf größerer Entfernung gegen feindliche Artillerie, welche ſich ſüdweſtlich Dub entwickelt hatte. Auch bei Biscupitz ſah man dieſſeitige Batterien in Thätigkeit gegen dieſe Stellung. Es entſpann ſich eine lebhafte Kanonade, welche mit dem zugweiſen Abfahren der feindlichen Batterien endete; darauf wurden Infanterie- und Kavallerie-Kolonnen beſchoſſen und zum Rückzuge genöthigt.

Circa 3 Uhr war das Feld leer, doch blieben die Batterien noch einige Zeit lang in Poſition und bezogen dann zwiſchen 4 und 5 Uhr ein Bivouak am Wiclitzerhof.

Die Leute und Pferde waren bei der übergroßen Hitze ſehr ermüdet; als die Batterie gegen Dub vorging, erklärte der Offizier der Partikular-Bedeckung (1 Zug von Regiment Nr. 4) daß ſeine Leute aus Uebermüdung nicht mehr im Stande ſeien, der Batterie zu folgen.

Die Batterie hatte nur 1 Mann und 1 Pferd verwundet, ſie verfeuerte an dieſem Tage 265 Granaten.

Digitized by Google

2. Batterie Boehnke.

Die Batterie gehörte seit dem 9. Juli zur Avantgarde des Armee-Korps. Sie erhielt um 12 ½ Uhr den Befehl, mit einer Schwadron Ostpreußischer Ulanen der 3. Infanterie-Brigade zu Hülfe zu eilen. Sie kam 1½ Uhr in der Gegend von Tobitschau an und rückte um 2 Uhr neben die Batterie Magnus in die Position gegen die bei Dub aufgestellte feindliche Artillerie.

Es wurde dem Vorderreiter Gehrke der linke Oberschenkel durch eine blinde Granate zerschossen, ferner 2 Sattelpferde vom 3. Geschütz getödtet. Die Batterie gab 107 Schuß ab.

3. Batterie Niehr.

Die Avantgarde des Korps (2. Infanterie-Brigade) traf gegen 2 Uhr bei Biskupitz ein. Die Batterie nahm auf dem Abhange nordwestlich dieses Dorfs gegen 2 feindliche Batterien Stellung, die bei Dub hinter einem Damm gut gedeckt standen, und erschoß die Entfernung von 3500 Schritt. Das feindliche Feuer war sehr heftig. Die 1. Wagenstaffel hatte sich aus der vorschriftsmäßigen Entfernung weiter zurückgezogen, da sie von den Granaten erreicht wurde; es konnte daher die Munition nicht rechtzeitig ersetzt werden, und wollte die Batterie, nachdem sie bereits Brandgranaten verschossen hatte, hinter das Dorf zurückgehen, sie war nur eine kurze Strecke gefahren, als jene anlangten; nachdem sie sich sofort kompletirt, rückte sie nach ca. 20 Minuten wieder in die Feuerlinie. Es fuhr jetzt nördlich von Dub auf ca. 2300 Schritt eine 3. Batterie auf, die, frei stehend, vom 3. Zuge als Ziel genommen und nach nicht langer Zeit zum Abfahren gezwungen wurde. Auch das Feuer der beiden andern Batterien schwieg bald darauf. Es formirten sich aber jenseits der Chaussee nach Hrdiborsitz große feindliche Kavallerie-Massen, gegen welche zuerst auf 3000 Schritt Granatfeuer, dann, als sie näher kamen, von 2400 bis 2000 Schritt Shrapnel-Feuer abgegeben wurde, worauf sie zurückgingen. Unterdessen war auf dem linken Flügel die reitende Batterie Iwentz aufgefahren. Darauf gingen beide Batterien mit dem Ostpreußischen Ulanen-Regiment in nordöstlicher Richtung zur Verfolgung vor, erhielten aber, nachdem sie die Blatta auf einer Brücke passirt hatten, den Befehl, umzukehren. Die Batterie bezog Abends Bivouak bei Klopotowitz.

Digitized by Google

Die feindlichen Granaten fielen sehr dicht in die Batterie, krepirten aber selten, so daß nur 5 Kanoniere, (Obergefreiter Großmann, die Kanoniere Scherschning, Wedner, Zimmermann und noch ein Kanonier) und 1 Pferd verwundet wurden. Die Batterie gab 139 Granaten, 19 Shrapnels in Summa 158 Schuß ab.

4. Batterie Iwentz.

Als die Batterie hinter dem Litthauischen Dragoner-Regiment ca. 1½ Uhr von Hrubschitz gegen Biskupitz vormarschirte, wurde ihr befohlen, am Südende des letzteren Ortes eine Aufstellung gegen Dub zu nehmen. Während der Ausführung dieses Befehls traf Ordre ein, auf dem linken Flügel der bereits nördlich von Biskupitz im Feuer befindlichen Batterie Niehr abzuprotzen. Es wurde nun hinter dieser Batterie im Trabe vorbeigefahren und etwa 100 Schritt vorwärts, seitwärts eine Position genommen, aus der auf 2000 Schritt mit Granaten das Feuer gegen 6 feindliche Geschütze begann, welche südlich der über Dub nach Olmütz führenden Chaussee standen. Weiter vorzugehen war unmöglich, weil die an der Blatta belegenen, sehr sumpfigen Wiesen selbst für einzelne Reiter unpassirbar waren. Die Batterie rückte in diese Position nur mit 5 Geschützen ein, da das 6. Geschütz durch den Sturz eines Pferdes zurückgeblieben war; es kam aber bald nach. Als die Batterie Niehr sich verschossen hatte und deshalb ihre Stellung verließ, richtete sich das Feuer sämmtlicher 20 feindlichen Geschütze gegen die Batterie, sie hatte jedoch keine Verluste, da die Granaten im losen Boden stecken blieben. Nachdem jene Batterie das Feuer wieder aufgenommen hatte, kompletirte sich die Batterie aus einem Munitionswagen. Sechs feindliche Geschütze protzten auf und gingen in Front nach einer mehr in der diesseitigen linken Flanke befindlichen Anhöhe vor; während dieses Vorgehens erhielten sie Feuer auf 1800 Schritt, wodurch 2 Geschütze zum Halten veranlaßt wurden, und die übrigen 4 Geschütze, während sie auf der Anhöhe abprotzten, 2 Granaten auf 1600 Schritt, worauf sie sofort wieder abfuhren. Nun rückte eine Kolonne Infanterie in der Richtung auf die Anhöhe vor und stellte sich hinter derselben gedeckt auf. Gegen diese wurden etwa 7 Granaten auf 1600 Schritt im hohen Bogen abgefeuert. Da aber eine Beobachtung der Wirkung nicht möglich, auf der Höhe sich auch keine Truppen sehen ließen, so wurde das Feuer eingestellt. Nach der Aussage der

Digitized by Google

Kavallerie-Patrouillen, die in die linke Flanke abgeschickt waren, sollen diese Granaten jene Infanterie zum schleunigen Abzuge nach Olmütz bewogen haben.

Nachdem die Batterie von dem Vorstoß über die Blatta zurückgekommen, bezog sie um 8 Uhr Bivouak östlich von Hrubschitz. Es wurden 126 Granaten verschossen. Außer 2 leicht verwundeten Leuten (Kanonier Neumann III. und Monsky) von der Bedienung des 1. Geschützes hat die Batterie keine Verluste und Beschädigungen erlitten.

5. Die Batterie Werner gelangte zum Aufmarsch auf dem rechten Flügel der Batterie Niehr, als das Feuer bereits eingestellt war.

6. Batterie Gerhards.

Die Batterie war von Seiten des Kommandeurs der 4. Infanterie-Brigade, General v. Buddenbrock, zu einem Detachement kommandirt, bestehend aus dem 1. Leib-Husaren-Regiment und dem Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 5, welches von Prosnitz aus nach Dub hin rekognosziren sollte. Um 8½ Uhr früh marschirten das Husaren-Regiment, 2 Kompagnien und der 1. Zug (Lieutenant Schmidt) vom Rendezvous nördlich Prosnitz an der Straße nach Wrahowitz ab. Zu ihrer Aufnahme wurde 1 Kompagnie und die 4 übrigen Geschütze bei Czechuweck postirt. Bald nachdem dieses Detachement diesen Ort in der Richtung auf Hrdiborsitz passirt hatte, stieß es auf sehr überlegene feindliche Kräfte, welche von Stichowitz her anrückten.

Wöhrend die Husaren sich zur Attake formirten, ging der Zug in schneller Gangart bis zu der von Hrdiborsitz nach Wrahowitz führenden Chaussee vor, von wo aus allein die feindliche Stellung zu übersehen war, protzte ab und war im Begriff auf die hinter einer Anhöhe hervorkommende feindliche Kavallerie zu feuern, als die Husaren gegen Kralitz zurückgingen. Unterdessen waren auch 12 feindliche Geschütze auf der Anhöhe südwestlich von Eilerndorf aufgefahren und beschossen anfangs das zurückgehende Husaren-Regiment, dann aber auch den dadurch zum Abzuge genöthigten Zug auf das Heftigste mit Granaten. Der Rückzug der beiden Geschütze fand der Kürze wegen auf der

Digitized by Google

Chaussee, aber im wirksamsten feindlichen Feuer aus einer Entfernung von 1000 Schritt statt, jedoch wurde nur 1 Pferd verwundet.

Unterdessen war der 2. und 3. Zug ca. 9½ Uhr nördlich Czechuweck aufgefahren, 300 Schritt vom Dorfe entfernt und eröffneten ihr Feuer gegen jene Batterien auf 2000 Schritt; der 1. Zug setzte sich hier wieder in sein Verhältniß und wurden 15 Schuß abgegeben. Da die Husaren sich in der linken Flanke der Batterie aufstellten, so avancirte sie im feindlichen Feuer noch 600 Schritt bis auf den oberen Theil der Anhöhe und gab auf 1400 Schritt noch 20 Schuß ab, worauf die feindliche Artillerie abfuhr. Ihr Rückzug wurde durch Höhen verdeckt; als sie aber noch einmal westlich Hrdiborsitz abprotzte, beschoß sie die Batterie auf 4800 Schritt, worauf jene nach 3 Lagen verschwand. Der ganze Kampf hatte ungefähr 1 Stunde gedauert. Munitionsverbrauch 53 Granaten.

Das Detachement zog sich etwa 11 Uhr Vormittag über Kralitz, Hrubschitz nach Eywan zurück und bezog die Batterie 4 Uhr Nachmittags ein Bivouak am Wiclitzer Hof.

Dekorationen.

Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 20. September 1866 erhielten:

Den Königlichen Kronen-Orden II. Kl. m. Schwertern:
Oberst Knothe, Kommdr. der 1. Art.-Brig.

Den Königlichen Kronen-Orden III. Kl. m. Schwertern:
Major Noack.

Den Rothen Adler-Orden IV. Kl. m. Schwertern:
die Hauptleute Niehr, Magnus, Koerber, Gerhards, Preinitzer, Boehnke, Dolmann, Iwentz, Schmidt, Prem.-Lieut. Weinberger.

Die Schwerter zum Rothen Adler-Orden IV. Kl.
Oberst v. Oertzen, Major Wiesing.

Den Königlichen Kronen-Orden IV. Kl. m. Schwertern:
Prem.-Lieut. Frisch, Cruse I., Kraatz (von der Landwehr), Sec.-Lieuts. Dahm, Hardt.

Digitized by Google

Das Militair-Ehrenzeichen I. Kl.:

Unteroffiziere Hennich, Bolach, Richter (von der Batterie Gerhards).

Das Militair-Ehrenzeichen II. Kl.:

51 Unteroffiziere und Mannschaften, und zwar:

8 von der Batterie Magnus: Feldwebel Kuhn, Port.-Fähnrich Schramm, die Unteroffiziere Kurkowski, Liedske, Forstreuter, Krakat, Trompeter Zachorius, Kanonier Feddermann.

6 von der Batterie Niehr: Feldwebel Schwarz, Port.-Fähnrich Hoffmann, Sergeant Asmuß, die Unteroffiziere Bolz und Koch, Obergefr. Großmann.

6 von der Batterie Boehnke: Feldwebel Mertins, Port.-Fähnrich Bluhm, Sergeant Schmeichel, Unteroffizier Stockfisch, Kanoniere Buchholz und Spitzkat.

6 von der Batterie Preinitzer: Wachtmstr. Andersch, die Sergeanten Fester, Goerke und Froehlich, Stabstromp. Liedke, Unteroffiz. Wolff.

4 von der Batterie Gerhards: Sergeant Sillgitt, Unteroffiziere Bartel und Behrent, Obergefr. Patzker.

4 von der Batterie Dolmann: Unteroffiz. Hildebrandt, die Kanoniere Kreschke, Sachert und Koenig.

4 von der Batterie Schmidt: Serg. Ewert, Obergefr. v. Modrzewski, Gefr. Palomski, Kan. Huellner.

4 von der Batterie Koerber: Unteroffiziere Wichert und Putzer, einj. Freiw. Obergefr. Rosenow, Obergefr. Geyer.

3 von der Batterie v. Napolski: Feldw. Walloch, Serg. Reimer und Connor.

3 von der Batterie Iwentz: Wachtmstr. Krohn, Serg. Riechert, Unteroffiz. Bierfreund.

2 von der Batterie Werner: Feldw. Laszeck, Kanonier Bacher.

1 von der Batterie Kaunhoren II.: Unteroffiz. Trispien.

Das Allgemeine Ehrenzeichen:

die Kanoniere Oertel und Bartick von der Batterie v. Napolski (für die aufopfernde Pflege der Cholera-Kranken in Traubeck vor Olmütz).

Digitized by Google

Durch eine spätere Allerhöchste Kabinets-Ordre wurde noch verliehen:

Der Rothe Adler-Orden IV. Kl. m. Schwertern:
Oberst-Lieutenant Rohde.

Der Königliche Kronen-Orden IV. Kl. m. Schwertern:
Prem.-Lieut. v. Braunschweig, welcher inzwischen zum Feld-Artillerie-Regiment Nr. 9 versetzt worden war.

Tabelle der verfeuerten Munition.

Batterie.	Trautenau.		Königgrätz.		Tobitschau.		Summa.		Anzahl Schuß.
	Gran.	Shrpn.	Gran.	Shrpn.	Gran.	Shrpn.	Gran.	Shrpn.	
5. 4 Pfdr.	85 [1]	—	112	—	53	—	250	—	250
4. 12 "	—	—	3	—	—	—	3	—	3
1. 6 "	27	—	—	—	—	—	27	—	27
1. 4 "	100	—	60	—	265	—	425	—	425
6. 4 "	31	—	—	—	—	—	131	—	131
2. 6 "	4	—	—	—	—	—	4	—	4
4. 6 "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2. 4 "	83	—	—	—	—	—	83	—	83
3. 12 "	—	—	7	—	—	—	7	—	7
3. 6 "	75	—	—	6	139 [2]	19	214	25	239
3. 4 "	135	—	—	—	—	—	135	—	135
4. 4 "	101	—	12	—	107	—	220	—	220
1. reit.	55	—	75	35	—	—	130	35	165
2. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3. "	—	—	42 [3]	18 [3]	—	—	42	48	90
4. "	—	—	—	—	126	—	126	—	129
Summa	796	—	311	89	690	19	1697	108	1905
Anzahl Schuß	796		400		709		1905		

Bemerkungen: 1) annähernd durch Major Gerhards angegeben, da die Anzahl Schuß in den Gefechtsberichten fehlt.

2) Nach den Schießbüchern der Batterie, während der Gefechtsbericht in Summa 170 Schuß angiebt.

3) Annähernd wie der Gefechtsbericht angiebt: „durchschnittlich 15 Schuß pro Geschütz, darunter sämmtliche Shrapnels".

Digitized by Google

Verlust-Liste:

Batterie.	Gefecht.	Mann verw.	Pferde verw.	Pferde todt.	Summa Mann verw.	Summa Pferde verw.	Summa Pferde todt.
5. 4 Pfdr.	Trautenau	2	—	—			
	Königgrätz	1	2	1			
	Tobitschau	—	1	—	3	3	1
4. 12 "	Trautenau	—	2	—	—	2	—
1. 4 "	Trautenau	—	2	—			
	Tobitschau	1	1	—	1	3	—
3. 12 "	Trautenau	2	1	—	2	1	—
3. 6 "	Tobitschau	5	1	1	5	1	1
3. 4 "	Trautenau	—	2	—	—	2	—
4. 4 "	Trautenau	2	2	1			
	Tobitschau	1	—	2	3	2	3
1. reit.	Trautenau	1	—	—			
	Königgrätz	2	4	2	3	4	2
3. reit.	Königgrätz	—	5	—	—	5	—
4. reit.	Tobitschau	2	—	—	2	—	—
				Summa	19	23	7
	und zwar			Trautenau	7	9	1
				Königgrätz	3	11	3
				Tobitschau	9	3	3

Königsberg, den 26. Mai 1872.

Hardt,
Pr.-Lt. im Ostpreußischen Feld-Art.-Regt. Nr. 1.

Digitized by Google

7. Kapitel (der Jubelschrift).

Theilnahme des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1 an dem Feldzug 1870 u. 71 gegen Frankreich. Nach den Gefechtsberichten bearbeitet von Oehlmann, Pr.-Lt. und Adjut. des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1.

Wenn im Feldzuge 1866 es einem Theile der Batterieu des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1 durch die Ungunst der Verhältnisse nicht vergönnt gewesen ist, zu der erwünschten Thätigkeit gelangt zu sein, so haben dagegen im Feldzuge 1870/71 gegen Frankreich sämmtliche Batterien des Regiments reiche Gelegenheit gehabt, ihrem altpreußischen Rufe der Tapferkeit und Hingebung für die Sache des Königs und des Vaterlandes in zahlreichen Schlachten und Gefechten von Neuem zu entsprechen.

Es ist als eine besonders günstige Fügung zu betrachten, daß vom ersten Beginn dieses großartigen Feldzuges an bis zu den letzten Tagen des Kampfes, auf den verschiedensten Kriegstheatern, in den Schlachten um Metz, im Norden Frankreichs, an der Loire und bei Belfort Batterien des Regiments in ruhmreicher Thätigkeit gewesen sind.

Die vorliegende Zusammenstellung enthält eine kurze, nach den Gefechtsberichten der Truppen bearbeitete Darstellung der Theilnahmen der Batterien an den verschiedenen Schlachten und Gefechten.

Wegen des nicht unbedeutenden Umfanges des Stoffes ist es nicht angängig gewesen, auf die zahlreichen hervorragenden Einzelhandlungen einzugehen, auch hält sich der Verfasser dazu nicht für berechtigt. Es hat derselbe vielmehr nur denjenigen, welche sich für das Regiment und dessen Thaten interessiren, eine Uebersicht der sämmtlichen kriegerischen Aktionen der Batterien im letzten Feldzuge geben wollen, und wenn daher Manches vielleicht nicht genügend hervorgehoben sein sollte, so glaubt sich der Verfasser einer dem entsprechenden Beurtheilung versichert halten zu können*).

*) Ein Theil des Regiments genießt den Vorzug einer solchen bis ins Einzelne gehenden, von dem betreffenden Befehlshaber selber herrührenden Geschichte dieses Krieges; dieselbe ist unter dem Titel „Theilnahme der 2. Abtheilung Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1 an dem Feldzuge gegen Frankreich 1870—71 von Gregorovius, Ob.-Lt. 8 Tafeln, Berlin 1871, F. Schneider u. Komp.", erschienen. Die Vergleichung derselben mit der vorliegenden Schrift wird für jeden Betheiligten von hohem Interesse sein.

v. T.

Digitized by Google

Vertheilung der Offiziere des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1

den 23. Juli 1870.

Kommandeur: Oberst Jungé. Adjutant: Pr.-Lt. Oehlmann.

Batterie.	Hauptl. und Battr.-Chefs.	Hauptleute III. Kl.	Prem.-Lieut.	Seconde-Lieutenants.		Bemerkungen.
Reitende Abtheilung (Korps-Artillerie).						
Kommandeur: Major Gerhards.				Adjutant: Sec.-Lt. Reichel.		
. reit.	Preinitzer.		Schmidt II.	v. Leibitz.	Bonberg.	abkommandirt bei der 1. Kavall.-Division
. reit.		Cruse.	Roepell.	Barlow.	Schoen.	
. reit.	Schmidtke.		Michaelis I.	Woelki.	Lescheck.	
1. Fuß-Abtheilung (1. Division).						
Kommandeur: Major Munk.				Adjutant: Sec.-Lt. Hoffmann.		
. schw.	v. Horn.		Stein.	Herford.	Korsch.	
. schw.		v. Selle.	Clauß.	Funck.	Elten.	
. l.	Hoffbauer.			Krause.	Ottenn.	
					Gauda.	
. l.	Puppel.		Hardt.	v. Marrées II.	Kelch.	
2. Fuß-Abtheilung (Korps-Artillerie).						
Kommandeur: Oberst-Lieut. Gregorovius.				Adjutant: Sec.-Lt. Tauscher.		
schw.	Westphal.		Hahn.	Rabe.	Mothill.	
schw.	Iwentz.		Schulz.	Hay.	v. Horn.	
l.	Roehl.		Pritzkow.	v. Ludwiger.	Grolp.	
l.	Schmidt.		Fischer.	Mann.	Springer.	
3. Fuß-Abtheilung (2. Division).						
Kommandenr: Major Mueller.				Adjutant: Sec.-Lt. Hamilton.		
schw.	Graß.		Schmidt I.	Morgen.	v. d. Oelsnitz.	
schw.	Hellwig.		Pulkowski.	Ziehm.	Michaelis II.	
l.	Schweikardt.		Malonek.	v. Falkowski I.	Lehmann.	
l.	Dolmann.		Christiani.	Dieckmann.	Czachowski.	

Digitized by Google

Batterie.	Hauptl. und Battr.-Chefs.	Hauptleute III. Kl.	Prem.-Lieut.	Seconde-Lieutenants.		Bemerkungen.
Kolonnen-Abtheilung.						
Kommandeur: Hauptmann Kaunhoven.				**Adjutant: Sec.-Lt. Zaeltre**		
1. Art.-M.-K.	Rittm. Schulz.				v. Leßlie.	
2. do.			v. Petzinger.	Schulze.		
3. do.	" Lettow.				Orlows ki.	
4. do.	" Chariſius.				v. Ubiſch.	
5. do.			Leo.		Ohlenſchläger.	
1. Inf.-M.-K.			Reinicke.	Albrecht.		
2. do.	" Boſchke.			Wiebe.		
3. do.			Flemmig.	Thorſpeken.		
4. do.			Hardt.	Frankenſtein.		
ſchwere Reſ.-Battr.	Ulrich.			Will.	Schmidtke.	

Es waren vom Oſtpreußiſchen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1 mobil gemacht worden und rückten ins Feld:

1. Sämmtliche Friedens-Batterien des Regiments.
2. Die ſchwere Reſerve-Batterie.

Es wurden zugetheilt:

die 1. Fuß-Abtheilung der 1. Infanterie-Diviſion;
die 3. Fuß-Abtheilung der 2. Infanterie-Diviſion;
die 2. Fuß-Abtheilung und
die reitende Abtheilung excl. der 1. reitenden Batterie bildeten die Korps-Artillerie des 1. Armeekorps;
die 1. reitende Batterie wurde der 1. Kavallerie-Diviſion zugetheilt;
die ſchwere Reſerve-Batterie trat zur 1. Reſerve-Diviſion.

Digitized by Google

Nachdem die Mobilmachung Ende Juli beendet war, ging das ganze Regiment excl. der schweren Reserve-Batterie in ihren resp. Truppenverbänden per Bahn nach Berlin und von dort nach einer Ruhe von 2 Tagen nach dem Kriegsschauplatze, zunächst der Bayerischen Rheinpfalz.

Kaum waren einzelne Theile desselben angelangt, als ihnen auch schon das Glück zu Theil wurde, in den Gang der eben begonnenen kriegerischen Ereignisse einzugreifen.

Die nähere Beschreibung aller der zahlreichen Schlachten und Gefechte, an denen die Batterien zum Theil entscheidenden, aber immer ruhmreichen Antheil genommen haben und den Gang der Ereignisse folgerecht darzustellen würde für den vorliegenden Zweck zu weit führen und folgt daher chronologisch geordnet die Thätigkeit der einzelnen Abtheilungen und Batterien in den verschiedenen Affairen.

1. Schlacht von Spicheren am 6. August 1870.

Durch einen glücklichen Zufall wurde 2 Batterien der Korps-Artillerie des 1. Armee-Korps und zwar der 4. leichten Fuß-Batterie (Schmidt) und 4. schweren Fuß-Batterie (Iwentz) die Ehre zu Theil, als einzige Truppentheile des 1. Armee-Korps dieser Schlacht beizuwohnen.

a) 4. leichte Fuß-Batterie (Schmidt) traf am 5. August 1870 Nachmittags 5½ Uhr per Bahn von Berlin aus in Neunkirchen ein, woselbst ihr eine Depesche des kommandirenden Generals des 3. Armee-Korps General-Lieutenant v. Alvensleben übergeben wurde, nach welcher die Unterstützung namentlich durch Artillerie für das seit Mittag bei Saarbrücken engagirte Gefecht verlangt wurde. Der Hauptmann Schmidt folgte auf eigene Verantwortung dieser Aufforderung und traf mit der Batterie per Bahn um 5 Uhr Nachmittags in Saarbrücken ein, woselbst die Batterie schleunigst ausgeschifft wurde. Auf den Höhen westlich der Stadt fand lebhaftes Gefecht statt. Die Batterie rückte durch die Stadt, protzte in der Höhe des Galgenberges auf dem linken Flügel zweier feuernden Batterien (vom 7. und 8. Feld-Regiment) ab und eröffnete das Feuer gegen den bereits im Abziehen begriffenen Feind.

Digitized by Google

Als das Feuer auf der ganzen Linie verstummt war, bezog sie ½ Meile nördlich von Saarbrücken an der Straße von Neunkirchen ein Bivouak und marschirte Tags darauf zu ihrer Abtheilung (Gregorovius), welche sie im Bivouak bei Sotzweiler antraf.

Verluste: verwundet 4 Pferde.

Es wurden verfeuert 17 Granaten.

b) 4. schwere Fuß-Batterie (Zwentz) langte etwa um 5 Uhr per Bahn in Neunkirchen an und auch Hauptmann Zwentz folgte schnell entschlossen dem Befehl des General v. Alvensleben.

Nachdem sie in Saarbrücken ausgeschifft hatte, eilte sie im Trabe dem Gefechtsfelde zu und nahm auf dem linken Flügel der reitenden Abtheilung des Westphälischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 7 westlich der Stadt Stellung. Gegenüber der Position standen 6 feindliche Batterien im Feuer. Die Batterie kam jedoch bei der bereits eingetretenen Dunkelheit nicht mehr zum Schuß, wurde mit den genannten reitenden Batterien westlich Saarbrücken zurückgezogen und bezog Abends 10 Uhr nördlich der Stadt ein Bivouak. Am nächsten Tage, den 7. August, traf auch diese Batterie bei ihrer bei Sotzweiler bivouakirenden Abtheilung (Gregorovius) ein.

Verluste: Keine.

2. Schlacht bei Metz am 14. August 1870.

a) Die 1. Fuß-Abtheilung (Major Munk) im Verbande der 1. Infanterie-Division.

Die ganze Abtheilung gehörte an diesem Tage zur Avantgarde der 1. Infanterie-Division. Gegen 12 Uhr Mittags erhielt sie den Befehl, sich zu einem etwaigen Vorstoß Nachmittags gegen Metz bereit zu halten. Etwa um ½3 Uhr lief der Befehl ein, daß die Infanterie (ohne Gepäck) und die Artillerie vorgehen solle.

Die 1. leichte Fuß-Batterie zur Vorhut gehörend, gelangte zunächst ins Gefecht und hatte eine Position 5—600 Schritt westlich des Weges genommen, welcher von Montoy südlich der Chaussee führt. Die beiden schweren Batterien (1. schwere v. Horn, 2. schwere v. Selle) nahmen Position etwa 100 Schritt weiter westlich und dicht südlich der Chaussee. Sie gelangten gleich beim Auffahren und Abprotzen in heftiges Infanterie-Feuer. Der Abtheilungs-Kommandeur Major Munk wurde schwer verwundet

Digitized by Google

und übernahm Hauptmann v. Horn das Kommando der Abtheilung. Die 2. leichte Batterie nahm ebenfalls Position in der Nähe der beiden schweren Batterien.

Das Feuer wurde mit Ruhe gegen die größeren Infanterie-Abtheilungen auf etwa 1000 Schritt, gegen feindliche Artillerie auf 1300 Schritt eröffnet und mit Erfolg fortgesetzt und wurde das nunmehrige Vorgehen des Gros der Avantgarde der 1. Infanterie-Division durch das Feuer aller 4 Batterien vorbereitet und unterstützt.

Der energisch geführte Offensivstoß der diesseitigen Infanterie warf den Feind aus seiner Stellung zurück und wurde nun allmählig das Feuer der 1. schweren und 1. leichten Batterie maskirt. Die 2. schwere und 2. leichte Fuß-Batterie konnten noch länger das Feuer fortsetzen und erleichterten durch ihr äußerst wirksames Feuer das Vorgehen der auf dem linken Flügel der 1. Infanterie-Division kämpfenden 13. Infanterie-Division (General-Lieutenant v. Gluemer).

Im weiteren Verlauf der Schlacht gingen sämmtliche 4 Batterien auf Befehl des Hauptmann v. Horn erneut bis auf 1200 Schritt an die vom Feinde nunmehr im Zurückgehen eingenommene durch fortifikatorische Anlagen verstärkte Stellung heran und wirkten aus dieser etwa 300 Schritt hinter der diesseitigen Tirailleurlinie befindlichen Stellung gegen den durch Artillerie sich sichtbar verstärkenden Feind, bis die Protzmunition bis auf wenige Schuß verfeuert war und die gegen 9 Uhr Abends eintretende Dunkelheit ein ferneres Zielen unmöglich machte.

Die Verluste der Abtheilung waren namentlich durch das überaus heftige Infanterie-Feuer, in welchem sich die Batterien während des ganzen Verlaufes der Schlacht befunden hatten, nicht unbedeutend.

An Offizieren wurden verwundet:

Major Munk Schuß im Oberarm und Oberschenkel (schwer).

Sec.-Lieut. und Abtheil.-Adj. Hoffmann Schuß im Oberarm (leicht).

Hauptm. Hoffbauer Schuß im Knöchel (schwer).

Hauptm. Puppel Schuß in die Brust (schwer).

Sec.-Lieut. Korsch Schuß durch das Knie und durch die Schulter (schwer).

Sec.-Lieut. Gauda Schuß in den linken Oberschenkel (schwer).

Digitized by Google

Sec.-Lieut. Ottzenn (leicht) Kontusion der linken Schulter und Hüfte.

Todt: 4 Mann 34 Pferde.
Verwundet: 52 " 23 "

Summa 56 Mann 57 Pferde.

Es wurden verfeuert: 924 Granaten und 10 Kartätschen.

b) Die 3. Fuß-Abtheilung (Major Mueller) im Verbande mit der 2. Infanterie-Division.

Die 2. Infanterie-Division ging auf dem rechten Flügel der 1. Infanterie-Division längs der Straße Saarlouis-Metz vor.

Die beiden Batterien der Avantgarde dieser Division (5. leichte Fuß-Batterie Schweikart und 6. leichte Fuß-Batterie Dolman) gelangten zunächst etwa um 5 Uhr Nachmittags ins Gefecht und zwar westlich von Linie Montoy-Noisseville und hatten als Ziel auf etwa 2500 Schritt feindliche Infanterie, welche mit sichtbarem Erfolge beschossen wurde; später zeigte sich auch bedeutend überlegene Artillerie, welcher schwieriger beizukommen war, da sie hinter Deckungen stand.

Die Batterie Dolmann schloß sich später der ebenfalls südlich der Chaussee Saarlouis-Metz auftretenden Korps-Artillerie an.

Die später eintreffende 5. schwere (Graß) und 6. schwere Batterie (Hellwig) kämpften im weiteren Verlauf der Schlacht unter Leitung des Abtheilungs-Kommandeurs, Major Mueller, im Verein mit der Batterie Schweikart in der Linie Noisseville-Servigny-Poix mit gutem Erfolge gegen feindliche Infanterie-Kolonnen, welche sich gegen den rechten Flügel des 1. Armee-Korps längs der Straße Metz-Bouzonville vorschoben und welche am weiteren Vordringen verhindert wurden. Auch hatten sie den Kampf mit mehreren feindlichen Batterien, welche zum Theil hinter Deckungen standen, aufzunehmen, sowie das Feuer aus dem Fort St. Julien auszuhalten, bis die Dunkelheit dem Kampf ein Ende machte.

Todt: 1 Mann 2 Pferde.
Verwundet: 8 " 6 "

Summa 9 Mann 8 Pferde.

Es wurden verfeuert: 517 Granaten.

c) Die Korps-Artillerie.

Gegen 5 Uhr Nachmittags wurden die 6 Batterien der Korps-

Digitized by Google

Artillerie im Bivouak bei Courcelles-Chaussy alarmirt und erhielt der Kommandeur derselben, Oberst Jungé, den Auftrag, mit denselben so bald als möglich in das von der Avantgarde entrirte Gefecht einzugreifen. In der Voraussicht, daß es von Courcelles-Chaussy aus zu einem schnellen Vorgehen kommen würde und um mehr Kommunikationen zu haben, waren schon Tags vorher auf Befehl des Kommandeurs der 1. Infanterie-Division, General-Lieutenant v. Bentheim etwa 800 Schritt rechts und links der Chaussee 2 Brücken über die Nied geschlagen worden. Die beiden reitenden Batterien (Major Gerhards) passirten die Nied nördlich der Chaussee, die beiden schweren Fuß-Batterien (Oberst-Lieutenant Gregorovius) auf der Chaussee; die beiden leichten Batterien (unter spezieller Führung des Hauptmann Roehl) südlich der Chaussee.

Der Kommandeur der Korps-Artillerie setzte sich an die Tete der reitenden Abtheilung, welcher sich die beiden schweren Fuß-Batterien unter Oberst-Lieutenant Gregorovius anschlossen. Diese 4 Batterien der Korps-Artillerie gelangten nach einem Trabe von 1½ Meile um 6 Uhr auf dem Schlachtfelde an, griffen mit der bereits in Thätigkeit von ihnen vorgefundenen 6. leichten Fuß-Batterie (Dolmann) zwischen Montoy-Noisseville in der wirksamsten Weise in die Schlacht ein, füllten die Lücke zwischen der 1. und 2. Infanterie-Division aus und haben durch ihr rechtzeitiges Eintreffen auf dem richtigen Punkte wesentlich zum glücklichen Ausgang der Schlacht beigetragen. Die beiden leichten Batterien (Hauptmann Roehl) hatten solche Terrainschwierigkeiten zu passiren gehabt, daß sie erst am Ende der Schlacht anlangten und nur noch Gelegenheit hatten, wenige Schüsse gegen den Feind abzugeben.

Verluste:

Reitende Abtheilung:

todt: . . . . . 13 Pferde
verwundet: 5 Mann 4 "
Summa 5 Mann 17 "

2. Fuß-Abtheilung:

todt: . . . . . 2 Pferde
verwundet: 6 Mann 7 "
Summa 6 Mann 9 Pferde.

todt: . . . 15 Pferde
verw.: 11 Mann 11 "
Sa. 11 Mann 26 Pferde

Digitized by Google

Es wurden verfeuert:

reitende Abtheilung 361 Granaten.
2. Fuß- " 112 "
Summa 474 Granaten.

d) Die 1. reitende Batterie (Preinitzer) im Verbande der 1. Kavallerie-Diviſion.

Nachmittags ½5 Uhr wurde die Batterie auf Befehl des Kommandeurs der 1. Kavallerie-Diviſion, General-Lieutenant v. Hartmann, in ihrem Bivouak bei Pontoy alarmirt und ging über Mecleuves auf der Straße Straßburg-Metz vor. Nördlich von Jury um ½7 Uhr angekommen, erhielt die Batterie den Befehl, in das hier ſtattfindende Gefecht gegen die rechte Flanke des Feindes einzugreifen. Sie ging ſofort, mit der 4. Eskadron des Oſtpreußiſchen Küraſſier-Regiments Nr. 3 als Bedeckung, im Granatfeuer der feindlichen Artillerie vor, nahm Poſition weſtlich von Nèce les Metz und eröffnete gegen die rechte Flanke der etwa 1200 Schritt entfernten franzöſiſchen Infanterie und ſpäter gegen die weiter rückwärts dieſer Infanterie ſtehenden feindlichen Batterien Granatfeuer, welches die letzteren zum Abziehen zwang.

Darauf nahm ſie eine 2te Stellung 600 Schritt weiter vorwärts und beſchoß mit guter Wirkung die feindliche Infanterie und eine jetzt in Thätigkeit getretene Mitrailleuſen-Batterie. Der rechte Flügel war inzwiſchen durch die dieſſeitige Infanterie zurückgeworfen worden und nahm nun die 1. reitende Batterie eine 3te Stellung etwa 1000 Schritt weiter vorwärts, aus welcher ſie bis zur Dunkelheit den abziehenden Feind mit Granaten beſchoß und demnächſt auf Befehl des General-Lieutenunt v. Hartmann das Feuer einſtellte und zurückging.

Verluſt:

3 Mann und 1 Pferd verwundet. Ein Hinterrad und das das Hintergeſtell einer Protze waren zerſchoſſen.

Es wurden verfeuert: 227 Granaten.

3. Beſchießung von Metz
17. Auguſt 1870.

Die geſammte Artillerie des 1. Armee-Korps wurde zum Zweck einer Demonſtration zwiſchen Pouilly und Ars-Laquenexi in Thätigkeit gebracht.

Digitized by Google

Der Korps-Befehl war folgender:

Auf Befehl des Ober-Kommandos wird das Armee-Korps eine Demonstration gegen Metz machen, um zu verhindern, daß von der dortigen Garnison Detachirungen zur Armee des Marschall Bazaine stattfinden, mit welcher Theile der 1. und 2. Armee auf dem linken Mosel-Ufer im Kampf sind. Die 1. Division nimmt Position bei Laquenexy, die 2. Division tritt um 2 Uhr an, marschirt auf Pouilly, die Avantgarde bei Thiebault. Die Korps-Artillerie stellt sich an dem Schnittpunkt der Straßburger Chaussee mit der Eisenbahn auf. Die 1. Division muß von 3 Uhr an gefechtbereit stehen. Da ein ernstes Gefecht vermieden werden soll, wird sich die Demonstration möglichst auf ein Bombardement des südwestlichen Theils von Metz und der vorliegenden Forts zu beschränken haben. Weitere Dispositionen an Ort nnd Stelle. Ich werde von 3 Uhr ab östlich Pouilly sein.

gez. v. Manteuffel.

Disposition des Kommandeurs der Artillerie, Generalmajor v. Bergmann.

„Die gesammte Artillerie des 1. Armee-Korps nimmt auf etwa 5000 Schritt von der Festung entfernt eine umfassende Stellung gegen die südöstliche Seite der Festung und zwar folgendermaßen:

Die 1. Fuß-Abtheilung westlich Ars-Laquenexy und südlich der von diesem Orte nach Grigy führenden Straße; die Korps-Artillerie (2. Fuß-Abtheilung und reitende Abtheilung [2. und 3. reitende Batterie]) von Chateau Mercy le Haut bis La Ferme Revoye.

Die 3. Fuß-Abtheilung (2. Infanterie-Division) westlich der Straße von Straßburg auf dem von Marly in südwestlicher Richtung sich hinziehenden Höhenrücken.

Die Batterien der 1. Fuß-Abtheilung sollen vorzugsweise Fort Queleu beschießen und die übrigen Batterien hauptsächlich Metz bombardiren, Geschütze mit 30 Schritt Intervalle aufstellen und einschneiden, dazu 1 Pionier-Kompagnie. Ruhiges, langsames Flügelfeuer, keine Uebereilung und Munitionsverschwendung.

Digitized by Google

a. 1. Fuß-Abtheilung (Hauptmann v. Horn).

Diese Abtheilung hatte speziell das Fort Queleu zu beschießen. Sie sollte laut Befehl des General-Major v. Bergmann eine geeignete Position etwa 3—4000 Schritt von dem genannten Ort einnehmen (östlich des Teiches von Ars-Laquenexy in der Richtung auf Mercy le Haut). Pioniere hatten für die Geschütze Einschnitte hergestellt. Um 5 Uhr wurde die Position eingenommen und darauf das Feuer eröffnet, welches sofort aus dem Fort Queleu beantwortet wurde. Dasselbe war nach Osten hin stark armirt, es feuerten eine nicht unbeträchtlige Anzahl feindlicher Geschütze, darunter solche vom schwersten Kaliber; die Geschosse derselben schlugen jedoch zum großen Theil vor und hinter den Batterien ein. Das Feuer der 1. Fuß-Abtheilung wurde mit großen Feuerpausen fortgesetzt. Gegen ½7 Uhr lief der Befehl ein, das Feuer einzustellen.

Verluste:

todt	— Mann,	2	Pferde,
verwundet	— Offizier 3 "	3	"
Summa	— Offizier 3 Mann	3	Pferde.

Es wurden verfeuert 390 Granaten.

b. Korps-Artillerie.

Nachdem durch eine Rekognoszirung die Front der Aufstellung gemäß obiger Disposition des General von Bergmann festgestellt war, wurden nach Vereinbarung mit dem Ingenieur-Offizier des 1. Armee-Korps, Major Fahland, für einen Theil der Geschütze Einschnitte durch die Pioniere hergestellt. Den rechten Flügel der Korps-Artillerie im Anschluß an das Chateau Mercy le Haut bildete die reitende Abtheilung (Gerhards). Links der reitenden Abtheilung nahmen die 4 Batterien der 2. Fuß-Abtheilung (Gregorovius) Stellung. Die Entfernung bis zu dem Fort Queleu, welches vor der Mitte der Position der Korps-Artillerie lag, betrug etwa 4000 Schritt, bis zur Stadt 5000 Schritt.

Das Feuer begann 4¼ Uhr Nachmittags und dauerte bis 6½ Uhr, zu welcher Zeit dasselbe, auf Befehl des General v. Bergmann eingestellt wurde.

Es wurden sowohl das vorliegende Fort, als auch die Stadt beschlossen. Die Wirkung war schwer zu beobachten, doch waren Brände an mehreren Stellen der Vorstadt zu bemerken.

Digitized by Google

Das Feuer wurde von Seiten des Forts Queleu, welches inzwischen mit Festungsgeschützen armirt wurde, lebhaft durch Granaten, Bomben und Shrapnels erwidert, jedoch ging die Mehrzahl der feindlichen Geschosse zu weit in das hinter der Aufstellung befindliche Ravin, was auch augenscheinlich die Absicht des Feindes gewesen ist, in der Vermuthung desselben, daß dort größere Infanterie-Truppen bereit gehalten würden. Dies war jedoch nicht der Fall; es war zur Deckung der diesseitigen Stellung nur ein Regiment (Nr. 41) bei dem Dorfe Peltre verdeckt aufgestellt.

Verluste:

Reitende Abtheilung		
verwundet	1 Mann.	
2. Fuß-Abtheilung:		3 Mann, 6 Pferde.
todt	1 Mann, 2 Pferde,	
verwundet . . .	1 " 4 "	
Summa	2 " 6 "	

Es wurden verfeuert:

Reitende Abtheilung 235 Granaten.
2. Fuß-Abtheilung 444 "
Summa 679 Granaten.

c. 3. Fuß-Abtheilung (Major Mueller).

Gegen 4 ½ Uhr waren die Stellungen gemäß der Disposition des General v. Bergmann Seitens des Abtheilungs-Kommandeurs Major Mueller und der Batterie-Chefs rekognoszirt; um 4¾ Uhr rückten die Batterien in die Positionen und eröffneten das Feuer gegen Metz und das Fort Queleu.

Entfernung nach Metz gegen 6000 Schritt, nach Fort Queleu 5000 Schritt. Die Geschosse reichten bis in die Vorstädte von Metz. Die 3. Fuß-Abtheilung erhielt aus dem Fort Queleu nur ein mattes Feuer.

Nach 2 Stunden wurde das Feuer Seitens der Batterien der Abtheilung eingestellt.

Verluste: Keine.

Es wurden verfeuert 234 Granaten.

Digitized by Google

Wenn auch durch eine derartige Verwendung der Artillerie im Allgemeinen keine großen Erfolge erwartet werden können, so hat sich in diesem Falle doch gezeigt, daß die Demonstration nicht ohne bedeutenden Einfluß auf die Maßregeln des Feindes gewesen ist, denn derselbe wurde hierdurch veranlaßt, eine größere Truppenmasse am 17. und 18. August in dieser Gegend (Queleu) gegen ein etwaiges diesseitiges Vorgehen bereit zu halten und sind hierdurch die durch blutige Kämpfe herbeigeführten Siege bei Gravelotte, Marie aux Chênes und St. Privat jedenfalls erleichtert worden.

4. Schlacht bei Gravelotte
18. August 1870.

An diese Schlacht hatten 2 Batterien des Regiments die Ehre, Theil zu nehmen.

a) Die 1. reitende Batterie (Preinitzer) im Verbande der 1. Kavallerie-Division.

Die 1. Kavallerie-Division, noch auf dem rechten Mosel-Ufer, wurde am 18. August ½10 Uhr alarmirt und passirte die Mosel, um weiter über Gorce vorzumarschiren. Die 1. reitende Batterie marschirte zwischen der 1. und 2. Kavallerie-Brigade. Oestlich Rezonville machte die Division einen kleinen Halt und ging dann die Batterie auf dem rechten Flügel weiter vor und gelangte auf das Schlachtfeld. Etwa um ½12 Uhr Mittags erhielt die 1. reitende Batterie den Befehl, in der Richtung auf Malmaison gegen den Feind vorzugehen und nahm der Hauptmann Preinitzer nördlich Malmaison vorbeigehend ungefähr 200 Schritt rechts vorwärts zweier Fuß-Batterien des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8 die 1. Aufstellung. Nach wenigen Schüssen, aus denen dem Kommandeur die Entfernung noch als zu groß erschien, ließ er wieder aufprotzen und ging noch etwa 1000 Schritt im Galopp vor, um auf 1200 Schritt Entfernung gegen eine hinter Erdaufwürfen stehende Mitrailleusen-Batterie Stellung zu nehmen, welche durch Granatfeuer zum Aufgeben der Stellung gezwungen wurde. Für diese fuhr schnell eine neue Mitrailleusen-Batterie auf, welche der 1. reitenden Batterie empfindliche Verluste beibrachte. Nach 3 Uhr Nachmittags wurde die Batterie in dieser äußerst exponirten

Digitized by Google

Stellung durch 2 Batterien des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8 welche in ihrer Nähe abprotzten, sekundirt.

Um 4 Uhr erhielt die 1. reitende Batterie den Befehl zur 1. Kavallerie-Division zurückzugehen, um derselben über Gravelotte-St.-Hubert zu folgen und von da einen Vorstoß der Division zu unterstützen. Dieser konnte jedoch von der Kavallerie-Division wegen dem zu passirenden, durch äußerst heftiges Infanteriefeuer bestrichenen Defilee nicht mit Aussicht auf Erfolg ausgeführt werden und erhielt dem zu Folge der Hauptmann Preinitzer vom General-Lieutenant v. Hartmann wiederum den Befehl, mit seiner Batterie in die Schlacht von Neuem einzugreifen.

Der genannte Kommandeur zog nun mit seiner Batterie in nordöstlicher Richtung südlich Malmaison vorbei und führte sie in ihre frühere Stellung, links vorwärts der beiden Fuß-Batterien des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 8.

Nach dieser Stellung ging der Hauptmann Preinitzer noch 2 Mal mit der Batterie vor und gelangte an die aus dem Bois de Génévaux südöstlich sich hinziehende Schlucht. Von hier aus hatte die Batterie das Glück, eine vom Nordostende dieses Waldes in Richtung auf le point du jour marschirende feindliche Infanterie-Kolonne durch mehrere gut treffende Schüsse zu zersprengen, sowie eine feindliche Protze in die Luft zu schießen.

Mit der Dunkelheit stellte die Batterie ihr Feuer ein und ließ weitere Befehle für die Batterie vom General-Lieutenant v. Hartmann einholen, welche dahin erfolgten, daß sie zur Division zurückzukehren hätte.

Verluste:

Offiziere: Prem.-Lieut. v. Leibitz (schwer verwundet, Schuß im Oberschenkel).

Hauptm. Preinitzer (leicht verwundet, Granatsplitter am Kopf und Arm).

Prem.-Lieut. Schmidt (leicht verwundet, Granatsplitter am Bein).

Todt	12	Pferde.
Verwundet . .	19 Mann, 20	"
Summa 3 Offiziere,	19 Mann, 32	Pferde.

Es wurden verfeuert 693 Granaten.

Digitized by Google

b) Die 6. leichte Fuß-Batterie (Dolmann).

Diese Batterie betheiligte sich an der Schlacht von Gravelotte am rechten Mosel-Ufer bei einem Detachement des 1. Armeekorps, bestehend aus Truppentheilen des Regiments Nr. 5, 1 Pionier-Kompagnie und 3 Eskadrons des Dragoner-Regiments Nr. 10, welches zur Verstärkung des rechten Flügels des 7. Armeekorps kommandirt war.

Um 1 Uhr Mittags brach die Batterie mit dem genannten Detachement aus dem Bivouak Frontigny auf und marschirte auf Pouilly-Mercy und Augny.

Gegen 5 Uhr wurde der Batterie der Befehl zu Theil, das stark mit Infanterie besetzte Dorf Ruffine nordwestlich Augny zu beschießen und geschah dies auf 5000 Schritt mit Granaten.

In der Lisiere wurde das Einschlagen der Geschosse wahrgenommen.

Die Infanterie verfuhr auf Befehl hierauf demonstrativ, indem sie bis an die Mosel-Ufer vorging; die Batterie setzte die Beschießung fort und nahm bei eintretender Dunkelheit eine Aufstellung dicht an dem Dorfe, ohne zu feuern. Dann ging sie in das Bivouak südlich Augny.

Verluste hat die Batterie nicht gehabt, trotzdem sie Feuer aus Festungsgeschützen gegen sich hatte.

Verfeuert wurden 90 Granaten.

5. Ausfallgefecht bei Noisseville am 26. August 1870.

Wenige Tage, nachdem der Cernirungsgürtel um Metz gezogen war, entwickelte sich am 26. August der Feind außerhalb seiner Forts nach Osten hin und näherte sich der Cernirungslinie des 1. Armeekorps bis auf etwa 5000 Schritt, worauf er begann, abzukochen. Es wurde hierauf das 1. Armeekorps allarmirt und stellte sich in Gefechtsbereitschaft.

Es erfolgte jedoch kein Angriff des Feindes. Da die feindliche Infanterie im Feuerbereich der diesseitigen Geschütze war, so wurden auf Befehl der 1. Infanterie-Division mehrere Schuß gegen dieselben Seitens dreier Batterien der 1. Fuß-Abtheilung, welche vor dem Dorfe Servigny in Position standen, abgegeben; der Feind beschränkte jedoch seine Gegenmaßregeln darauf, daß er

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

einige Schüsse aus dem Fort St. Julien nach Servigny entsandte. Abends zog sich der Feind wieder vollständig hinter die Forts zurück.

Es verfeuerten ohne Verlust erlitten zu haben:

die 1.	schwere	Fuß-Batterie	15 Granaten,
die 1.	leichte	" "	4 "
die 2.	"	" "	6 "
		Summa	25 Granaten.

(Fortsetzung folgt.)

VIII.

Etude sur les Mines militaires.
Die Steinminen des Major Bralion.

Brüssel bei Muquardt.

(Hierzu Tafel III.)

Der Verfasser hat sich längere Zeit mit Versuchen und Studien über die Steinminen beschäftigt und theilt uns hier in einer ausführlichen Abhandlung die erlangten Resultate mit.

Mit den Steinminen oder Fougassen werden nahezu dieselben Zwecke wie mit den Fladderminen beabsichtigt, daher sie auch ziemlich an denselben Stellen wie diese angelegt zu werden pflegen. Da sie aber auch mit jenen dieselbe Unsicherheit der Wirkung theilen, so war es hier besonders Gegenstand dieser Studie, bestimmte Regeln für ihre Anwendung zu ermitteln, wozu namentlich die Aufstellung einer zuverlässigeren Formel für die Berechnung der Ladung gehört.

Digitized by Google

Was den Ursprung der Steinminen betrifft, so scheint den Schweden die Priorität dieser Erfindung anzugehören und zwar bei der Belagerung von Kostnitz 1633. Im Jahre 1659 soll der Oberst Getkant vor Thorn Steinminen bis zu 800 Pfd. Gewicht der Steinladung angewendet haben. 1669 soll der Lieutenant Braun von der brandenburgischen Artillerie vor dem Senate der Republik Venedig auf der Insel Diu einen Versuch mit 2 Steinminen gemacht haben, mit welchen er bis zu 19 Centner Steine oder Bomben fortschleuderte. Zu dieser Zeit kannte man diese Schußart in Italien noch nicht und die Venetianer wagten bei der damals stattfindenden Belagerung von Kandia nicht davon Gebrauch zu machen, um sie den belagernden Türken, welche dergleichen Arbeiten mit Energie zu treiben gewohnt waren, nicht zu verrathen; es wurde also dadurch der Respekt vor dieser neuen Erfindung des Lieutenant Braun bekundet.

Mit Anfang des 18. Jahrhunderts war die Herstellung solcher Steinfougassen schon insoweit bekannt geworden, daß man die Regel aufstellte, daß die Ladung 2½ bis 3 Unzen Pulver auf das Pfund der zu schleudernden Steine betragen müsse, um eine Wurfweite von 1000 Schritt zu erreichen.

Die Regeln zur Herstellung der Steinfougassen scheinen dann eine Zeit lang vollständig in Vergessenheit gerathen zu sein, denn 1805 soll Humbold in Preußen (die Angabe ist aus Meyers Technologie der Feuerwaffen) eine Steinfougasse ohne Erfolg mit Kieseln geladen haben. Die Pulverladung soll 25 Pfd, betragen und die Fougasse nach hinten ausgeblasen haben. Wahrscheinlich war die Tiefe der Eingrabung in den Boden zu gering, um die kürzeste Widerstandslinie in die Wurfrichtung der Steine zu verlegen. Im Jahre 1811 war Koschitzky, ebenfalls in Preußen, glücklicher. Es gelang ihm 1500 Pfd. Steine auf 120 Schritt zu schleudern.

Die hier erwähnten Fougassen warfen entweder einen großen Stein allein oder eine größere Menge von Kieseln oder Handgranaten. Sie wichen in der Konstruktion darin ab, daß die einen auf dem Boden der Ausgrabung eine aus Metall gebildete Pulverkammer, etwa wie die früheren Petarden hatten, während die anderen einen aus schweren Steinplatten bestehenden Boden hatten. Wichtig für das Gelingen ist stets eine große Festigkeit des Spiegels, auf welchem die Projektilen auffitzen.

Digitized by Google

General Fleury hat namentlich Verdienste um die Ausbildung dieser Fougassen und Kapitain Villeneuve hat die von Ersterem ermittelten Gebrauchsvorschriften in sein Werk: Manuel de mine aufgenommen.

Ueber die Form der Aushebung der Steinfougassen finden wir angegeben: Zuerst grub man im Boden ein cylinderförmiges Loch aus und setzte eine Tonne mit starken Wänden der Art hinein, daß ihre Axe nach derjenigen Seite hin geneigt war, wohin man die Projektile zu schleudern beabsichtigte. General Fleury bestimmte nun, daß das auszuhebende Loch die Form eines abgekürzten Kegels haben müsse dessen die Schußlinie bildende Axe um 45° gegen den Horizont geneigt sein müsse und Winkel von 26 1/2° mit der Einschneidungslinie der Kegeloberfläche bilden müsse. Die Schwierigkeit solche künstliche Form im Boden genau auszuführen, führte bald dazu sie in eine trichterförmige mit trapezförmigem Querschnitt zu verwandeln; der Hebespiegel wurde rechtwinklich auf die Axe gesetzt und unter demselben der Pulverkasten mit seiner Zündleitung aufgestellt. Den aus der Aushebung gewonnenen Boden schüttete man über der Steinmine derart auf, daß sein Gewicht noch gegen ein Ausblasen nach hinten mit in Betracht kam und bekleidete ihn, namentlich um die über der Ladung befindliche Böschung möglichst steil herzustellen, mit Rasen. Die Steine, Kiesel, Ziegelstücke wurden der Richtung der Schußlinie entsprechend gleichmäßig aufeinandergepackt.

Verfasser detaillirt nun eine genaue Konstruktion des für die Fougasse auszuhebenden Erdtheiles, wobei aber wohl zu berücksichtigen sein dürfte, daß diese scharf kalkulirte Form mit Hacke und Spaten ausgehoben werden muß, so daß manche der idealen konstruktiven Feinheiten nicht zur reellen Ausführung gelangen werden, was auch in Anbetracht, daß wenn der Boden, in welchem die Exkavation vorgenommen werden soll, nicht ganz dieselbe Zusammensetzung, Cohäsion, Lagerungsfestigkeit ꝛc. besitzt, die sorgfältigste Berechnung der Begrenzungsform illusorisch machen kann.

Es wird dann die Stelle für die Lagerung des ausgehobenen Bodens und die Form, in welcher die Anschüttung erfolgen und regulirt werden soll, ebenfalls einer speziellen Betrachtung unterworfen. Die Hauptmasse des Bodens soll über der Pulverkammer aufgeschüttet werden; der zum Ausgleich des déblai und remblai

Digitized by Google

verbleibende Rest soll in 2 Flügeln, mantelförmig die Exkavation umgebend, placirt werden.

Verf. äußert sich denn auch über die hohlen Räume unter dem Treibspiegel. Die Unterdrückung der hohlen Räume soll nach Versuchen eine Vergrößerung der Wurfweite zur Folge haben, weshalb Verf. die Ansicht vertritt, daß keine hohlen Räume vorhanden sein dürfen. Der hohle Raum soll nützlich sein bei beabsichtigter augenblicklicher Wirkung z. B. um eine einschließende Hülle zu sprengen, nicht aber wenn eine Wirkung in die Ferne beabsichtigt wird, wobei natürlich das einschließende Mittel vom größten Einfluß ist. Verf. bespricht dann die sich ergebenden veränderten Verhältnisse bei Exkavationen von Steinminen, wenn das Terrain von der Horizontalen abweicht.

Wird eine Steinmine im Vorrath angelegt, so daß die Pulverladung erst im Augenblick des Gebrauchs eingebracht wird, so nennt Verf. eine solche: eine Steinmine zur beliebigen Ladung (à charge à volonté). Sie wird am besten so eingerichtet, daß das Pulver im Augenblicke des Gebrauchs durch eine Röhre in den Pulverkasten eingefüllt werden kann und daß diese Röhre dann zur Aufnahme der Zündleitung benutzt wird. Verf. giebt den Bedarf an Arbeitern und Werkzeug, die Arbeitsanstellung, die Absteckung an und bringt die ganze Ausführung so in eine Art Reglement, welche er, ohne die Zeit zum Laden, in 12 Stunden Arbeitszeit beenden will, bei geübteren Leuten, guter Aufsicht und Ablösung selbst in 3 Stunden, wobei selbstredend die Beschaffenheit des Bodens ihren großen Einfluß übt.

Bei Schußwaffen denkt man natürlich sogleich an Genauigkeit des Schießens! wie viele Elemente sind aber hier vorhanden, welche das im Voraus Schließen auf einen bestimmten Erfolg beeinträchtigen so z. B. die Beschaffenheit des Bodens, das spezifische Gewicht der Steine, ihre verschiedene Größe, ihre Aufeinanderpackung ꝛc. Verf. will zwar möglichst Kiesel von 10 Cm. Durchmesser und sollen die schwersten Steine der Mittellinie der Ladung am nächsten gepackt werden, aber er gesteht selbst zu, daß man nur selten in dem Falle sein wird zum Verwiegen übergehen zu können.

Das Ermitteln des Gewichtes soll wie folgt vorgenommen werden: Man gräbt eine quadratische Grube genau zum Inhalte eines Meterkubus und schüttet die disponiblen Steine hinein, so

Digitized by Google

z. B. für Belgien eine Mischung von Schiefer und Kalkstein von 1—3 Dezimeter Kubus, welche 1270 Kilogramm wogen und einschließlich der Belastung rund zu 1300 Kilogramm angenommen wurden. Man kann also auch umgekehrt sagen, daß die Ladung so viele Meterkubus enthielt als ihr Gewicht 1300 Kilogr. beträgt. Bei dem vielen Bruch und Mehl, welches Ziegel geben, hat man beobachtet, daß man bei Anwendung derselben als Ladung etwa $^1/_{10}$ gegen natürliche Steine an Wurfweite einbüßt. Will man also mit Ziegeln dieselben Wurfweiten erreichen, so darf für die Ladung nur $^{10}/_{11}$ des Gewichts von Bruchsteinen genommen werden. Die Spiegel müssen ausreichend stark sein, um weder bei der Explosion sich zu biegen noch gar in Stücke zu zerreißen, indem Beides die Triebkraft des Pulvers schwächen würde. Man macht sie deshalb von grünem, verdoppeltem und gut zusammengenageltem Eichenholze und bestimmt ihre Stärke nach einer Formel:

$$E = 10 + \frac{C}{4},$$

worin E die Stärke in Cm., C die Pulverladung in Kilogr. bedeutet. Verf. will diese Formel bei zahlreichen Versuchs-Resultaten erprobt haben.

Bestimmung der Ladung. Im Aide-mémoire von Laisné findet sich die Formel zur Berechnung der Ladung der Stein-Fougassen:

$C = 1 + 6{,}_{66}\ V$ für eine überladene Mine $C = 1 + 10\ V$,

wobei C die Ladung in Kilogr., V das Volumen der zu schleudernden Steine in Meter bedeuten, wenn $^1/_2$ Meterkubus das Minimum und $3{,}_6$ Meterkubus das Maximum abgeben.

Diese Formel ist nur eine Modifikation derjenigen des Obersten Blanc und entspricht dem Bedürfniß durchaus nicht, da sie z. B. weder eine methodische Tiefenbestimmung noch eine Berücksichtigung der Bodenart, der Schwere der Steingattung gewährt. Verf. stellt seine Forderung auf eine Scala, welche vom Minimum bis zur gewöhnlichen Ladung und von da bis zum Maximum der Ueberladung steigt. Verf. kömmt nun zur Darlegung der von ihm aufgestellten neuen Formel, welche er auf sorgfältig ausgeführte Versuche stützt.

Zuerst wurde die Konsistenz des Versuchsbodens in Bezug auf die Formel:

Digitized by Google

$$m = 1 - \frac{1}{20}(0 \pm 1 \pm 2 \pm 3)$$

um den Werth eines Koefficienten m zu ermitteln, mit Hilfe deſſen man die Ladungen der Steinminen im mittleren Boden multipliziren muß. In dieſem Ausdruck von m bedeuten die Ziffer unter der Klammer den Grad der Feſtigkeit des Bodens von mittlerer Konſiſtenz, welcher Null entſpricht alſo

$$m = 1 - \frac{1}{20} \times 0 = 1.$$

Bei einem Boden, welcher einen ſolchen Grad von Zähigkeit beſitzt, daß man überhaupt an der Grenze der Möglichkeit des Aushebens einer Steinmine angekommen iſt, würde ſein

$$m = 1 - \frac{1}{20} \times 3 = \frac{17}{20}.$$

Die Ziffer 3 mit dem Minuszeichen verſehen, würde den geringſten Grad von Feſtigkeit des Bodens bezeichnen, in welchem man noch eine Steinmine ausheben kann, alſo

$$m = 1 - \frac{1}{20} \times (-3) = \frac{23}{20}.$$

Es würden alſo + 1 und + 2 der zuerſtangeführten Formel Zwiſchenſtufen des Bodens zwiſchen 0 und + 3 bezeichnen und — 1 und — 2 Mittelſtufen zwiſchen 0 und — 3.

Wir verſtehen unter mittlerer Feſtigkeit des Bodens diejenige, in welcher der Mann den Spaten nur mit Hilfe des Auftretens mit dem Fuße regelmäßig in den Boden einſtoßen kann. Unter der größten Feſtigkeit des Bodens verſtehen wir diejenige, in welcher der Mann nur mit großer Anſtrengung die Hacke eintreiben kann. Unter der kleinſten Feſtigkeit des Bodens verſtehen wir diejenige einer friſchen aber ſorgfältig geſtampften Aufſchüttung. Die Ziffer ± 1 in der Parentheſe bezeichnet einen in der Mitte ſtehenden Boden, die Ziffer 2 einen weiter davon abſtehenden Boden.

Mit dieſen Daten läßt ſich von dem Koefficienten m Gebrauch machen, da er uns durch ſeine Werthe für die äußerſten Ladungen Grenzen von $\frac{23}{20}$ und $\frac{17}{20}$ ſteckt.

Digitized by Google

Bei der nachſtehenden über 7 Verſuche aufgeſtellten Tabelle ſind zur Ladung jeder Steinmine Bruchſteine von Schiefer und Kalkſtein verwendet und einſchließlich des Gewichtes der Spiegel genau abgewogen worden. Die Schußlinie jeder Steinmine wurde auf dem Boden traſſirt, ebenſo alle 10 Meter Entfernung eine rechtwinkliche dazu. Nach dem Abfeuern jeder Steinmine wurde die Schußweite gemeſſen d. h. man ſammelte die geworfenen Steine quer zur Wurflinie heran, wog ſie und beſtimmte ſo den Schwerpunkt des Wurfes und die Entfernung deſſelben von der Mitte der Pulverladung.

C bedeutet die Pulverladung in Kilogr.,
P das zu ſchleudernde Gewicht,
m den Koefficienten der Feſtigkeit des Bodens,
h die Tiefe der Steinmine,
D die mittlere Wurfweite.

Digitized by Google

Nr. der Position. Kolonne.	Pulverladung C in Kil.	Geschleudertes Steingewicht P in Kil.	Werth des Koefficienten m.	Tiefe bis zur Mitte der Ladung h in Mtr.	Mittlere Wurfweite D in Mtr.	Nutzeffekt in Kilogramm-Meter.
1.	2.	2. a.	2. b.	2. c.	2. d.	3.
1	$9^{k},534$	2340 k	$^{22}/_{20}$	$1^{m},43$	$39^{m},75$	$2340 \times 39,75 = 930145$ km.
2	$4^{k},180$	910 k	$^{21}/_{20}$	$1^{m},10$	$33^{m},65$	$910 \times 33,65 = 30622$ km.
3	$12^{k},667$	3510 k	1	$1^{m},63$	$46^{m},53$	$3510 \times 46,53 = 163320$ km.
4	$13^{k},00$	2340 k	1	$1^{m},43$	$70^{m},00$	$2340 \times 70 = 163800$ km.
5	$19^{k},00$	3510 k	1	$1^{m},63$	$79^{m},50$	$3510 \times 79,50 = 279045$ km.
6	$13^{k},00$	1785 k	1	$1^{m},43$	$93^{m},00$	$1785 \times 93 = 166005$ km.
7	$5^{k},070$	1000 k	$^{19}/_{20}$	$1^{m},07$	$51^{m},00$	$1000 \times 51 = 51000$ km.

Digitized by Google

Ladung, welche im mittleren Boden denselben Nutzeffekt leistete in Kilogr.	Nutzeffekt auf das Kilogr. Pulver in mittlerem Boden.	Nutzeffekt in mittl. Boden a. d. Kilo Pulver nach Abzug von $1^k,5$ auf die ganze Ladung, um den Gasverlust auszugleichen.	Nutzeffekt wie nebenstehend nach Abzug von 2^k für den Gasverlust.	Nutzeffekt wie nebenstehend nach Abzug von $2^k,5$ für den Gasverlust.
4.	5.	6.	7.	8.
$C = 8^k,670$	10728 km	12973 km	13945 km	15075 km
$C = 3^k,981$	7692 km	12343 km	15459 km	20676 km
$C = 12^k,667$	12893 km	14625 km	15311 km	16064 km
$C = 13^k,00$	12600 km	14244 km	14891 km	15600 km
$C = 19^k,00$	14687 km	15945 km	16414 km	16912 km
$C = 13^k,00$	12770 km	14435 km	15091 km	15810 km
$C = 5^k,336$	9558 km	13295 km	15288 km	17983 km

Digitized by Google

Aus dieser Tabelle erhellt, daß der Verlust an Pulvergas in den überladenen Minen größer ist, als in gewöhnlich geladenen und in schwach geladenen Minen und daß dieser Verlust für die zwei letzten Ladungsarten fast konstant ist, während derselbe bei der ersten Ladungsweise wächst. Man muß daher zuerst die Beziehungen, welche zwischen den gewöhnlich geladenen Minen und den schwachgeladenen Minen bestehen, so wie die Formel, welche uns diese Ladungen angeben kann, aufsuchen. Deshalb sind in der vorhergehenden Tabelle um die Formel vielseitiger anwendbar zu machen, unter Nr. 1, 2 und 3 nur schwachgeladene Minen, unter 4, 5, 6 und 7 unter möglichster Veränderung ihrer Elemente, nur gewöhnlich geladene Minen aufgenommen.

Weiter ist in der Formel für jede Steinmine das Maaß des Nutzeffekts in Kilogrammeter angegeben, dann die Ladung, welche dasselbe Arbeitsquantum, wenn die Mine im mittleren Boden spielte, ergeben würde, und schließlich der Nutzeffekt, welcher per Kilogramm der letzteren Ladung geleistet wird. Auf diesem als dem einfachsten Wege soll die Wurfweite und das Gewicht der Steine in die Ladungsformel eingeführt werden.

Da die Menge des per Kilo Pulver hervorgebrachten Nutzeffekts bei den hier angeführten Steinminen viel differirt und sich mit der Ladung steigert (Kolonne 5) so müssen wir daraus schließen, daß starke Gasverluste stattfinden, welche in dem Maaße wie die Ladungen wachsen. Genaue Grenzen lassen sich bei der Veränderlichkeit der Elemente der Steinminen namentlich in Betreff des Bodens nicht leicht bestimmen.

Um die Menge des Normal-Nutzeffekts zu bestimmen, bezeichne man denselben mit t und die entsprechenden in der Tabelle der 7 Steinminen enthaltenen Gasverluste mit a, b, c, d, e, f und g, so lassen sich folgende Gleichungen ableiten:

1. Steinmine $(8_{,87} - a)\ t = 93015$ Km.
2. " $(3_{,981} - b)\ t = 30622$ "
3. " $(12_{,667} - c)\ t = 163320$ "
4. " $(13_{,00} - d)\ t = 163800$ "
5. " $(19_{,00} - e)\ t = 279045$ "
6. " $(13_{,00} - f)\ t = 166005$ "
7. " $(5_{,326} - g)\ t = 51000$ "

Variiren wir t in diesen Gleichungen so erhalten wir für

Digitized by Google

t =	13000,	14000,	15000,	16000,	17000,	18000,
a =	1,52	2,03	2,17	2,86	3,20	3,50
b =	1,62	1,79	1,91	2,07	2,18	2,28
c =	0,11	1,00	1,78	2,47	3,07	3,60
d =	0,40	1,30	2,08	2,76	3,36	3,90
e =	2,16	0,93	0,10	1,56	2,39	3,50
f =	0,23	1,14	1,93	2,62	3,23	3,78
g =	1,12	1,70	1,91	2,15	2,34	2,51

Diese Tabelle zeigt, daß bei t = 13000 oder 14000 km die Ladungen nicht im Verhältniß der supponirten Gasverluste stehen, indem die kleineren stärkere Verluste erleiden sollen, als die größeren, was nicht anzunehmen ist. Bei t = 15000 und 16000 km harmoniren die Verluste besser, bei größeren Werthen von t sind die entsprechenden Verluste wieder außer Verhältniß mit den Ladungen. Hieraus ginge also hervor, daß der brauchbarste Werth von t zwischen 15 und 16000 km zu liegen scheint und daß die betreffenden Werthe für a, b, c, d, e, f und g wenig unter sich abweichen und etwa 2 Kilogr. betragen. Setzt man in die obige Tabelle diese Annahme und 0,50 k mehr oder weniger ein, so wird man in den Kolonnen 6, 7 und 8 finden, daß man sich wenig von der Wahrheit entfernt, wenn man für die gewöhnlich und schwach geladenen Steinminen den Verlust zu 2 k konstant und egal annimmt. Man sieht sogar aus Kolonne Nr. 7, daß bei dieser Annahme der Nutzeffekt auf das Kilogramm Pulver für alle Ladungen fast derselbe ist, und weniger unter sich variirt, als bei der Supposition eines Verlustes von 1 k,50 oder 2 k,50.

Die Kolonne Nr. 7 giebt auch als mittleren Nutzeffekt auf das Kilo Pulver $\frac{106399}{7} = 15199^{km}$ oder rund 15200^{km}.

Bedeutet C die Ladung einer gewöhnlich oder schwachgeladenen Steinmine in Kilogr. im mittleren Boden, P das zu schleudernde Gewicht in Kilogr., D die Entfernung in Metern vom Mittel der Pulverladung aus bis zum Schwerpunkt der zu werfenden Masse, so kann man auch setzen:

$$C = 2 + \frac{PD}{15200}$$

und um diese Formel auf jeden Boden anwendbar zu machen, ge-

Digitized by Google

nügt es, den auf die Festigkeit desselben bezüglichen Koeffizienten m einzuführen, also

$$C = m \left(2 + \frac{PD}{15200} \right)$$

Diese Formel hat sich bei zahlreichen Versuchen sowohl für gewöhnlich geladene als schwachgeladene Steinminen bewährt, vorausgesetzt, daß die Ladung mindestens einen halben Meterkubus betrage, wie kleinere Quantitäten denn überhaupt auch in der Anwendung nicht von Nutzen sein werden. Die schwachgeladenen Minen besonders dürfen sich nicht über $^1/_3$ von den gewöhnlichen Ladungen entfernen, da sie sonst nur geringe Schußweiten und wenig Wirkung erreichen. In dieser Beziehung würde es besser sein, die Axe der Steinmine steiler zu stellen, als die Ladung zu vermindern, um wenigstens den Steinen ein größere Fallhöhe zu verleihen.

Für überladene Steinminen erhält man durch die vorangeführte Formel zu schwache Ladungen. Der Gasverlust bei überladenen Minen wächst, wie wir gesehen haben, mit der stärkeren Ladung und die Formel muß umgestaltet werden in

$$C = m \left[2 + \frac{15200}{PD} + \frac{1}{3} \left(2 + \frac{PD}{15200} - 0{,}0055\ P \right) \right]$$

Diese Formel ist vielfach durch die Erfahrung geprüft worden und läßt sich leicht anwenden. Es schien besonders wichtig, daß bei einer Formel, welche für Kriegszwecke angewendet zu werden bestimmt ist, die leichte Handhabung der strengen Genauigkeit voranstehe, wenn letztere nur mit Weitläufigkeit erlangt werden kann.

Der Ausdruck $0{,}0055\ P$ (in der Parentheſe) ist für die Erleichterung des Gebrauchs wesentlich; er drückt die einfache Ladung der gewöhnlichen Steinmine aus, welche das Gewicht P zur Ladung hat, ebenso wie die ganze Formel die Ladung der gesuchten Mine.

Es sei z. B. V das Volumen der Ladung, deren Gewicht P ist und X die Tiefe der entsprechenden gewöhnlichen Steinmine. Es sei ferner $3^{m3},_{600}$ das Volumen der Ladung der Normalmine von $1^m,_{80}$ Tiefe, so hat man nach dem Vorhergehenden

Digitized by Google

$$3{,}600 : V = 1{,}80^3 : X^3, \text{ woraus } X = \sqrt[3]{\frac{V \times 1{,}80^3}{3{,}600}}$$

Wenn andererseits $2^m{,}60$ die kürzeste Widerstandslinie des gewöhnlichen Minenofens ist, welcher mit der einfachen Ladung der gewöhnlichen Steinmine von $1^m{,}80$ Tiefe die gleiche Ladung hat, wenn man durch H die kürzeste Widerstandslinie desjenigen Ofens bezeichnet, welcher eine gleiche Ladung mit der einfachen Ladung der Steinmine von der Tiefe X hat, so giebt sich auch

$$1{,}80 : 2{,}60 = X : H \text{ woraus } X = \frac{1{,}80}{2{,}60} H = \frac{9}{13} H.$$

Setzt man die beiden für X im Obigen gefundenen Werthe sich gleich, so hat man

$$\frac{9}{13} H = \sqrt[3]{\frac{V \times 1{,}8^3}{3{,}600}} \text{ also } H = 4{,}88222 V.$$

Wie man nun für den gewöhnlichen Ofen von der kürzesten Widerstandslinie H oder für die einfache Ladung der entsprechenden Steinmine

$$C = \frac{11}{6} H^3 \times 0{,}793$$

setzen kann, so erhält man, indem für H^3 der obige Werth substituirt wird

$$C = \frac{11}{6} \times 0{,}793 \times 4{,}88222 V = 7{,}1 V;$$

da aber das Volumen der Ladung dem Totalgewicht P der letzteren, getheilt durch das Gewicht der Einheit des Volumens (hier 1300 Kilog. auf den Meterkubus) gleich ist, so hat man auch nach allem Vorangeführten

$$V = \frac{P}{1300,} \text{ woraus } C = 7{,}1 \times \frac{P}{1300} = 0{,}0055 P$$

was zu beweisen war.

Da der Ausdruck $0{,}0055$ P die gewöhnliche Ladung darstellt, so folgt daraus, daß man die letzte Formel sowohl zu dieser Gattung von Ladungen als auch zu den überladenen Minen anwenden kann, wenn man bei gewöhnlichen Ladungen den Ausdruck unter der Parenthese = 0 setzt und sie also auf dieselbe Form bringt wie die erste.

Digitized by Google

Wenn man zum Gebrauch dieſer Formel ſchreitet, um die anzuwendende Ladung zu beſtimmen, ſo läßt der Ausdruck $0{,}0055\ P$ ſogleich erkennen, zu welcher Kategorie die Ladung gehört. Der einfachen oder gewöhnlichen Ladung entſpricht $0{,}0055\ P$, die ſchwache Ladung kann bis auf $^2/_3$ von $0{,}0055\ P$ hinab, die Ueberladung bis zu $1^1/_2$ von $0{,}0055\ P$ hinauf gehen. Die äußerſte Grenze für die letztere bildet das Doppelte dieſes Ausdrucks, da ſonſt das Umherſchleudern der Steine in unvortheilhafter Weiſe erfolgt.

Wenn man eine Steinmine anlegt, ſo kennt man auch den Punkt, auf welchen man im Mittel treffen will.

Führt man dieſe Entfernung in die Formel ein, und macht man C gleich der größten Pulverladung, deren Anwendung noch praktiſch iſt, $= 38^k{,}310$, dabei den Zähigkeits-Koeffizienten des Bodens $m = 1$, ſo erhält man P, das Gewicht der zu ſchleudernden Steine. Ueberſchreitet das ſo erhaltene Gewicht 4650 Kilogramm, welches dasjenige der größten Steinmine darſtellt, ſo würde man daraus erkennen, daß es zu groß ausfällt und daß man dabei innehalten muß. Führt man es nun in die Formel ebenſo wie die Wurfweite ein, ſo wird man daraus die größte für dieſen Fall zu verwendende Ladung erhalten. Die neue Formel führt uns alſo in jedem Falle zur Beſtimmung der am vortheilhafteſten zu verwendenden Steinminen hin.

Sie giebt uns auch die Beſtimmung der größten Wurfweite der gewöhnlichen Steinminen in Bezug auf die Tiefe von $1^m{,}80$ und $38^k{,}310$ Ladung, welche wir in der Praxis als Maximum zu betrachten haben.

In dieſem Falle bilden die $38^k{,}310$ die doppelte Maximalladung, d. h. diejenige, welche die größte aller Wurfweiten erzielt. Bezeichnet man mit P_0 das Gewicht der bezüglichen Ladung, ſo wird ſich ableiten, wenn

$$0{,}0055\ P_0 \times 2 = 38^k{,}310$$
$$P = 3483^k.$$

Setzt man in der Formel über die Ladungen

$$C = 38^k{,}310 \text{ und } P = P_0 = 3483^k,$$

ſo erhält man für die geſuchte größte Wurfweite

$$D = 137^m{,}57.$$

Digitized by Google

Von der Tiefe der Steinminen.

Bei einer Steinmine nennt man Tiefe: den Vertikalabstand des Mittelpunktes seiner Ladung von der Oberfläche des Bodens. Es ist schon angeführt worden, daß die schwachgeladenen, die gewöhnlich geladenen sowie die überladenen Minen in Tiefen angebracht werden müssen, welche aus dem Volumen V ihrer Ladungen P, kombinirt mit den übrigen Elementen der entsprechenden Steinminen, resultiren, die in den Fig. 1 und 2, Taf. III dargestellten Grundtypen vorausgesetzt. Diese Volumina sind nun stets als

$$\frac{P}{1300} = V^m,$$

welches auch die Dichtigkeit der zur Anwendung kommenden Projektile sein möge, gleich vorausgesetzt, ebenso ist die Aehnlichkeit mit den in den Figuren dargestellten Fougassen vorausgesetzt. Diese Aehnlichkeit gestattet ferner zwischen den Elementen einer Normalmine und denen irgend einer gewöhnlichen Steinmine von der Tiefe X das nachfolgende Verhältniß anzunehmen:

$$3^{m\,3}{}_{600} : V = 1{,}80^3 : X^3 \text{ woraus } X = \sqrt[3]{\frac{V \times 1{,}80^3}{3{,}600}}.$$

Man erhält also die gesuchte Tiefe mit Hilfe des fortzuschleudernden Volumens und desjenigen der Normalmine ebenso wie der Tiefe der letzteren. Man ersieht daher, daß die Steinminen von allen Ladungen, welche sich auf dasselbe Volumen beziehen, dieselbe Tiefe haben und daß man daher die Tiefe einer überladenen Mine auffinden kann, wenn man die der entsprechenden gewöhnlich geladenen Mine aufsucht. Diese Tiefe läßt sich aber auch noch auf eine andere und leichtere Weise ermitteln, indem man die erwähnte Uebereinstimmung ausnutzt.

Es sei $2^m{}_{60}$ die kürzeste Widerstandslinie eines gewöhnlichen Minenofens, welcher die gewöhnliche Ladung einer Normal-Steinmine von $1^m{}_{80}$ Tiefe hat und H diejenige eines Ofens von derselben Ladung, wie die gewöhnliche Steinmine von der Tiefe X, so verhält sich:

$$2{,}60 : 1{,}80 = H : X \text{ woraus } X = \frac{9}{13} H,$$

was also so viel sagen will, als daß die Tiefe einer gewöhnlich

Digitized by Google

geladenen Steinmine ist gleich $\frac{9}{13}$ der kürzesten Widerstandslinie des gewöhnlichen Minenofens derselben Ladung.

Die gewöhnlich für die Tiefe von $1^{m}{}_{80}$ übliche Ladung ist 25 Kilogr. Würde diese Ladung in einem gewöhnlichen Minenofen bei $2^{m}{}_{58}$ kürzester Widerstandslinie spielen, so würde sich der Werth von X ausdrücken lassen durch

$$\frac{1{,}80}{2{,}58}\ \mathrm{H} \text{ an Stelle von}$$

$$\left(\frac{1{,}8}{2{,}6}\ \mathrm{H} \text{ oder } \frac{9}{13}\ \mathrm{H}\right)$$

was für die Praxis eine minder bequemere Form abgäbe. Als kürzeste Widerstandslinie der größten gewöhnlichen Ladung der Normal-Steinmine, wenn wir sie als Ofen spielend annehmen, ist hier daher der Werth von $2^{m}{}_{60}$ vorgezogen, welcher mit $25{,}_{540}$ Kilogr. Pulver korrespondirt. Dies zur Erläuterung des Vorkommens dieser Zahl als Norm und als Folge hiervon die Anwendung der Zahl

$$35^{k}{}_{540} \times \frac{3}{2} = 38^{k}{}_{310}$$

als Maximum für die größte überladene Mine.

Da, wie wir oben gesehen haben, die gewöhnliche Ladung $C^{k} = 0{,}_{0055}\ P$ gesetzt wurde, so wird es genügen, in der nachfolgenden Tabelle Nr. 1 die kürzeste Widerstandslinie des Ofens, welcher dieser Ladung entspricht, aufzusuchen und davon $\frac{9}{13}$ für die gesuchte Tiefe für Ladungen aller Art (wie oben ausgeführt) zu nehmen.

Gesetzt, man hätte die erwähnte Tabelle nicht zur Hand, so kann man die gesuchte kürzeste Widerstandslinie mit Hilfe der Formel finden

$$C = \frac{11}{6}\ H^{3} \times 0{,}_{793} = 1{,}_{451}\ H^{3},$$

von welcher sich leicht durch Probiren der Werth von H ableiten läßt, wenn man gerade, die Kubikwurzel auszuziehen, nicht in der Lage ist.

Beispiel zur Berechnung einer Steinmine. Eine Steinmine mit einer Ladung P = 3000 Kilogr. soll auf eine Entfernung D

Digitized by Google

von 100 m vom Mittelpunkte der zu treffenden Stelle geschleudert werden. Es soll die anzuwendende Ladung gesucht werden. Die Formel

$$C = m \left[2 + \frac{PD}{15200} + \frac{1}{3} \left(2 + \frac{PD}{15200} - 0{,}0055\ P \right) \right]$$

ergiebt bei mittlerem Boden für welchen $m = 1$ nach Einsetzung der gegebenen Werthe:

$$C = 2 + \frac{3000 \times 100}{15200} + \frac{1}{3} \left(2 + \frac{3000 \times 100}{15200} - 0{,}0055 \times 3000 \right)$$

also $C = 23^{k}{}_{483}$ als die gesuchte Ladung.

Man bestimmt hier die Ladung in Bezug auf eine mittlere Festigkeit des Bodens, die sich eigentlich erst nach der Aushebung der Mine mit Bestimmtheit feststellen läßt, welche dann aber nur allein die Ladung modifiziren kann.

Der Ausdruck $0{,}0055\ P$, die Bezeichnung der gewöhnlichen mit demselben Gewichte korrespondirenden Ladung, gibt

$$0{,}0055 \times 3000 = 16^{k}{}_{500}$$

und zeigt an, daß die gefundene Ladung einer überladenen Mine angehört und sich dem Maximum der Ueberladung nähert.

Sodann wird man die Tiefe des Mittelpunktes der Pulverladung bestimmen. Aus dem Vorangegangenen weiß man, daß die gewöhnliche Ladung $16^{k}{}_{500}$ ist.

Es ist also

$$16{,}500 = \frac{11}{6} \times 0{,}793\ H^3,$$

daraus

$$H^3 = 11{,}349 \text{ also } H = 2{,}25 \text{ und}$$

$$\frac{9}{13} H = 1^{m}{}_{56}$$

die gesuchte Tiefe.

Man kann nun $\frac{9}{13}$ H unmittelbar aus der Tabelle Nr. 1, Kolonne 1 und 5 ablesen.

Mit Hilfe der Figuren 3 und 4 und der oben gefundenen Tiefe kann man nun auch alle Abmessungen der Aushebung der beabsichtigten Steinmine finden, z. B.:

Digitized by Google

$$1{,}80 : 1{,}56 = 6{,}36 : L = 5^{m}51$$

die Länge der Aushebung im Horizonte;

$$1{,}80 : 1{,}56 = 3{,}76 : T = 3{,}26$$

die größte Breite der Aushebung;

und so ferner, welche Maaße auch leicht direkt aus einer Tabelle abgeleſen werden können.

Die Dicke des Hebeſpiegels kann man durch die Formel beſtimmen $E = 10 + \frac{C}{4}$, wenn man ſtatt C die oben gefundene Ladung $23^{k}{}_{483}$ einſetzt, woraus ſich $E = 10 + \frac{23{,}483}{4} = 16$ Centimeter ergiebt.

Digitized by Google

Tabelle Nr. 1 über die einfachen Ladungen und Dimensionen von Steinminen.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Gewöhnliche Ladungen. $C^k = 0{,}0065\ P$	Gewicht der zu sprengenden Steine $P^k = \frac{C}{0{,}0065}$	Volumen der zu sprengenden Steine $\frac{P}{1300} = V$	H kürzeste Widerstandslinie gewöhnlicher Minen von der Ladung $0{,}0065\ P$	Tiefe der Steinminen $h = \frac{9}{13} H$	Länge der Aushebung L.	Breite der Aushebung B.
4 k ,00	727 k	0 m3 ,559	1 m ,40	0 m ,97	3 m ,43	2 m ,08
5 00	909	0 699	1 51	1 05	3 71	2 19
6 00	1091	0 839	1 60	1 11	4 92	2 32
7 00	1273	0 979	1 69	1 17	4 13	2 44
8 00	1455	1 118	1 77	1 23	4 34	2 57
9 00	1636	1 258	1 84	1 27	4 49	2 65
10 00	1818	1 398	1 90	1 32	4 66	2 76
11 00	2000	1 538	1 96	1 36	4 81	2 84
12 00	2182	1 678	2 02	1 40	4 95	2 93
13 00	2364	1 818	2 08	1 44	5 09	3 01
14 00	2546	1 958	2 12	1 47	5 20	3 07
15 00	2728	2 098	2 18	1 51	5 34	3 15
16 00	2909	2 238	2 23	1 54	5 44	3 22
17 00	3091	2 378	2 27	1 57	5 55	3 28
18 00	3273	2 518	2 31	1 60	5 65	3 34
19 00	3455	2 658	2 36	1 63	5 76	3 40
20 00	3636	2 797	2 40	1 66	5 86	3 47

Digitized by Google

Tabelle Nr. 2 der Seite der kubiſchen Pulverkaſten für Steinminen, 20 Kilogr. Minenpulver = ein Cubus von $0^m,28$ Seite.

Ladung in Kilogramm.	Seite des entſprechenden Kaſtens in Meter.	Bemerkungen.
4	$0^m,164$	Die Seite der Kaſten iſt von den entſprechenden Ladungen abgeleitet mittelſt der Formel $x^m = 0{,}1031 \sqrt[3]{C}$ worin C die Ladung in Kilog. bezeichnet.
5	176	
6	188	
7	198	
8	206	
9	215	
10	222	
11	230	
12	236	
13	243	
14	249	
15	255	
16	260	
17	265	
18	271	
19	275	
20	280	
21	285	
22	289	
23	293	
24	298	
25	302	
26	306	
27	310	
28	313	
29	317	
30	321	

Digitized by Google

Anwendung der Tafeln.

Es soll eine Steinmine 3500 Kilogr. Steine auf 130 Meter werfen. Zuerst wird man die Ladung im mittleren Terrain nach der Formel bestimmen

$$C = m \left[2 + \frac{PD}{15200} + \frac{1}{3} \left(2 = \frac{PD}{15200} - 0{,}0055\ P \right) \right]$$

wenn $m = 1$, ist $C = 36^{k}{}_{179}$.

Da der Ausdruck $0{,}0055\ P$ einer Ladung von $19^{k}{}_{250}$ entspricht, so zeigt dies an, daß diese Ladung eine Doppelladung ist, weil sie $\frac{3}{2}$ von $19^{k}{}_{250}$ übersteigt.

Man muß daher $\frac{2}{3}$ von $36{,}_{179} = 24^{k}{}_{120}$ als korrespondirende einfache Ladung nehmen, um die Excavationen zu bestimmen.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich damit (fougasses en remblai), wie Steinminen in unzureichender Tiefe des gewachsenen Bodens angelegt werden können, indem die mangelnde Festigkeit der Aufschüttung durch Verankerung des Bodens mit Windenankern, starken Pfählen, Faschinen, Hürden u. s. w. ersetzt werden soll. In solchem Falle wäre natürlich der Festigkeits-Koeffizient des Bodens entsprechend zu bestimmen.

Eine weitere Gattung Steinminen nennt Verf. im Horizont versenkte (des fougasses-pierriers rases), so daß auf der Oberfläche des Bodens kein Anzeichen derselben zu bemerken sein soll. Die Axe soll unter einem Winkel von $56^{o}{}_{22}{}'$ gegen den Horizont geneigt sein.

Verf. will das größte Muster dieser Art 2 Meter tief mit 25 Kilogr. Ladung und sollen dieselben überhaupt nur in sehr zähem Boden angelegt werden, da sonst naturgemäß das Bestreben senkrecht nach oben auszublasen, vorwiegen wird.

Nach Laisné, aide mémoire de l'officier du génie, soll die Formel für solche Steinminen sein, wenn C die Pulverladung V das Volumen der zu schleudernden Steine bezeichnet:
$C = 1 + 10\ V$, deren Resultate jedoch vom Verf. als eben so ungenau wie jene in demselben Buche für die gewöhnlichen Steinminen enthaltenen angegeben werden. Verf. will dieselbe in ähnlicher Weise wie von ihm ausgeführt, berechnet wissen. Laisné gibt

Digitized by Google

als ein Aushilfemittel für dieſen Fall an, daß man, um ein zu großes Rückwärtsſchleudern der Steine zu verhindern, den Pulverkaſten etwas zurückrücken müſſe; man vergrößere auf dieſe Weiſe die kürzeſte Widerſtandslinie ohne das Vorwärtswerfen zu beeinträchtigen, was aber unſer Major Bralion durchaus nicht anerkennen will.

Steinminen mit raſantem Feuer (fougasses à feux rasants) ſind gewöhnlich zur Grabenbeſtreichung beſtimmt und ſollen ihre Steine in raſanter Schußrichtung, alſo nur in flachem Bogen fortſchleudern, damit ſie den benachbarten Wallinien nicht gefährlich werden, reſp. deren Höhe nicht erreichen. Sie finden ihre Stelle nach Maßgabe der zu treffenden Punkte gewöhnlich in der Kontreeskarpen-Böſchung. Ihre Axe iſt 20—25° gegen den Horizont geneigt. Sie müſſen ſehr ſorgfältig eingeſchnitten, die fehlenden Wangentheile aus Raſen gebildet und mit Raſen bekleidet werden.

Verf. hat zu dieſen bisher üblichen Regeln einen Vorſchlag hinzugeſetzt, welcher zur Genüge aus den Figuren 1 und 2 erhellt, wonach eine beſtimmte Normalform ſolcher Minen angenommen werden ſoll. Bei der Weitläufigkeit dieſer Konſtruktionen kömmt er hier auf die Folgerung, ob es in dieſem Falle nicht zweckmäßiger ſei, eine Tonne einzugraben, oder, wie man dieſe Methode zu nennen pflege, à la prussienne, holländiſche Rahmen an Stelle der Tonne einzuſetzen! Namentlich wo es auf Schnelligkeit der Ausführung ankommt, dürfte unſere Methode mit holländiſchen Rahmen wegen dem ſteten Vorhandenſein des Materials ſowie dazu geübter Leute wohl ſtets den Vorzug verdienen.

Zum Schluſſe rekapitulirt Verf. noch einmal die an die Steinminen zu ſtellenden Anforderungen in Folgendem:

1) Sie müſſen möglichſt einfach ſein, um auch von ungeübten Soldaten in kurzer Zeit hergeſtellt werden zu können.

2) Es müſſen nur wenige beſtimmte Normalformen eingeführt ſein, damit die mit der Ausführung beauftragten Offiziere und Unteroffiziere ſie leicht im Kopfe behalten und anwenden können.

3) Sie müſſen eine gute Streuung der zu ſchleudernden Steine geben, um der Wirkung der letzteren ſicher zu ſein.

4) Der Normalformen dürfen nur wenige ſein und doch muß man damit allen Anforderungen der Praxis zu entſprechen im Stande ſein.

Von letzteren ſind in der vorliegenden Studie angegeben:

Digitized by Google

Die gewöhnlichen Steinminen mit Ausschachtung (en déblai); eine Form mit Anschüttung (en remblai) bei nur vorhandener geringer Bodentiefe.

Eine Form in den Horizont versenkt (en déblai dite rase), damit eine solche Anlage von außen nicht zu erkennen ist.

Eine Form mit rasanter Wirkung zur Flankirung namentlich von Feldschanzen.

Die vorstehend aufgezählten Formen können noch in der Weise variirt werden, daß sie entweder gleich fertig geladen, oder zum beliebigen Laden vorbereitet sind.

Verf. warnt den Leser zum Schlusse vor solchen theoretischen Schriften, in welchen sich eine zu große Vervielfältigung der Formen der Steinminen ausgesponnen findet.

Zur Erleichterung bei der Bauausführung wird ein theoretisch gut ausgedachtes Instrument: der Böschungs-Weiser (guide-taluteur) beschrieben, ein verschiebbares Dreieck, dessen eine Seite die Lothlinie, eine die Böschungslinie darstellt, letztere bis zu $^6/_1$ Anlage.

IX.

Eine Erdrutschung, dagegen getroffene Abhilfen und deren Erfolge.

(Schluß.)

Die Schüttung reinen Sandes im Wallkörper wurde statt der projektirten Höhe von 13 Fuß über dem höchsten Wasserstande des Flußpegels nur bis zu diesem letzteren Maaße ausgeführt, da die Sandschüttung dann noch einen Fuß höher lag, als die tiefste Stelle in der Oberfläche des hier vorgefundenen Lehmlagers. Um dasjenige Sickerwasser, welches sich in dem stehengebliebenen Wallkörper über dem Lehmlager sammeln und seinen natürlichen Abfluß nach der erwähnten tiefsten Stelle hin nehmen würde, abzuleiten,

Digitized by Google

wurde daselbst ein Sickerwerk angebracht. Dasselbe besteht aus einer Steinpackung, auf welche eine in Portland-Cement gemauerte 17 Fuß lange Rinne im Sande gestreckt liegt, wodurch das quest. Sickerwasser in die Sandschüttung abgeführt wird.

Ueber der Schüttung von reinem Sande wurde der Wallkörper mit dem aus der Abgrabung desselben gewonnenen Boden, welcher sich hierzu durch sandige Beschaffenheit als geeignet erwies, neu formirt.

Ueber den Befund während des Abgrabens des Walles ist noch nachzutragen, daß sich mehrere in den Jahren 1824—25 auf der Oberfläche der Lehmschicht angelegte Sickerkanäle aus Ziegelstücken und Feldsteinen bestehend, vorfanden, welche der Bewegung der Lehmschicht, gefolgt waren und nun unter der Berme höher lagen, als im Innern des Walles. Durch die hinter den eingerammten Pfählen am Fuße der Eskarpe emporgestiegene Lettenwand war das vom Mühlteiche her eingedrungene Sickerwasser zum Stillstand gebracht worden und floß nun bei der vorschreitenden Abgrabung und Aufräumung reichlich ab.

Die gedachten Sickerkanäle endeten in einem aus gleichem Material bestehenden Packwerke, welches sich auf der tiefsten Stelle des Lehmlagers nach der Längenrichtung der Face in unregelmäßiger Form hinzog. Dasselbe reichte bis zu 7 Fuß unter die Grabensohle hinunter und enthielt viel Wasser, welches entfernt, die Steine fortgeräumt und dann die ganze Vertiefung mit Sand verfüllt wurde.

Längs des Eskarpefußes fand man die 1824 ausgeführte doppelte Pfahlwand, welche gegen eine an der Kontreeskarpe stehende Pfahlwand durch auf Pfählen ruhende Zangen quer über den Graben abgespreizt war. Die Stellung, in welcher sich die 15—18 Zoll starken Pfähle vorfanden, bewies deutlich, daß sowohl eine Hebung von unten als eine horizontale Vorschiebung stattgefunden hatte, welche bis zu 14 Fuß betrug. Die die Zangen stützenden Pfähle waren um 10—15 Grad von ihrer lothrechten Stellung in der Richtung nach außen abgewichen, während die Pfähle am Eskarpefuße zugleich mit der Lehmschicht, worin sie steckten, vorgedrängt worden waren, ohne sonderlich ihre lothrechte Stellung zu verlieren.

In dem Berichte über die Ausführung dieses Retablissements-baues im Jahre 1868 heißt es hierüber:

Digitized by Google

„Diese Vorgänge haben aber alle stattgefunden, ohne daß die unter der Grabensohle aufgefundenen Erdschichten aufgeweicht gewesen wären, im Gegentheil wurde der Lehmuntergrund zwischen den eingerammten Pfählen, wie die Ausgrabung einiger Pfähle bis zu einer Tiefe von bis zu 16 Fuß unter der Grabensohle ergab, trocken und fest vorgefunden."

In der Nähe des den Graben abschließenden massiven Batardeau's hatte man früher das vor dem übrigen Theile des Eskarpefußes eingeschlagene Pfahlwerk mit dichtstehenden doppelten Pfahlreihen aufhören lassen, um durch die große Erschütterung beim Rammen nicht nachtheilig auf den Zusammenhang des Mauerwerks zu wirken, und dafür nur eine weitläufiger stehende Pfahlwand mit Bohlenbekleidung ausgeführt. Um dieser aber die nöthige Standfestigkeit zu sichern, war unter der unteren Berme versenkt in einer Länge von etwa 50 Fuß ein Mauerblock mit 3 je $9^1/_3$ Fuß breiten Strebepfeilern nach der Grabenseite hin vorgelegt worden, welche ganze Anlage ebenfalls mit vorgeschoben worden war. (Fig. 7.)

Bis Ende des Jahres 1868 war die Höhe der Anschüttung etwa bis zur oberen Berme gediehen und wurde im Frühjahr 1869 die Eskarpeböschung der linken Face mit Steinbekleidung versehen. Als bei der fortgesetzten Schüttung der Wallkörper etwa 4 Fuß über der Höhe der oberen Berme erreicht hatte, zeigten sich Trennungsrisse, welche sich anfänglich auf die natürliche Setzung eines frisch geschütteten Wallkörpers zurückführen ließen. Im weiteren Verlaufe jedoch hatte sich die Wallschüttung nicht allein gesenkt, sondern auch — an einem Punkte bis zu $3^3/_4$ Fuß nach dem Graben hin vorgeschoben. Die Oberfläche der in dem Graben geschütteten Sandbettung war an einzelnen Stellen, im Maximum bis 18 Zoll gehoben worden. Die Steinbekleidung der um durchschnittlich 2 Fuß vorgeschobenen Grabenböschung zeigte im oberen Theile mehrfache Einsenkungen, während sich der Fuß mit der Grabensohle gehoben hatte; hierbei waren eine Anzahl Steine theils herausgepreßt, theils zerdrückt worden.

Außer diesen Erscheinungen gab der Umstand zu Bedenken Veranlassung, daß ein starker Andrang von Sickerwasser zu bemerken war, und daß das in der Sandschüttung des Grabens sich sammelnde Wasser dieselbe von unten auflockere. Man versuchte die Beseitigung dieses Wassers mittelst Auspumpens, jedoch ohne

Digitized by Google

Erfolg und beschloß dann, die weitere Anschüttung einzustellen und, nachdem die Grabensohle regulirt und die Eskarpepflasterung ausgebessert worden war, den Graben wieder anzulassen, worauf der Wall auch zunächst wieder in Ruhe blieb.

In Folge einer während des Sommers stattgefundenen Inspizirung wurde die wie vorbemeldet eingestellte Schüttung des Walles wieder in Arbeit genommen und gleichzeitig die Plackage wieder mit heraufgenommen. Ende August zeigten sich aber schon wieder Bewegungen, welche wie alle bisherigen, darin bestanden, daß sich der Wall senkte und vorschob, die Grabensohle sich von unten her in die Höhe hob.

Zuerst waren diese Veränderungen nur unbedeutend und zeigten sich auch während des Monat September, wo die Arbeiten langsam und mit großer Sorgfalt fortgesetzt wurden, nur in geringem Maaße. Im Oktober wurden die Bewegungen jedoch stärker und nahmen nach mehrtägigem heftigen Regen solche Dimensionen an, daß die Standfestigkeit des Wallkörpers von Neuem in Frage gestellt erschien. Derselbe hatte sich in der ganzen Ausdehnung gesenkt und vorgeschoben und das Emporheben der Grabensohle in stärkerem Maaße als bisher herbeigeführt.

Am Schlusse der Bauperiode 1869 wird berichtet, daß die Schüttung etwa die Höhe des Wallganges erreicht habe und daß fortgesetzte Beobachtungen keine weiteren Veränderungen von Belang ergeben haben, jedoch ließen die im oberen Theile der Schüttung stets wieder erscheinenden Risse keinen Zweifel darüber, daß die Bewegung noch im Fortgang begriffen sei.

Bei in neuerer Zeit angestellten bis in eine Tiefe von 50 Fuß unter den Nullpunkt des Pegels hinab fortgesetzten Bohrversuchen hat sich ergeben, daß in den oberen Schichten (d. h. unter der Grabensohle) sich Erde und schwache Sandschichten vorfinden, daß aber unter diesen mächtige Thonlager in allen Färbungen den überwiegenden Hauptbestandtheil des Untergrundes bilden, zwischen welchen sich in von den Exkavations-Arbeiten der Wälle nicht berührten Tiefen einzelne mit Wasser durchtränkte, also keine Lagerungs-Festigkeit gewährende Schichten Schluff in 3 bis zu 8 Fuß Mächtigkeit vorfinden und daß bei anderen Bauwerken in der Nähe, der alten Stadtmauer u. s. w. sich ebenfalls Anzeichen von der Bewegung des Untergrundes kundgegeben haben.

Digitized by Google

Es sei hier noch im Allgemeinen bemerkt, daß solche wiederholte bedrohliche Bewegungen auf der rechten Face des in Rede stehenden Saillants nicht weiter vorkamen und daß hier die Instandsetzung der im Vorangegangenen erwähnten einmaligen Abrutschung ohne besonders hervorzuhebende Schwierigkeiten vor sich ging und sich auch bisher ohne weitere bemerkenswerthe Umstände erhalten hat, so daß diese rechte Face im weiteren Verlaufe der vorliegenden Berichterstattung nicht weiter erwähnt werden wird.

Nach einem Ueberblicke der geschilderten Vorgänge zieht der Bericht die nachstehenden Folgerungen und gründet darauf seine Vorschläge zur Abhilfe:

Die Form der Abrutsche erscheint so übereinstimmend, daß bei allen auf ein und dieselbe Entstehungsart zu schließen ist.

In der Vertikal-Ebene betrachtet, ist die Trennung stets in einer konkaven Linie erfolgt, was allein schon darauf hindeutet, daß die Veranlassung des Abrutsches nicht im Wallkörper selbst, sondern im Untergrunde zu suchen ist.

Schon zur Zeit der Bauperiode wurde das Mühlbassin des Stadtgrabens als die nächste Ursache der an der linken Saillant-Face eingetretenen Rutschungen angesehen, da es bedeutend höher als der Hauptgraben liegt, seine Sohle und seine Seitenwände nicht wasserdicht sind, also das von demselben aus in die Lehm-Untergrundschichten des Walles eindringende Sickerwasser diese Schichten erweicht, schlüpfrig macht und bei Belastung durch die Masse des Wallkörpers eine Bewegung veranlaßt.

Wenn es auch bei der Aufgrabung nicht möglich war, Gleitflächen von größerem Umfange nachzuweisen, so genügt allein schon die durch die nie nachlassende Einwirkung der Sickerwasser bewirkte Aufweichung des Untergrundes, um eine Senkung der darauf lastenden Wallmasse hervorzubringen. Der breiartige Lehm wurde durch diese Last gleichsam nach der kürzesten Widerstandslinie, also nach der Grabensohle hinausgedrückt und nahm unter diesem Drucke auf seinem Wege nach vorwärts die eingeschlagenen Pfähle, die Mauerklötze, die aus Steinpackung bestehenden Sickerwerke u. s. w. mit.

Der ganze Untergrund, nicht blos unter dem Grabenterrain, sondern unter dem ganzen Terrain rückwärts der Face bis unter dem höher gelegenen Mühlteiche hin, muß durch die von dem Letzteren her eindringenden Druckwasser in den bei der Bohrung

Digitized by Google

vorgefundenen Schluffschichten als völlig aufgeweicht angesehen werden, wodurch denn sich die nothwendige Folge ergiebt, daß alle, sich nur an der höheren Oberfläche haltenden, darauf gesetzten Schüttungen keinen festen Halt finden konnten und durch ihr Gewicht selbst eine Bewegung veranlassen mußten.

Als Grundursache aller Bewegungen ist daher zweifelsohne der hochgespannt erhaltene Mühlteich anzusehen und eine Radikal-Abhilfe nur durch dessen völlige Kassirung zu erwarten.

Es wird weiter angeführt, daß auch noch aus Salubritätsgründen die Zuschüttung des Mühlgrabens wünschenswerth erscheine, indem Abzugsröhren aus dem Garnisonlazareth-Gebäude und aus städtischen Kloaken in dasselbe ausgießen. Beweis der Wirkung dieser Zuflüsse: die schon im Berichte von 1824 angeführte 4 Fuß mächtige Modderschicht auf der Sohle des Mühlgrabens!

Die Beseitigung dieses Mühlgrabens brächte aber den Vortheil,

daß die durch den nassen Graben veranlaßte Instandhaltung mit laufenden Kosten wegfiele,

daß die Stauverhältnisse im Hauptgraben durch den Mühlenbetrieb nicht mehr in sehr lästiger Weise eingeschränkt wären,

daß die Kehle des Saillant II. bedeutend an dem ihr bei einer Hauptpassage so sehr nöthigen Raume gewinnen könnte,

daß auch die Esplanade hinter der in Rede stehenden Fronte einen schätzbaren Zuwachs erhalten könnte.

Bei den engen räumlichen Verhältnissen der Stadt würde das etwa 10 Morgen betragende Terrain des Stadtgrabens gewiß großen Werth gewinnen und somit die Mittel zu der beabsichtigten Umwandlung liefern können.

Jede Besorgniß über die Nothwendigkeit einer solchen Mühlenanlage innerhalb einer Festung wird wohl schon dadurch beseitigt sein, daß daselbst bereits eine Mühle mit Dampfbetrieb existirt und nach Bedarf eine derartige wieder eingerichtet werden kann, ohne daß sie wie die hier in Rede stehende Mühle dem Staate so bedeutende Summen zur Erhaltung der rutschenden Wälle abnöthigt.

Wenn auch nach Kassirung des Mühlbassins der einmal voll Wasser gesogene Boden noch eine Weile seine schädlichen Eigen-

Digitized by Google

schaften zu äußern nicht ermangeln wird, so wäre ihm doch für die Folge der fernere Wasserzufluß abgeschnitten und der Fortschritt zum Besseren zuverlässig angebahnt.

X.

Literatur.

Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz, mit Berücksichtigung der allgemeinen Verhältnisse in denselben, unter Benutzung der offiziellen Berichte der deutschen Artillerie zusammengestellt von Hoffbauer, Hauptmann und Batterie-Chef im Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1, Lehrer an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule. Erster Theil. Berlin 1872. Mit 2 Karten. Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung. 24 Sgr.

Diese Schrift, in ihrem ersten vorliegenden Theile, außer mehren werthvollen Beilagen nur 60 Seiten enthaltend, nimmt ein besonderes Interesse in Anspruch, weil sie auf amtliche Berichte begründet ist und die darin mitgetheilten Thatsachen in erster Linie nur diejenigen sind, welche man von den in Thätigkeit gewesenen Batterien aus beobachtet hat. Die desfallsigen Angaben hat man ihrer ursprünglichen Einfachheit oder Unvollständigkeit nicht entkleidet, so, daß dieselben um so dürftiger erscheinen, je mehr sich in Folge der mörderischen Wirkung der gezogenen Feuerwaffen die Nothwendigkeit ergeben hat: die sich auf jedem Schlachtfelde darbietenden Terrain-Vortheile zu benutzen, um eben sowol die Bewegungen, als die Aufstellungen der eigenen Truppen dem Auge des Feindes möglichst zu entziehen, und die Anhäufung von Truppenmassen überall da nach Möglichkeit zu vermeiden, wo sie jenen Feuerwaffen gegenüber übermäßigen Verlusten ausgesetzt sein würden. In Folge hiervon werden die zerstreute Gefechtsordnung und Ausdehnung des Schlachtfeldes, in der Breite sowohl, als Tiefe, in einem Maaße zur Regel gemacht, wie man beides in früheren Kriegen nicht gekannt hat, und eben so wird die Annäherung der kämpfenden Heere an einander mehr, als jemals, durch ihre wechselseitige Feuerwirkung erzwungen oder verhindert.

Auch die Artillerie hat aus diesen Verhältnissen die ihr zukommenden Lehren zu entnehmen, nie aber wird eine solche darin bestehen dürfen, den verkleinerten und mehr dem Auge entzogenen Zielen gegenüber ein wohl geleitetes und wohl gezieltes Feuer durch ein bloßes Massenfeuer ersetzen zu wollen, oder es sogar als gleichgültig zu bezeichnen, ob die eigenen Geschütze denjenigen gesteiger-

Digitized by Google

ten Anforderungen genügen oder nicht, die man hinsichtlich ihrer Trefffähigkeit seit bereits funfzehn Jahren an sie zu stellen berechtigt ist, eine Ansicht, die nicht zu erwähnen sein würde, wenn sie nicht bis zu der Zeit mehrfach zur Geltung gebracht worden wäre, in welcher Frankreich deren Folgen im großartigsten Maaßstabe erfahren hat.

Die gesteigerte Bedeutung der Feuerwirkung zur Entscheidung der Schlachten und Gefechte hat mehrseitig das Bedürfniß nach einer Vermehrung der Artillerie hervorgerufen. An und für sich ist diese Vermehrung eine bloße Geldsache und ohne besondere Kunst ausführbar, da zur Befriedigung der Bedürfnisse des Krieges das erforderliche Geld überall vorhanden sein wird und vorhanden sein muß, besonders in neuerer Zeit. Es ist jedoch bereits angedeutet, daß eben so, nämlich gewiß nicht weniger, die Erhöhung der Güte der Artillerie betont werden muß, und zwar ebensowohl in Betreff ihres Materials, als ihrer Ausbildung.

Diese Aufgabe ist eine Aufgabe des Friedens, da es im Kriege zu ihrer Lösung an Zeit gebricht, und darf dabei der Wunsch oder Wille, ihr zu genügen, niemals in einer bloßen Neuerung seine Befriedigung finden, am wenigsten aber eine solche bereits als Ruhm angesehen werden. Erfahrung und Wissenschaft haben sich dabei einander die Hand zu reichen, denn nur durch ein angelegentliches Studium beider gelangt man zu einer mehr, als blos mittelmäßigen, Auffassungs- und Urtheilskraft über gegebene Verhältnisse. Selbst das Genie ist zur Erwerbung dieser Eigenschaften von dem angegebenen Wege nicht entbunden.

An der Lösung der gedachten Aufgabe mitzuwirken, bleibt jedes Mitglied der Waffe berufen. Es wird dies nicht geschehen können, ohne dabei des Krieges eingedenk zu bleiben, ebensowohl hinsichtlich seiner Gestaltung im großen Ganzen, als der darin im Einzelnen gemachten, geschichtlich festgestellten, Erfahrungen. Die hierüber in der vorliegenden Schrift enthaltenen wahrheitsgetreuen Mittheilungen haben daher einen ungleich höheren Werth, als sie auf den ersten Anblick zu haben scheinen. Sie bleiben von verschiedenen Gesichtspunkten aus in Erwägung zu nehmen, und so manche Angaben, die der Nichtfachverständige als unwesentlich zu bezeichnen geneigt ist, sind es für den Sachverständigen nicht, und umgekehrt.

Die vom Herrn Verfasser auf Grund anderweitiger Quellen, als amtlicher Berichte, beigebrachten Erörterungen sind eine theilweise nothwendige, jedenfalls aber als eine höchst schätzenswerthe Erläuterung der in jenen Berichten enthaltenen Thatsachen anzusehen. Hinsichtlich der Schlachten bei Metz bilden diese ein artilleristisch geschichtliches Vermächtniß, dessen Vervollständigung durch die dazu noch fehlenden Theile nur mit Spannung erwartet werden kann.

Digitized by Google

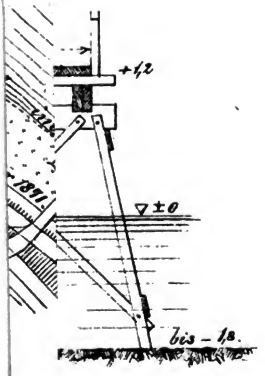
Inhalt.

		Seite
VII.	Die hundertjährige Feier des Ostpreußischen Artillerie-Regiments Nr. 1 (Fortsetzung)	95
VIII.	Etude sur les mines militaires	159
IX.	Eine Erdrutschung, dagegen getroffene Abhilfen und deren Erfolge. (Schluß.)	181
X.	Literatur	187

Digitized by Google

Digitized by Google

Tafel IV.



König

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lith Herm

Digitized by Google

Digitized by Google

XI.

Denkschrift über die Thätigkeit des Schlesischen Pionier-Bataillons Nr. 6 bezüglich seiner Verwendung bei den Kommunikationen über die Seine oberhalb Paris 1870—1871.

(Hierzu Tafel IV—VI.)

Vorwort.

Seitens der Königlichen 2. Ingenieur-Inspektion war mir unterm 16. Dezember 1871 der Auftrag geworden:

> eine Denkschrift über die Thätigkeit des Schlesischen Pionier-Bataillons Nr. 6 bezüglich seiner Verwendung bei den Seine-Brücken oberhalb Paris sowie über die daraus geschöpften Erfahrungen anzufertigen.

Die sorgfältigen Aufzeichnungen und Berichte meines Vorgängers, des Hauptmann Kleseker, welche zum Theil wörtlich benutzt sind, haben mir die Lösung der gestellten Aufgabe wesentlich erleichtert.

Außerdem habe ich mich bemüht, durch Rücksprache mit den noch beim Bataillon befindlichen und bei den qu. Arbeiten thätig gewesenen Offizieren, falschen Auffassungen meinerseits und sachlichen Irrthümern vorzubeugen.

Neisse, den 15. März 1872.

Groß,
Hauptm. und Komp.-Kommdr. im Schles.
Pionier-Bataillon Nr. 6.

Digitized by Google

Einleitung.

Die Teten der 3. Armee fanden bei ihrem Eintreffeu an der Seine oberhalb Paris Mitte September 1870 sämmtliche Brücken über diesen Fluß von Choisy-le-Roi an bis einschließlich Corbeil vom Feinde zerstört. An der eisernen Gitterbrücke bei erstgenanntem Orte hatte dies durch Wegsprengen eines ihrer vier massiven Strompfeiler, nämlich des dem linken Ufer zunächstliegenden, stattgefunden. Die Drahtseil-Hänge-Brücke bei Villeneuve St. Georges war durch Zerstörung des linksufrigen Brückenhauptes in den Fluß gestürzt. Die Strompfeiler der massiven Eisenbahnbrücke bei Athis waren sämmtlich durch Sprengen vernichtet. Die Zerstörung dieser drei Kommunikationen nöthigte zunächst das 5. Armee-Korps am 17. September 1870 zum Schlagen einer Ponton-Brücke über die Seine bei Villeneuve St. Georges ca. 700 Schritt oberhalb der zerstörten Hängebrücke, um in den ihm überwiesenen Cernirungs-Rayon einrücken zu können. Demnächst mußte Seitens des 6. Armee-Korps zur Besetzung des Terrains zwischen der Bievre und Seine in der Höhe l'Hay-Choisy-le-Roi und zur Verbindung mit einer auf dem rechten Seine-Ufer zurückbleibenden Brigade am 18. September 1870 ebenfalls bei Villeneuve St. Georges eine Kriegsbrücke geschlagen werden; denn die vom 5. Armee-Korps hergestellte Ponton-Brücke wurde an diesem Tage, bald nach dem Uebergehen der Avantgarde des 6. Armee-Korps abgebrochen, weil ihr Material unterhalb Paris zum Ersatz der dort ebenfalls meist zerstörten permanenten Kommunikationen über die Seine nöthig war.

Diese einzige, vom 6. Armee-Korps bei Villeneuve St. Georges am 18. September 1870 hergestellte Seine-Ueberbrückung konnte indeß den Zwecken der Cernirung nicht genügen. Es wurden während ihrer Dauer von Choisy-le-Roi bis Villeneuve St. Georges eine Menge Kommunikationen über den Fluß erforderlich und geschaffen. Man kann drei Hauptpunkte für dieselben unterscheiden:

1) in der Nähe der zerstörten Brücke bei Choisy-le-Roi für die Verbindung der Vorposten auf beiden Ufern;
2) in der Höhe Orly-Valenton für die Bewegung der Reserven;

3) bei Villeneuve St. Georges für den Uferwechsel größerer Truppenkörper, für den Etappen-Verkehr namentlich des 6. Armee-Korps und 2. Bayerischen Korps und für artilleristische Zwecke: zur Formirung des großen Belagerungs-Parks bei Villacoublay.

Nach der Convention von Paris wurde Seitens des Ober-Kommandos der 3. Armee die Etappenstraße über Choisy-le-Roi gelegt und demzufolge hier der Bau entsprechender Brücken nöthig.

In Nachstehendem wird daher die Herstellung und Unterhaltung der vorangedeuteten Kommunikationen und speziell der Antheil, den die Pioniere des 6. Armee-Korps dabei gehabt, in vier Abschnitten näher betrachtet werden, von denen die ersten drei die Kommunikationen über die Seine den vorerwähnten drei Hauptpunkten entsprechend behandeln, der vierte aber die Brücken bei Choisy-le-Roi nach der Convention von Paris enthält.

Abschnitt I.

Die Kommunikationen über die Seine bei Choisy-le-Roi während der Cernirung von Paris.

Das Gros des 6. Armee-Korps sollte am 19. September 1870 früh 5 Uhr die Seine bei Villeneuve St. Georges überschreiten. Die hierzu erforderliche Ponton-Brücke war, wie in der Einleitung erwähnt, am Nachmittage des 18. September und zwar etwa 150 Schritt unterhalb der vom 5. Armee-Korps am 17. September geschlagenen Brücke hergestellt worden. Dieser Brückenschlag wurde von der 3. Feld-Pionier-Kompagnie, dem Begleit-Kommando der Ponton-Kolonne des 6. Armee-Korps und der 2. Feld-Pionier-Kompagnie des 5. Armee-Korps ausgeführt (Taf. VII.) Die 1. Feld-Pionier- (Pontonier-) Kompagnie 6. Armee-Korps konnte hierbei keine Verwendung finden. Sie war am 18. September Vormittags noch mit dem Bau einer Brücke aus gezimmerten Böcken über die Marne bei Trilport beschäftigt und traf erst trotz forcirten Marsches, da sie ca. 7 Meilen zurückzulegen hatte, am 19. September früh 2 ½ Uhr im Bivouak bei Villeneuve St. Georges ein.

Digitized by Google

Bei Tagesanbruch erhielt der Kommandeur der Pontonier-Kompagnie Hauptmann Klefeker von der 12. Infanterie-Division, welcher die Kompagnie unterstellt wurde, den Befehl, bei dem bereits durch Truppen dieser Division besetzten Orte Choisy-le-Roi eine Kommunikation über die Seine zur Herstellung der Verbindung der auf beiden Ufern stehenden Vorposten-Detachements zu schaffen.

Die Rekognoscirung ergab, daß eine Herstellung der gesprengten Gitterbrücke bei diesem Orte wegen der Höhe der Brückenbahn von ca. 9 Meter über dem Wasserspiegel und einer Weite der gesprengten Oeffnung von etwa 40 bis 45 Meter zeitraubend und schwierig gewesen sein würde. Auch lag die zerstörte Brücke im Gesichtsbereich des ca. 6000 Schritt entfernten Forts Charenton. Die fernere Erwägung, daß das Material des leichten Feld-Brücken-Trains und das bei der Ponton-Brücke in Villeneuve St. Georges nicht eingebaute des schweren Ponton-Trains zum Ueberbrücken der hier bei dem damaligen niedrigen Wasserstande ca. 110 Meter breiten Seine nicht ausreichen würde, führte zu dem Entschluß aus dem Material des leichten Trains in der Nähe der erstgenannten Brücke in Choisy-le-Roi eine Fähre herzustellen.

Herstellung einer Zugfähre bei Choisy-le-Roi am 19. September 1870 (Tafel V.)

Die Fährstelle wurde 350 Schritt oberhalb der gesprengten Brücke gewählt und bei dem schwachen Strom von ca. 0,5 Meter eine Zugfähre in Aussicht genommen. Die in Villeneuve St. Georges verbliebene Pontonier-Kompagnie nebst dem leichten Feldbrücken-Train wurde nach Choisy-le-Roi herangezogen und am Nachmittage des 19. September die Fähre hergestellt.

Die linke Landbrücke bestand aus 2 Strecken, unterstützt durch einen Bock und ein Halbponton als Endponton, die rechte Landbrücke dagegen des am rechten Ufer vorhandenen Schilfes wegen aus 6 Strecken, unterstützt durch 5 Böcke und 1 Halbponton als Endponton. Die Fähre selbst bildeten die übrigen 4, zu 2 Doppelpontons zusammengestellten, Halbpontons des leichten Trains. Die beiden Doppelpontons wurden mit einer vollständigen Strecke eingedeckt; die 5 Knaggenbalken waren auf den äußeren Borden eingeknaggt. In der Mitte zwischen Ortbalken und Steven war je 1 Knaggenbalken eingeknaggt und festgeschnürt, um die Doppel-

pontons sicherer in ihrer Lage zu einander zu erhalten. Als Fährtau dienten 2 zusammengestochene an Landankern befestigte Treidelleinen des schweren Trains. Rolle und Beienden waren nicht vorhanden.

Die Fähre konnte etwa 60 Infanteristen fassen; das Uebersetzen dauerte incl. Ein- und Ausschiffen bei einer Entfernung der Landbrücken von einander von ca. 75 Meter etwa 4½ Minute. Die Fähre wurde durch 1 Unteroffizier 6 Mann mit täglicher Ablösung bedient, nämlich 4 Mann zum Uebersetzen und je 1 Mann auf jeder Landbrücke zum Handhaben der Verbindungsbalken.

Die Pontonier-Kompagnie verblieb nach Fertigstellung der Fähre bis auf Weiteres in Choisy-le-Roi, der leichte Train parkirte unmittelbar oberstrom der Fähre am linken Seine-Ufer.

Bei dem Ausfall auf die Stellung der 12. Infanterie-Division am frühen Morgen des 30. September 1870 wurden während des feindlichen Angriffs auf Choisy-le-Roi Fähre und Landbrücken abgebaut, das Material verladen und der leichte Train nach Ablon zurückgeschickt. Die Kompagnie, welche während des Gefechts in Reserve gestanden, folgte um 9½ Uhr Vormittags und fand noch an diesem Tage Verwendung beim Bau einer 6-bordigen Pontonbrücke bei Villeneuve St. Georges, wie im Abschnitt III. gezeigt werden wird. Am Abend desselben Tages rückten Kompagnie und leichter Train nach Choisy-le-Roi zurück.

Bau eines Brückensteges über die Seine bei Choisy-le-Roi am 2. und 3. Oktober 1870. (Tafel V.)

Die Fähre wurde nicht mehr eingebaut. Dagegen erhielt die Kompagnie am 1. Oktober 1870 den Befehl an Stelle der Fähre einen Brückensteg über die Seine zu bauen. Der Steg wurde dicht unterhalb der Stelle, wo bisher die Fähre bestanden, hergerichtet. Er hatte bei einer durchschnittlichen Wassertiefe von 1,8 Meter und einer Höhe des Belages von 1,2 Meter über dem Wasserspiegel eine Länge von 116 Meter. Als Unterstützungen dienten Mauerböcke. Dieselben wurden aus Bohlen und schwachem ⅛ Cm. Kreuzholz wie folgt, konstruirt. Eine 1,88 M. lange, 6 Cm. starke, 21 Cm. breite Bohle bildete hochkantig verlegt den Holm. An diesem waren die 4 Beine aus Kreuzholz mit der üblichen Ausladung angeblattet und mit Schraubenbolzen resp. Nägeln befestigt. Bohlenstücke bildeten die oberen und unteren Querriegel der Beine.

Digitized by Google

Diagonalstreben aus Kreuzholz, an Holm und Beine angeblattet, verhinderten die Seitenschwankungen. Fußscheiben aus Bohlenstücken waren nur an den den Ufern zunächst aufgestellten Böcken erforderlich. Das Setzen der Böcke erfolgte von Maschinen aus zwei gekoppelten Handkähnen aus. Die Entfernung zweier Böcke von einander betrug 4,39 M. Auf die Holme wurden als Streckbalken 3 Bohlen hochkantig mit 15 cm. Kopf eingekämmt. Die beiden äußeren Bohlen wurden durch Klammern oder Knaggen mit dem Holm verbunden. Ueber die Streckbalken wurden alle 1,25 M. Brettstücke von 4 Cm. Stärke quer genagelt und auf diese in 1,25 M. Breite der 4 Cm. starke Belag der Länge nach. Die Geländerstiele wurden aus schwachem Kreuzholz gebildet, die Hauptstiele an die Holme angeblattet, die Zwischenstiele stumpf auf die den Belag tragenden Brettstücke aufgesetzt. Den Geländer-Holm bildeten Latten.

Die Herstellung des Steges geschah von beiden Ufern aus gleichzeitig. Sie erforderte incl. Heranschaffen des in Choisy-le-Roi vorhandenen Materials ppr. 130 zehnstündige Tagewerke. Am 3. Oktober war die Arbeit fertig.

Bei dem Ende Oktober eintretenden Hochwasser kam der Steg ins Schwimmen und wurde, da er an der auf dem Grunde liegenden Remorqueurkette verankert war, in den Stromstrich gedreht. Er mußte auseinander genommen und das Material gelandet werden.

Eine kleine Uebersetzfähre aus 2 Seine-Nachen vermittelte von dieser Zeit an hier die Kommunikation über den Fluß, oder es wurde einfach in Kähnen übergesetzt.

Von Ende Dezember ab bis Mitte Januar 1871 bot die Eisdecke des zugefrorenen Flusses hier einen natürlichen Uebergang.

Zugfähre in Höhe der Feldwache Nr. 1 am 27. September 1870.

Für die Kommunikation über die Seine in der vordersten Linie war am 27. September 1870 aus 2 Handkähnen mit darauf befestigtem Belage und unter Benutzung eines vorgefundenen Taues Seitens der Pontonier-Kompagnie in Höhe der Feldwache Nr. 1, also etwa 1200 Schritt unterhalb der zerstörten Brücke von Choisy-le-Roi, eine kleine Zugfähre etablirt. Zu ihrer Bedienung waren bis zum 14. Oktober täglich 3 Pontoniere der Feldwache

Digitized by Google

Nr. 1 zugetheilt. Die Kommunikation konnte indeß der Nähe der feindlichen Vorposten wegen wenig benutzt werden und wurde zu vorgenanntem Zeitpunkte, wo feindlicher Seits die sogenannte Seine-Schanze, ca. 1600 Schritt von Feldwache Nr. 1 hart am linken Ufer gelegen, armirt war, gänzlich aufgegeben.

Maßregeln zur Sicherung der Kommunikationen über die Seine gegen die Unternehmungen feindlicher Schiffe. (Tafel IV.)

Bald nach Herstellung der ersten Kommunikationen über die Seine Mitte September 1870 war darauf Bedacht genommen worden, dieselben gegen etwaige Unternehmungen feindlicher Schiffe von Paris her zu sichern. Am einfachsten ließ sich dies durch möglichst vollständige Demolirung der Gitterbrücke in Choisy-le-Roi erreichen. Seitens der 2. Feld-Pionier-Kompagnie 6. Armee-Korps und zwar unter spezieller Leitung des Sekonde-Lieutenant Hempel wurden in den beiden rechten Strompfeilern vom 20. bis 23. September 1870 je 2 Oefen a 95 Kilo Pulver vorbereitet und geladen. Die Sprengung erfolgte am 23. September früh 10 Uhr. Die herabgestürzten Gitterträger und die Trümmer der Pfeiler sperrten den Fluß fast vollständig. Höchstens wäre unter den von dem noch stehenden Strompfeiler, herabhängenden Gitterträgern und dicht am rechten Landpfeiler, unter dem an ihn angelehnten Träger, ein Durchfahren möglich gewesen, Diese Stellen wurden daher durch dort versenkte Wagen und mittelst Ketten verbundene Baumstämme, endlich durch Hineinwerfen von Schutt unpassirbar gemacht.

Flußsperren.

Bei dem Ende Oktober 1870 eintretenden Hochwasser, welches namentlich durch Rückstau von der Marne her bis Choisy-le-Roi sehr bedeutend war, genügte die vorbehandelte Sperrung nicht mehr. Seitens der Pontonier-Kompagnie wurde daher ein ca. 160 M. langes Stück der Remorqueurkette mittelst einer Maschine aus 2 Handkähnen gelandet und zu einer Sperrung dicht unterhalb der zerstörten Brücke benutzt. Die Sperrkette erhielt ihre Befestigung in starken eisernen Ringen, welche in der Höhe von 0,5 M. über dem damaligen Wasserspiegel an den Landpfeilern vorhanden waren, und war mittelst Erdwinden über die Mauer-

Digitized by Google

trümmer so straff gezogen, daß sie höchstens $0{,}_{25}$ Meter unter den Wasserspiegel durchschlug.

Eine zweite ähnliche Sperre wurde von derselben Kompagnie Ende Oktober in Höhe der Feldwache Nr. 1 angebracht. Zwei in Choisy-le-Roi vorgefundene und zusammengeschmiedete Ketten, auf beiden Ufern an eingegrabene, verpfählte, mit Boden und Steinen bedeckte Baumstämme festgelegt, gaben das Material hierzu. Die Arbeit mußte hier des feindlichen Feuers wegen hauptsächlich in der Nacht gemacht werden. Unter diese Sperre wurden später zwei Flöße aus Bohlen untergefahren und verankert, und hierdurch erreicht, daß die Kette auch bei wachsendem Wasser immer möglichst wenig unter den Wasserspiegel durchhing.

Schwimmende Minen.

Da sich im Laufe des November und Dezember wiederholt zwei armirte Dampfer in Höhe der Seine-Schanze zeigten, dort auch eine schwimmende Batterie verankert wurde, so schien es geboten, Offensivmaßregeln zu ergreifen. Sie bestanden in der Konstruktion schwimmender Minen. Dieselben waren aus doppelten, kubischen Holzkasten gefertigt, deren 1 Cm. starker Zwischenraum, um die im inneren Kasten eingebrachte Ladung gegen Feuchtigkeit zu sichern, mit Talg ausgegossen war. Zu den Ladungen wurde französisches Pulver genommen, von welchem sich etwa 9 Centner in 3 Oefen in dem einen nicht gesprengten Pfeiler der Gitterbrücke bei Choisy-le-Roi vorgefunden. Die Zündung erfolgte durch Kontakt. Die Vorrichtung dazu bestand theils aus alten Zündnadelschlössern, theils aus einem denselben nachgebildeten Mechanismus. Eine auf der Mitte des Kastendeckels angebrachte, lothrechte Kontaktstange mit Hebel bewirkte, aus ihrer Richtung gebracht, das Vorschnellen der Zündnadel in eine entsprechend befestigte Zündnadelpatrone und hierdurch das Spielen der Mine.

Der Zündapparat wurde seitens der Pontonir-Kompagnie Anfang Dezember 1870 vielfach bei der Pontonbrücke in Villeneuve-St.-Georges probirt und fungirte sicher. Trotzdem wurde ein Explodiren der ersten am 10. Dezember Abends von einem Floße der vordersten Sperre bei Choisy-le-Roi abgelassenen, mit $37{,}_{5}$ Kilo Pulver geladenen und durch auf dem Deckel befestigte Eisenstücke zu gehörigem Eintauchen gebrachten Mine nicht beob-

Digitized by Google

achtet. Entweder war sie an Land getrieben, oder im Flusse liegende Schwimmbäume hatten sie, ohne daß die Kontaktstange berührt wurde, aufgehalten.

Man verbesserte daher die Kontaktvorrichtung dadurch, daß an der Stange eine Menge starker Eisendrähte befestigt wurden, welche spinnenartig nach den vier Kanten des Deckels führten und in Entfernung von einigen Centimetern von ihnen parallel den Kastenseiten umgebogen waren.

Wurde ein solches Drahtende gegen die Kastenwand gedrückt, so kam die Kontaktstange aus ihrer Lage und der Zündmechanismus spielte. (Tafel IV.)

Mit so konstruirten Minen geschahen die weiteren Manöver. Am Abend des 23. Dezember 1870 wurden von derselben Stelle, wie diese erste, drei schwimmende Minen in Zwischenräumen von je 1/4 Stunde, die erste mit 15 Kilo, die beiden anderen mit je 37,5 Kilo Ladung abgelassen. Nach Meldung der zur Beobachtung aufgestellten Offiziere und Unteroffiziere erfolgten Explosionen, nach 30 bis 40 Minuten, bei der damaligen Stromgeschwindigkeit von 0,8 Meter also auf Entfernung von 1800 bis 2400 Schritt. Eine Beobachtung des erzielten Erfolges war natürlich nicht möglich. Französischerseits wurde er nach der Konvention von Paris in Abrede gestellt. Eine weitere Drohung durch feindliche Dampfer hat indeß später nicht mehr stattgefunden. Der schwimmenden Batterie bei der Seine-Schanze konnte durch solche Minen nicht beigekommen werden, da sie nicht im Stromstrich lag. Sie wurde indeß bei dem bald eintretenden Eisgange am 25. Dezember von zwei Dampfern wegbugsirt und ist Ende Januar 1871, als der Fluß wieder eisfrei war, nicht mehr zum Vorschein gekommen.

Vorrichtungen zum Auffangen schwimmender Körper.

Es soll zum Schluß dieses Abschnitts noch einer Maßregel Erwähnung geschehen, welche zwar mit den Kommunikationen über die Seine, ihrer Unterhaltung und Sicherung nicht in Verbindung steht, aber doch von Pontoniren auf dem Flusse ausgeführt wurde. Um nämlich das Einbringen von Nachrichten nach Paris mittelst auf der Seine schwimmender Körper zu verhüten, wurden Anfang Oktober vorgefundene Netze in Höhe der Feldwache Nr. 1 über den Fluß gezogen. Dies zeigte sich aber als unzureichend, wes-

Digitized by Google

halb mit Benutzung des aus schwachen Holzstäben mit Drahtgeflecht bestehenden, den Damm der Bahn nach Orleans einschließenden, 1,88 Meter hohen Zaunes in nachstehender Weise ein Fangezaun an obiger Stelle gebildet wurde. Es wurden 2,5 Meter lange Stöcke des vorgefundenen Zaunes von oberstrom her gegen eine Reihe möglichst fest in den Grund getriebener Pfähle quer über den ganzen Fluß gesetzt. Die Pfähle waren unter sich durch Telegraphendraht verbunden, die Theile des Zaunes an die Pfähle mit Draht festgebunden.

Bei dem damaligen niedrigen Wasserstande genügte diese Vorrichtung. Aber bei dem Ende Oktober eintretenden Hochwasser erwies sich die Unmöglichkeit der Erhöhung des Fangezaunes ohne entsprechend lange und starke Pfähle einzurammen; eine Arbeit, die bei der Nähe der feindlichen Vorposten nicht auszuführen war. Da zu dieser Zeit aus den innerhalb der vorderen Linien liegenden Ortschaften bis rückwärts nach Villeneuve St. Georges hin bereits alle Einwohner ausgewiesen oder geflohen waren, so erschien in der ersten Hälfte des November eine Verlegung des Fangezaunes nach oberstrom in die Höhe Orly-Valenton zulässig. Das Nähere hierüber findet sich im folgenden Abschnitt. Der ersterbaute Fangezaun wurde natürlich vom Oktober-Hochwasser überfluthet und weggerissen.

Abschnitt II.

Die Kommunikationen über die Seine in der Höhe Orly-Valenton.

Die Württembergischen Pontoniere, deren Division bei Beginn der Cernirung mit dem linken Flügel in Ormesson stand, hatten am 23. September 1870 in der Höhe von Orly an einer am Tage vorher durch den Premier-Lieutenant v. Reinbrecht, Führer des Begleit-Kommandos der Ponton-Kolonne 6. Armee-Korps rekognoszirten Stelle mit ihrem Material unter Zuhilfenahme von 4 Strecken des diesseitigen schweren Trains die Seine überbrückt. Das am 24. Oktober 1870 beginnende Hochwasser nöthigte indeß die Württemberger, wenige Tage später wegen Mangels an Material zum Abbruch der Brücke. Sie stellten eine Fähre aus zwei ihrer dreitheiligen Pontons her.

Digitized by Google

Aus taktischen Rücksichten wurde jedoch eine stehende Brücke für nothwendig erachtet und zur Herstellung derselben das Material des leichten Feld-Brücken-Trains 6. Armee-Korps zur Disposition gestellt.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß die Pontonir-Kompagnie mit dem obengenannten Train am 13. Oktober von Choisy-le-Roi nach Villeneuve St. Georges quartiert war.

Bau einer Bockbrücke aus Preußischem und Württembergischem Material. 30. Oktober 1870.

Der Brückenbau mit dem gemischten Material fand am 30. Oktober Vormittags unter Leitung des Hauptmann Ziegler, Kommandeur der Württembergischen Pontonir-Kompagnie, statt; hierzu war demselben auch ein Theil der Pontonir-Kompagnie 6. Armee-Korps unterstellt.

Das Wasser war gegen seinen ursprünglichen Stand bei Beginn der Cernirung um einen reichlichen Meter gestiegen. Bei dem weiter zu erwartenden Wechsel im Wasserstande, welcher bei dem Einbau schwimmender und stehender Unterstützungen ein wiederholtes Heben und Senken der Böcke erfordert haben würde, schien es gerathen, nur Böcke zu Unterstützungen zu nehmen und die Holme möglichst hoch über den Wasserspiegel zu legen. Mit Hilfe der aus zwei Württembergischen Pontons konstruirten Einbaumaschine erhielten die Bockholme eine Höhenlage von $1{,}_{18}$ Meter über dem Wasserspiegel. Die Wassertiefe im eigentlichen Strom betrug etwa $3{,}_{5}$ Meter. Vom rechten Ufer beginnend, wurde zunächst vom diesseitigen Material ein Bock mit 13füßigen ($4{,}_{08}$ Meter), dann 8 Böcke (ein Holm war vom Material des Ponton-Trains 6. Armee-Korps) mit 18füßigen ($5{,}_{65}$ Meter) Bockbeinen eingebaut. Es folgten 12 Württembergische Böcke mit 20- resp. 16füßigen ($6{,}_{27}$ resp. $5{,}_{02}$ Meter) Bockbeinen. Auf dem unter Wasser getretenen Vorlande des linken Ufers dienten wegen Materialmangels zwei Bohlenstapel als Unterlager, mit Nothknaggen versehene Rundhölzer als Streckbalken und Bohlen als Belag. Die Brücke hatte eine Gesammtlänge von 148 Meter. Die Kombinirung des beiderseitigen Materials machte gar keine Schwierigkeiten. Bei der

Digitized by Google

hohen Lage des Holmes über dem Wasser und der großen Tiefe desselben schwankten aber die diesseitigen Böcke mit den 18füßigen (5,65 Meter) steilgestellten Beinen, trotz des reglementsmäßigen Vorkeilens in den Koulissen so bedeutend, daß seitliche und Diagonalstreben erforderlich wurden. Schon nach wenigen Tagen, am 3. November, war das Wasser so hoch gestiegen, daß es die Bockholme erreichte. Die Brücke mußte daher abgebrochen werden. Seitens der Württemberger wurde an ihrer Stelle wieder eine Zugfähre etablirt.

Das diesseitige Material wurde nach Villeneuve St. Georges zurückgeschafft.

Unvollendete Pfahljochbrücke in der Nähe von Orly.

Gleichzeitig mit dem Bau der Bockbrücke aus dem gemischten Material begann in ihrer unmittelbaren Nähe der Bau einer Pfahljochbrücke, ein schon früher beabsichtigtes Projekt, welches indeß des Baues der Pfahljochbrücke bei Villeneuve St. Georges wegen verschoben war, wie im Abschnitt 3 gezeigt werden wird. Die Brücke aus dem Kriegsmaterial sollte nur bis zur erfolgten Herstellung der Pfahljochbrücke bestehen bleiben. Das Hochwasser nöthigte indeß, wie vorher erwähnt, sie schon nach wenigen Tagen abzubauen.

Die Stelle für die Pfahljochbrücke lag dicht unterhalb der am 30. Oktober hergestellten Kriegsbrücke. Den Bau leitete Hauptmann Ziegler von den Württembergischen Pontoniren, welchem zur Ausführung des Oberbaues täglich 2 Unteroffiziere 30 Mann der Pontonir-Kompagnie 6. Armee-Korps, namentlich Zimmerleute, zur Disposition gestellt wurden.

Es konnten beim Bau dieser Brücke alle Erfahrungen, welche bei der eben fertig gestellten Pfahljochbrücke in Villeneuve St. Georges (cfr. Abschnitt 3) diesseits gemacht waren, benutzt werden, auch die für jene konstruirte Ramme und das übrig gebliebene Material Verwendung finden. Die weiter erforderlichen Hölzer schafften die Württemberger aus den nahe liegenden Ortschaften und Wäldern zur Stelle. Der Bau begann ultimo Oktober vom rechten Ufer beginnend. Die Brücke erhielt eine 3,75 Meter breite Fahrbahn, pro Joch 5 Pfähle, pro Strecke 5 Balken,

Digitized by Google

bei durchschnittlich $5{,}_{33}$ Meter Spannung. Bei dem Mangel an Holz zu den Balken wurden die Geleisebalken durch Eisenbahnschienen ersetzt, für welche der Holm an den betreffenden Stellen aufgefuttert wurde. Da das zur Zeit stattfindende Hochwasser, die Brückendecke der Jochbrücke bei Villeneuve St. Georges erreichte, so wurde hier die Brückenbahn um $0{,}_{63}$ Meter höher als bei jener, also fast 3 Meter höher als der September-Wasserstand gelegt.

Am 8. November 1870 erhielt die Württembergische Pontonir-Kompagnie den Befehl, mit ihrem gesammten Feld-Brücken-Material an die Marne abzurücken, wo inzwischen durch Hochwasser die zu Cernirungszwecken erbauten Kommunikationen zerstört waren. Der Bau an der Jochbrücke in der Höhe von Orly wurde einstweilen sistirt.

In diesen Tagen rückte das 2. Armee-Korps in den Cernirungs-Rayon auf dem rechten Seine-Ufer von Choisy-le-Roi bis Ormesson ein, und erhielt die 3. Feld-Pionir-Kompagnie dieses Korps (Hauptmann Balke) den Befehl zur Fortsetzung des Baues der Pfahljochbrücke. Von der diesseitigen Pontonir-Kompagnie wurden außer den Mannschaften zum Oberbau auch noch die Schiffer zur Handhabung der am 12. November aus 5 Pontons des schweren Trains konstruirten Maschine zur Aufnahme der Ramme gestellt. Die Pionir-Kompagnie des 2. Korps hat nur einen Tag, den 13. November, an Fortsetzung der Brücke gearbeitet. Am 14. November erhielt sie bereits durch ihr General-Kommando den Befehl zur Einstellung der Arbeit, die von nun an überhaupt gänzlich sistirte. Das 2. Armee-Korps wurde bekanntlich Mitte November auf das linke Seine-Ufer als Reserve für die dort cernirenden Korps hinübergezogen, weil man in dieser Zeit den eingegangenen Nachrichten zufolge einen großen Ausfall gegen Süden oder Westen vermuthete, was indeß nicht zutraf.

Der fertige Brückentheil hatte eine Länge von circa 60 Meter, während zum Schluß der Brücke am linken Ufer noch circa 90 Meter fehlten.

Mit Beginn der Pfahljochbrücke wurde zu ihrem Schutze von Würtembergischen Pioniren und Infanterie auf dem rechten Seine-Ufer ein redoutenförmiger Brückenkopf von pr. pr. 50 Schritt Seitenlänge angefangen und binnen wenigen Tagen vollendet. Die eine Seite desselben lag etwa parallel dem Ufer und hatte ebenso wie die Südseite nur Profil gegen Gewehrfeuer; die Nord- und Ost-

Digitized by Google

seite aber bildeten gegen Geschützfeuer sichernde starke Brustwehren mit einzelnen Geschützbänken. Der Eingang war in der Südwest-Ecke; dieser gegenüber lag der rechte Brückenzugang. An diese Redoute schlossen sich Schützengräben an. Ein solcher, Front nach Choisy-le-Roi, wurde auch auf dem linken Ufer angelegt.

Zugfähre in der Höhe Orly-Valenton. 8. November 1870.

Die Würtembergischen Pontonire waren am 8. November mit ihrem Material, wie bereits erwähnt, an die Marne abgerückt. Am Nachmittage desselben Tages baute daher an Stelle der Würtembergischen Fähre die Pontonir-Kompagnie 6. Armee-Korps aus dem Material des leichten Trains eine Zugfähre, wie die am 19. September in Choisy-le-Roi hergestellte. Sie wurde durch 1 Unteroffizier 4 Mann mit täglicher Ablösung bedient. Die linke Landbrücke bestand aus drei, die rechte aus einer Strecke mit Halbpontons als Endpontons. Später wurden die Landbrücken, um bei dem event. Abfahren der Fähre während eines Gefechts durch den Abbau nicht aufgehalten zu werden, aus dem von dem Bau der Pfahljochbrücke vorhandenen Material hergestellt.

Nach den großen Ausfällen gegen Sachsen und Würtemberger Anfang Dezember 1870 ging die Fähre auf Befehl des General-Kommandos 6. Armee-Korps überhaupt ein, und existirte seit 6. Dezember 1870 in der Höhe Orly-Valenton keine Kommunikation über die Seine mehr.

Vorrichtungen zum Auffangen schwimmender Körper. (Taf. VI.)

Am Schluß des 1. Abschnitts war erwähnt worden, daß die Vorrchtungen zum Auffangen schwimmender Körper Mitte November 1870 in die Höhe Orly-Valenton zurückverlegt worden waren. Der zu diesem Zwecke von der diesseitigen Pontonir-Kompagnie vom 17. bis 20. November hergestellte Fangezaun lehnte sich an die Pfähle der unvollendeten Jochbrücke, resp. an eine Reihe starker, festeingerammter, verankerter Pfähle quer über den nicht überbrückten Theil des Flusses, wo gerade der Hauptstrom war. Den Fangezaun bildeten Rahmen von $0{,}^{m}78$ Meter Höhe, aus je zwei Telegraphenstangen, durch angeblattete Kreuzhölzer

Digitized by Google

auseinander gehalten, und mit leichten Stacketzäunen aus Holzstäben und Draht benagelt. Im Stromstrich waren diese Rahmen mit einem Drahtnetz von 5 Cm. Maschenweite beflochten. Die Rahmen lehnten sich in lothrechter Stellung gegen die Joche und Pfähle; unten verhinderte ein nach oberstrom vorstehendes Brett, daß etwaige aufgefangene Gegenstände durch den Strom unter den Rahmen fortgedrückt werden könnten. Der Strom drückte die Rahmen so fest gegen die Pfähle, daß bei wechselndem Wasser die Stellung der Rahmen zum Wasserspiegel von Kähnen aus mittelst Hebebäumen regulirt werden mußte. Dieser Fangezaun hat zwar während seines Bestehens vielfache Reparaturen erfordert, aber er hat seinen Zweck vollständig erfüllt. Denn es wurden an ihm, soweit sie nicht schon an den oberhalb befindlichen Brücken angehalten waren, viele Flaschen, Blechbüchsen aller Form, hohle Holzstäbe ꝛc., mit Briefen durchweg nur privaten Inhalts gefangen. Auch mit Chiffern versehene Holzscheite wurden gelandet, deren Entzifferung allerdings nicht möglich war.

Abschnitt 3.

Die Kommunikationen über die Seine bei Villeneuve St. Georges.

Pontonbrücke des 6. Armee-Korps vom 18. September 1870 bis 30. September 1870.

Zu den Uferarbeiten für die erste, bereits in der Einleitung erwähnte, von Pioniren des 6. Armee-Korps am 18. September 1870 über die Seine zu schlagende Kriegsbrücke war die 3. Feld-Pionir-Kompagnie am Morgen dieses Tages in forcirtem Marsch nach Villeneuve St. Georges geführt worden. Die Kompagnie war zu der Zeit durch Abgabe zweier Kommandos, unter Sekonde-Lieutenant Neumann nach Vitry-le-Français und unter Sekonde-Lieutenant Wiehen nach Rheims auf etwa $^1/_3$ ihrer Etatsstärke reduzirt. In den Mittagsstunden hoben 30 Mann der Kompagnie die rechte Uferrampe, circa 150 Schritt unterhalb der noch stehenden Pontonbrücke des 5. Armee-Korps, in einer Breite von $3{,}_{75}$ Meter, etwa $6{,}_{25}$ Meter lang und am Ufer $1{,}_{5}$ Meter tief aus.

Digitized by Google

Der Rest der Kompagnie überbrückte einen $6{,}_{25}$ Meter breiten, $1{,}_{5}$ Meter tiefen Graben, über welchen die Anfahrt zur Brückenstelle führen sollte. Auf dem linken flachen Ufer war die Anlage einer Rampe nicht erforderlich.

Die Ponton-Kolonne 6. Armee Korps hatte nach einem Marsche von über 5 Meilen, der meist im Trabe mit aufgesessenen Mannschaften zurückgelegt wurde, gegen Mittag Villeneuve St. Georges erreicht.

Da die diesseitige Pontonir-Kompagnie nicht eintraf (sie konnte es nicht, wie im Anfang des Abschnitt 1 gezeigt worden), die Pontonbrücke des 5. Armee-Korps aber abgebrochen werden sollte, so beauftragte der anwesende, stellvertretende Kommandeur der Ingenieure und Pioniere 6. Armee-Korps, Hauptmann Guhl, den Kommandeur der 3. Feld-Pionir-Kompagnie, Hauptmann Glum, nach Beendigung der Uferarbeiten mit dem Bau der Brücke, und stellte ihm noch die 2. Feld-Pionir-Kompagnie 5. Armee-Korps zur Disposition.

An Mannschaften waren zur Stelle:

50 Mann der 3. Feld-Pionir-Kompagnie 6. Armee-Korps,
36 Mann des Begleit-Kommandos des Ponton-Trains Nr. 6,
105 Mann der 2. Feld-Pionir-Kompagnie 5. Armee-Korps,

Sa. 191 Mann,

welche bei gleichzeitigem Abladen und schwacher Besatzung des Depot-Trupps für eine Doppelfolge reichten.

Das Abladen hatte Premier-Lieutenant v. Reinbrecht, Führer des Begleit-Kommandos, die Tete Sekonde-Lieutenant Milde vom Begleit-Kommando, die Folge Sekonde-Lieutenant Trenk vom 5. Bataillon, das Depot Portepeefähnrich Knauff von demselben Bataillon.

Es wurden 29 Pontons mit der Normalspannung und ein Bock streckenweis eingebaut. Die Brücke hatte mithin eine Länge von pr. pr. 136 Meter. Je vier Pontons erhielten einen Strom- und einen Windanker.

Der Bau begann etwa um 5 Uhr Nachmittags und war 8 Uhr Abends beendet.

Digitized by Google

Zum Brückendienst blieb nur das Begleit-Kommando der diesseitigen Ponton-Kolonne in Villeneuve St. Georges zurück. Diese wenigen Mannschaften hatten bei der starken Frequenz mit Bewachung und Unterhaltung der Brücke, mit Verbesserung und Instandhaltung der Anfahrten vollauf zu thun. Eine Oberstromwache konnte daher nicht gegeben werden. Sie erschien auch, bei dem damals geringen Strome und, weil der Fluß weit nach oberhalb in diesseitiger Gewalt war, entbehrlich. Unterstrom schützte die gänzliche Zerstörung der Brücke in Choisy-le-Roi.

Das 6. Armee-Korps und die Bagage des 5. Armee-Korps passirten die Brücke am 19. September; eine in den ersten Tagen der Cernirung auf dem rechten Seine-Ufer verbliebene Brigade des 6. Armee-Korps am 22. September.

Die Brücke stand bis ultimo September.

Sechsbordige Ponton-Brücke. 30. September 1870.

Die diesseitige Pontonir-Kompagnie hatte am Abend des 29. September in Choisy-le-Roi den Befehl erhalten, am nächsten Morgen die bei Villeneuve St. Georges stehende Pontonbrücke unter Hinzunahme von Material des Ponton-Trains Nr. 11 in eine sechsbordige, zum Uebergange von Belagerungsgeschützen geeignete, umzubauen.

Der Abmarsch der Kompagnie am 30. September verzögerte sich (wie im 1. Abschnitt erwähnt) wegen des Ausfallsgefechtes gegen die Stellung der 12. Infanterie-Division. Der heranbeorderte Theil der Ponton-Kolonne 11. Armee-Korps (dieses Korps hatte seit 22. September die Stellung auf dem rechten Seine-Ufer bis Ormesson inne), nämlich 23 Hackets und 2 Bockhackets traf gegen Mittag in Villeneuve St. Georges ein. Von 2 bis 3 Uhr Nachmittags lud das zugehörige Begleit-Kommando, verstärkt durch 40 Mann der diesseitigen Pontonir-Kompagnie die 25 Fahrzeuge ab und formirte hart am rechten Ufer das Depot. Von 3½ bis 4½ Uhr Nachmittags wurde von der Pontonir-Kompagnie und den beiden Begleit-Kommandos die vorhandene Pontonbrücke streckenweis nach dem rechten Ufer abgebrückt. Nur die Bockstrecke am linken Ufer blieb stehen.

Um 5 Uhr Nachmittags begann der Bau der sechsbordigen

Digitized by Google

Brücke vom rechten Ufer her. Es standen hierzu dem Hauptmann Klefeker zur Disposition:

10 Unteroffiziere 118 Mann seiner Kompagnie,
5 Unteroffiziere 20 Mann des Begleit-Kommandos 6. Armee-Korps,
6 Unteroffiziere 40 Mann des Begleit-Kommandos 11. Armee-Korps.

Sa. 21 Unteroffiziere 178 Mann.

Bei der reglementsmäßigen Erhöhung des Einbautrupps auf 15 Mann und der Verdoppelung der Brettertrupps wegen Anbringung des doppelten Belages konnte mithin noch eine zweifache Folge abgetheilt werden. Sekonde-Lieutenant Geisler von der Pontonier-Kompagnie hatte die Tete, Sekonde-Lieutenant Hoffmann vom Begleit-Kommando 11. Armee-Korps und Sekonde-Lieutenant Geppert von der Pontonier-Kompagnie die Folgen, Premier-Lieutenant v. Reinbrecht und Sekonde-Lieutenant Milde vom Begleit-Kommando 6. Armee-Korps das Depot.

Um 8 Uhr Abends war der Bau beendet. Er verzögerte sich wesentlich dadurch, daß die Rampe am rechten Ufer um fast $0{,}5$ Meter tiefer gelegt werden mußte, und daß die Belagbretter nicht ausreichten, weshalb während des Baues noch einige Fahrzeuge des inzwischen herangekommenen Restes des Ponton-Trains Nr. 11 abgeladen wurden. Die Brückenlänge betrug 132 Meter; die Unterstützungen bestanden aus 50 Pontons, nämlich 21 Pontons des Trains Nr. 11 zunächst am rechten Ufer, 29 Pontons des Trains Nr. 6; und 2 Böcken, je einem auf jedem Ufer. Die Bockstrecken waren am 1. Drittel vom Ufer durch Brettstapel, am 2. Drittel durch einen Hilfsbock unterstützt. Im Uebrigen erfolgte die Konstruktion der Brücke reglementsmäßig. Obwohl die Strömung nur geringe Geschwindigkeit, circa $0{,}5$ Meter hatte, so schien es doch geboten, der durch die nahe Stellung der Pontons zu erwartenden Stauung wegen, die Endpontons jeder Strecke mit einem Windankertau zu versehen.

Am Abend desselben Tages rückte die Pontonier-Kompagnie Kompagnie wieder nach Choisy-le-Roi ab. Die beiden Begleit-Kommandos übernahmen den Brückendienst.

Schon am 6. Oktober passirten die ersten Belagerungsgeschütze (gezogene 24pfder) die Brücke ohne jeden Nachtheil für dieselbe.

Digitized by Google

Auch bei dem späteren Uebergehen von 25pfdgen Bombenkanonen behielten die Pontons noch etwa 23 Cm. Bord.

So lange als die Brücke stand (sie wurde am Weihnachtsheiligabend, wie später erwähnt werden wird, von Hochwasser und Treibeis weggerissen) waren namentlich viele Arbeiten an den Anfahr-Rampen und Wegen erforderlich. Das Ende Oktober eintretende Hochwasser nöthigte zu einer bedeutenden Verlängerung der Brücke, so daß sie schließlich am 2. November eine Länge von 165 Meter hatte, während sie ursprünglich nur 132 Meter lang war. Der hohe, aber wechselnde Wasserstand im November bedingte häufigen Umbau der Landstrecken, während das Mitte Dezember eintretende zweite Hochwasser wieder zu großer Verlängerung der Brücke führte.

Gegen das Anfang Dezember schon sich bildende Treibeis wurden die Ankertaue durch übergezogene dreieckige Holzrinnen, die Oberstromkaffen durch vorgesetzte Holzkaffen rechtzeitig geschützt.

Die größten Truppenübergänge fanden ultimo November und Anfang Dezember zur Unterstützung der in den damaligen Ausfallgefechten hart bedrängten Württemberger statt.

Pfahljochbrücke. Taf. VII.

Am 12. Oktober 1870 wurde die Pontonier-Kompagnie 6. Armee-Korps von Choisy-le-Roi nach Villeneuve St. Georges zum Bau einer Brücke für den Etappenverkehr zurückbeordert. Die sechsbordige Pontonbrücke sollte ausschließlich dem Verkehr der Belagerungs-Artillerie dienen.

Die Kompagnie bezog deshalb am 13. Oktober mit dem leichten Train Kantonnement in Villeneuve St. Georges. Als Brückenstelle erschien diejenige, wo am 17. September die Pontonbrücke des 5. Armee-Korps gebaut war, am günstigsten. Bei der geringen Entfernung von der 6bordigen Pontonbrücke (circa 150 Schritt nach oberstrom) konnten für beide Brücken ein gemeinsamer Brückendienst eingerichtet, gemeinsame Sicherheitsmaßregeln gegen feindliche Unternehmungen getroffen, und gemeinsame Anfuhrwege angelegt werden.

Das linke Ufer war hier flach und bis auf einzelne Gehöfte ganz frei; ein Kiesweg nach Ablon führend, ging hart am Ufer entlang, in welchem zwischen beiden Brückenstellen ein eben solcher

Digitized by Google

Weg von der Chaussee nach Villeneuve-le-Roi her einmündete. Am rechten mit Steinpackung bekleideten Ufer lag zunächst circa $3{,}_{1}$ Meter über dem damaligen Wasserspiegel ein 50 Schritt breiter Wiesenstreifen, der Depotplatz für die Pontonbrücke. Getrennt durch den bereits am 18. September 1870 für die Anfahrt zur ersten Pontonbrücke überbrückten Graben folgte bis zum Bahndamm der Lyoner Bahn ein circa 1 Meter höher gelegenes Ackerland, der Parkplatz für die Brückentrains.

Ueber Wiese und Acker führte von der für die Pfahljochbrücke gewählten Stelle ein Feldweg bis zum Bahndamm. Der vorerwähnte Graben war in dieser Richtung massiv überbrückt. Um am Fuße des Bahndammes entlang nach der etwa in Höhe der sechsbordigen Pontonbrücke liegenden, 3 Meter breiten Eisenbahnunterführung zu gelangen, mußte noch ein senkrecht zum Ufer führender Graben überschritten werden, der indeß in der Nähe des Bahndammes und in der Nähe der Wiese von Dämmen mit Durchlässen durchsetzt war. Von der Eisenbahnunterführung führte ein Feldweg nach der Straße von Corbeil.

Die Flußbreite betrug damals an der gewählten Stelle pr. pr. 140 Meter, die Stromgeschwindigkeit $0{,}_{5}$ Meter, die größte Wassertiefe $2{,}_{7}$ Meter; der Grund war fester Kies.

Die Bauart der Brücke mußte einen permanenten Charakter haben. Zu Unterstützungen wurden daher gerammte Joche gewählt, die Brückenbahn zweigeleisig angenommen und, nach eingezogenen Erkundigungen resp. an den Flußufern gemachten Beobachtungen, über den zu erwartenden Hochwasserstand (Holmoberkante $2{,}_{5}$ Meter über den damaligen Wasserstand) gelegt.

Es soll hier gleich erwähnt werden, wie nothwendig ein solches Heben der Brückendecke war. Die Pontonier-Kompagnie 11. Armee-Korps hatte nämlich wenige Tage früher, am 8. Oktober etwa, 4 bis 500 Schritt unterhalb der zerstörten Hängebrücke, neben einer an demselben Tage aus dem Material ihres leichten Trains und unter Benutzung des beim Bau der 6bordigen Pontonbrücke übrig gebliebenen Materials des schweren Trains hergestellten Kriegsbrücke, eine eingeleisige, $1{,}_{25}$ Meter über dem Wasser liegende, Schwelljochbrücke in Angriff genommen. Diese Schwelljochbrücke (etwa nach 10 Tagen fertig gestellt, worauf die neben ihr befindliche Kriegsbrücke abgebrochen wurde) vermittelte nur wenige Tage den Verkehr. Bei dem Ende Oktober eintretenden

Digitized by Google

Hochwasser wurde sie überfluthet und erst Ende November auf einige Zeit für taktische Zwecke wieder benutzbar.

Darauf trat sie zum zweiten Male unter Wasser und wurde vom Dezember-Hochwasser mit fortgenommen.

Das generelle Projekt für die Pfahljochbrücke wurde vom Ingenieur en chef der III. Armee, General-Major v. Schulz approbirt, die Oberleitung des Baues dem Oberst-Lieutenant Löffler, Kommandeur des Würtembergischen Pionier-Korps, die spezielle technische Leitung aber dem Hauptmann Klefeker übertragen.

Die Würtembergischen Pontoniere hatten nämlich am 12. Oktober bereits mit der Anfuhr von Material zum Bau einer Pfahljochbrücke an Stelle ihrer in der Höhe Orly—Valenton (Abschnitt 2) bestehenden Kriegsbrücke begonnen, auch bereits eine Ramme konstruirt. Dies Brückenprojekt wurde nun zunächst aufgegeben und erst nach Fertigstellung der Pfahljochbrücke bei Villeneuve St. Georges wieder aufgenommen. Es standen mithin zum Brückenbau an personellen Mitteln: die Würtembergische Pontonier-Kompagnie und die diesseitige zur Disposition. Die Arbeit wurde so getheilt, daß ersterer die Rammarbeiten zufielen, während die Pontoniere 6. Armee-Korps den Oberbau herstellten.

Nachdem am 13. Oktober bereits mit der Anfuhr der von den Würtembergern gesammelten Holzmaterialien durch Gespanne beider diesseitiger und des Würtembergischen Trains begonnen, und die weitere Anfuhr aus Juvisy, Brunoy und Corbeil in die Wege geleitet war, begann am 15. Oktober der Bau selbst.

Jedes Joch bestand aus 5 senkrechten und zwei Strebe-Pfählen, am Zopf pr. pr. 21 Cm. stark, sämmtlich eisenbeschuht. Die darauf gezapften, und verklammerten Holme waren $5{,}_{65}$ Meter lang, 26 bis 31 Cm. stark. Die auf dem Holm aufgekämmten und mit Winkeleisen verbundenen 7 Balken jeder Strecke hatten in den einzelnen Strecken verschiedene Stärke; dieselbe betrug über den Kämmen 20 bis 25 Cm. und variirte dem entsprechend die Entfernung von Joch zu Joch zwischen $5{,}_{33}$ und $8{,}_{16}$ Meter. Die Streckbalken hatten eine Entfernung von $0{,}_{79}$ Meter von Mitte zu Mitte. Das Holz zu den Jochen und Balken war theils trockenes Tannen-, theils frisch gefälltes Kiefern-Rundholz. $5{,}_{33}$ Meter lange, 7 bis 8 Cm. starke tannene Bohlen je auf 4 Balken genagelt, bildeten den Belag. In die auf beiden Seiten gestreckte 8 Cm. starke, 16 Cm. breite Randbohle waren die 8 Cm. starken

Digitized by Google

Geländerstiele eingezapft nnd durch gleich starke, auf 0,9 M. überstehenden Belagbohlen stumpf aufgesetzte, Streben nach Außen verstrebt. Den Fuß der Geländerstiele nach Innen schützten kurze dreieckige Eckstückchen. Die aufgezapften Geländer-Holme waren 10 Cm. breit, 8 Cm. hoch. Die reine Breite der Brückenbahn betrug 5 M.

Die Material-Anfuhr wurde schon am 16. Oktober beendet; der Bau schritt ununterbrochen vorwärts und war nach 14 Tagen am 29. Oktober Vormittags fertig.

Die Gesammtlänge der auf 22 Jochen ruhenden Brücke betrug 155 M. Auf beiden Ufern war die Anfahrt zur Brücke mit Kopfsteinen gepflastert; auf dem rechten die Strecke bis zur Brücke über den die Wiese vom Ackerland trennenden Graben chaussirt, der Brückenbogen selbst durch einen Nothbock unterfangen. Auf dem Vorlande des linken Ufers war ein Brückenhaupt geschüttet und zu beiden Seiten mit Bohlen bekleidet. Hier war die kurze Strecke bis zur Straße nach Ablon ebenfalls chaussirt.

Als Zeitleistung beim Rammen hatte sich ergeben, daß 2 fünfstündige Schichten à 24 Mann 1½ bis 2 Joche also 10 bis 14 Pfähle einrammten. Die Rammstube war durch eine Maschine von 2 Würtembergischen Pontons, bestehend aus je 2 End- und 2 Mitteltheilen, gebildet. Die Pfähle wurden so tief gerammt, daß sie bei einer Hitze von 20 Schlägen und einem 3 Ctr. schweren Rammbär nur noch 1 Cm. zogen. Es geschah dies, wenn sie etwa 2 bis 2,5 M. in den Grund getrieben waren. Für den von der diesseitigen Kompagnie hergestellten Oberbau, die Erd-Pflaster- und Chaussirungs-Arbeiten waren etwa 1000 zehnstündige Tagewerke erforderlich.

Bei einer Probebelastung durch einen bis zu 140 Ctr. Totalgewicht mit Eisenbahnschienen beschwerten, mit 8 Pferden bespannten, vierrädrigen Wagen bogen sich die Balken der längsten Strecken höchstens 2,5 Cm. durch.

Die Brücke wurde am 30. Oktober Mittags dem Verkehr übergeben. Die tägliche Brückenmannschaft bestand aus 1 Unteroffizier, 4 Mann, auch wurde von jetzt ab in einem ca. 1000 Schritt oberstrom liegenden Schiffe eine Oberstromwache von 1 Unteroffizier, 3 Mann etablirt.

Kurz nach Eröffnung des Verkehrs über die Brücke, mußte dieselbe des eingetretenen Hochwassers wegen belastet werden. Es

Digitized by Google

geschah dies, indem die ganze Brücke entlang längs der Randbohlen auf jeder Seite 5 Reihen Eisenbahnschienen neben und übereinander gelegt wurden. Bei der höchsten Wasserhöhe Anfang November tauchte die Holmunterkante etwa 5 Cm. ein. Als das Wasser fiel wurden die Schienen wieder entfernt. Die An- und Abfuhr der Schienen geschah durch die Fahrzeuge beider Trains.

Die Brücke hat sich während ihres Bestehens durchaus bewährt und wenig Unterhaltungsarbeiten erfordert. Die schwersten Belagerungsgeschütze passirten sie ohne Nachtheil. An größeren Truppen-Uebergängen sind zu bemerken: am 9. November Passiren der 17. Infanterie-Division und vom 30. November bis 2. Dezember Uferwechsel der 21. Infanterie-Brigade, eines Theils der Korps-Artillerie 6. Armee-Korps und des 2. Armee-Korps.

Im November und Dezember mußten ganz bedeutende Straßenarbeiten vorgenommen werden, um das Herankommen an die Brücken mit schweren Lasten zu ermöglichen. Die Fahrzeuge beider Trains mit Holzkasten zur Aufnahme der Steinmaterialien versehen, wurden zur Anfuhr derselben benutzt. Es wurde auf dem rechten Ufer der Feldweg von der Corbeiler Straße nach der Eisenbahnunterführung chaussirt, diese selbst mit Kopfsteinen gepflastert; und von hier aus in gerader Richtung eine Chaussee nach der Brücke über den die Wiese am Ufer vom Ackerlande trennenden Graben geführt. Diese Chaussee überschritt den rechtwinklig zum Ufer führenden Abzugsgraben auf einem der vorhandenen Dämme; von ihr zweigte sich eine chaussirte Wegestrecke nach der Pontonbrücke ab. Auf dem linken Ufer wurde der an ihm hinführende Weg zwischen beiden Brücken befestigt und der von ihm aus nach der Chaussee von Villeneuve-le-Roi führende nächste Feldweg vollständig chaussirt. Diese Straßenbauten hatten einen vollständig permanenten Charakter. Das Material hierzu, an Pack-Schüttsteinen und Kies fand sich in großen Mengen auf dem rechten Seine-Ufer unmittelbar unterhalb der zerstörten Hängebrücke (wahrscheinlich zu beabsichtigten Chausseebauten aufgespeichert) vor.

Die Breite der hergestellten Chaussirungen zwischen den Abzugsgräben betrug ppr. 6 M. Leider konnten die Straßen nicht gewalzt werden. Es wurde zwar eine vorgefundene Chausseewalze in Thätigkeit gesetzt; ihr Gestell zerbrach aber bald und war nicht zu repariren. Die üble Folge war, daß die Straßen sehr viel Unterhaltungsarbeiten durch Ausfüllen der tief ausgefahrenen Ge-

Digitized by Google

leise erforderten, und daß von den Fahrzeugen eine Menge kleiner Steine namentlich auf die hauptsächlich dem Verkehr dienende Jochbrücke geschleppt wurden. Hierdurch nutzte sich ihr erster Belag stark ab, so daß es gerathen schien einen zweiten (doppelten) Belag zwischen die Randbohlen aufzubringen, um etwa später nothwendig werdende Reparaturen des Belages mit größerer Leichtigkeit und ohne bedeutendere Unterbrechung des Verkehrs ausführen zu können. Die Bohlen hierzu wurden von den Trainfahrzeugen aus Juvisy herangefahren, sämmtlich auf 5 M. Länge zugeschnitten und am 9. Dezember binnen 5 Stunden verlegt und festgenagelt.

Zur Sicherung der Ponton- und Jochbrücke gegen feindliche Angriffe nach Durchbrechung der Cernirungslinien war im letzten Drittel des Monats November von der 1. und 2. Feld-Pionier-Kompagnie 6. Armee-Korps, verstärkt durch Infanterie-Hilfsarbeiter auf dem linken Seine-Ufer vor den Brücken durch Anlage von Schützengräben, Geschütz-Emplacements und durch Häuserbefestigung ein großer Brückenkopf gebildet worden, der sich von oberhalb der Jochbrücke bis unterhalb der zerstörten Hängebrücke erstreckte. Während der Ausfallgefechte am 30. November wurde der Brückenkopf durch die Pontonier-Kompagnie, die beiden Begleit-Kommandos und Würtembergische Etappen-Truppen, sämmtlich unter Befehl des Hauptmann Klefeker besetzt. Der Brückenzugang auf dem rechten Ufer war durch die Befestigung von Villeneuve St. Georges gedeckt.

Zerstörung der Pfahljoch- und Ponton-Brücke bei Villeneuve St. Georges durch Hochwasser und Eisgang. Nacht vom 24. zum 25. Dezember.

Bei dem Anfang Dezember eintretenden Froste wurde darauf Bedacht genommen, die Pfahljochbrücke gegen den Eisgang zu sichern. Es geschah dies durch schräg eingesetzte Eisenbahnschienen, welche sich an die Oberstromenden der Holme lehnten und so eine Art Eisbrecher bildeten. Mitte Dezember fing das im Vergleich zum September-Wasserstand schon hohe Wasser wieder zu steigen an. Es schien geboten, die Sicherung beider Brücken in eine Hand zu legen und geschah dies am 17. Dezember, wo Hauptmann Klefeker das Kommando über beide Brücken übernahm. Da von jetzt ab die Pontonier-Kompagnie disponibel war (sie war außer zu den Brücken- und Straßen-Bauten auch mit bedeutenden

Digitized by Google

Kommandos zu den Cernirungs-Arbeiten herangezogen worden), so konnte der Brückendienst reglementarisch gehandhabt werden. Bis zum 22. Dezember stieg das Wasser bis an den oberen Belag der Pfahljochbrücke. Dieselbe wurde auf jeder Seite mit 8 Reihen Eisenbahnschienen (ca. 1600 Ctr.) beschwert, auch mit 3 schweren Ankern des Ponton-Trains Nr. 6 durch 6 abgeführte Tauenden verankert. Vom 20. bis 22. Dezember durften nur Fußgänger und einzelne Reiter die Brücke passiren. Der Hauptverkehr ging über die inzwischen bedeutend verlängerte Pontonbrücke. Am 22. Dezember fing das Wasser etwas zu fallen an, doch trat auch Frost ein, der am 23. bedeutend (8 Grad) wurde. Der Fluß trieb stark mit Eis und führte ungeheure Mengen Schilf mit sich, die bei der Höhe des Wassers nicht unter der Brückendecke der Jochbrücke durchzubringen waren, sondern bei derartigen Versuchen nur den Raum zwischen den Streckbalken vollstopften; auch das Landen des Schilfes war wegen seiner Menge und des immer stärker treibenden Eises nicht angängig. Am 24. Dezember wurden die Mittelpontons der Pontonbrücke ausgefahren, um dem Treibeise besseren Durchgang zu gestatten. Aber das in Menge unter der Jochbrücke wegtreibende Grundeis setzte sich zum Theil an die Ankertaue fest und lockerte und hob bei seinem Bestreben nach der Wasseroberfläche zu gelangen die meisten Anker. Die Folge davon war, daß Abends 9 Uhr, wahrscheinlich in Folge gleichzeitigen Antreibens größerer Eismassen die Knaggen der Landstrecken-Balken gleichzeitig brachen, ebenso die Duchten einzelner noch fest verankerter Pontons resp. die Ankertaue der noch festen Anker rissen und die ganze Brücke nach dem rechten Ufer zu schwenkend abging. Hauptsächlich durch die Anstrengungen des du jour habenden Feldwebel Frost und des Sergeanten Lipka vom diesseitigen Begleit-Kommando gelang es die ganze Brücke am rechten Ufer zu landen. Viele Anker konnten an ihren durch Eisschollen getragenen Tauen an Land gezogen werden, ein Theil wurde später, als das Eis stand, in ihm eingefroren vorgefunden; ein Beweis, daß das an den Tauen haftende Grundeis durch seinen Auftrieb fast die ganze Verankerung ins Schwimmen gebracht und dadurch die Unhaltbarkeit der Brücke bewirkt hatte.

Zu dieser Zeit hatten sich Eis- und Schilfmassen oberhalb der Jochbrücke bis auf 300 Schritt weit gesetzt. Die Brücke widerstand noch dem kolossalen Drucke. Ihr Krachen indeß deutete

Digitized by Google

ſchon auf die beginnende Zerſtörung. In der Hoffnung, daß ſich das Eis zwiſchen den Ufern verſpannen und hierdurch die Brücke von einem Theile des Druckes entlaſtet werden würde, unterblieb das Oeffnen einiger Strecken, um dem Eiſe den Durchgang zu geſtatten; es hätte ein ſolches Oeffnen jedenfalls auch die Widerſtandsfähigkeit der beiden getrennten Brückentheile vermindert. Nachts 2 Uhr wurde die Brücke bei einem Zuſammenrücken des Eiſes in ihrer Mitte etwa 60 Cm. aus der Richtung gedrückt. Eine Stunde ſpäter, bei nochmaligem Zuſammenrücken des Eiſes konnte ſie dem Drucke nicht mehr widerſtehen und ging, trotz der großen Belaſtung, auf dem untergeſackten Schilf und Eis ſchwimmend in drei Theilen ab. Am linken Ufer blieben zunächſt 8 Strecken ſtehen, von denen indeß der Strom bald noch 4 fortnahm. Die ſtarken Jochpfähle waren, wie ſich ſpäter zeigte, durch den enormen Druck auf etwa 39 bis 47 Cm. im Grunde abgebrochen. Ein Theil der Brücke blieb bald am linken Ufer liegen, der größte Theil legte ſich vor der zerſtörten Brücke in Choiſy-le-Roi feſt, der Reſt trieb weiter, riß, wie ſpäter durch Mr. Boulé, ingénieur des ponts et des chaussées, während der Belagerung mit den Arbeiten auf der Flußſtrecke oberhalb Paris betraut, in Erfahrung gebracht wurde, die franzöſiſche Ponton-Brücke bei Port-à-l'Anglais mit fort und warf ſie gegen die maſſive Brücke bei Alfort. Hierdurch entſtand an dieſer Stelle eine große Eisverſetzung, welche das Waſſer bis Villeneuve St. Georges ſo ſtaute, daß in der Nacht vom 25. zum 26. Dezember die Materialien der Ponton-Trains incl. der Pontons von der Wieſe, dem bisherigen Depotplatz, nach dem höher gelegenen Acker in Sicherheit gebracht werden mußten.

Die bei Villeneuve St. Georges und Choiſy-le-Roi angetriebenen Theile der Jochbrücke wurden ſpäter auseinandergenommen, gelandet und der Bayeriſchen 3. Feld-Genie-Kompagnie zum Bau einer am 31. Januar beendeten Pfahljochbrücke bei Juviſy übergeben.. Es waren etwa $^2/_3$ der Brückendecke gerettet.

Kommunikation über das Eis vom 27. Dezember bis 19. Januar.

Die beiden Weihnachtsfeiertage war es des Treibeiſes wegen nur möglich einzelne Perſonen in Pontons überzuſetzen, eine weitere Kommunikation über den Fluß beſtand nicht. Am 27. Dezember Morgens kam aber das Eis von den Brückentrümmern bei Choiſy-

Digitized by Google

le-Roi ab zum Stehen. Gegen Mittag konnten Fußgänger auf einer Bretterbahn den Fluß passiren. Am Abend hatte sich das Treibeis schon so fest zusammengeschoben, daß durch Ebnen der Oberfläche, Aufbringen von Stroh und Begießen desselben mit Wasser eine ordentliche Kommunikation über das Eis herzustellen war. Sie führte in schräger Richtung vom Wasserhebewerk nach dem linken Landstoß der früheren Pontonbrücke und wurde von den diesseitigen Pontonieren und Infanterie-Hülfsarbeitern durch wiederholtes Auftragen von Stroh und Begießen an den kälteren Tagen und Stunden an den schwächsten Stellen bis auf 30 Cm. Stärke gebracht und erhalten. Am 28. Dezember passirten einzelne leichte Wagen. Da indeß hierbei die Uferstrecken untertauchten, weil bei dem Fallen des Wassers das Eis zwischen ihnen und der Stromrinne gebrochen war, so wurden auf Brettstapeln ruhende Landbrücken bis zu der eigentlichen Eisbahn gebaut. Diese Landbrücken erwiesen sich aber beim Passiren von Proviantwagen nicht zuverlässig und wurden am 1. Januar 1871 durch solche aus Bockmaterial ersetzt. Auf dem rechten Ufer wurden 2 Strecken (1 Bock) auf dem linken 4 Strecken (3 Böcke) eingebaut. Die Eisbahn passirten nun Wagen bis zu 30 Ctr. Belastung in größeren Abständen, sowie Feldgeschütze mit Sicherheit. Sie wurde durch einen Offizier du jour und 1 Unteroffizier, 8 Mann Wache in 12stündiger Ablösung technisch beaufsichtigt. Vom 15. Januar Abends ab trat entschiedenes Thauwetter ein. Schon am Tage vorher war damit begonnen durch Eissprengen oberstrom der Brücke von Choisy-le-Roi auf ca. 400 Schritt mit 1 bis 3pfündigen Ladungen, durch Wegräumen der hier gelagerten Brückentrümmer, endlich durch Wegsprengen des noch hervorragenden Ueberrestes des 2. Strompfeilers vom rechten Ufer mit 1 Ctr. Ladung, Eisstopfungen hier bei eintretendem Eisgange möglichst entgegen zu arbeiten. Die Arbeiten leitete speziell Sekonde-Lieutenant Marcard von der Pontonier-Kompagnie bis zum 20. Januar.

Das mehrtägige Thauwetter hatte am 19. Januar das Eis so mürbe gemacht, daß die Eisbahn an diesem Tage nur noch bis Vormittags 10 Uhr von einzelnen Personen und Pferden passirt werden konnte. Der Eisgang, dessen Fortschreiten man hauptsächlich an der Bewegung der von oberstrom kommenden Trümmer der im Dezember ebenfalls zerstörten Brücken bei Corbeil wahrnehmen konnte, war in Folge der starken Zersetzung des Eises sehr

Digitized by Google

rasch und ohne Stockungen. Es bildete sich zunächst eine ca. 100 Schritt breite Stromrinne, in welcher sich die Uferschollen absetzten. Am 20. Januar früh war die Seine fast eisfrei, nur die Ufer bei dem eintretenden Fallen des Wassers noch mit Eis bedeckt.

Uebersetz-Maschinen am 19. und 20. Januar 1871.

Um für die Zeit des Unsicherwerdens der Eisbahn eine Kommunikation über den Fluß zu haben, waren bereits am 27. und 28. Dezember Seitens der Pontonier-Kompagnie 6. Armee-Korps an mehreren Stellen Versuche gemacht, eine Fährrinne durchzueisen, um in ihr mittelst Maschinen den Uferwechsel zu ermöglichen. Die Versuche erwiesen sich indeß als resultatlos, da Grundeis und Eisschlamm die angefangenen Rinnen bald wieder füllten. Um wenigstens wichtige Meldungen für den Fall, daß ein Uebersetzen unmöglich, über den Fluß befördern zu können, wurde ferner am 28. Dezember von Häusern aus hoch über den Fluß hinweg ein starker Draht gespannt, an welchem eine Rolle mit darangehängtem Kochgeschirr zur Aufnahme von Schriftstücken von einem Ufer zum andern zu ziehen war.

Am 7. Januar wurde der Versuch zum Durcheisen einer Rinne etwa an der Stelle, wo früher die Ponton-Brücke gestanden, wieder aufgenommen. Diesmal glückte er; am 9. war die Rinne fertig, sie bedurfte allerdings bis zum Eintreten des Thauwetters am 15. Januar vielfacher Aufräumungs-Arbeiten. Am 10. Januar erfolgte in der Fährrinne der Bau der Landbrücken. Diejenige auf dem rechten Ufer bildeten 4 Böcke und 1 Halbponton des diesseitigen leichten Trains; auf dem linken Ufer wurden 2 besonders konstruirte Stellböcke aufgestellt, statt der Streckbalken Bohlen auf der hohen Kante verlegt und zum Belage ausrangirte Belagbretter genommen. Es war zu dieser Landbrücke absichtlich nur rohes oder unbrauchbares Kriegsmaterial verwendet, weil sie bei schnell eintretendem Eisgange im Stich gelassen werden mußte. Eine Uebersetzmaschine aus 2 Pontons mit übergeschnürten Knaggenbalken wurde am 11. Januar in der Fährrinne hergestellt. Als am 19. der Eisgang erfolgte und die zur Eisbahn führenden Landbrücken abgebaut werden mußten, schob sich zwar auch die Fährrinne auf kurze Zeit im Stromstrich zu, indeß konnte in ihr resp. zwischen den beiden Landbrücken noch an demselben Nach-

Digitized by Google

mittage übergesetzt werden, wozu 2 Uebersetzmaschinen a 2 Pontons zusammen bedient durch eine Uebersetz-Mannschaft von 1 Unteroffizier, 10 Mann in Thätigkeit gesetzt wurden. Auf diese Weise geschah die Verbindung zwischen beiden Ufern bis zum 21. Januar früh.

Ponton-Brücke bei Villeneuve St. Georges am 21. Januar 1871.

Für diesen Tag war die Wiederherstellung der Ponton-Brücke da bereits am 20. der Fluß fast eisfrei war, in Aussicht genommen. In der Zeit seit Weihnachten 1870 wurde das Material der Trains Nr. 6 und Nr. 11 sortirt und möglichst reparirt; namentlich waren eine Menge Belagbretter zu erneuern. Am 17. Januar hatte man sämmtliches Brückenmaterial auf die Fahrzeuge verladen, um es bei einer Ueberfluthung der Ufer, die eintreten konnte, wenn sich bei dem zu erwartenden Eisgange bei Choisy-le-Roi eine neue Eisversetzung gebildet hätte, schneller bergen zu können; diese Befürchtung traf allerdings, wie gezeigt worden, nicht ein.

Der 20. Januar wurde zum Abladen der Fahrzeuge und Herstellen der Landbrücken für den zum 21. in Aussicht genommenen Brückenschlag benutzt. Die rechte Landbrücke bestand aus 3 Bockstrecken des diesseitigen schweren Trains, die linke aus 4 Bockstrecken des Trains Nr. 11, sämmtlich in der Mitte durch Brettstapel unterstützt.

Um 7 Uhr Morgens am 21. Januar standen zum Brückenschlag bereit:

120 Mann der Pontonier-Kompagnie 6. Armee-Korps,
25 " des Begleit-Kommandos Nr. 6,
30 " " " " Nr. 11,

Summa 175 Mann, welche für den streckenweisen Bau zu zweifacher Folge bei einer Stärke der Brettertrupps von 38 Mann wegen Anbringung des doppelten Belages ausreichten.

Die Leitung hatte Hauptmann Klefeker, die Tete Sekonde-Lieutenant Kade vom Begleit-Kommando Nr. 11, die Folgen Sekonde-Lieutenant Neumann, Führer des Begleit-Kommandos Nr. 6, und Sekonde-Lieutenant Marcard von der Pontonier-Kompagnie; das Depot Sekonde-Lieutenant Geppert von dieser Kompagnie.

Digitized by Google

Der 6bordige Bau schien des Treibeises wegen nicht gerathen und wurde die 12füßige (3,75 Cm.) Spannung mit doppeltem Belage gewählt. Je 3 Pontons erhielten einen Strom- und einen Windanker. Um 9 1/4 Uhr Vormittags konnte der Verkehr über die Brücke beginnen. Es traten beim Bau einige Stockungen der ungleichen Breite der neuangefertigten Belagbretter wegen ein. Die Brücke hatte eine Länge von 179 M. Zunächst dem rechten Ufer waren 27 Pontons des Trains Nr. 6, dann 8 Pontons des Trains Nr. 11 eingebaut. Zum Durchlassen größerer Eisschollen war ein doppelter Durchlaß von 2 Gliedern à 6 Pontons durch Anbringen der erforderlichen Leinen, Verlängern der Stromankertaue und Zusammenstechen derselben mit den Windankertauen vorbereitet.

Der Offizier du jour hatte täglich von der Pontonier-Kompagnie resp. den beiden Begleit-Kommandos zum Brückendienst: 2 Unteroffiziere, 32 Mann Brücken-Mannschaft, wovon 1 Mann bei der inzwischen gebauten Bayerischen Kriegsbrücke bei Ablon als Ordonnanz zur Vermittelung von Nachrichten stationirt war und die gleiche Anzahl Leute als Brücken-Reserve. Die Brücken-Mannschaft wurde auf einem aufgefangenen Schleppkahn untergebracht, die Brücken-Reserve, welcher namentlich die Unterhaltung der zunächst liegenden Chausseestrecken oblag, in einem naheliegenden Gehöft; die Brücken-Wache, von der in Villeneuve St. Georges kantonnirenden Bayerischen Infanterie gegeben, lag im Wasserhebewerk.

Am 25. Januar war das Wasser so gefallen, daß die Brücke auf eine Länge von 150 M. reduzirt werden konnte. Am linken Ufer standen dann nur noch 2 Bockstrecken; dort waren auch 2 Pontons ausgefahren. Am rechten Ufer wurde 1 Bock ganz ausgebaut und einer gegen ein Ponton ausgewechselt. Die Schichten zum Brückendienst wurden auf je 1 Unteroffizier, 16 Mann herabgesetzt.

Da das Ober-Kommando der 3. Armee bei Villeneuve St. Georges 2 Uebergänge angeordnet hatte, so brückten die Bayern ihre bei Ablon bestehende Ponton-Brücke am 26. Januar gliederweise ab und ebenso an Stelle der zerstörten Pfahljoch-Brücke unter Benutzung der noch stehenden linksufrigen Jochstrecken wieder auf. 1 Offizier (Ober-Lieutenant Hachspacher), 3 Unteroffiziere,

36 Pontoniere vom 1. Bayerischen Korps traten unter die Befehle des Hauptmann Klefeker.

Der Verkehr über beide Brücken wurde so geregelt, daß vom rechten nach dem linken Ufer die diesseitige, umgekehrt die bayrische Ponton-Brücke benutzt wurde.

Abschnitt IV.

Die Kommunikationen über die Seine bei Choisy-le-Roi nach der Convention von Paris. (Tafel VII.)

Nach der Besitzergreifung der Forts von Paris befahl der Ober-Kommandeur der 3. Armee, die diesseitige Ponton-Brücke in Villeneuve St. Georges Behufs Verlegung der Etappenstraße über Choisy-le-Roi sofort abzubrechen und bei diesem Orte unter der Berücksichtigung wieder herzustellen, daß in ihrer Nähe später noch eine zweite Brücke aus Bayerischem Material hergestellt werden könne.

Bei der Rekognoszirung ergab sich, daß unterhalb der zerstörten Gitterbrücke wegen der dicht am linken Ufer hinlaufenden, zur Verproviantirung von Paris wieder in Betrieb kommenden Bahn nach Orleans, und wegen des hohen steil abfallenden rechten Ufers geeignete Brückenstellen nicht vorhanden waren.

Oberhalb der zerstörten Brücke wurden zwei zwar nicht sehr günstige, aber doch brauchbare Brückenstellen gefunden. Die eine führte von dem ca. 20 Schritt breiten Quai am linken Ufer nach dem gegenüberliegenden hohen rechten Ufer; die andere (etwa die Stelle des Brückensteges vom 2. Oktober 1870) vom Fuße einer auf dem Vorlande des linken Ufers auslaufenden Rampe nach einer auf dem anderen Ufer liegenden breiten Laderampe.

Die Rampen nach dem Quai resp. dem Vorlande waren für den Etappenverkehr ziemlich steil, sie hatten etwa zehnfache Anlage. Die längs des Ufers führende hohe, landwärts durch Mauern abgeschlossene Straße hatte nur eine Breite von 15 Schritt; ihr Pflaster war mangelhaft. Dazu kam noch, daß die rue du pont zur Anfuhr wenig benutzt werden konnte; die lebhaft in Betrieb gesetzte Bahn nach Orleans kreuzte sie im Niveau. Die Hauptannäherung konnte daher nur durch die rue de la liberté erfolgen, wo eine Bahnunterführung war. Die Fahrzeuge mußten

Digitized by Google

hier aber, um nach der unteren Brücke zu gelangen, am Ende der Straße und vor der nördlichen nach dem Quai führenden Rampe zwei kurze Wendungen machen.

Trotz dieser Mängel mußten die beiden Brückenstellen gewählt werden, da noch weiter oberhalb der zerstörten Brücke die hohen Ufer und der Mangel fester Anfuhrwege die schnelle Herstellung von Kommunikationen über den Fluß verhinderten.

Bei der engeren Wahl zwischen den beiden Brückenstellen entschied man sich für die untere. Hier war auf dem rechten Ufer nur eine gerade Rampe auszustechen, während bei der oberen Stelle die Rampe nach dem Vorlande des linken Ufers verlegt werden mußte, was bedeutendere Erdarbeiten erforderte.

Ponton-Brücke bei Choisy-le-Roi 31. Januar 1872. Tafel V.

Am 30. Januar Nachmittags wurde Seitens der diesseitigen Pontonier-Kompagnie und 15 Mann von beiden Begleit-Kommandos binnen 1½ Stunden die in Villeneuve St. Georges geschlagene Ponton-Brücke in 5 Glieder à 6 Pontons zerlegt, die Landbrücken abgebaut und auf die nächsten Glieder geschafft, Reservematerial auf einer Maschine zu 2 Pontons verladen, außerdem 2 Pontons garnirt und 2 Ankerpontons mit je 6 Ankern ausgerüstet. Demnächst wurde alles Material zu Wasser nach Choisy-le-Roi gefahren und dicht oberhalb der zerstörten Brücke am linken Ufer festgelegt. Weder die zerstörte Hängebrücke bei Villeneuve St. Georges noch die nur halb beendete Pfahljochbrücke in der Höhe Orly-Valenton hinderten die Fahrt. Die Pontonier-Kompagnie war zu dieser Zeit nur 112 Mann stark. Sie hatte am 27. Januar ein Kommando von 40 Schiffern unter Sekonde-Lieutenant Marcard mit 20 Pontons zum Heranschaffen von Brennholz nach Chatillon abgegeben.

Den nächsten Morgen wurden zunächst die Brückenglieder zum Einbau klar gemacht, die Landstrecken abgeladen und die rechte bedeutende Uferrampe mit zehnfacher Anlage hergestellt. Am linken Ufer war zum Legen des Uferbalkens die Beseitigung eines Stücks der aus sehr großen Steinen hergestellten Quaimauer nöthig. Gegen Mittag erfolgte das Aufbrücken nach dem rechten Ufer von unterstrom durch Eintreideln der Verbindungsglieder. Die Einfahrtrupps konnten nicht in genügender Zahl abgetheilt werden,

Digitized by Google

weil namentlich Schiffer fehlten und die Anzahl der Mannschaften überhaupt zu gering war.

Unter Leitung des Hauptmann Klefeker waren bestimmt: für das Auffahren der Brückenglieder die Sekonde-Lieutenants Maiß und Geisler, für das Depot, speziell für die rechtsufrigen Arbeiten Sekonde-Lieutenant Geppert und für die Tete Feldwebel Cimbollek, sämmtlich von der Pontonier-Kompagnie. Um 2 Uhr Nachmittags wurde die Brücke dem Verkehr übergeben. Sie war 130 Meter lang und wurde durch 33 Pontons mit 12füßiger (375 Meter) Spannung, die Landstrecken in der Mitte noch mit Hilfsböcken versehen, unterstützt. Der Belag war doppelt, 3 Pontons hatten je 1 Strom- und 1 Windanker, ersterer mit zwei einfach angestochenen Tauen, letzterer mit einem doppelt angestochenem Tau.

Die Pontonier-Kompagnie verblieb in Choisy-le-Roi; die Ponton-Trains Nr. 6 und 11 mit ihren Begleit-Kommandos und dem nicht eingebauten Material in Villeneuve St. Georges; auch der leichte Train 6. Armee-Korps blieb dort.

Die Brücken-Mannschaft und Brücken-Reserve war je 1 Unteroffizier, 16 Mann stark und wurden in den nächstliegenden Häusern untergebracht; die Brückenwache stellte das in Choisy-le-Roi kantonnirende Bataillon des 51. Infanterie-Regiments.

In den nächsten Tagen mußte die Rampe am rechten Ufer flacher gelegt, und sie, sowie die Strecke bis zu der dem Ufer parallel führenden Straße chaussirt werden. Auf dem linken Ufer wurden Quai und Rampen ausgebessert. Auch wurde für die Schleppdampfschiffahrt ein Durchlaß von 4 Pontons mit Verbindungsstrecken in angemessener Lage zu der Remorqueurkette hergestellt. Damit diese beim Durchfahren des Dampfers die Anker nicht hob, erhielten die äußeren Pontons des Durchlasses ihre besonderen Anker und Ankertaue. Der Dampfer passirte den Durchlaß mit Sicherheit.

Sechsbordige Ponton-Brücke bei Choisy-le-Roi 11. Februar 1871.

Am 10. Februar erhielt die diesseitige Pontonier-Kompagnie den Befehl des Ober-Kommandos der 3. Armee, bei Choisy-le-Roi eine sechsbordige Ponton-Brücke für den Rücktransport der in den Südforts erbeuteten Geschütze ꝛc. herzustellen. Zum Bau einer zweiten, leichteren, nur für den Etappenverkehr bestimmten

Digitized by Google

Brücke war die 6. Feld-Genie-Kompagnie (Hauptmann v. Macco) und die Ponton-Kolonne des 2. Bayrischen Korps heranbeordert.

Die Erwägung, daß für die obere Brückenstelle das bayerische Material nicht reiche, und daß die untere, wenn das Wasser etwa 1 Meter stiege, durch Ueberschwemmung des Quais unpraktikabel würde, auch bei der oberen Stelle die Anfahrt bequemer hergestellt werden könne; führte zu der Vereinbarung, die wichtigere sechsbordige Brücke an letztgenannter Stelle zu erbauen; während die Bayern, nach Beseitigung der bestehenden preußischen Brücke die Stelle derselben zum Brückenschlag benutzen sollten.

Demgemäß wurde die diesseitige Pontonbrücke am 10. Februar Abends 11 Uhr, nach Beendigung des Tagesverkehrs, in Gliedern zu 6 Pontons nach unterstrom an das linke Ufer ausgefahren, und die Maschinen mit sämmtlichem Material nach der oberen Brückenstelle getreidelt.

Die bayerische Pontonbrücke war am 11. Februar früh 9 Uhr fertig.

Am Vormittage des 11. Februar wurden die diesseitigen Brückenglieder abgebaut, und das Material beider Trains so geordnet, daß das vom Train Nr. 11 auf das rechte Ufer, das vom Train Nr. 6 auf das linke Ufer geschafft war. Infanterie-Hilfsarbeiter begannen das Ausheben der Rampe auf dem linken Ufer, denn die vorhandene war zur Anfahrt nicht zu benutzen. Das in Villeneuve St. Georges zurückgebliebene Brückenmaterial beider schwerer Trains wurde heranbeordert und traf Mittags auf Maschinen verladen und durch einen französischen Remorqueurdampfer geschleppt ein. Der leichte Train 6. Armee-Korps war schon am 5. Februar nach Choisy-le-Roi herangezogen worden.

Der Brückenschlag erfolgte von beiden Ufern gleichzeitig; da nur 2 Offiziere disponibel waren, leitete Sekonde-Lieutenant Geppert den Bau auf dem linken, Sekonde-Lieutenant Geisler den auf dem rechten Ufer.

Der Schluß der Brücke lag daher in der Mitte, er erfolgte etwa um 3 Uhr Nachmittags. Auf den Bockstrecken der Landbrücken lagen die Geleisebalken doppelt, auch waren diese Strecken in der Mitte durch Brettstapel resp. Hilfsböcke unterstützt.

Zur Schonung des theilweise schon zerfahrenen und neu gefertigten doppelten Belages wurde derselbe während des Bestehens der Brücke derart abgeändert, daß entweder auf die einfachen Be-

Digitized by Google

lagbretter der Trains rohe mit Rödelschlitzen versehene 3 Cm. starke Eichenbretter oder überhaupt nur eine Lage 6 Cm. starker, vorher zur Rödelung vorgerichteter tannener Bohlen verlegt wurden.

Bei der Stromgeschwindigkeit von $0{,}_{75}$ Meter erhielten die beiden Endpontons jeder Strecke ein Stromankertau, dagegen nur die Endpontons je zweier Strecken ein Windankertau. Die Taue waren sämmtlich einfach angestochen. Die Gesammtlänge der Brücke betrug 180 Meter. Es waren 60 Pontons und 7 Hauptböcke eingebaut.

Etwa 40 Meter vom rechten Ufer wurde ein Durchlaß von 4 Hauptpontons (7 Pontons) mit stumpfem Stoß nach dem rechten, und mit Klappe nach dem linken Ufer zu vorbereitet. Die Remorqueurkette lag mitten unter dem Durchlaß; die Anker waren wieder rechts und links der Kette geworfen und die Taue ebenso abgeführt. Es soll hier gleich vorgreiflich erwähnt werden, daß der Durchlaß später der Schifffahrt zu Thal wegen noch näher ans rechte Ufer gelegt und auf 5 Hauptpontons (9 Pontons) verbreitert werden mußte. Die Remorqueurkette wurde auch entsprechend verlegt. Eine Stromleine konnte dieser Kette wegen nicht angebracht werden. Beim Oeffnen des Durchlasses wurden von der Klappe an gerechnet die Stromankertaue des 1., 4. und 5. Hauptpontons (1., 7. und 9. Pontons) nach den stehenbleibenden Brückentheilen abgegeben, ebenso das Windankertau des 5. Hauptpontons; und der Durchlaß an der Mittel- und Landleine nach dem linken Ufer zu ausgefahren. Beim Schließen geschah das Anholen mittelst der Landleine und der beiden Stromankertaue des 2. und 3. Hauptpontons (3. und 5. Pontons). Die Einrichtung hat sich bewährt, ebenso genügte die Breite des Durchlasses von 21 Meter vollkommen. Der Remorqueur-Dampfer mit bis 13 angehängten, meist zu zweien dicht nebeneinander gestellten Schleppkähnen passirte den Durchlaß nach oberstrom ebenso bequem, wie die Kähne nach unterstrom, die sich an Ankern oder an Tauen vom rechten Ufer aus durch die Brücke sacken ließen. Der diesseitige Durchlaß wurde täglich von 7 bis 8 Uhr Morgens und von 5 bis 6 Uhr Nachmittags der Schifffahrt wegen geöffnet. Taf. V.

Weiter oben war gesagt worden, daß die sechsbordige Brücke am 11. Februar Nachmittags 3 Uhr geschlossen worden. Sie konnte indeß erst am 13. dem Verkehr übergeben werden, weil die

Digitized by Google

Uferarbeiten an beiden Ufern, namentlich die Anlage der neuen Rampe auf dem linken erst am 12. Nachmittags beendet wurden. Die Biegung dieser Rampe erwies sich später als zu stark, auch wäre der Uferbalken hier bei wachsendem Wasser in die Krümmung zu liegen gekommen. Es wurde daher eine zweite Rampe angelegt. Diese hatte zunächst eine mit der Brückenlinie übereinstimmende Richtung, führte durch einen Durchbruch der die Straße begrenzenden Parkmauer in den Park und aus ihm durch einen zweiten Durchbruch wieder auf die Straße zurück. Der dicht innerhalb der Parkmauer führende Graben war hier durch eine Uferbrücke aus starken Balken und Bohlenbelag überbrückt.

Der Brückendienst wurde in der Weise geregelt, daß für die bayerische und preußische Brücke ein gemeinsamer Offizier du jour kommandirt, während die Brückenmannschaft und Brückenreserve (diesseits je 1 Unteroffizier, 16 Mann) von den eigenen Truppen gegeben wurde. Die preußische Infanterie stellte wie früher die Brückenwache.

Außer an fortwährenden Arbeiten an den Anfahrten und am Belage sind während des Bestehens der sechsbordigen Brücke bis zum 27. Februar größere Arbeiten nicht vorgekommen.

Beim Uebergange schwerer Geschütze passirte nur einmal ein kleiner Unfall. Beim Passiren eines langen bronzenen 24pfünders in der Wallaffete mit Wallprotze, wo also die ganze Rohrlast auf der Hinterachse ruht, riß nämlich eine Hängekette des Trains Nr. 11. Da das Geschütz indeß in Bewegung war und sofort eine neue Unterstützung fand, passirte es ohne weiteren Unfall.

Es wurden aber gleich aus vorgefundenen stärkeren Ketten Reservehängeketten gefertigt und eingezogen.

Schluß.

Am 27. Februar Nachmittags traf vom Oberkommando der 3. Armee der Befehl ein, die sechsbordige Pontonbrücke bei Choisy-le-Roi sofort abzubrücken, das Material beider Trains zu verladen und den ganzen Ponton-Train Nr. 11, sowie einen Theil des Ponton-Trains Nr. 6 so nach Bas-Meudon in Marsch zu setzen, daß mit dem Material bis zum 28. Februar Abends bei diesem Orte Seitens der Pontonier-Kompagnie 11. Armeekorps eine Kriegsbrücke hergestellt werden könne. Die sechsbordige Pontonbrücke

Digitized by Google

wurde daher noch am 27. Februar Abends von 6½ bis 9½ Uhr unter Heranziehung von 30 Fahrern des leichten Feldbrücken-Trains 6. Armeekorps und einem Kommando der Bayerischen Feld-Genie-Kompagnie von der diesseitigen Pontonier-Kompagnie in der Weise abgebrückt, daß das Material des Ponton-Trains Nr. 11 auf dem rechten, das des schweren und leichten Trains 6. Armeekorps auf dem linken Ufer im Depot formirt werden konnte.

Am 28. Februar Vormittags wurden die Fahrzeuge beider schwerer Trains verladen. Der diesseitige kam bei Meudon nicht zur Verwendung und kehrte am Abend nach Villeneuve St. Georges zurück.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß das diesseitige Begleit-Kommando am 10. März, wo die bei Villeneuve St. Georges stehende Pontonbrücke des 1. Bayerischen Korps nach Choisy-le-Roi verlegt wurde, nachdem die hier befindliche des 2. Bayerischen Korps abgebrochen worden, eine Uebersetzmaschine für Fußgänger bei Villeneuve St. Georges herstellte. Ihr Abbau erfolgte indeß schon am 11. März.

Am 12. März trat die Ponton-Kolonne Nr. 6 mit dem Begleit-Kommando, am 13. die 1. Feld-Pionier-Kompagnie 6. Armeekorps mit dem leichten Feld-Brücken-Train den Marsch nach den südöstlich von Paris bei Provins resp. Montereau gelegenen ersten Standquartieren an.

Selten wohl wird in einem Kriege eine Pontonier-Kompagnie eine so überaus mannigfache und kontinuirliche Beschäftigung in ihrem speziellen Fachdienst finden, wie diejenige des 6. Armeekorps im Feldzuge 1870—71 vor Paris.

Groß,
Hauptmann und Kompagnie-Kommandeur
im Schlesischen Pionier-Bataillon Nr. 6.

Digitized by Google

Bemerkungen

zu der Denkschrift über die Thätigkeit des Schlesischen Pionier-Bataillons Nr. 6 bezüglich seiner Verwendung bei den Kommunikationen über die Seine oberhalb Paris.

Ad 1. Eine Verrückung der Schwelljoche der von der Pontonier-Kompagnie 11. Armee-Korps gebauten Brücke ist mir nicht erinnerlich.

Der Grund, daß die letztere nicht benutzt wurde, war, daß das Wasser nur wenige Centimeter unter die Belagoberkante fiel, — der zu ihr führende Weg am linken Ufer zum Theil gar nicht wasserfrei wurde, das Terrain daneben bei dem regnerischen Wetter für Fuhrwerk nahezu unpassirbar war und daß ein Bedürfniß zur Benutzung der Brücke nicht vorlag.

Die Brücke war Ende November für taktische Zwecke immerhin benutzbar. —

Ad 2. Die Probebelastung erfolgte durch einen 4rädrigen bis zu 140 Centner Totalgewicht mit Eisenbahnschienen beschwerten Wagen mit 8 Pferden bespannt. Aus dem Texte könnte vielleicht auf eine über eine Strecke gleichmäßig vertheilte Belastung geschlossen werden.

Ad 3. Das Aufbringen des 2. Belages geschah, um etwa später nothwendig werdende Reparaturen des Belages mit größerer Leichtigkeit und ohne bedeutendere Unterbrechung des Verkehrs ausführen zu können; die Haltbarkeit des unteren Belages war damals noch nicht gefährdet.

Ad 4. Das Oeffnen der Strecken unterblieb mehr deshalb, weil ich die Hoffnung hatte, daß die Eismassen, welche sich gegen den Brückenoberbau in der ganzen Breite des Flusses stützten, sich zwischen den Ufern verspannen könnten, so daß hierdurch die Brücke von einem Theile des Druckes entlastet wäre, und später hätte frei gemacht werden können.

Es zeigte sich nämlich, daß, wenn nach längerer Arbeit durch Unterstoßen der Schollen in einzelnen Strecken das Eis wieder in Bewegung kam, das hierdurch hervorgerufene Zusammenrücken des Eises die Brücke an den nicht freien Stellen erst recht gefährdete. — Vor dem um 2 Uhr erfolgten und dem später mit dem Fort-

Digitized by Google

gange der Brücke begleiteten Zusammenrücken des Eises hatte sich dieses von selbst einen Durchzug unter den Balken geschaffen.

Außerdem würde nach Trennung des ganzen Systems die Widerstandsfähigkeit der einzelnen Theile eine noch geringere gewesen sein.

Klefeker,
Hauptmann der 3. Ingenieur-Inspektion.

XII.

Die Thätigkeit der 1. Feld-Pionier-Kompagnie IX. Armeekorps während des Feldzuges 1870—71 gegen Frankreich im Allgemeinen und ihre Verwendung als Pontonier-Kompagnie während desselben im Speziellen.

I. Die Mobilmachung und die Zeit vom Ausmarsch bis zum Gefecht bei Weißenburg vom 16. Juli bis zum 4. August 1870.

Den Befehl zur Mobilmachung erhielt das Hessische Pionier-Bataillon Nr. 11 in der Nacht vom 15. zum 16. Juli mit der Weisung, unter Absehung von der in dem Mobilmachungs-Plane festgesetzten Zeit dieselbe nach Lage der damaligen Verhältnisse auf das Aeußerste zu beschleunigen, womöglich in einem Zeitraum von 10 bis 11 Tagen auszuführen.

Bei den alten Pionier-Bataillonen war eine derartige Beschleunigung der Mobilmachung möglich, bei dem Hessischen Pionier-Bataillon aber lagen die Verhältnisse anders.

Dieses Bataillon war erst nach dem Feldzuge 1866 neu formirt worden, hatte also noch nicht die genügende Anzahl von selbst ausgebildeten Reservisten und Landwehrleuten, um sofort aus 4 Friedens-Kompagnien drei Feld-, drei Festungs-, eine Ersatz-Kompagnie und zwei Begleit-Kommandos für die Brückentrains for-

Digitized by Google

miren zu können. Es mußte deshalb das Eintreffen von Reserven und Landwehren abgewartet werden, die aus dem Bereich anderer Armee-Korps zur Kompletirung desselben abgegeben werden sollten. Das Fortschreiten der Mobilmachung der einzelnen Kompagnien war also vollständig von dem Eintreffen dieser, die täglich in kleinen Trupps oder gar vereinzelt ankamen, abhängig, und konnte deren Abschluß daher unmöglich mit Sicherheit auf einen vorher festgesetzten Tag bestimmt werden. — Um jedoch die Feldkompagnien so schnell wie möglich marschbereit zu machen, suchte man den Mangel an Reserven dadurch auszugleichen, daß man aus den jüngsten für die Festungs-Kompagnien bestimmten Jahrgängen der Landwehr-Pioniere die kräftigsten und gewandtesten Leute, die sich freiwillig meldeten, in die Feld-Pionier-Kompagnien einstellte.

Mit noch größeren Schwierigkeiten hatte man bei der Mobilisirung des leichten Feldbrücken-Trains, des Ponton-Trains, der Schanzzeugkolonne und der Feldequipage zu kämpfen.

Es soll hier jedoch nur die Mobilmachung des leichten Feldbrücken-Trains betrachtet werden, da diese speziell der ersten mobilen Pionier-Kompagnie anheim fiel.

An Stelle eines reglementsmäßigen preußischen Feldbrücken-Trains waren dem Hessischen Pionier-Bataillon bei seiner Formation zur Uebung Theile des 1866 erbeuteten Hannöverschen Brückentrains mit der Weisung übergeben worden, diese so lange als Avantgarden-Train zu führen, bis die Kriegsunbrauchbarkeit der Fahrzeuge und des Brücken-Materials dargethan sei. Nach einer vierjährigen Uebungszeit war dieser Fall für das letztere eingetreten, während die von dem preußischen Reglement gänzlich abweichenden Fahrzeuge noch kriegsbrauchbar waren. Schon früher war zwar darauf Bedacht genommen worden, für die Anfertigung eines neuen Brückenmaterials nach preußischem Muster das Holzmaterial anzukaufen und zu asserviren, für die Hannöverschen Fahrzeuge und die Beschirrung stand jedoch noch kein Ersatz in Aussicht.

Dies war die Sachlage, als die Mobilmachung 1870 befohlen wurde. Es fragte sich nun, ob man das bereits als kriegsunbrauchbar bezeichnete hannöversche Brückenmaterial mit ins Feld führen, oder trotz der Kürze der Zeit die Anfertigung eines neuen Brückenmaterials aus dem bereit liegenden Rohmaterial unter Aptirung der hannöverschen Fahrzeuge unternehmen sollte. Man ent-

Digitized by Google

schied sich für das letztere, da man diesen neuen Train mit Sicherheit in 9 bis 10 Tagen marschbereit hinstellen zu können glaubte. — Und man hatte in keiner Weise seine Leistungsfähigkeit überschätzt. Den 18. Juli, also am dritten Mobilmachungstage, wurde die Arbeit mit allen Kräften, und zwar theils mit den unter den Pionieren vorhandenen Holz- und Eisenarbeitern, theils mit herangezogenen Civilarbeitern begonnen, und am 27. Juli Morgens konnte der Train mit der 1. mobilen Kompagnie ausmarschiren.

Die Beschirrung und das Sattel- und Reitzeug für den leichten Feldbrücken-Train war auf den Kammern vorhanden und durfte nur zusammengelegt und verpaßt werden; jedoch erschwerte auch hier wieder noch der Umstand die Mobilmachung, daß die Beschirrung, statt aus dem vorschriftsmäßigen Kummetgeschirren, aus hannöverschen Sielengeschirren bestand, mit denen die eingezogenen Train-Unteroffiziere und Mannschaften in keiner Weise vertraut waren.

Als eine fernere erhebliche Erschwerung der gesammten Mobilmachung muß angeführt werden, daß die Pferde für den leichten Train mehrere Tage früher eintrafen, als die Trainmannschaften. Die Verpflegung derselben mußte deswegen in einer Zeit durch Pioniere, die damit gar nicht vertraut waren, erfolgen, wo die Kompagnie selbst noch in der Formation begriffen war und den größten Theil ihrer Reserven erst erwartete. Hierzu kam nun noch, daß die Pferde wegen Mangel an Raum nicht in Castell selbst untergebracht werden konnten, sondern in dem 1 Meile entfernten Orte Hochheim einquartirt werden mußten. Auf die mit Wartung derselben beauftragten Leute konnte also bei der Bearbeitung des Brückenmaterials und den übrigen Mobilmachungsarbeiten fast gar nicht gerechnet werden.

Die dann in den folgenden Tagen eintreffenden Train-Mannschaften hatten leider aber auch zum großen Theil keinen Begriff von der Behandlung von Pferden, geschweige denn von der Beschirrung und dem Fahren. Sie waren theils Handwerker, theils Besitzer kleiner Grundstücke, die aber nicht groß genug waren, um sich für deren Bestellung ein Pferd zu halten. Ihre militairische Ausbildung war eine gänzlich mangelhafte. Ein großer Theil hatte zwar kurze Zeit bei der Kavallerie gedient, war von derselben aber aus irgend einem Grunde entlassen worden; einige Leute hatten jedoch gar nicht gedient, sondern waren nur einmal eingezogen

Digitized by Google

worden, um den Diensteid zu leisten, und dann wieder in ihre Heimath entlassen. Selbst diese großen Mängel würden noch weniger fühlbar gewesen sein, wären nur die Train-Unteroffiziere Leute vom Fach gewesen, aber selbst dies war nicht einmal der Fall; auch sie waren zum Theil Handwerker und fast durchgehends solche, die nichts von der Pflege von Pferden und den übrigen an sie zu stellenden Anforderungen verstanden, dies vielmehr erst während des Feldzuges durch die Praxis lernen mußten.

Bei dieser Lage der Verhältnisse bedurfte es denn der ganzen unermüdlichen Thätigkeit und Energie des als zweiten Train-Offizier zum leichten Feldbrückentrain kommandirten Sekonde-Lieutenant der Reserve des Schlesischen (Leib-)Kürassier-Regiments Nr. 1, Freiherr v. Falkenhausen — der erste Train-Offizier traf nicht ein und blieb auch für die Folge manquirend —, um in vier Tagen, denn er selbst traf erst am 22. Juli Abends ein, die in dieser Zeit allmählich ankommenden Train-Unteroffiziere und Mannschaften in ihren Obliegenheiten zu unterweisen, und diesen Theil der Mobilmachung des leichten Feldbrückentrains soweit zu fördern, daß derselbe mit der 1. mobilen Pionier-Kompagnie am 27. Juli früh von Hochheim aus dem sich in der bayerischen Pfalz konzentrirenden 11. Armee-Korps nachrücken konnte.

Um die in Castell innegehabten Kasernements für die eintreffende Festungs-Besatzung frei zu machen, war die 1. Pionier-Kompagnie am 20. Juli von Castell nach Hochheim verlegt worden, während die Kammern sowie das Material des Trains ꝛc. noch dort verblieben.

Die Mannschaften mußten demzufolge täglich nach Castell marschiren, um dort die Mobilmachung fortzusetzen, ein Umstand, der besonders wegen Zeitverlustes und der schwierigen Verpflegung der Mannschaften gleichfalls sehr hemmend auf den Gang der Mobilmachung wirkte.

Schließlich muß hier noch eines anderen sehr erheblichen Hemmnisses für die Durchführung einer beschleunigten Mobilmachung der Pionier-Kompagnie gedacht werden.

Dieses lag in der Gestellung von Pionieren während der Mobilmachung für die Armirung der Festung Mainz, denn diese Leute waren während des ganzen Tages dem Kompagnie-Kommandeur völlig aus der Hand genommen. — Für die 1. mobile Pionier-Kompagnie wurde dieser Umstand fast unerträglich, als sämmt-

Digitized by Google

liche Pontoniere derselben zum Bau der Rheinbrücke an der Petersau abgegeben werden mußten. — Es dürfte daher der Wunsch nicht ungerechtfertigt erscheinen, daß eine in der Mobilmachung begriffene Feld-Pionier-Kompagnie von der Gestellung von Leuten für die Armirungsarbeiten der Festungen befreit werde.

Am 26. Juli Abends waren die Kompagnie und der leichte Feldbrückentrain marschbereit. Auf einen telegraphischen Befehl des General-Kommandos wurde am folgenden Morgen in der Stärke von 6 Offizieren (Hauptmann v. Holly, Premier-Lieutenant Priem, Sekonde-Lieutenants Hoffmann, v. Leipziger und Frhr. v. Falkenhausen, letzterer Detachementsführer des leichten Feldbrücken-Trains und Portepeefähnrich Dollmann, welcher Offizierdienste that), 1 Arzt (Assistenz-Arzt Dr. Becker vom 2. Hessischen Infanterie-Regiment Nr. 82), 19 Unteroffizieren, 243 Mann und 115 Pferden der Marsch von Hochheim auf der Straße nach Landau angetreten.

Am 31. Juli wurde dann Rülzheim bei Germersheim, welches der Kompagnie und dem leichten Feldbrücken-Train als Kantonnement angewiesen worden war, nach vier ziemlich angestrengten Märschen erreicht.

Diese ersten vier Marschtage kann man gewissermassen als Uebungsmärsche ansehen, welche die während der Mobilmachung neu formirte 1. Feldpionier-Kompagnie ausführte. Die zum größten Theil einander noch fremden Leute lernten hier zuerst sich kennen und an die vollständig marschmäßige Ausrüstung gewöhnen. — Bedenkt man, daß die Märsche eine durchschnittliche Ausdehnung von 4½ bis 5 Meilen hatten und in der heißesten Jahreszeit ausgeführt werden mußten, so ist es wohl anerkennenswerth, wenn sich selbst unter den weniger marschgewohnten Reservisten und Landwehrleuten nur sehr selten Leute fanden, die diese Anstrengung nicht zu ertragen vermochten, und noch mehr, daß die Kompagnie trotz des neuen Schuhzeuges fast keine Fußkranke hatte. Ebenso war für die Offiziere der Kompagnie dies die erste Gelegenheit, die Leute derselben genauer kennen zu lernen, denn einerseits waren die von der Friedens-Kompagnie übernommenen Stammmannschaften nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil der Feld-Kompagnie, also der größte Theil der Leute selbst dem Kompagnie-Kommandeur unbekannt, andererseits waren drei der Offiziere und der Arzt erst während der Mobilmachung zur Kompagnie versetzt.

Digitized by Google

Ein Gleiches gilt von dem leichten Feldbrücken-Train. Auf den Märschen lernten die Pferde sich an ein anhaltendes gleichmäßiges Ziehen, an die neue Beschirrung und an den Reiter gewöhnen, und die Fahrer wurden einigermaßen mit den ihnen zur Pflege überwiesenen Pferden vertraut, lernten dieselben in ordnungsmäßiger Weise füttern, putzen und beschirren, und die sechsspännigen Fahrzeuge fahren.

War hierdurch nun auch wohl die Marschtüchtigkeit beider Theile erprobt und konnte als eine völlig genügende angesehen werden, so war doch noch in keiner Weise die Tüchtigkeit und genügende Leistungsfähigkeit der Mannschaften im Brückenschlagen sowohl mit dem Material des leichten wie des Ponton-Trains dargethan. Am allerwenigsten waren die Leute mit dem Material des leichten Feldbrücken-Trains vertraut.

Mit Ausnahme weniger Unteroffiziere kannte keiner von ihnen weder das nach dem preußischen Reglement gefertigte Material, noch das Auf- und Abbrücken mit demselben, da ja fast alle mit dem hannöverschen Brückenmaterial ausgebildet worden waren. War letzteres auch dem preußischen Material sehr ähnlich und dessen Gebrauch dem preußischen Reglement so viel als möglich angepaßt, so darf man doch nicht die Schwierigkeiten unterschätzen, die sich bei der Einführung eines neuen Materials seiner Verwendung entgegenstellen.

Ist dieses demjenigen, mit welchem die Leute ausgebildet sind, auch noch so ähnlich, so glauben doch Unteroffiziere und Mannschaften bei dem Gebrauch desselben, wenigstens bei den ersten Malen, überall etwas Neues und Abweichendes finden zu müssen, so daß die Arbeit mit einem neuen Material stets viel mehr Zeit in Anspruch nimmt, als mit einem solchen, mit dem die Leute aus der Uebungszeit her bekannt sind. — Es kann hier ja nicht die Absicht sein, die Verschiedenheiten des beiderseitigen Materials und dessen Handhabung aufzuführen, nur so viel sei erwähnt, daß schon ein erheblicher Unterschied in den Dimensionen des Materials vorhanden war, welches die Handhabung natürlich ungemein beeinflußte.

Gänzlich unbekannt schließlich war die Verladung des neu angefertigten preußischen Materials auf den hierfür erst während der Mobilmachung aptirten hannöverschen Hackets.

Digitized by Google

Es mußte daher dringend geboten erscheinen, alle freie Zeit zur Uebung der Mannschaften im Brückenbau mit dem neuen Material und im Auf- und Abladen desselben zu verwenden.

Hierzu wurden auf Befehl des Kommandeurs der Ingenieure und Pioniere des XI. Armee-Korps, Herrn Major Crüger, die beiden Tage, an welchen die Kompagnie mit dem leichten Train in Rützheim kantonnirte, benutzt; jedoch in Folge eines Divisions-Befehls nur die Vormittage, damit die Leute für eine event. Allarmirung bei Nacht ausgeruht seien.

Am 1. August rückte die Kompagnie mit dem halben leichten Train des Morgens um 7 Uhr zu einer derartigen Uebung unter Leitung des Hauptmann v. Holly aus. — Der Sekonde-Lieutenant Hoffmann schlug mit dem 1. Zuge nahe der „Untermühle", und zwar westlich derselben, mehrere Brücken über den Klingbach, und der Premier-Lieutenant Priem zwei dergleichen über den Rothenbach westlich von Kuhhardt. Gleichzeitig ließ letzterer in diesem Orte Rampen für das Passiren des zwar trockenen aber tief eingeschnittenen Ravins — dicht neben dem vorhandenen Stege — anlegen und die Zugänge zu der etwa 800 Schritt östlich der Straße nach Rheinzabern gelegenen Fuhrt verbreitern. Sämmtliche Brücken wurden wieder abgebrochen und an ihrer Stelle auf Befehl der Division Rampen für ein event. Vorgehen der Kavallerie eingeschnitten, da an diesen Stellen die genannten Bäche für Kavallerie passirbar waren. Eine gleiche Uebung im Brückenschlagen wurde am Vormittag des folgenden Tages — des 2. August — über den Klingbach nahe der Klostermühle abgehalten.

Am Nachmittage des 2. August traf für die Kompagnie der Befehl ein, mit dem leichten Train nach Winden aufzubrechen und dort unter den Befehl der 42. Infanterie-Brigade zu treten. Um 7½ Uhr Abends wurde von Rützheim dorthin über Rheinzabern, Hatzenbühl, Erlenbach und Minderslachen marschirt und um 1 Uhr Nachts daselbst ein Bivouak bezogen.

Den 3. August blieb die Kompagnie mit der 42. Infanterie-Brigade im Bivouak bei Winden stehen.

Abends 6¾ Uhr traf der Befehl ein, daß die III. Armee am folgenden Tage offensiv vorgehen werde. Der vom Generalmajor v. Thiele geführten Avantgarde wurden demzufolge laut Korps-Befehl 50 Pioniere der 1. Kompagnie mit 4 Strecken Brücken-

Digitized by Google

material der leichten Trains beigegeben, während der Rest der Kompagnie und des leichten Trains dem Gros der Division folgen sollten.

II. Das Gefecht bei Weißenburg und die Schlacht bei Wörth am 4. und 6. August 1870.

Gegen 3½ Uhr Morgens brach am 4. August die 42. Infanterie-Brigade unter Befehl des General-Major v. Thiele aus dem Bivouak bei Winden auf und ging als Avantgarde des 11. Armee-Korps über Frenkenfeld und Sehaidt durch den Bienwald auf Bienwaldhütte gegen den Lauter-Fluß vor. Ihr folgten, wie befohlen worden war, 50 Pioniere, 2 Ponton- und 2 Bockwagen unter Führung des Sekonde-Lieutenant Hoffmann. Da in dem Korps-Befehl Bienwaldhütte und Bienwaldmühle als wahrscheinliche Uebergangspunkte über die Lauter angegeben waren, so rekognoszirte der Hauptmann v. Holly die beiden dort vorhandenen Brücken und fand dieselben intakt.

Einige Erdarbeiten an den Auffahrten zu denselben wurden sofort ausgeführt.

Auf Befehl des Major Crüger wurden dann noch mit dem mitgeführten Material zwei Brücken über die Lauter geschlagen und zwar die eine zwischen Bienwaldhütte und Bienwaldmühle und die andere unmittelbar unterhalb Bienwaldmühle. Beide Brücken blieben bis gegen Abend stehen, waren aber nicht benutzt worden, da sich das Gefecht weiter westlich gegen Weißenburg gezogen hatte. Gegen Abend wurden dieselben wieder abgebrochen und stieß das Detachement des Sekonde-Lieutenant Hoffmann alsdann zu dem Rest der Kompagnie. Diese war unter Führung des Premier-Lieutenant Priem dem Gros der 21. Division gefolgt und hatte während des Gefechtes auf dem Exerzirplatz hinter dem Wäldchen Stellung genommen, welches der Geisberg-Stellung vis-à-vis liegt. Auf dem Wege dorthin wurde ohne Verlust eine vom feindlichen Geschützfeuer beherrschte Wiese passirt. Der Feind bewarf dann noch eine Zeit lang den Exerzirplatz mit Granaten, aber ohne Erfolg, da er die Wirkung seiner Geschosse wegen des vorliegenden Gehölzes nicht beobachten konnte. Auf diesem Platze lagerte die Kompagnie, bis das Detachement des Lieutenant Hoffmann eintraf und marschirte dann mit dem leichten Train Abends

Digitized by Google

7 ½ Uhr von hier nach dem Bivouak bei Schafbusch, wo sie gegen 9 ½ Uhr eintraf.

Den 5. August wurde der Marsch bis Sulz, wo bivouakirt wurde, fortgesetzt; zwischen diesem Orte und dem Dorfe Hoffen wurden über den Selzbach von einem Zuge vier Behelfsbrücken hergestellt und dann am folgenden Tage bis Holschloch marschirt, wo wieder ein Bivouak bezogen werden sollte. Als aber in der Richtung auf Wörth anhaltendes Gewehr- und Geschützfeuer vernehmbar wurde, ritt der Hauptmann v. Holly zum Rekognosziren vor und wohnte dem Gefechte bei Gunstedt bei.

Sobald sich das Bedürfniß nach vermehrten Uebergängen über den Sauerbach fühlbar machte, kehrte derselbe zurück, um die Kompagnie und den Feldbrückentrain zum Brückenschlage heranzuziehen. Auf diesem Wege erhielt er gegen 1 Uhr Mittags von dem Major Crüger den speziellen Befehl unterhalb der Holzbrücke auf der Straße zwischen Gunstedt und Dürrenbach noch mehrere Brücken über den Sauerbach herzustellen, da nach der allgemeinen Gefechtslage nur eine Umgehung des rechten französischen Flügels beabsichtigt sein konnte.

Es wurden demzufolge hier in 15 bis 20 Minuten 3 Brücken von je 2 Strecken geschlagen, jedoch nur von Gefangenentransporten benutzt, da sich in der Zeit, welche das Herbeirufen und Anfahren des Trains erfordert hatten, die Gefechtslage insofern geändert hatte, als bedeutend an Terrain gewonnen worden war.

Bis zu den bezeichneten Brückenstellen war nämlich ca. ½ Meile theils über freies Feld theils über ein häufig von Gräben durchschnittenes Wiesenterrain zurückzulegen, weil die vorhandenen Wege von vorgehenden württembergischen Truppen benutzt wurden. Daß die Kompagnie und der leichte Feldbrückentrain an diesem Tage nicht in die Avantgarde genommen worden waren, sondern hinter der Korps-Artillerie folgten, hatte seinen Grund darin, daß es bekanntlich am 6. August nicht in der Absicht des Ober-Kommandos der III. Armee lag, den Angriff fortzusetzen. Erst nach 12 Uhr Mittags erhielt der Major Crüger die wiederholt erbetene Erlaubniß, Behufs Herstellung vermehrter Uebergänge den bei Holschloch hinter der Korps-Artillerie bereits aufgefahrenen leichten Feldbrückentrain heranzuziehen.

Gegen 2 ½ Uhr erhielt die Kompagnie Befehl, weiter stromauf Brücken zu schlagen. Hauptmann v. Holly ging deshalb mit

Digitized by Google

den noch beladenen 4 Hackets vor und versuchte zuerst mit denselben Gunstedt zu passiren; da dieser Versuch jedoch an der Begegnung mit Kolonnen und Batterien, die in der Richtung auf die bei Gunstedt über den Sauerbach führende steinerne Brücke marschirten, scheiterte, so folgte er diesen und schlug zur Erleichterung der durch württembergische Truppen verursachten lebhaften Passage 50 Schritt unterhalb dieser Brücke in 1/4 Stunde eine Ponton-Brücke von 2 Strecken, welche vielfach, namentlich von Infanterie, benutzt wurde.

Die unterhalb Gunstedt geschlagenen 3 Brücken wurden in Folge obigen Befehls sofort abgebrochen und trafen die wieder beladenen Hackets in dem Augenblicke bei dem genannten Orte ein, als der Wald vis-à-vis Spachbach genommen war.

Es konnte deshalb die Chaussee, also das feindliche rechte Ufer, zum Auffahren benutzt werden, um zwischen Gunstedt und Wörth den Sauerbach zu überbrücken. Ein Anfahren der Hackets auf dem linken Ufer war wegen des hier scharf an den Sauer-Bach herantretenden steilen Abhanges unmöglich.

Der Bau der Brücken erfolgte an vier Stellen und dienten dieselben, die während der Nacht und des folgenden Tages stehen blieben, zur Verbindung der auf beiden Seiten des Sauer-Bachs lagernden Truppen, von denen sie vielfach benutzt wurden. Die Kompagnie bivouakirte während dieser Zeit an den zuletzt geschlagenen Brücken.

Am 7. August, an welchem die Truppen Ruhe hatten, um sich wieder vollständig zu sammeln, stellte der Premier-Lieutenant Priem mit 30 Pionieren in Wörth 2 sehr defekte Straßenbrücken dadurch wieder her, daß die Steinschüttung abgeräumt und der verfaulte Belag erneuert wurde.

Während dieser beiden Gefechts- und Schlachtentage und des zwischen denselben liegenden Marschtages hatte somit die Pionier-Kompagnie mehrfach Gelegenheit gehabt, ihre Kriegstüchtigkeit, besonders als Pontonier-Kompagnie darzuthun. Denn dadurch, daß sie bei ihrer Kriegsformation während der Mobilmachung eine bei weitem größere Anzahl von Pontonieren überwiesen erhalten hatte, als die beiden anderen Kompagnien, und dann dadurch, daß ihr speziell der leichte Feldbrückentrain attachirt worden war, war sie vor den andern besonders zur Herstellung von Kriegsbrücken mit beiden Trains befähigt, hierdurch also die Art ihrer Verwen-

Digitized by Google

dung sowohl auf den Märschen als auch während des Kampfes selbst gegeben.

Demzufolge wurde denn auch gleich beim Vormarsch des 11. Armee-Korps zum Gefecht bei Weißenburg, da auf demselben der Lauter-Bach überschritten werden mußte, und es fraglich war, ob die vorhandenen Straßenbrücken über denselben nicht vielleicht von französischer Seite zerstört worden waren, ein Theil der Kompagnie mit der nöthigen Anzahl von Hackets der Avantgarde zugetheilt um sofort die nöthige Zahl von Uebergängen zu schaffen event. dieselben für eine ausgedehntere Offensive zu vermehren.

Letzteres war ausschließlich der Grund für die beiden, zwischen Bienwaldhütte und Bienwaldmühle und unterhalb Bienwaldmühle geschlagenen Brücken, nachdem die Rekognoszirung ergeben hatte, daß die Straßenbrücke oberhalb Bienwaldhütte intakt sei.

Ebenso galt es in der Schlacht bei Wörth die Uebergänge über den Sauer-Bach zu vermehren und den vorgehenden Truppen an denjenigen Stellen das Ueberschreiten desselben zu ermöglichen, wo dies, ohne vom Feinde gesehen oder dessen Feuer ausgesetzt zu sein, geschehen konnte, da die vorhandenen Brücken vom Feinde unter Feuer gehalten wurden.

Unter möglichster Ausnutzung des Materials des leichten Trains wurden während der Schlacht auf der Strecke zwischen Dürrenbach und Wörth, 8 neue Uebergänge über den Sauer-Bach hergestellt, die vielfach benutzt worden sind. Erwähnt muß hier jedoch werden, daß die Kompagnie mit dem leichten Train an dem Schlachttage von Wörth nach der gegebenen Marschordnung hinter der Korps-Artillerie folgte und dadurch verhindert war, gleich beim Beginn der Schlacht die nöthigen Uebergänge herstellen zu können, vielmehr hierzu erst von Hölschloch her herangezogen werden mußte, wodurch natürlich viel Zeit verloren ging. Hätten beide unmittelbar hinter der Avantgarde folgen können, so würde der Nutzen der von ihr geschlagenen Brücken noch weit mehr in den Vordergrund getreten sein.

Bei der Beurtheilung der Leistungsfähigkeit der Mannschaften und der leichten Feldbrückentrains muß man die schon erwähnte Unbekanntschaft derselben mit dem Material und dessen Verladung und ebenso die Unvertrautheit der Trainsoldaten im Reiten und Fahren berücksichtigen.

Digitized by Google

Zieht man dies in Betracht, so wird man die Leistung, daß eine Brücke aus 2 Strecken oder eine Uferbrücke in durchschnittlich 15 bis 20 Minuten incl. des Abladens des Materials geschlagen worden ist, als eine genügende ansehen können. Es würde ein noch günstigeres Resultat erzielt worden sein, wenn nicht bei den zwei Strecken langen Brücken der Bock stets wegen der bedeutenden Wassertiefe mit der Maschine hätte eingebaut werden müssen, was natürlich wegen des vorherigen Baues der Einbaumaschine einen größeren Zeitaufwand in Anspruch nahm, als wenn man statt der Böcke hätte schwimmende Unterlagen verwenden können.

Hierzu reichte aber bei der Nothwendigkeit, den ganzen Train zur Herstellung mehrerer kleiner Brücken zu verwenden, die Anzahl der mitgeführten Pontons nicht aus; ein Mangel, der sich wegen des dadurch entstehenden Zeitverlustes sehr fühlbar machte und dessen Abhülfe daher sehr gewünscht werden muß.

In Folge der Kriegsformation war aber auch die Kompagnie zur Herstellung von Behelfsbrücken und zerstörten Brücken verwendbar und wurde hierzu in diesem Zeitraume zwei Mal herangezogen. Am 5. August wurden von 68 Pionieren unter Leitung des Lieutenant Hoffmann über den Selz-Bach 4 Behelfsbrücken gebaut, von denen die bei dem Dorfe Hoffen die solideste war.

Es war dies ein Uferbrücke von ca. 20′ Länge mit Unterzug und Stempelstützung, die bei 5′ Wassertiefe in 1½ Stunde hergestellt wurde.

Am 7. August erhielt der Premier-Lieutenant Priem mit 30 Pionieren den Auftrag, in dem Städtchen Wörth 2 sehr schadhafte Straßenbrücken über den Sauer-Bach wieder herzustellen, da über dieselben beim weiteren Vormarsch sämmtliche Kolonnen passiren mußten. Hier war der mit einer Steinschüttung versehene Belag gänzlich verfault und mußte erneuert werden. Obgleich die Bohlen und Nägel hierzu in der Stadt erst von verschiedenen Stellen her zusammengetragen und die Arbeit so eingerichtet werden mußte, daß die lebhafte Passage nicht gehemmt wurde, so nahm die Wiederherstellung beider Brücken doch nur 3 Stunden Zeit in Anspruch.

Sehr fühlbar machte sich bei beiden Gelegenheiten der Mangel an der nöthigen Zahl von Brückenklammern, womit in Folge dessen bei einer passenden Gelegenheit der Schanz- und Werkzeugwagen in genügender Weise ausgerüstet wurde; jedoch dürfte es sich em-

pfehlen, diesen Wagen hiermit schon bei der Mobilmachung reichlicher zu versehen.

III. Die Zeit zwischen der Schlacht bei Wörth und der Schlacht bei Sedan vom 8. bis zum 31. August 1870.

Den 8. August Morgens wurden die zwischen Wörth und Gunstedt während der Schlacht geschlagenen 4 Brücken abgebrochen und dann um 6 ½ Uhr an der Queue der Korps-Artillerie der Marsch über Eberbach, Griesbach und Mitesheim bis Bitschhoffen fortgesetzt, woselbst die Kompagnie Nachmittags 4 Uhr ein enges Kantonnement bezog, während der leichte Train bivouakiren mußte.

Auf dem weiteren Vormarsche der 21. Division sollten die Vogesen auf der großen Straße über Pfalzburg passirt und die Uebergabe dieser kleinen Bergfestung durch Beschießung aus Feldgeschützen versucht werden.

Jedoch wurde diese Absicht durch den energischen Widerstand des Festungs-Kommandanten vereitelt und mußte daher dieser Ort umgangen werden.

Bei der Berennung der Festung war der 1. Zug der Kompagnie durch Ausheben von Geschützemplacements und Vorbereitung einer Escaladirung thätig. Der Rest der Kompagnie sowie der leichte Feldbrückentrain gingen durch den Dossenheimer Paß.

In Lüneville am 13. August angelangt, erhielt die Kompagnie den Befehl, mit dem leichten Train zu der bei Hermamenil stehenden 22. Infanterie-Division, welche die Avantgarde übernommen hatte, zu stoßen, um für den Fall, daß die Moselübergänge vom Feinde zerstört sein sollten, sogleich solche mit dem Material des Avantgarden-Trains an geeigneten Stellen herstellen zu können. Es wurde deshalb am 15. August um 5 Uhr Morgens von Lüneville aufgebrochen. Unterwegs stießen auch die 2. und 3. Feld-Pionier-Kompagnie zur ersten, um neben den von der letzteren mit dem leichten Train vielleicht zu schlagenden Brücken sofort Behelfsbrücken herzustellen und so das Material des Trains wieder disponibel zu machen.

Die 3 Pionier-Kompagnien waren zu diesem Zweck unter den Befehl des Hauptmann v. Gärtner, des zweiten Ingenieur-Offiziers beim General-Kommando des 11. Armee-Korps gestellt, damit die

Digitized by Google

etwa nöthigen Uebergänge nach einer einheitlichen Dispoſition hergeſtellt würden.

Unterwegs, ungefähr in der Höhe des Dorfes Bremoncourt, traf von der Avantgarden-Kavallerie die Meldung ein, daß bei Bayon die Chauſſeebrücke über die Moſel zerſtört ſei. Sofort ließ der Hauptmann v. Holly den 1. Zug der Kompagnie auf die Hackets aufſitzen und ging mit dieſen nach Bayon vor, wobei der leichte Train da, wo es das Terrain geſtattete, trabte. Hier angekommen, wurde ſogleich der Lieutenant Hoffmann mit 5 Hackets und dem 1. Zuge nach Lorey detachirt und ſchlug dort in 25 Minuten eine 5 Strecken lange Brücke über die Moſel, auf welcher zum größten Theil die 21. Infanterie-Diviſion überging. Die Moſel hatte daſelbſt ein kieſiges Flußbett, ſo daß die mit der Einbaumaſchine geſetzten Böcke auf einem feſten Untergrunde ruhten. Wegen der größeren Tiefe hatte die Moſel dort auch keinen beſonders ſtarken Strom und ließ dies den Gebrauch der Einbaumaſchine zu.

Der Brückenſchlag bei Baſton erfolgte vom 2. Zuge unter Leitung des Premier-Lieutenant Priem.

Die gewählte Brückenſtelle lag dicht unterhalb der nördlich der zerſtörten Brücke gelegenen Fuhrt. Der Fluß hatte hier nur 2 ½' Waſſertiefe, in Folge deſſen aber eine Stromgeſchwindigkeit von ca. 7', ſo daß von dem Gebrauch einer Einbaumaſchine Abſtand genommen werden mußte. Die Böcke wurden daher aus freier Hand geſetzt, eine bei der ſtarken Strömung für den Einbautrupp ſehr ſchwierige Arbeit. Der kieſige Flußgrund war auch hier der Stabilität der Brücke ſehr günſtig. Dieſelbe beſtand aus 2 Theilen, von denen der eine 3 ½ Strecken, der andere 2 Strecken lang war. Zu der halben Strecke mußten wegen Mangels an Material 13füßige Bockbeine als Streckbalken verwendet werden. Beide Brücken wurden in ca. ½ Stunde geſchlagen und von der 22. Diviſion zum Ueberſchreiten der Moſel benutzt. Gleichzeitig mit dieſen beiden Brücken wurde der Bau von 2 Behelfsbrücken durch die 2. und 3. Kompagnie ausgeführt. Die von der 3. Kompagnie gebaute befand ſich 150 Schritt unterhalb der von der 1. Kompagnie mit dem Material des leichten Trains bei Bayon geſchlagenen Brücke und war in ca. 4 Stunden beendet, ſo daß die 1. Kompagnie die ihrige hier noch an demſelben Nachmittage abbrechen und nach Lorey abmarſchiren konnte, wo bivouakirt

Digitized by Google

wurde. Bei letzterem Orte hatte die 2. Kompagnie den Auftrag, 300 Schritt oberstrom der Brücke der 1. Kompagnie eine Behelfsbrücke herzustellen. Wegen der größeren Wassertiefe und des Mangels an Material konnte dieselbe erst gegen Mittag des 16. August beendet werden.

An letzterem Tage sowie auch am Vormittage des 17. August hatte die Kompagnie Ruhe, welche zur Retablirung verwendet wurde.

Am Nachmittage dieses zweiten Tages brach die 1. Kompagnie dann auch ihre Brücke bei Lorey ab und marschirte gegen Abend noch über Harque nach Gerbecourt, wo für die Nacht enge Kantonnements bezogen wurden, die Pferde des leichten Trains mußten jedoch wegen Mangels an Stallung wieder bivouakiren. In Folge eines der Kompagnie zugegangenen Befehls zur Bewachung und Unterhaltung der Behelfsbrücken bei Lorey und Bayon, wo von der Stadt noch eine Wagenbrücke hergestellt worden war, eine Abtheilung Pioniere zurückzulassen, bis sämmtliche Trains des 11. Armee-Korps dieselben passirt hatten, blieb der Portepeefähnrich Dollmann mit 1 Unteroffizier und 20 Pionieren bis zum 18. August in Bayon zurück und stieß dann am 21. in Abainville wieder zur Kompagnie.

Den 18. August wurde der Marsch bis Crepey, den 19. bis Maxey-sur-Vaise und den 20. bis Abainville fortgesetzt. Die letzten drei Märsche waren nur kleine, es wurde jeden Morgen ungefähr um 5 Uhr ausmarschirt und schon zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags traf die Kompagnie in dem ihr zugewiesenen Kantonnement ein.

In Abainville hatten die Kompagnie und der leichte Train zwei Ruhetage (den 21. und 22. August). Diese wurden zur Retablirung und zur Aufnahme derjenigen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke benutzt, für welche ein Ersatz nothwendig geworden war.

Während der bis hierher zurückgelegten Märsche hatte sich in dem sehr bergigen Terrain, wo häufig Seitenstraßen mit sehr starker Steigung eingeschlagen werden mußten, der Mangel an Bremsen an den hannöverschen Fahrzeugen des leichten Trains sehr fühlbar gemacht.

Da wegen der Steilheit der Straßen bei jedem Bergabfahren die Hemmschuhe eingelegt und dann wieder herausgenommen, bei beiden Manipulationen jeder Wagen zwei Mal halten und dies

Digitized by Google

wegen der Koupirtheit des Terrains sehr häufig wiederholt werden mußte, so wurde hierdurch für die hinter dem leichten Train marschirenden Truppen ein unaufhörliches Stocken und demnächstiges Herantraben verursacht, da natürlicher Weise bei dieser Art des Hemmens die Marschdistancen verloren gehen mußten. Außerdem waren aber auch bereits fast alle Hemmschuhe verbraucht und ein Ersatz derselben nicht möglich.

Um diesen lästigen Uebelstand zu beseitigen, wurden während der beiden Ruhetage in Abainville an sämmtlichen Fahrzeugen des leichten Trains Schraubenbremsen mit hölzernen Bremsklötzen, die von französischen Lastwagen entnommen worden waren, in geeigneter Weise angebracht.

Schon auf dem nächsten am 23. August nach Curel-sur-Marne ausgeführten Marsche bot sich auf dem steilen Gebirgswege zwischen Parov und Osne-le-Val eine hinlängliche Gelegenheit zur Erprobung der neuen Bremsvorrichtung und bewährte sich dieselbe aufs Beste.

Bei den nun folgenden Märschen bis Sedan kam die Kompagnie nur noch einmal und zwar in der Nacht vom 29. zum 30. August bei der Herstellung der bei Olizy und Mouron über den Aire-Bach führenden hölzernen Brücken zur technischen Verwendung.

Auf dem Marsche der 21. Division aus dem Bivouak bei Stonne am 31. August, erhielt sie dann, in dem Dorfe Cheveuges, unweit Donchery, angekommen, den Befehl, über Villers-sur-Bar zu marschiren und bei Auberge-le-Condé eine Brücke über die Maas zu schlagen. Die betreffende Brückenstelle war schon vom Major Crüger rekognoscirt worden, und konnte daher bei Ankunft der Kompagnie und des leichten Feldbrücken-Trains sofort mit dem Brückenschlage begonnen werden, so daß die Brücke schon um 3 Uhr Nachmittags passirbar war. Sie hatte 6 Böcke und 3 Doppelpontons zu Unterstützungen, also eine Länge von 168'. Der Flußgrund der Maas bestand hier aus Kies, war mithin für den Bau einer Bockbrücke sehr günstig.

Die Anfahrt zur Brücke konnte von der Straße von Mezieres nach Sedan aus über festes Wiesenterrain erfolgen und wurde daher über dasselbe nach Vollendung der Brücke ein Kolonnenweg für die anmarschirenden Truppen jalonnirt, der während der Nacht durch Laternen bezeichnet wurde.

Digitized by Google

Der Brückenschlag erfolgte, ohne daß Infanterie zur Bedeckung requirirt war, da dies mit großem Zeitverlust verbunden gewesen wäre, es waren jedoch schon Husaren-Vedetten über die Maas vorgeschoben. Später stellte sich heraus, daß einzelne französische Vorposten nur 400 bis 500 Schritt entfernt standen, die den Brückenbau aber in keiner Weise hinderten. Erst nach Vollendung der Brücke erhielt Major Crüger eine Kompagnie des 1. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 87 zur Bewachung. Bis zum Eintreffen derselben sicherte die 1. Pionier-Kompagnie ihre Brücken durch Besetzung des auf dem rechten Maasufer gelegenen Eisenbahndammes selbst. Die Infanterie-Kompagnie ging darauf bis Moulin-Rigas und Brigne-Meuse vor, vertrieb dort etwa 40 Mann französischer Infanterie, dabei von 2 Unteroffizieren, 24 Pionieren, welche zum Requiriren von Lebensmitteln dorthin geschickt worden waren, unterstützt, und setzte dort Vorposten aus.

Gegen Abend ging der Hauptmann v. Gärtner mit dem Sekonde-Lieutenant Hoffmann, 2 Unteroffizieren und 28 Mann der 1. Pionier-Kompagnie zum Barrikadiren der Eisenbahnbrücke vor, welche östlich von Donchery und nur 2000 Schritt von der Festung Sedan entfernt liegt. Dieses Detachement wurde jedoch durch ein solches der 3. Pionier-Kompagnie abgelöst, welches den Auftrag hatte, die Brücke zu sprengen, und die Sprengung auch am 1. September gegen 2 Uhr früh ausführte. In Folge dessen kehrte der Sekonde-Lieutenant Hoffmann gegen 9 Uhr Abends zurück. Um diese Zeit ging auch die obengenannte Infanterie-Kompagnie auf das linke Maasufer zurück, während auf dem rechten das am Bahnhofe von Donchery stehende 2. Bataillon des 87. Infanterie-Regiments Feldwachen ausstellte.

Zur größeren Sicherung der Brücke während der Nacht wurden noch Pontonstrecken aufgenommen und einige am rechten Ufer liegende Nachen auf das linke herübergezogen.

IV. Die Schlacht bei Sedan am 1. September und die Thätigkeit der 1. Pionier-Kompagnie in der Umgebung von Sedan bis zum 12. September 1870.

Gegen 1 Uhr Morgens des 1. September traf der Hauptmann Pirscher, zweiter Ingenieur-Offizier beim General-Kommando des 5. Armee-Korps, an der Brücke der 1. Pionier-Kompagnie

Digitized by Google

ein, um für einen Brückenschlag in der Nähe der stehenden eine Brückenstelle zu rekognosziren. Er wurde hierbei sowie beim Heranziehen des leichten Trains 5. Armee-Korps durch den Premier-Lieutenant Priem, welchem das Terrain schon vom Tage zuvor bekannt war, unterstützt. Zur Deckung dieses Brückenschlages, welcher etwa 100 Schritt unterstrom der Brücke des 11. Korps stattfand, ging über letztere gegen 4 Uhr Morgens 1 Bataillon über.

Diesem folgten bald Theile der 21. und 22. Division, während die anderen Truppen des 11. Armee-Korps durch Donchery gingen. Außer diesen Truppen wurde die Brücke des 11. Armee-Korps noch von 20 Bataillonen, 2 Schwadronen, 13 Batterien, 2 Sanitäts-Detachements, verschiedenen Wagenstaffeln, Patronen-, Viktualien- und Fourage-Wagen des 5. Armee-Korps benutzt, ohne daß durch Schadhaftwerden der Brücke irgend eine Unterbrechung in dem Truppenübergange eingetreten wäre.

So lange noch der dichte Nachtnebel im Maasthale lagerte, blieb der Uebergang der Truppen dem feindlichen Auge entzogen, als sich dieser aber gegen 7 Uhr Morgens niederschlug, wurden beide Brücken vom Feinde mit Granaten und Shrapnels beworfen jedoch ohne Erfolg.

Die Nacht bivouakirte die Kompagnie wiederum bei der Brücke. Dieselbe blieb auch bis zum Abend des folgenden Tages, des 2. September stehen, wo sie unter Leitung des Premier-Lieutenant Priem von dem Begleit-Kommando des leichten Trains und dem 4. Halbzuge abgebrochen wurde.

Die 3 anderen Halbzüge marschirten gegen Abend nach Glaire, um dort vereint mit dem Begleit-Kommando des Ponton-Trains der zu diesem Zwecke dorthin beordert worden war, 2 Ponton-Brücken unter Leitung des Hauptmann v. Holly zu schlagen. Jede derselben, die eine vom Sekonde-Lieutenant Hoffmann, die andere vom Premier-Lieutenant v. Hemskerk gebaut, hatte 7 schwimmende Unterlagen.

Beide Theile bivouakirten dann die Nacht an den resp. Brückenstellen bei Donchery und Glaire.

Gemäß Befehls des Majors Crüger vereinigten sich die Kompagnie und der leichte Train am Morgen des 3. September nördlich der gesprengten Eisenbahnbrücke vor Sedan wieder, bezogen dort ein Bivouak, und erwarteten den Befehl, hier eine Brücke mit dem Material des leichten Trains über die Maas zu schlagen.

Digitized by Google

Da dieſelbe jedoch dort an der ſchmalſten Stelle, wie gemeſſen worden war, eine Breite von 216 Fuß hatte, ſo wurden noch ein Bock- und 2 Ponton-Hackets des ſchweren Trains herangezogen.

Gegen Abend ertheilte der Diviſions-Kommandeur, General-Lieutenant v. Schachtmeier perſönlich den Befehl zum Brückenſchlage. Derſelbe erfolgte zum Theil bei Mondſchein.

Da die Maas am rechten Ufer am ſeichteſten war, und dort einen feſten Flußgrund hatte, ſo wurden daſelbſt zunächſt 7 Böcke bis zu 9½ Fuß Waſſertiefe geſetzt und dann vom linken Ufer aus 3 Doppelpontons und 1 Ponton des ſchweren Trains eingebaut. Dieſe ungewöhnliche Art des Baues war durch die Waſſertiefe und das vorhandene Material, beſonders durch den Mangel an ſchwimmenden Unterlagen, geboten, und dauerte 1½ Stunde, weil das Material der 7 Bockſtrecken erſt auf Maſchinen übergeſetzt, dann die Böcke mit der Einbaumaſchine geſetzt, und ſchließlich die beiden Halbpontons, dieſe zum Brückenſchluß als Doppelponton mit verwendet werden mußten.

Dieſe drei zuletzt geſchlagenen Brücken hatten zunächſt den Zweck, die Verbindung für die Cernirungstruppen herzuſtellen, welchen die Bewachung der bei Sedan kriegsgefangen gemachten franzöſiſchen Armee übertragen war.

Die Kompagnie bivouakirte trotz der eingetretenen ungünſtigen Witterung bis zum 7. September an der Bockbrücke, und bezog dann erſt unter Zurücklaſſung einer genügend ſtarken Brückenwache in Donchery Kantonnementsquartiere.

Am 5. September Abends erhielt der Premier-Lieutenant Priem Befehl, mit einem Kommando von 5 Unteroffizieren und 27 Mann Pionieren in dem Dorfe Floing bei Sedan Baracken für Verwundete nach Angabe des Generalarztes Dr. Strohmaier zu erbauen und das nöthige Holzmaterial aus dem 5 Meilen rückwärts gelegenen Orte le Chesne zu requiriren. Der 6. und 7. September vergingen mit der Herbeiſchaffung des nöthigen Baumaterials, welches theils zu Wagen, theils zu Waſſer per Kahn herangefahren wurde, und bis zum 10. September Abends, wo das Kommando zur Kompagnie zurückkehrte, wurden die drei Baracken ſo weit hergeſtellt, daß ihre Vollendung einem Kommando aus Landwehrleuten, das mit derſelben beauftragt war, nicht mehr ſchwer fallen konnte.

Digitized by Google

Die letzten bei Sedan gefangenen französischen Soldaten hatten am 11. September Sedan verlassen. Es wurden daher den 12. September Vormittags die beiden Pontonbrücken und die Bockbrücke von der Kompagnie abgebrochen und am Nachmittage dem schon am vorhergehenden Tage zur Belagerung von Paris abmarschirten 11. Armee-Korps nachgefolgt.

Außer der Theilnahme eines Theiles der 1. Feldpionier-Kompagnie an der Berennung von Pfalzburg durch Ausheben von Geschützemplacements und Vorbereitung einer etwaigen Eskaladirung und außer der Wiederherstellung der Straßenbrücken bei Mouron und Olizy über den Aire-Bach, hat dieselbe somit sowohl während des Vormarsches des XI. Armee-Korps von der Schlacht bei Wörth bis zur Schlacht bei Sedan als auch nach derselben bei der Bewachung der dort kriegsgefangen gemachten französischen Armee zur Ausführung von Brückenschlägen mehrfache Gelegenheit gehabt.

Die erste bot sich ihr bei Rayon und Lorey. Als nämlich das 11. Armee-Korps bei seinem Vormarsch am 15. August die Mosel passiren mußte, und man noch keine Gewißheit darüber hatte, ob die Chausseebrücke bei Rayon passirbar sei, man auch nicht wußte, ob der Feind auf dem linken Ufer der Mosel wieder Stellung genommen habe, so wurde für diesen Tag die 1. Kompagnie mit dem leichten Train an die Tete der Avantgarde vorgezogen und war hierdurch im Stande, nachdem man die Meldung erhalten hatte, daß die hölzerne Brücke bei Rayon abgebrannt sei, so rechtzeitig dort und bei Lorey zwei Brücken über die Mosel herzustellen, daß die Truppen des Korps, nach Beendigung ihres gewöhnlichen Rendezvous, den Marsch ohne Verzögerung fortsetzen konnten.

Bei dieser Gelegenheit war zum ersten Male das gesammte Brücken-Material des leichten Trains eingebaut worden. Dadurch, daß das ganze Armee-Korps mit allen seinen Fahrzeugen und Kolonnen auf beiden Brücken überging, und während des Ueberganges keine von beiden derartig schadhaft geworden war, daß eine Unterbrechung in demselben hätte eintreten müssen, war hier zum ersten Male die genügende Dauerhaftigkeit des Materials dargethan worden. Bei der Brücke bei Bayon hatte sich, als die Artillerie mit ihren Munitionswagen dieselbe passirte, ein Bock so stark gesetzt, daß nachträglich ein Heben des Holmes nothwendig wurde. —

Digitized by Google

Auch die Leistung der Pioniere dürfte als eine genügende anzusehen sein, da jede der beiden Brücken, deren Bau gleichzeitig ausgeführt wurde, trotz des starken Stromes, den die Mosel an beiden Brückenstellen hatte, in ca. ½ Stunde geschlagen wurde.

Dem Brückenschlage mit dem Material des leichten Trains in der Nähe der Auberge le Condé, westlich von Donchery, waren ein Bivouak und dann ein angestrengter Marsch bei ziemlich großer Hitze vorangegangen, auch hatten die Leute wegen Mangel an Viktualien am Abend und Morgen zuvor nicht abkochen können. Zu dem waren der mit dem Portepeefähnrich Dollmann zur Retablirung der Brücke von Mouron zurückgelassene 4. Halbzug und ein stärkeres Kommando, welches zum Requiriren von Lebensmitteln ausgeschickt worden war, bei der Kompagnie noch nicht wieder eingetroffen, als dieselbe den Befehl erhielt, zu dem genannten Brückenschlage vorzugehen. Der Anmarsch zu demselben mußte auf der Straße von Mezieres nach Sedan und dann über eine Wiese ungedeckt im Angesichte des Feindes, und ohne daß der Pionier-Kompagnie Infanterie beigegeben werden konnte, erfolgen. — Der Brückenschlag selbst wurde von der halben Kompagnie und dem Begleit-Kommando des leichten Trains in einer Stunde ausgeführt. — Es war das ganze Brückenmaterial des leichten Trains eingebaut. Dasselbe bestand bei dem am folgenden Morgen stattfindenden ununterbrochenen fünfstündigen Truppenübergange zum zweiten Male eine glänzende Probe seiner Dauerhaftigkeit, da während dieser ganzen Zeit des Truppenüberganges keinerlei Unterbrechung in Folge einer schadhaft gewordenen Stelle in der Brücke eintrat.

Wie es kam, daß dieser Brückenschlag von französischer Seite nicht gehindert oder doch wenigstens nicht unerheblich erschwert wurde, bleibt um so unerklärlicher, als die beiden auf dem rechten Maas-Ufer nur etwa 500 Schritt von der Brückenstelle entfernt gelegenen Ortschaften und Gehöfte Brigne—Meuse und Moulin—Rigas vom Feinde besetzt waren, wenn auch nur schwach, wie sich nach Vollendung der Brücke beim Vorgehen der zur Deckung derselben kommandirten Kompagnie Infanterie ergab.

Nachdem die französische Armee und mit ihr die Festung Sedan kapitulirt hatte, war beschlossen worden, die französischen Soldaten auf der von der Maas und dem Kanal zwischen Sedan und Donchery gebildeten Insel bis zu ihrer Abführung nach Deutsch-

Digitized by Google

land zu interniren. Für die Verbindung der Cernirungstruppen unter einander war es nothwendig, die Maas bei Glaire und an der gesprengten Eisenbahnbrücke zu überbrücken. — Da bei Glaire voraussichtlich die stärkste Kommunikation stattfinden würde, so sollten hier zwei Brücken geschlagen werden, und zwar mit dem Material des Pontontrains.

Es war das erstemal, daß dasselbe während dieses Feldzuges zur Verwendung kam. Zur Evidenz erwies sich bei dieser Gelegenheit schon, wieviel schneller und bequemer sich eine Brücke mit dem Material des Pontontrains wegeu der ausschließlichen Anwendung von schwimmenden Unterlagen, — der Landstoß ausgenommen, wo dieser nothwendig ist, — herstellen läßt, denn obgleich der Bau beider Brücken gleichzeitig erfolgte, und keine besondere Eile nöthig war, so erforderte er doch nur mit Einschluß des Abladens der Hackets ca. 30 Minuten Zeit, während der Bau der Bockbrücke mit dem Material des leichten Trains in der Nähe der gesprengten Eisenbahnbrücke, welcher am folgenden Abend bewerkstelligt wurde, $1^1/_2$ Stunde in Anspruch nahm.

Als Begründung für diese Zeitdifferenz könnte man hier nun zwar die verschiedenen Längen der Brücken, — 132 und 216 Fuß —, die verschiedene Tageszeit, — die Brücken bei Glaire wurden nämlich am Tage und diejenige an der Eisenbahnbrücke bei Nacht geschlagen —, und schließlich die geringere Geübtheit der Mannschaften in der Handhabung des Birago'schen Brücken-Materials anführen, immerhin aber wird man zugeben müssen, daß der Einbau einer schwimmenden Unterlage viel einfacher ist, als der eines Bockes, sei es aus freier Hand oder mit der Einbaumaschine, aller anderen Vortheile des Brückenmaterials des Ponton-Trains gar nicht zu gedenken.

Im Laufe dieser Abhandlung über die Thätigkeit der 1. Pionier-Kompagnie während dieses Feldzuges wird sich wiederholt noch Gelegenheit finden, auf dieses Thema zurückzukommen, nur soviel sei hier schon gesagt, daß eine Vermehrung der schwimmenden Unterlagen für den leichten Feldbrücken-Train unbedingt angestrebt werden muß, soll derselbe in Wahrheit ein Avantgarden-Train sein, mit dessen Material man in kürzester Zeit eine Brücke herstellen kann. — Das Birago'sche Bockmaterial entspricht bei allen seinen sonstigen Vorzügen dieser Anforderung nicht, besonders nicht da, wo es sich darum handelt, schmale aber tiefe Bäche mit zwei bis

Digitized by Google

drei Strecken zu überbrücken. — Während der Schlacht bei Wörth, wo es galt, den Sauerbach an verschiedenen Stellen gleichzeitig zu überbrücken, hat sich dies zur Genüge gezeigt.

In Bezug auf den Brückenschlag an der Eisenbahnbrücke, der am 3. September Abends erfolgte, sei hier noch erwähnt, daß das Material des leichten Trains wegen der dortigen Breite der Maas, die an der schmalsten Stelle gemessen 216 Fuß betrug, nicht ausreichte, sondern zwei Pontonstrecken aus dem Pontontrain herangezogen werden mußten.

Daß eine derartige Kombinirung bei der Verschiedenheit des Materials in Bezug auf die Solidität der Brücke immer ihre Bedenken hat, ist nicht zu läugnen und beweist, wie wünschenswerth es ist, in beiden Trains ein einheitliches Material zu besitzen. Denn derartige Fälle, wo das Material des leichten Feldbrücken-Trains nicht ausreichte und ein Zurückgreifen auf das des Pontontrains nothwendig wurde, sind in diesem Feldzuge wiederholt vorgekommen. Der letzterwähnte Brückenschlag wurde noch durch den Umstand erheblich erschwert und verlangsamt, daß das linke Maas-Ufer das flachste war und dort die meisten Böcke gesetzt werden mußten; das dazu erforderliche Material mußte daher erst auf Transportmaschinen übergesetzt werden. — Hierdurch waren diejenigen Pontons, welche zur Vollendung der Brücke nothwendig waren, in Anspruch genommen und konnten erst eingebaut werden, nachdem die jenseitigen sieben Böcke standen. — Die hierdurch entstandene Verzögerung fällt in dem vorliegenden Fall zwar weniger ins Gewicht, da es auf die Länge der Zeitdauer weniger ankam, sie wird aber bei einem Brückenschlage während eines Gefechtes unter gleichen Verhältnissen, nämlich wenn das feindliche Ufer das flachere ist, von sehr nachtheiligem Einfluß sein, ein neuer Beweis für die Nothwendigkeit der Vermehrung der schwimmenden Unterlagen beim leichten Feldbrücken-Train.

Die letzterwähnte Brücke hatte außer der Herstellung der Verbindung zwischen den Cernirungstruppen auch noch den Zweck, über dieselbe die auf dem Bahnhofe zu Donchery vor Mezieres für die Verpflegung der Kriegsgefangenen angekommenen Lebensmittel nach der Insel, auf der sich die Kriegsgefangenen befanden, zu schaffen. — Sie wurde daher von schweren Lastwagen passirt, unter denen die ortsüblichen zweirädrigen Wagen wegen der schlechten Vertheilung der Last auf die einzelnen Brückenstrecken besonders gefährlich

Digitized by Google

waren. Unter der Last eines derartigen mit Zwieback beladenen Wagens brach denn auch einmal eine Strecke Geleisebalken, im Uebrigen bewährte sich aber das Material wie bei früheren Gelegenheiten, so auch dieses Mal ausgezeichnet. Schadhaft gewordene Stücke konnten aus einer bereit gehaltenen Reserve sogleich ergänzt werden.

V. Die Märsche von Sedan bis Paris und die Theilnahme der Kompagnie an der Cernirung desselben, vom 12. September bis 9. November 1870.

In Reims stieß die Kompagnie mit dem leichten Feldbrücken-Train am 15. September wieder zur 21. Infanterie-Division und traf am 22. ej. mit derselben vor Paris ein. Hier erhielt sie in Boissy St. Leger Quartiere, während der leichte Train aus Mangel an Stallungen nach Yeres gelegt werden mußte.

Der Hauptmann v. Holly erhielt am Vormittage dieses Tages den Auftrag, die Seine von Choisy-le-Roi bis Ablon für einen event. Brückenschlag zu rekognoziren und auf dieser Strecke geeignete Brückenstellen auszuwählen. Denselben führte er am Nachmittage in Begleitung des Premier-Lieutenant Priem und des Sekonde-Lieutenant Hoffmann aus. Als eine besonders geeignete Brückenstelle wurde der Punkt am östlichen Ausgange von Villeneuve St. Georges, da, wo sich die erste Durchfahrt unter der Eisenbahn befindet, erkannt. Hier war die Seine nicht besonders breit, die beiden Ufer derselben flach, die An- und Abfahrt derselben gut und außerdem die Brücke durch das spätere Ansteigen des Terrains auf dem linken Ufer dem feindlichen Auge entzogen. Später angestellte Peilungen ergaben auch einen festen Flußgrund und eine für eine Bockbrücke geeignete Wassertiefe.

Die Breite der Seine war an dieser Stelle jedoch immer noch so groß, daß das Material des leichten Trains zur event. Ueberbrückung derselben nicht hinreichte, sondern dann die Heranziehung von sechs Pontonstrecken des schweren Trains nothwendig wurde.

In den Tagen bis zum 1. Oktober hatte die Kompagnie mehrere Aufträge zur Sicherung und Befestigung der Vorpostenstellung der 21. Division auszuführen. Der Hauptsache nach bestanden dieselben im Freimachen des Schußfeldes für die Artillerie bei einem etwaigen Ausfalle der Pariser Besatzung durch Fällen von Allee-

Digitized by Google

bäumen, in der vertheidigungsfähigen Einrichtung der den Schloßpark von Bonneuil umgebenden Mauer, Anlage eines Verhaues von dort bis an die Marne und in der Vertheidigungseinrichtung eines Gehöftes an der Straße von Boissy St. Léger nach Créteil. In der sonst freien Zeit wurden mit den älteren Mannschaften Instruktion und Uebungen in der Anfertigung von Straucharbeiten abgehalten.

Am Nachmittage des 1. Oktober marschirte die Kompagnie mit dem leichten Train nach Villeneuve St. Georges zu einer Ueberbrückung der Seine mit dem Material des Feldbrückentrains und dem Rest der Pontontrains XI. Armee-Korps (denn ein Theil desselben war in die Brücke des VI. Armee-Korps, westlich Villeneuve St. Georges, eingebaut), an der am 23. September daselbst rekognoszirten Brückenstelle. Es wurden im Ganzen 7 Böcke, 2 Doppelpontons und 6 Pontons des Pontontrains eingebaut. Wegen mangelnder schwimmender Unterstützungen dauerte der Brückenschlag von 5 bis 7½ Uhr Abends, da ein Theil der Pontons, welcher später eingebaut wurde, zunächst zum Transport des Materials für die 4 Bockstrecken lange jenseitige Landbrücke gebraucht wurde.

Das Uebersetzen des Materials war wegen der sehr flachen Ufer, besonders des linken, sehr zeitraubend, denn die beladenen Pontons konnten nicht bis ans Ufer fahren, sondern beim Ein- und Ausladen mußte das Material eine ziemlich bedeutende Strecke durch das Wasser getragen werden.

Die Kompagnie verblieb bis zum 5. Oktober in dem Kantonnement Boissy St. Léger und führte noch mehrere Arbeiten aus, wie den Bau einer festen Chausseebrücke bei Villeneuve St. Georges, die Anlage eines Kolonnenweges nach der dort geschlagenen Bockbrücke, die Verstärkung der Stellung auf dem Mont Mesly durch Erweiterung der dortigen Batterie-Anlagen und Anlage von Schützengräben, und den Bau von Baracken zur Unterkunft des dortigen 2 Kompagnien starken Vorposten-Replis.

Den 5. Oktober Nachmittags erhielt sie den Auftrag, bei Villeneuve St. Georges unmittelbar neben der von ihr am 1. Oktober geschlagenen Brücke eine feste Brücke über die Seine zu bauen, welche auch die genügende Tragfähigkeit für den Transport des Belagerungsgeschützes habe.

Digitized by Google

Es wurden daher noch an demselben Nachmittage von den Offizieren der Kompagnie Rekognoszirungen nach Bauholz und Handwerkszeug vorgenommen, und sofort mit dem Transport des in der Nähe gefundenen nach der Brückenstelle durch Hackets des leichten Trains begonnen.

Das Aufsuchen des erforderlichen Baumaterials und der Transport desselben wurde dann bis zur Beendigung der Brücke ununterbrochen fortgesetzt.

Letzterer wurde durch die Gespanne des leichten Trains, der Kompagnie-Fahrzeuge und der Ponton-Kolonne bewirkt. — Das Auf- und Abladen erfolgte durch Mannschaften der Kompagnie. Dieser wurde zur Ersparung der weiten und zeitraubenden Märsche Villeneuve St. Georges für die Dauer des Brückenbaues als Kantonnement angewiesen. In Folge dessen quartirten am 6. Oktober zunächst 2 Offiziere 48 Mann und am folgenden Tage der Rest der Kompagnie dorthin.

Zuerst war beabsichtigt worden, da sich in der Umgegend ein großer Vorrath leerer starker Fässer befand, eine Tonnenbrücke herzustellen.

Es wurde jedoch gegen diesen Bau der Mangel an der genügenden Zahl Anker, Ankertaue und Ketten, die Rücksicht auf den bald eintretenden höheren Wasserstand der Seine, den im Winter nach Angabe der Einwohner zu erwartenden starken Eisgang, die Schwierigkeit der soliden Konstruktion von Faßflößen, ihre nicht genügende Tragfähigkeit für die bedeutende Last der Belagerungsgeschütze, oder wenn diese erreicht werden sollte, die bedeutende Verengung des Stromprofils durch die dann sehr groß zu wählenden Flöße, die in diesem Falle sehr solide herzustellende bei dem felsigen Flußbett aber kaum zu erreichende Verankerung derselben, und schließlich die für den Transport großer Lasten sehr gefährlichen aber nicht zu vermeidenden Schwankungen einer Floßbrücke geltend gemacht.

Dagegen wurde, da schon am 7. Oktober zu übersehen war, daß ein Mangel an Bauholz nicht eintreten würde, die Konstruktion einer Schwelljochbrücke vorgeschlagen, deren Fahrbahn wegen des zu erwartenden Hochwassers 7′ über dem damaligen Wasserspiegel der Seine liegen sollte, denn nach eingezogenen Erkundigungen und aus Merkmalen, die das Hochwasser selbst an den

Digitized by Google

Ufern zurückgelassen hatte, überstieg dasselbe zeitweise um 6—6½' den gegenwärtigen Wasserstand.

Die Wahl einer Schwelljochbrücke schien wegen der gegebenen kurzen Bauzeit — anfänglich war dieselbe nur auf 4 bis 5 Tage bemessen — um so räthlicher, als sämmtliche Schwelljoche der Reihe nach auf dem Lande gezimmert und dann, je nachdem sie fertig wurden, von beiden Ufern aus mittelst Einbaumaschine gesetzt werden konnten, der Bau der Brücke also ohne Unterbrechung von beiden Seiten her gleichzeitig erfolgte.

Es kam alsdann nur noch darauf an, daß die nöthige Zahl von Balken und Bretteru stets zugerichtet vorräthig waren, eine Bedingung, die sich bei einer richtigen Vertheilung der Arbeitskräfte leicht erfüllen ließ. Wegen des festen Auflagers der Fußschwellen durfte man nicht besorgt sein, da eine vorherige genaue Untersuchung des Flußgrundes ergeben hatte, daß derselbe aus Kies und Fels bestand.

Die vorgeschlagene Brückenkonstruktion wurde am 7. Oktober an Ort und Stelle von dem Kommandeur der Ingenieure und Pioniere XI. Armee-Korps, Major Crüger, genehmigt, jedoch mit der Abänderung, daß die Brückenbahn nur 4' über dem damaligen Wasserspiegel liegen solle, weil die Brücke bei einer Höhenlage von 7' über dem damaligen Wasserstande ca. 150' hätte länger werden müssen, Alles aber darauf ankam, sie sobald als möglich fertig zu stellen.

Leider erwies sich nach Vollendung der Brücke die Höhenlage der Brückenbahn als unzureichend, denn drei Wochen später überfluthete das Hochwasser dieselbe um sechs Zoll und war dadurch unpassirbar, die Festigkeit derselben war aber so groß, daß das Wasser die Brückenbahn nicht abzuheben vermochte.

Am 8. Oktober begann der eigentliche Bau und dauerte bis zum 15. desselben Monats.

Mit der speziellen Leitung desselben war der Premier-Lieutenant Priem beauftragt und zur Unterstützung waren ihm der Sekonde-Lieutenant Hoffmann II. mit dem Pionier-Detachement der Ponton-Kolonne Nr. 11 und der Vicefeldwebel Graßmann zugetheilt worden.

Ueber die Details des Brückenbaues ist noch Folgendes zu erwähnen: Die 372' lange Brücke ruhte auf 32 Schwelljochen, inkl. der beiden Landjoche mit 12' lichter Spannung.

Digitized by Google

Diese Joche trugen die 12′ breite Fahrbahn, welche aus 13½′ langen, 3″ starken kiefernen und eichenen Bohlen bestand, und auf 7 neben einander liegenden Brückenbalken ruhte. Zu dem Mittelbalken und den 4 äußeren Balken, welche an den Enden angebolzte eichene Knaggen hatten, war 6 à 6zölliges Eichenholz, zu den beiden Geleisebalken Eisenbahnschienen gewählt worden, die auf den Jochholmen in doppelten Schienenstühlen ruhten und in denselben festgekeilt waren. — Zur Vergrößerung der Stabilität der Brücke wurden ober- und unterstrom die Schwellen der Joche mit je einer Eisenbahnschiene belastet und auf der Brückendecke an den Rödelbalken gleichfalls Bahnschienen gelegt, die unter einander mit verschraubten Laschen, und auf dem Belage durch Nägel befestigt waren.

Diese auf beiden Seiten der Brückendecke durchgehende Schienenlage diente einerseits als Radabweiser und stellte anderseits eine gute Längenverbindung her, schützte auch den Belag in Folge ihrer Schwere gegen ein Abheben durch das Hochwasser.

Das auf beiden Seiten der Brücke aufgestellte 4′ hohe Geländer wurde aus kiefernen Doppellatten hergestellt.

Den 15. Oktober Vormittags wurde der Brückenbau selbst beendet, es blieb nur noch die Vollendung der Anfahrten zur Brücke übrig. Als solche wurden zwei 20 resp. 500 Schritt lange, 16′ breite chaussirte Kolonnenwege hergestellt. Dieser Wegebau wurde gleichzeitig mit der Brücke in Angriff genommen und am 16. Oktober Mittags beendet. — Die hierzu erforderlichen geschlagenen Chausseesteine fanden sich an einem etwa 600 Schritt stromaufwärts gelegenen Ausladeplatze vor.

Schließlich wurde noch die Festigkeit der Brücke dadurch erprobt, daß ein mit 70 Centner Eisenbahnschienen beladener und mit 6 Pferden bespannter Wagen über dieselbe gefahren wurde. Bei dieser Probe zeigte sich aber weder ein Schwanken in der Längen- oder Seitenrichtung, noch wurde das Setzen irgend eines der Pfahljoche wahrgenommen, woraus mit Sicherheit geschlossen werden konnte, daß die Brücke die für den Transport der Belagerungsgeschütze über dieselbe nöthige Festigkeit besitze.

Auf die dem Major Crüger am 15. Oktober erstattete Meldung von der Vollendung der Brücke erhielt die Kompagnie Befehl, die mit dem Material des leichten Feldbrückentrains über die Seine bei Villeneuve St. Georges am 1. Oktober geschlagene

Digitized by Google

Brücke abzubrechen und demnächst mit dem leichten Feldbrückentrain in Jouy en Josas, ½ Meile südlich von Versailles, Quartiere zu beziehen. — Der Abbruch der genannten Brücke erfolgte demzufolge am 17. Oktober Morgens und demnächst der Abmarsch nach Jouy en Josas.

In diesem Kantonnement verblieb die Kompagnie bis zum 21. Oktober, begann die Einrichtungsarbeiten zu dem Ingenieur-Belagerungs-Park und wurde am 22. Oktober nach Sevres verlegt, um daselbst sowohl Vertheidigungseinrichtungen der Vorpostenstellung der 21. Division als auch Barackenbauten und Herrichtungen von Gebäuden zur Unterkunft der auf Vorposten befindlichen Truppen auszuführen. Bei diesen Arbeiten war sie bis zum 9. November thätig, als sie den Befehl erhielt, mit dem leichten Feldbrückentrain zu der gegen die französische Loire-Armee operirenden 22. Infanterie-Division zu stoßen.

Während der Theilnahme der Kompagnie an der Einschließung von Paris hat sie somit mehrfach Gelegenheit gehabt, sowohl auf den verschiedensten Gebieten des Feldpionierdienstes, als auch als Pontonier-Kompagnie thätig zu sein und hat sich hierbei die neue Organisation der Pioniere im Kriege, durch welche die Feldpionier-Kompagnien in den Stand gesetzt sind, alle im Felde vorkommenden technischen Arbeiten auszuführen, außerordentlich bewährt.

So lange das XI. Armee-Korps noch den Terrain-Abschnitt von dem linken Marne-Ufer bis Villeneuve St. Georges am rechten Seine-Ufer, wo sich das VI. Armee-Korps anschloß, besetzt hielt, stand die 21. Division auf dem rechten Flügel dieser Stellung.

Da die 1. Pionier-Kompagnie nur allein dieser Division zugetheilt war, so fielen ihr auch allein die Befestigungsarbeiten in derselben zu. Außerdem hatte sie aber auch noch die Aufgabe, durch eine mit dem Material des leichten Feldbrückentrains bei Villeneuve St. Georges geschlagene Brücke eine zweite Verbindung zwischen dem rechten und linken Seine-Ufer herzustellen, und eine ungehinderte Kommunikation zu derselben auf beiden Ufern durch Passirbarmachen der vorhandenen Wege und Anlage neuer Kolonnenwege sicher zu stellen.

Daß für diesen Brückenschlag das Material des leichten Feldbrückentrains allein nicht hinreichte, sondern daß noch Material des Pontontrains zur Aushülfe genommen werden mußte, ist in der Abhandlung an der betreffenden Stelle bereits erwähnt worden,

Digitized by Google

und soll hier nur noch einmal auf die Unzweckmäßigkeit eines verschiedenartigen Materials in den beiden Trains, vor Allem aber auf den großen Mangel an schwimmenden Unterlagen im leichten Feldbrückentrain hingewiesen werden.

Wie bei dem Brückenschlage am 3. September an der gesprengten Eisenbahnbrücke zwischen Donchery und Sedan mußte auch bei diesem wegen des flachen jenseitigen Ufers dort zunächst eine sehr lange Landbrücke gebaut und das Material zu derselben auf Transportmaschinen übergesetzt werden.

Hierdurch mangelte es an schwimmenden Unterlagen für das ununterbrochene Fortschreiten des Baues vom rechten Ufer aus. Wie derartigen Hemmnissen zu begegnen sein dürfte, soll in dem Kapitel über die gemachten Erfahrungen darzustellen versucht werden.

Mit dem Aufbruche der 22. Division, welche zur Unterstützung des ersten bayerischen Armee-Korps unter dem General v. d. Tann im Anfang Oktober abgesandt worden war, erhielt auch die 21. Division Befehl, ihre bis dahin inne gehabte Stellung zu verlassen und den Abschnitt der Cernirungslinie zwischen Clamart (linker Flügel des 2. bayerischen Armee-Korps) und St. Cloud (rechter Flügel des 5. Armee-Korps) zu besetzen.

In Folge dessen hätte auch die zu dieser Division gehörige 1. mobile Pionier-Kompagnie dorthin folgen müssen, war dazu aber so lange nicht im Stande, als die bei Villeneuve St. Georges von ihr mit dem Material des leichten Trains geschlagene Brücke stehen bleiben mußte.

Dieselbe abzubrechen ohne dafür einen Ersatz zu schaffen, war nicht angängig, weil gerade um diese Zeit die Belagerungsgeschütze zum Angriff der Südfront von Paris eintrafen, und durch sie die von der 1. Pionier-Kompagnie des VI. Armee-Korps westlich von Villeneuve St. Georges geschlagene Brücke ausschließlich in Anspruch genommen wurde, so daß für die Proviant-Kolonnen und das übrige leichte Fuhrwerk das Vorhandensein einer zweiten Brücke, — und hierzu diente die von der 1. Pionier-Kompagnie östlich Villeneuve St. Georges geschlagene Bockbrücke — unbedingt nothwendig war.

Um dennoch diese Brücke, deren Material durch die ununterbrochene Passage bei Tag und Nacht sehr litt, abbrechen zu können, erhielt die 1. Pionier-Kompagnie den Befehl, vorläufig in Ville-

Digitized by Google

neuve St. Georges zurückzubleiben und so schnell wie möglich neben der Bockbrücke eine feste Brücke über die Seine zu bauen, welche auch für das Belagerungsgeschütz die hinreichende Tragfähigkeit besitze.

Ueber die Konstruktion und den Gang des Baues der Brücke selbst, sowie die Anfahrten zu derselben, ist das Nöthige schon gesagt worden, hier mögen nur noch einige Worte über die Leistungen der Pioniere gestattet seien.

Die 372′ lange, 12′ in ihrer Fahrbahn breite Brücke wurde mit den dazu gehörigen 520 Schritt langen chaussirten Kolonnenwegen in acht Tagen erbaut.

Die Kompagnie war hierzu in folgende Trupps eingetheilt:

1. Trupp: Zimmerleute zum Anfertigen der Schwelljoche;
2. Trupp: Zimmerleute zum Anfertigen der Brückenbalken;
3. Trupp: Holzarbeiter zum Zurichten und Eindecken des Belages;
4. Trupp: Holzarbeiter zum Vorrichten und Aufstellen des Geländers;
5. Trupp: Schiffer und Zimmerleute zum Aufstellen der Joche und Aufbringen der Balken;
6. Trupp: Eisenarbeiter zum Legen der Eisenbahnschienen und Anfertigen der erforderlichen Nägel und des übrigen Eisenzeuges;
7. und 8. Trupp: Nichtprofessionisten zum Herstellen der chaussirten Kolonnenwege;
9. Trupp: Nichtprofessionisten, zum Auf- und Abladen bei den Holz- und Schienentransporten ꝛc.;
10. Trupp: Zimmerleute, Eisenarbeiter und Nichtprofessionisten als Depottrupp.

Die Stärke dieser Trupps variirte je nach der Dringlichkeit der verschiedenen Arbeiten, jedoch war von Anfang an so disponirt worden, daß alles Material seinem Zweck entsprechend rechtzeitig vorbereitet war. Die Anfertigung derselben erfolgte im Zeitakkord, der nach einer neunstündigen Arbeitszeit bemessen war. Den einzelnen Trupps wurden jedesmal möglichst dieselben Leute wieder zugetheilt, die sich dann bald einarbeiteten, wodurch die Arbeit sehr gefördert wurde, denn der Akkord konnte in Folge dessen täglich gesteigert werden.

Digitized by Google

Der Transport des Holzmaterials und der Eisenbahnschienen erfolgte auf Hackets des Ponton- nnd leichten Feldbrückentrains, derjenige der Steine für die Chaussirung auf requirirten zweirädrigen Wagen mit Gespannen der beiden Brückentrains und der Kompagnie-Feldequipage. Der Holztransport und der der Eisenbahnschienen mußte zum größten Theil 2—3 Meilen von rückwärts her erfolgen, und kamen daher diese Fuhren häufig erst des Abends zwischen 9 und 10 Uhr an, obgleich sie schon des Morgens um 6 Uhr aufbrachen.

Sämmtliche Leute bewiesen bei diesem Brückenbau einen unermüdlichen Eifer, und ist ihm allein auch wohl nur diese gewiß genügende Leistung zu verdanken.

Daß die Brücke auch die nöthige Tragfähigkeit für Belagerungsgeschütze besitze, war durch einen Versuch dargethan worden; daß sie aber nur kurze Zeit benutzt werden konnte, weil sie vom Hochwasser überfluthet wurde, hatte seinen Grund darin, daß die Brückenbahn nur 4′ statt der anfänglich projektirten 7′ über dem Wasserspiegel der Seine zur Bauzeit lag.

VI. Die Theilnahme der 1. mobilen Pionier-Kompagnie an den Operationen der 22. Infanterie-Division gegen die französische Loire-Armee vom 10. November 1870 bis zum 12. Februar 1871.

Wie schon erwähnt worden ist, trat die 1. Pionier-Kompagnie mit dem leichten Feldbrücken-Train ihren Marsch am 10. November von Sevres an.

Den 12. November stieß sie dann in Beaudreville zur 22. Division und ging mit derselben in Folge des ungünstigen Ausganges des Gefechtes der Bayern bei Coulmiers bis Chartres zurück. Darauf nahm sie am 17. und 18. November an den Gefechten bei Chateauneuf und am 21. an dem Gefechte bei Bretoncelles thätigen Antheil. In letzterem wurden der Kompagnie-Kommandeur Hauptmann v. Holly und ein Unteroffizier schwer, ein Unteroffizier, ein Gefreiter leicht verwundet. Auf den Märschen bis hierher sowie auch später, sobald die Kompagnie der Avantgarde zugetheilt war, und dies war an den meisten Marschtagen der Fall, beseitigten einzelne Halbzüge derselben die von den zurück-

Digitized by Google

gehenden Franzosen in großer Zahl angelegten Marschhindernisse, besonders Barrikaden und Verhaue. Ein großer Theil derselben war allerdings für Infanterie kaum als ein erhebliches Marschhinderniß zu bezeichnen, da dieselben in den meisten Fällen so thöricht angelegt waren, daß sie von Fuß-Mannschaften und Kavallerie leicht umgangen werden konnten, auf das Vorrücken der Artillerie, der Munitions- und Proviant-Kolonnen und des nachstehenden übrigen Trains aber insofern ohne Einfluß waren, als sie, ehe diese Fahrzeuge die betreffenden Stellen erreicht hatten, fast jedesmal beseitigt waren.

Bei derartigen Aufräumungsarbeiten mußte die Kompagnie in den meisten Fällen getheilt werden, und diese Theile vereinigten sich dann erst wieder, nachdem die Infanterie Quartiere bezogen hatte. Da die Pioniere mit der letzteren meistentheils in denselben Ortschaften unterkommen sollten, aber erst später als diese eintrafen, so waren sie gewöhnlich in Bezug auf ihre Quartiere schlecht bedacht worden, denn sie mußten mit denen vorlieb nehmen, die übrig geblieben waren und diese waren dann natürlich nicht gerade die besten. Einigermaßen wurde diesem Uebelstande abgeholfen, als von der Division der Befehl erwirkt worden war, daß der Pionier-Kompagnie in den Orten, wo sie mit anderen Waffengattungen zusammen einquartirt war, ein bestimmter Theil desselben von dem ältesten Quartier machenden Offizier reservirt wurde.

Schwierig war es ferner in den meisten Fällen, wenn Theile der Kompagnie zur Beseitigung von Marschhindernissen hatten zurückgelassen werden müssen, diese rechtzeitig davon zu benachrichtigen, welche Wege sie einzuschlagen hätten, um wieder zur Kompagnie zu stoßen, und wo dieselbe Quartiere, die gewöhnlich erst kurz vor dem Beziehen an die Truppen vertheilt werden konnten, erhalten habe. Denn häufig wurden Seitenwege eingeschlagen, an denen es wegen der Witterung, eintretender Dunkelheit und anderer Verhältnisse halber nicht immer räthlich war, einzelne Leute zur Benachrichtigung zurückzulassen.

Ein sehr lästiges Hemmniß für die schnelle Ausführung von Arbeiten war der Tornister. Nicht nur wurden die Leute durch das Tragen desselben in Verbindung mit dem Schanzzeug während der großen Märsche sehr ermüdet, sondern es wurde auch dadurch, daß derselbe jedesmal vor Beginn der Arbeit erst abgelegt und dann nach Beendigung derselben, ehe der Weitermarsch angetreten

Digitized by Google

werden konnte, wieder umgehängt werden mußte, natürlich ein gewisser Zeitverlust verursacht.

Wie diesem Uebelstande abzuhelfen sein dürfte, darauf soll später zurückgekommen werden.

Zwei Mal hatte die Kompagnie Gelegenheit sich an dem Feuergefecht der Infanterie zu betheiligen, das erste Mal am 21. November bei Bretoncelles, das andere Mal am 2. Dezember bei Orleans, und beide Male hatte sie Verluste zu beklagen. Bei diesen Gelegenheiten bewiesen die Mannschaften trotz des heftigen feindlichen Feuers eine große Kaltblütigkeit. Besonders war dies am 2. Dezember der Fall, als die 1. und 2. Kompagnie das Füsilier-Bataillon des 83. Infanterie-Regiments in der Schützenlinie ablösen mußte, weil sich dasselbe verschossen hatte. Sowohl hinter dem Dorfe Poupry als auch auf dem Marsche in die Stellung des genannten Füsilier-Bataillons waren beide Kompagnien einem sehr heftigen feindlichen Granatfeuer ausgesetzt und auch nachher, als 3 feindliche Bataillone auf die von den Pionieren eingenommene Stellung eindrangen und eine Mitrailleusen-Batterie dieselbe heftig beschoß, bewahrten die Pioniere ihre volle Ruhe, was um so mehr Anerkennung verdienen dürfte, als ihnen das Schießen mit ihren kurzen, wenig weittragenden Gewehren bis auf besonderen Befehl hierzu untersagt war. Diese entschiedene Ruhe und Kaltblütigkeit veranlaßte denn auch den Gegner nach einem nur kurzen Feuergefecht sich zurückzuziehen.

Am 2. Tage der Schlacht bei Cravant, den 9. Dezember, hatte die Kompagnie den Auftrag, diesen ziemlich großen Ort, der dem Feinde eine große Front zukehrte, nebst seinen Nebengehöften gerade während des heftigsten feindlichen Feuers auf drei Seiten zur Vertheidigung einzurichten. Cravant bildete während der beiden letzten Schlachttage den Schlüsselpunkt der ganzen Stellung der 22. Division, und wurde mehrfach vom Feinde angegriffen und heftig beschossen. Zur Vertheidigung desselben wurde eine ganze Brigade verwendet, wohl ein Beweis, daß von der Pionier-Kompagnie etwas Tüchtiges geleistet worden ist, wenn sie ihren Auftrag zur Zufriedenheit des Herrn Brigade-Kommandeurs in einer Zeit von nicht ganz 5 Stunden ausgeführt hat.

Nur ein Mal während des Feldzuges gegen die französische Loire-Armee fand die 1. Pionier-Kompagnie Verwendung als Pontonier-Kompagnie. Es war in der Schlacht bei Le Mans in der

Digitized by Google

Nacht vom 10. zum 11. Januar 1871, als sie den Befehl erhielt, bei Chateau-Breteau den l'Huisne-Bach bis Tagesanbruch für einen event. Rückzug der 22. Division vom rechten auf das linke Ufer zu überbrücken.

Während des 10. Januar 1871 war nämlich die 22. Division bei Sceaux vom linken auf das rechte Ufer des l'Huisne-Baches übergegangen und hier bei dem Dorfe Beille auf den Feind gestoßen. Im Laufe des Tages nahm dieses Gefecht eine solche Ausdehnung und eine solche Wendung, daß für den 6. Januar möglicherweise eine Verstärkung der 22. Division durch die 17. oder ein Rückzug der ersteren auf das rechte Ufer des genannten Baches nothwendig werden konnte. Am Abend dieses Tages war die gesammte Infanterie an dem Gefechte betheiligt, so daß der 1. Pionier-Kompagnie der Auftrag wurde, während der Nacht die Deckung des Divisions-Stabsquartiers, zweier Batterien und des leichten Feldbrücken-Trains in dem rückwärts gelegenen Dorfe Bouvray zu übernehmen.

Um 12 Uhr Nachts wurde der Premier-Lieutenant Priem zum Divisions-Kommandeur, General v. Wittich, befohlen und ihm von demselben der Auftrag ertheilt, auf Befehl des General-Kommandos des 13. Armee-Korps bei Tagesanbruch den l'Huisne-Bach zwischen Chateau Breteau und dem Dorfe Duneau mit dem Material des leichten Feldbrückentrains zu überbrücken.

Der l'Huisne-Bach durchfließt an dieser Stelle in einem 13' tiefen Bette ein etwa 1000 Schritt breites Wiesenthal. Der Südrand desselben steigt steil an, während der Nordrand flacher geböscht ist. Am Fuße des Südrandes führt eine chaussirte Straße von Connerée nach le Coudray und mündet hier in die Hauptstraße von la Ferté-Bernhard nach le Mans. Ebenso führt am Fuß des Nordrandes eine gute chaussirte Straße von Sieaux über Boille nach Montfort. Am Fuß beider Thalränder sind zum Betriebe von Mühlen vom l'Huisne-Bach Mühlengräben abgezweigt. Das Wiesenterrain war zur Zeit des Brückenschlages in Folge des starken Frostes für alle Truppengattungen passirbar.

Die Kompagnie und der leichte Train marschirten zu dem befohlenen Brückenschlage am 11. Januar Morgens 3 Uhr von Bouvray über Beillé nach Chateau Breteau ab und trafen gegen 5 Uhr an der Brückenstelle ein. Sofort wurde der Brückenschlag begonnen. Ueber den l'Huisne-Bach und die beiden Mühlgräben

Digitized by Google

wurden nach einander 3 Brücken geschlagen. Zunächst über den nördlichen Mühlgraben eine Bockbrücke von 3 Strecken mit 13füßigen Bockbeinen, dann eine zweite ebenso lange mit 18füßigen Bockbeinen über den l'Huisne-Bach selbst und zuletzt eine dritte von 2 Strecken wieder mit 13füßigen Bockbeinen über den südlichen Mühlgraben.

Des Eises wegen, das für den Uebergang von Artillerie und Fuhrwerk nicht haltbar genug erschien, mußte der Brückenschlag in der Weise ausgeführt werden, daß für die Bockbeine jedesmal an der Stelle, wo ein Bock gesetzt werden sollte, die Eisdecke aufgehauen und dann der Bock vom Eise aus, der Holm 2½' über demselben, aus freier Hand gesetzt wurde.

Durch diese Aufeisungsarbeiten, ferner dadurch, daß schon an dem Material viel Schnee und Eis haftete, durch die harte Kälte verbunden mit einem scharfen Nordostwinde und schließlich durch die herrschende Dunkelheit in so früher Morgenstunde wurde der Brückenschlag sehr erschwert und verlangsamt. Dessen ungeachtet gelang es doch, denselben um 7 Uhr Morgens, also nach 2 Stunden zu beenden.

Zuletzt wurden der Glätte des Belages wegen die Brückenbahnen noch mit Stroh bestreut und zwischen den beiden obengenannten Straßen ein Kolonnenweg jalonirt. Nach Beendigung des Brückenbaues erhielt die Kompagnie Befehl, Chateau Breteau und Duneau zu besetzen, ersteres für einen event. Rückzug der Division als Brückenkopf zur Vertheidigung einzurichten und die Bewachung und event. Vertheidigung der Brücken während des an diesem Tage wieder aufgenommenen Gefechtes so lange zu übernehmen, bis weitere Befehle einträfen.

Die Vertheidigungseinrichtung des Schlosses, in dem am Nachmittage ein Lazareth eingerichtet wurde, wurde im Laufe des Vormittags ausgeführt. Da dasselbe theils von einer Mauer, theils von einem Knick mit vorliegendem Graben umgeben war, so konnte die Vertheidigungseinrichtung auf Anbringung von Echaffaudagen hinter der Mauer und auf Barrikadirung der Nebeneingänge mit dem vorhandenen Klafterholze beschränkt werden.

Nachdem schließlich noch zwei Wachen von je 20 Pionieren mit den nöthigen Posten zur Sicherung der Brücke ausgesetzt worden waren, wurde der Rest der Kompagnie vorläufig in dem

Digitized by Google

Schlosse und den Wirthschaftsgebäuden, die Pferde und Mannschaften des leichten Trains in Duneau einquartirt.

Am Morgen dieses Tages passirten 2 Batterien die Brücken und nahmen auf der Höhe bei Duneau zur Sicherung eines etwaigen Rückzuges der Division über die Brücken Aufstellung.

Während des Tages wurde wenig Terrain gewonnen, die beiden Batterien erhielten daher Befehl, für die Nacht in Duneau sich einzuquartieren und die Pionier-Kompagnie den Auftrag von Chateau Breteau aus einen Halbzug dorthin zur Deckung der beiden Batterien zu entsenden.

Auch für den 12. Januar wurde der Kompagnie die Bewachung der Brücken und die Besetzung des Chateau Breteau und des Dorfes Duneau bis auf weiteren Befehl übertragen.

Die genannten beiden Batterien verließen am Morgen wieder Duneau und kehrten zur Division zurück, welche den Feind während dieses Tages weiter zurückwarf und verfolgte.

Für den 13. Januar und die folgenden Tage blieb die Kompagnie ohne direkten Befehl, erfuhr nur in Tuffe, wo die gesammten Kolonnen und die Bagagen der Division sich befanden, daß alle Fuhrwerke zurückbleiben sollten. Aus diesem Grunde, sowie in Folge des Befehls vom 12. Januar, daß die von der Kompagnie geschlagenen Brücken zur Verbindung der 22. und 17. Division, welche auf dem linken Ufer des l'Huisne-Baches vorging, stehen bleiben und erst auf besonderem Befehl der Division abgebrochen werden sollten, verblieb die Kompagnie mit dem leichten Feldbrücken-Train für die folgenden Tage in den ihnen zur Besatzung überwiesenen Orten und sicherte sich des Tags durch ausgesandte Patrouillen, welche gleichzeitig die zur Beschaffung von Lebensmitteln und Fourage nöthigen Requisitionen auszuführen hatten, und des Nachts durch Wachen und Posten.

Die 3 Brücken blieben bis zum 18. Januar Morgens stehen. Während der Nacht vom 17. zum 18. war jedoch in Folge des schon am 16. eingetretenen Thauwetters das Wasser im Bach um 2′ 3″ gestiegen, und hatte dadurch, daß der Bach aus seinen Ufern getreten war, die ganze Wiesenniederung überschwemmt und dieselbe unpassirbar gemacht.

Die 3 Brücken wurden daher am Vormittage des 18. abgebrochen. Des hohen Wassers wegen mußte der Abbruch vom

Digitized by Google

Ponton aus erfolgen. Das Brückenmaterial wurde dann, nachdem es gereinigt worden war, sogleich wieder auf die Hackets verladen.

Am Nachmittage erhielt die Kompagnie von dem General-Kommando des 13. Armee-Korps den Befehl, die Brücken abzubrechen und am 19., 20., 21., 22. und 23. Januar mit dem leichten Feldbrücken-Train über la Ferté-Bernhard, Nogent le Rotrou, la Loupe und Chateauneuf nach Nonnencourt zu marschiren, wo sie weitere Befehle erhalten würde.

Diese Märsche wurden an den oben angegebenen Tagen ohne jeden Zwischenfall ausgeführt und am 26. Februar stieß die Kompagnie in Elbeuf wieder zur Division.

Dieser Brückenschlag war die letzte technische Verwendung der 1. Pionier-Kompagnie bei der 22. Division. Von Elbeuf kehrte dieselbe nach Versailles in den Verband des 11. Armee-Korps zurück und am 12. Februar trat die Kompagnie wieder unter den Befehl der 21. Division.

XIII.

Die hundertjährige Feier des Ostpreußischen Artillerie-Regiments Nr. 1.

(Fortsetzung.)

6. Schlacht bei Noisseville am 31. August und 1. September 1870.

a. Die Korps-Artillerie.

Am 31. August 1870 Morgens 7¾ Uhr wurden die Batterien der Korps-Artillerie in dem Bivouak von St. Barbe alarmirt und erhielt der Kommandeur, Oberst Jungé, den Befehl, dieselben eine Reserve-Stellung in dem Grunde nordöstlich Noisse-

Digitized by Google

ville und Servigny Front gegen Metz nehmen zu lassen. Noisseville, Poix und Servigny war die diesseitige Vertheidigungs-Stellung.

Der Feind hatte aus der Festung in das Vorterrain mehrere Korps vorgeschoben, welche nach Ausführung verschiedener Bewegungen sich mit Abkochen beschäftigten. Es wurde auch diesseits mit Ablösung abgekocht, und waren die 3. schwere Batterie (Westphal), die 4. leichte Batterie (Schmidt) und 2. reitende Batterie (Cruse) zu diesem Zweck in das nahe gelegene Bivouak gerückt.

Etwa um 3 Uhr Nachmittags formirten die Franzosen einen Angriff gegen die Stellung des 1. Korps. Es wurde zunächst die 3. leichte Fuß-Batterie (Roehl) in eine flankirende Stellung 600 Schritt vor Servigny vorgezogen, gleich darauf die 4. schwere Fuß-Batterie (Iwentz) daneben und die 3. reitende Batterie (Schmidtke) nördlich von Poix.

Die 3 in ihren Bivouaks abkochenden Batterien wurden sofort nach vorwärts beordert und nahmen ebenfalls Position in der Linie der übrigen. Außer den 6 Batterien der Korps-Artillerie waren die 4 Batterien der 1. Fuß-Abtheilung in der Linie Servigny-Poix in Thätigkeit.

Sämmtliche Batterien geriethen bald in das heftige Feuer der vordringenden Infanterie nnd waren namentlich die am linken Flügel der Position stehenden Batterien Roehl und Iwentz ganz besonders von der Flanke her durch feindliche Schützen gefährdet. Der Oberst Junge requirirte daher 2 in der Höhe von Servigny stehende Kompagnien des Regiments 41 (v. Schlutius und v. Wulffen), um die gefährdete Flanke mehr zu sichern.

Die 6 Batterien der Korps-Artillerie im Verein mit den 4 Batterien der 1. Infanterie-Division (in Summa 10 Batterien in einer Position) geben nunmehr ein verheerendes Feuer gegen die in starken Massen anrückende feindliche Infanterie ab. Das 1000 Schritt seitwärts des linken Flügels dieser Artillerie-Position gelegene, zur diesseitigen Vertheidigungs-Stellung gehörige Dorf Noisseville, durch 1 Bataillon Regiments Kronprinz besetzt, wurde vom Feinde genommen und wurde hierdurch bedingt, daß der linke Flügel der Artillerie-Stellung, die Batterien Roehl und Iwentz, nunmehr Front gegen dieses Dorf nehmen mußten, um ihre Wirkung gegen den sich in demselben festsetzenden Feind zu richten und das Dorf in Brand zu schießen, welches letztere auch gelang.

Digitized by Google

Auf Befehl des General-Major v. Bergmann wurde in dieser äußerst wichtigen Position später auch noch die 2. reitende Batterie (Cruse) zur Unterstützung beordert. Es wurden von dieser Stellung aus durch das Granatfeuer mehrere feindliche Angriffe zurückgeworfen.

Eintretender Dunkelheit wegen mußten jedoch die Batterien ihr Feuer einstellen und rückten dann später auf Befehl des General v. Bergmann in ihr Bivouak ab.

Am 1. September früh 6 Uhr wurde die Korps-Artillerie allarmirt und erhielt den Befehl, mit den beiden reitenden Batterien (Cruse und Schmidtke) in Verbindung mit der an der Chaussee von Saarlouis nach Metz stehenden 3. Infanterie-Brigade in das soeben von Neuem beginnende Gefecht einzugreifen. Der Abtheilungs-Kommandeur, Major Gerhards, nahm demzufolge seine 1. Position westlich Retonfay 400 Schritt vorwärts dieses Orts. Der erste Schuß fiel 7 1/4 Uhr in der Richtung von Montoy gegen eine feindliche Artillerie- und Mitrailleusen-Stellung. Dieser Position folgte eine 2. Aufstellung beider Batterien bis ca. 600 Schritt an das noch vom Feinde besetzte Noisseville.

In einer letzten Aufnahme-Stellung in Höhe von Noisseville, welches Dorf inzwischen zurückerobert war, gegen einen etwa noch erfolgenden Vorstoß des Feindes wurde nicht mehr gefeuert.

Die Batterien erhielten hier um 8 1/2 Uhr Abends Befehl, in das bisherige Bivouak von St. Barbe zurückzugehen.

Die 2. Fuß-Abtheilung (Gregorovius) wurde nach dem Allarmsignal zunächst auf Befehl des General-Major v. Bergmann auf das Plateau von St. Barbe gezogen, wo sie in einer Terrain-Falte eine Reserve-Aufstellung nahm. Nach Verlauf von etwa 3/4 Stunden wurde die Abtheilung in eine Stellung zwischen Servigny und der Chaussee nach Avancy beordert. In diesen Stellungen schnitten sich die Batterien auf Befehl des General-Kommandos ein. Nördlich und südlich von Servigny standen die 4 Batterien der 1. Fuß-Abtheilung bei dem Herannahen der 2. Fuß-Abtheilung bereits in Position. Der Feind schien ernstliche Angriffe nicht mehr unternehmen zu wollen und bot mit seinen im langsamen Rückzuge begriffenen Infanterie-Massen ein äußerst vortheilhaftes Ziel für die diesseitigen Batterien dar. Das Artillerie-Feuer des Feindes war äußerst lebhaft sowohl aus Feld-

Digitized by Google

geschützen, als auch aus dem Fort St. Julien, jedoch führte es erhebliche Verluste nicht herbei.

Um 12 Uhr Mittags wurden die Batterien der 2. Fuß-Abtheilung noch mehr vorgeschoben und verfolgten den zurückweichenden Feind mit ihren Granaten.

Gegen 2 Uhr Nachmittags erstarb das Feuer auf der ganzen Linie allmählig. Die Batterien blieben jedoch noch in Position und wurde in ihrer Stellung den Mannschaften Seitens der Proviant-Kolonne der Korps-Artillerie 1 Pfund Brod und ½ Pfund Speck verabfolgt.

Gegen Abend kehrte die 2. Fuß-Abtheilung in ihr Bivouak bei St. Barbe zurück.

Verluste:

Reitende Abtheilung:

verwundet Hauptmann Cruse (leicht),
todt 1 Mann, 13 Pferde,
verwundet 19 " 20 "

Summa 1 Offizier, 20 Mann, 33 Pferde.

2. Fuß-Abtheilung:

Offiziere todt: Sekonde-Lieutenant Grolp,
verwundet: Hauptmann Schmidt (schwer im Unterleib),
Sekonde-Lieutenant v. Horn (schwer in der Brust), starb in Folge Verwundung,
todt 5 Mann, 22 Pferde,
verwundet 46 " 49 "

Summa 3 Offiziere 51 Mann, 71 Pferde.

Gesammtverlust der Korps-Artillerie in der Schlacht bei Noisseville:

4 Offiziere, 71 Mann, 104 Pferde.

Es wurden verfeuert: 3766 Granaten.

b. 1. Fuß-Abtheilung (Hauptmann Preinitzer).

Am 31. August 1870 Morgens 6½ Uhr wurde die Abtheilung allarmirt. Der Feind entwickelte sich im Vorterrain der Festung außerhalb der Forts. Die 1. Fuß-Abtheilung nahm östlich von Servigny eine Rendezvous-Stellung. Um 12 Uhr Mittags erhielt sie von der 1. Infanterie-Division den Befehl, mit je 2 Batterien abzukochen.

Digitized by Google

Als um 4 Uhr Nachmittags Granatschüsse aus dem Fort St. Julien in Servigny einschlugen und feindliche Feld-Batterien bei Villers l'Orme auftraten, waren die beiden leichten Fuß-Batterien (Christiani und Roepell) noch zum Ablochen in ihren rückwärts gelegenen Bivouaks. Die beiden schweren Batterien (v. Horn und Malonek) nahmen sogleich auf Befehl des Hauptmann Preinitzer, vorwärts Servigny und Poix Stellung. Die 1. leichte Fuß-Batterie wurde ebenfalls aus ihrem Bivouak schleunigst hervorgezogen und von dem Hauptmann Preinitzer 500 Schritt westlich Poix geführt, woselbst sie abprotzten und die feindlichen Batterien diesseits Villers l'Orme mit Granaten beschossen. Die 2. leichte Fuß-Batterie nahm Aufstellung nördlich von Servigny. Im weiteren Verlauf der Schlacht führte der Hauptmann Preinitzer die 4 Batterien der Abtheilung über die Linie der weiter vorwärts stehenden Batterien der Korps-Artillerie hinaus, und gaben diese Batterien ihr Granatfeuer mit vorzüglicher Wirkung gegen feindliche Infanterie ab, deren Angriffe mehrere Male *mit* Kartätschfeuer abgeschlagen wurden. Die Batterien hatten inzwischen durch Infanterie-Feuer erhebliche Verluste erlitten. Da die durch die Batterien der 1. Fuß-Abtheilung und der Korps-Artillerie gebildete Artillerie-Position vor der 1. Vertheidigungs-Stellung des 1. Armee-Korps war und die zur Vertheidigung der Dörfer Poix und Servigny bestimmte Infanterie diese nicht verließ, so beschloß der Hauptmann Preinitzer, da auch die Dunkelheit einzubrechen drohte, bis in die Höhe der 1. Vertheidigungslinie in den Schutz der diesseitigen Infanterie zurückzugehen, was dann staffelweise ausgeführt wurde. Die 2. schwere und 1. leichte Fuß-Batterie nahmen hierauf in Höhe von Poix eine Stellung, von welcher aus sie den Feind mit lebhaftem Granatfeuer beschossen, während die 1. schwere und 2. leichte Fuß-Batterie bis östlich hinter Servigny zurückgingen, sich hier mit Munition komplettirten und à portée stehen blieben. Dieses staffelweise Abziehen, welches im heftigsten Gewehrfeuer ausgeführt wurde, geschah im Schritt, ordnungsmäßig und mit Ruhe.

Um 8 Uhr Abends rückten auf Befehl des Herrn Divisions-Kommandeurs alle 4 Batterien in ihre Bivouaks, wo sie die Nacht gefechtbereit standen.

Am Morgen des nächsten Tages den 1. September wurde 5¾ Uhr aus dem Bivouak gerückt.

Digitized by Google

Der Hauptmann Preinitzer erhielt den Auftrag, Noisseville, das vom Feinde besetzt war, zu beschießen und ein Durchbrechen desselben zwischen Servigny und Poix zu verhindern. Er führte die beiden schweren Batterien (jetzt Stein und Clauß) in eine Position westlich von Servigny und die beiden leichten in eine Stellung zwischen Servigny und Poix. Die beiden erstgenannten Batterien hatten gegen das vom Feinde noch besetzte Noisseville eine vorzügliche Wirkung und bereiteten die Wiedernahme des Dorfes von dieser Seite aus vor; sie hatten auch sonst Gelegenheit, dem Feinde erheblich Abbruch zu thuen, namentlich bei seinem Rückzuge aus Noisseville. Die beiden leichten Batterien (Roepell und Hardt) gaben aus der beschriebenen Stellung ihr Feuer gegen verschiedene neu auftretende Batterien und später gegen die einen nochmaligen Angriff versuchende feindliche Infanterie mit sichtbarem Erfolge.

Der sich schließlich zurückziehende Feind wurde durch ein lebhaftes Granatfeuer verfolgt.

Nach 11 Uhr erhielt der Hauptmann Preinitzer von seinem Divisions-Kommandeur den Befehl, in der Position abkochen zu lassen.

Verluste:

Offiziere: Hauptm. v. Horn (schwer verwundet, Gewehrschuß in den Unterleib, starb in der Nacht vom 1. zum 2. September in Cheuby).

Prem.-Lieut. Malonek (leicht verwundet, Gewehrschuß in den Hals).

Prem.-Lieut. Christiani (schwer verwundet, Gewehrschuß in den Unterleib).

Sec.-Lieut. Funk (schwer verwundet, Gewehrschuß im Unterschenkel).

Sec.-Lieut. v. Leßlie (leicht verwundet, Streifschuß am Halse).

Sec.-Lieut. v. Marées (leichte Kontusion des Kopfes und der rechten Schulter durch Granatsplitter).

Todt	7 Mann,	19 Pferde.
Verwundet . .	45 "	24 "
Summa	52 Mann,	43 Pferde.

Es wurden verfeuert:

2835 Granaten.

28 Kartätschen.

Digitized by Google

c. Die 3. Fuß-Abtheilung (Major Mueller).

Am 31. August Morgens 8½ Uhr wurden die im Bivouak Courcelles sur Nied stehenden Batterien der 3. Fuß-Abtheilung allarmirt auf die Meldung, daß der Feind gegen die Straßen nach Saarbrück und Saarlouis große Truppenmassen entwickelte. Die 5. schwere Fuß-Batterie (Graß) und 6. schwere Fuß-Batterie (Hellwig) gingen demnächst mit der 3. Infanterie-Brigade auf Retonfay. Die 5. leichte Batterie (Schweikart) und 6. leichte Batterie (Dolmann) wurden der 4. Infanterie-Brigade beigegeben, welche die vorbereitete auf dem linken Flügel des 1. Armeekorps befindliche Stellung bei Laquenexy besetzt hielt. In dieser Stellung kam außer einigen Gefechten in der Linie der Vorposten Nichts von Bedeutung vor; Artillerie kam hierbei nicht zur Verwendung. Die 3. Infanterie-Brigade mit den Batterien Graß und Hellwig hatte jedoch Gelegenheit, in dieser Schlacht lebhaften Antheil zu nehmen.

Um 4½ Uhr eröffneten die Batterien Graß und Hellwig ihr Feuer auf 1600—1800 Schritt gegen auf Montoy und Noisseville anrückende größere Infanterie-Abtheilungen und gegen feindliche Batterien (unter denen auch Mitrailleusen), welche am südlichen und östlichen Ausgange von Montoy abgeprotzt hatten und ihr Feuer gegen die diesseitigen Batterien abgaben.

Die feindlichen Batterien wurden mit so gutem Erfolg durch die beiden schweren Batterien beschossen, daß sie nach einiger Zeit abzogen und konnten nun die schweren Batterien ihre ganze Thätigkeit gegen die immer zahlreicher gegen Noisseville anrückende feindliche Infanterie richten. Noisseville und Flanville wurden vom Feinde etwa um 6 Uhr Nachmittag genommen. Die diesseitigen Truppen mußten der großen Uebermacht weichen und nahmen demzufolge die beiden schweren Batterien Graß und Hellwig eine Aufnahme-Stellung zwischen Chateau Gras und Retonfay. Mit Unterstützung durch Infanterie der 1. Division wurde Flanville wieder genommen und erhielt nunmehr die inzwischen vorgerückte Batterie Graß den Befehl, Noisseville in Brand zu schießen. Während dessen war die 3. Infanterie-Brigade (General v. Memerty) mit schlagenden Tambours gegen Noisseville vorgerückt und folgten die Batterien Graß und Hellwig auf Befehl des Generals v. Memerty dieser Bewegung. Mit der Dunkelheit wurde Noisse-

Digitized by Google

ville wieder genommen, konnte jedoch während der Nacht nicht behauptet werden und ging die Brigade mit den Batterien Graß und Hellwig ins Bivouak in der Linie Gras-Retonfay zurück; auch Flanville mußte Nachts aufgegeben werden. Die Batterien blieben während der Nacht geschirrt stehen und komplettirten sich mit Munition.

Am 1. September Morgens 5 Uhr wurden die Batterien Graß und Hellwig auf Befehl des General v. Memerty vorgenommen, um Flanville, die in der Nähe befindlichen feindlichen Infanterie-Kolonnen und Noisseville zu beschießen. Die feindliche Infanterie bei Flanville zog sich, durch das Feuer der Batterie Graß stark mitgenommen, hinter das genannte Dorf zurück.

Inzwischen waren die beiden Batterien durch die 2. reitende (Cruse) und 3. reitende Batterie (Schmidtke) der Korps-Artillerie verstärkt worden, welche um 6 ½ Uhr auf dem rechten Flügel der beiden schweren Batterien eingriffen. Batterie Graß und Hellwig richteten nunmehr vereint ihr Feuer gegen von Montoy nach Flanville vorrückende feindliche Kolonnen; auch war inzwischen die 6. leichte Fuß-Batterie (Dolmann) eingetroffen, welche dasselbe Ziel hatte.

Gegen 10 Uhr Vormittags wurde Noisseville, welches nunmehr durch die Batterien der reitenden und 1. Fuß-Abtheilung von Servigny aus und durch hessische Artillerie von Gras Chateau aus in Brand geschossen war, durch diesseitige Infanterie wieder genommen und blieb trotz mehrmaliger Versuche des Feindes zur Wiedernahme im Besitz der preußischen Truppen; auch Flanville wurde von den Preußen zurückerobert. Feindliche Mitrailleusen-Batterien, welche in dieser Zeit in der Nähe von Montoy auftraten, wurden durch das Artillerie-Feuer der Batterien Graß, Hellwig und Dolmann sehr bald zum Abziehen gezwungen.

Gegen 11 Uhr rückten sämmtliche Batterien erneut vor und beschossen äußerst wirksam den nun zurückgehenden Feind, welcher zahlreiche Todte und Verwundete zurückließ. Das Gefecht verstummte dann allmählig; gegen 1 Uhr war der Kampf beendet.

Eine feindliche Kolonne versuchte etwa um 2 ½ Uhr noch ein Mal gegen Flanville vorzudringen, wurde jedoch durch einige Schüsse aus Batterie Hellwig zum schleunigen Rückzuge gezwungen.

Um 3 Uhr wurden die Batterien in die Linie Gras-Retonfay zurückgenommen, blieben dort bis 9 Uhr Abends in Gefechtbereit-

Digitized by Google

schaft und bezogen dann ein Bivouak zwischen letztgenanntem Ort und Petit-Maras. Am 2. September Morgens rückten die Batterien in ihr altes Bivouak bei Courcelles sur Nied zurück.

Verluste der 3. Fuß-Abtheilung:

Offiziere: Sec.-Lieut. Morgen (schwer, Gewehrschuß in die Brust).
Sec.-Lieut. Michaelis II. (leicht, Streifschuß am Halse).
Sec.-Lieut. Knospe (leicht, Schuß durch den linken Unterschenkel).

Todt	2 Mann,	17 Pferde.
Verwundet	24 "	11 "
Summa 3 Offiziere, — Arzt,	26 Mann,	28 Pferde.

Es wurden verfeuert 2021 Granaten.

Die beiden Schlachttage von Noisseville sind für das Ostpreußische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 1, welches sich mit 13 Batterien daran betheiligte und durch seine Massenwirkung die Entscheidung herbeiführte, unvergeßliche Ehrentage.

7. Beschießung des Vorterrains von Straßburg und der Insel Jars durch die schwere Reserve-Batterie (Ulrich) am 11. September 1870.

Die schwere Reserve-Batterie des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1 wurde nach ihrer Mobilmachung zunächst der 2. Reserve-Artillerie-Abtheilung (Ulrich) des Belagerungs-Korps von Straßburg zugetheilt. Am 10. September Abends erhielt die Batterie den Befehl, am 11. September Morgens 9 Uhr die bei Straßburg gelegene Insel Jars zu beschießen, um die darauf befindlichen französischen Vorposten zu vertreiben, sowie gleichzeitig die von Lünette Nr. 56 nach dieser Insel hinführende Festungslinie zu enfiliren.

Die Batterie führte diesen Auftrag aus einer von dem Kommandeur der 1. Reserve-Division, General v. Treskow, unter Begleitung des Abtheilungs-Kommandeurs (Major Ulrich) Tags vorher ermittelten Stellung zweckentsprechend aus und wurde das

Digitized by Google

Vorterrain durch das Feuer der Batterie gesäubert. Die Festung antwortete mit schweren Geschützen, die Geschosse verfehlten jedoch die in verdeckter Stellung stehende Batterie.

Verluste: Keine.

Es wurden verfeuert 56 Granaten.

8. Beschießung des Vorterrains von Straßburg am 19. September 1870.

Es geschah dies durch die schwere Reserve-Batterie (Ulrich) in ähnlicher Weise wie am 11. September.

Verluste: Keine.

Es wurden verfeuert 39 Granaten.

9. Ausfallgefecht bei Noisseville, Servigny ꝛc. den 22. September 1870.

An diesem Gefecht nahmen 2 Batterien der 3. Fuß-Abtheilung Theil und zwar die 5. leichte (Schweickardt) und die 6. leichte Fuß-Batterie (Dolmann).

An diesem Tage entwickelte der Feind größere feindliche Infanterie-Abtheilungen gegen die Cernirungslinie der 2. Division und griff die Vorposten an. Batterie Dolmann nahm Position zwischen der Chaussee nach Saarbrücken und dem Schloß Montoy und fand bald Gelegenheit, gegen feindliche Infanterie, welche südlich und östlich Ney stand und solche, die gegen Lauvallier vorging, zu wirken. Wie es schien, wollte der Feind Lauvallier und das Gehöft la Planchette ausfouragieren. Alle Vorstöße desselben wurden durch das gut gerichtete Feuer der Batterie, welcher die Entfernungen schon von früher bekannt waren, vereitelt.

Der Feind konnte seine Fouragirungen nur zum Theil ausführen und mußte durch das Feuer der Batterie veranlaßt mit einem Theil der Wagen leer zurückgehen.

Batterie Schweickardt fuhr bei Coincy auf nnd beschoß feindliche Infanterie und dahinter folgende Wagen durch einige Schuß so wirksam, daß sie zur Umkehr gezwungen wurden. Mit eintretender Dunkelheit hatte der Feind sich völlig zurückgezogen und die diesseitigen Vorposten nahmen wiederum ihre alte Stellung ein.

Verluste: Keine.

Es wurden verfeuert 129 Schuß.

Digitized by Google

10. Ausfallgefecht bei Nouilly (Metz) den 23. September 1870.

a. Die Korps-Artillerie.

Die Korps-Artillerie bestand an diesem Tage aus der reitenden Abtheilung (Gerhards):

2. reitende Batterie (Cruse) und
3. " " (Schmidtke)

und der 1. Fuß-Abtheilung (Preinitzer):

1. schwere Fuß-Batterie (Naumann),
2. " " " (Pr.-Lt. Fischer),
1. leichte " " (Pr.-Lt. Pritzkow),
2. " " " (Pr.-Lt. Roepell).

Die 2. Fuß-Abtheilung hatte die 1. Fuß-Abtheilung auf einige Tage bei der 1. Infanterie-Division auf Befehl des General-Kommandos abgelöst.

In Folge Ansammlung von Truppen in der Gegend des Forts St. Julien Seitens der Franzosen am 23. September wurde auch die Korps-Artillerie allarmirt und rückte auf einen ihr durch den General-Major v. Bergmann zugegangenen Befehl in eine Stellung westlich der Dörfer Servigny und Poix, woselbst sie um 3/4 6 Uhr im Verein mit den Batterien der 2. Fuß-Abtheilung (Gregorovius) mit Granaten gegen feindliche Infanterie, welche von Mey und dem Fort St. Julien her sich den diesseitigen Vorposten näherte, wirkte. Nachdem die Batterien durch ihr Feuer sehr bald die Angriffsbewegungen des Feindes zum Stehen gebracht und ihn genöthigt hatten, den Rückzug anzutreten, wurde nicht nur dieser beschossen, sondern auch auf Anordnung des General v. Bergmann das Terrain hinter der Front des Feindes bis zum Fort St. Julien in der Absicht unter Feuer genommen, dasselbe in jeder Weise unsicher zu machen.

Es hatten die Geschütze in der Batterie vom rechten Flügel aus den um 500 Schritt größere Entfernungen entsprechenden Aufsatz und wurde zum Schluß noch bis zum Einbrechen der Dunkelheit ein langsames Feuer auf ganz weite Entfernungen (4000—5000 Schritt) abgegeben.

Digitized by Google

Die Batterien und die hinter denselben gelegenen Dörfer Servigny und Poix erhielten Granatfeuer aus dem Fort St. Julien.

Verluste:

verwundet 1 Mann.

Es wurden verfeuert: 219 Granaten und 17 Kartätschen.

b. Die 2. Fuß-Abtheilung (Gregorovius).

3. schwere Fuß-Batterie (Westphal),
4. " " " (Iwentz),
3. leichte " " (Roehl),
4. " " " (Pr.-Lt. Schultz).

Sie stand mit ihren Batterien mit Ausnahme der Batterie Roehl mit den beiden Abtheilungen der Korps-Artillerie vor den Dörfern Servigny und Poix und beschoß dieselben Ziele wie diese bis zum Rückzuge des Feindes und dem Eintritt der Dunkelheit.

Batterie Roehl war an diesem Tage der 2. Infanterie-Division zugetheilt und nahm südöstlich von Servigny jenseits des hier sich hinziehenden Grundes am Gefecht Theil.

Verluste:

1 Mann verwundet.

Es wurden verfeuert: 198 Granaten.

c. 3. Fuß-Abtheilung (Major Mueller).

Nachmittags 4 1/4 Uhr wurde dieselbe allarmirt.

Es nahmen an dem Gefecht nur die 6. leichte Batterie Theil; dieselbe feuerte aus einer Stellung bei Montoy (die Stellung der Batterie Tags vorher) einige Schuß mit guter Wirkung gegen feindliche Infanterie in Bellecroix und Mey.

Gegen 7 Uhr Abends erhielt sie den Befehl, sich in ihr Bivouak zurückzuziehen.

Verluste: Keine.

Es wurden verfeuert: 5 Granaten.

11. Ausfallgefecht bei Colombey (Metz) am 27. September 1870.

a. 3. Fuß-Abtheilung (Major Mueller).

An diesem Tage wurde die 3. Fuß-Abtheilung um 9 1/4 Uhr in ihrem Kantonnement allarmirt. Bereits seit 8 1/2 Uhr Morgens

Digitized by Google

hatte der Feind aus dem Fort Queleu ein lebhaftes Feuer gegen Chateau Mercy le haut und Grange aux Bois gerichtet und diese Ortschaften in Brand geschossen. Hierauf griff der Feind Colombey an, um diesen Ort, wie sich später herausstellte, auszufouragiren. Colombey wurde von den diesseitigen Truppen geräumt und rückten die Franzosen in dichten Schwärmen in dasselbe hinein. Die Batterien Schweickardt und Dolmann nahmen Stellung erstere bei Coincy, letztere zwischen Montoy und der Chaussee von Metz nach Saarbrück und feuerte Batterie Schweickardt gegen die französische Infanterie in und bei Retonfay. Auf eine Meldung hin, daß hinter den Scheunen von Colombey eine größere Anzahl von Fuhrwerken stände, welche mit Heu und Stroh beladen wurden, feuerte Batterie Schweickardt auf das Terrain hinter und neben den Scheunen auf eine Entfernung von 1700 Schritt. Inzwischen hatte auch die 5. schwere Fuß-Batterie Graß auf Befehl Stellung neben der Batterie Schweickardt genommen und wurde nun Colombey in Brand geschossen. Die feindliche Infanterie, sowie eine Anzahl Fuhrwerke unter Kavallerie-Bedeckung zogen sich nunmehr aus Colombey zurück. Jetzt wurde noch die 6 schwere Fuß-Batterie (Hellwig) herangezogen und zwischen Montoy und Coincy plazirt, von wo aus sie die Rückzugslinie des Feindes wirksam unter Feuer nahm. Batterie Dolmann feuerte von Beginn des Gefechtes an gegen kleinere feindliche Kolonnen, welche von Bellecroix und Mey her sich in den Grund von Lauvallier geworfen hatten und von hier aus ein heftiges Gewehrfeuer gegen Montoy und besonders gegen die Batterie richteten.

Als jedoch der feindliche rechte Flügel von Colombey sich zurückzog, ging auch die feindliche Infanterie aus dem Grunde von Lauvallier zurück.

Die Batterien kehrten um 2 Uhr Nachmittags in ihre resp. Kantonnements zurück.

Verluste:

4 Mann verwundet, 1 Pferd todt, 1 Pferd verwundet.

Es wurden verfeuert: 785 Granaten.

b. 4. schwere Fuß-Batterie (Iwentz).

Die Batterie Iwentz war am 25. September mit der 1. Infanterie-Division in ihrem Verbande mit der 2. Fuß-Abtheilung (Gregorovius) nach Retonfay detachirt. Diese Batterie wurde am

Digitized by Google

27. September ebenfalls verwendet und feuerte aus einer Stellung südlich der Brasserie (Noisseville) gegen feindliche Infanterie, welche in den Grund von Noisseville vorgedrungen war.

Verluste: Keine.

Es wurden verfeuert: 38 Granaten.

12. Ausfallgefecht bei Servigny und Villers l'Orme den 7. Oktober 1870.

a. Die Korps-Artillerie.

Sie bestand nunmehr wieder aus der reitenden Abtheilung (Gerhards) und der 2. Fuß-Abtheilung (Gregorovius), welche am 1. Oktober wieder an Stelle der 1. Fuß-Abtheilung (Preinitzer) zu ihr zurückgetreten war.

Der Feind machte mit seinen Garden einen Durchbruchsversuch gegen die Cernirungslinie der Division Kummer und demonstrirte gegen das 1. Armeekorps. Um 2½ Uhr wurden die 6 Batterien der Korps-Artillerie allarmirt. Um 3 Uhr ging dem Oberst Jungé durch den Kommandeur der Artillerie des 1. Armeekorps, Generalmajor v. Bergmann der Befehl zu, die beiden schweren Batterien, 3. schwere (Westphal) 4. schwere (Iwentz) die erste nördlich der Chaussee nach Avancy in Höhe von Poix, die letztere südlich von Servigny Stellung nehmen zu lassen.

Von diesen Stellungen aus feuerten die beiden Batterien gegen heranrückende feindliche Infanterie.

Um 5 Uhr Nachmittag hatten auch die beiden reitenden Batterien (Pr.-Lt. Michaelis und Schmidtke) sowie die beiden leichten Fuß-Batterien (Roehl und Pr.-Lt. Schultz), die ersteren nördlich von Poix in der Höhe der Westlisiere dieses Ortes, die beiden leichten Fuß-Batterien zwischen Servigny und Poix Stellung genommen und feuerten auf große Entfernungen gegen die feindlichen Infanterie-Abtheilungen, welche zum Rückzuge gezwungen wurden.

Das Fort St. Julien hatte sein Feuer gegen die beiden schweren Batterien nach deren Aufmarsch gerichtet, die feindlichen Granaten gingen jedoch meistens zu weit.

Bei eintretender Dunkelheit erfolgte der Befehl zum staffelweisen Zurückgehen der Batterien und demnächst zum Einrücken in die Kantonnements.

Digitized by Google

Verluste: Keine.
Es wurden verfeuert: 195 Granaten.

b. Die 3. Fuß-Abtheilung (Major Mueller).

An diesem Gefecht nahm die 3. Fuß-Abtheilung mit 2 Batterien, 5. schwere Fuß-Batterie (Graß) 6. schwere Fuß-Batterie (Hellwig) Theil.

Die Batterie Graß nahm um 4 ½ Uhr Nachmittag eine Position südlich der Brasserie (Noisseville) und beschoß von hier aus mit Granaten feindliche Infanterie, welche sich im Grunde von Laudallier zeigte und zwang diese zum Rückzuge.

Die Batterie Hellwig nahm um 4 Uhr Nachmittags Stellung nördlich Noisseville und feuerte gegen Nouilly und die davor liegende Schlucht, in welcher sich starke feindliche Infanterie-Abtheilungen gesammelt hatten. Der Feind wurde am ferneren Debouchiren aus Nouilly gehindert und schließlich zum Rückzuge veranlaßt. Hierauf nahm die Batterie noch eine weiter vorwärts gelegene Aufstellung und verfolgte von hier aus den Feind mit Granaten.

Um 6 Uhr Nachmittag hörte das Gefecht auf.
Verluste: Keine.
Es wurden verfeuert: 260 Granaten.

13. Gefecht bei Epinal den 12. Oktober 1870.

An diesem nahm die schwere Reserve-Batterie (Ulrich) des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1 Antheil.

Dieselbe war von Straßburg hinweg im Verbande der Feld-Artillerie-Abtheilung Ulrich zum neu gebildeten 14. Armeekorps kommandirt worden.

Die Batterie gehörte am Gefechtstage von Epinal im Abtheilungsverbande dem Detachement des General-Major Krug v. Nidda an und marschirte im Gros desselben um 6 ¾ Uhr Morgens aus dem Rendezvous Rambervillers aus. Um 1 Uhr Nachmittags erhielt sie den Befehl, die Avantgarde zu verstärken, und nachdem sie sich mit dieser vereinigt, wurde ihr durch den Abtheilungs-Kommandeur, Major Ulrich, eine Position angewiesen, um von dieser aus in das bereits engagirte Gefecht einzugreifen.

Sie beschoß von hier aus mit guter Wirkung den Kirchhof von Epinal und mehrere mit Franctireurs besetzte vorliegende Gehöfte. In die Kirchhofsmauer hatte sie Bresche geschossen. Die Batterie ging dann nochmals vor, protzte ab, demolirte ein ihr als Ziel bestimmtes Landhaus und erhielt endlich noch eine dritte Position auf einem nördlich Epinal befindlichen Hügel. Ehe die Batterie in dieser letzten Position ihr Feuer eröffnete, ging ihr die Mittheilung zu, daß die Stadt genommen sei und protzte die Batterie nunmehr auf, um später in der Stadt Quartiere zu beziehen.

Verluste: Keine.

Es wurden verfeuert: 42 Granaten, 2 Shrapnels, 1 Kartätsche.

14. Thätigkeit der 1. Fuß-Abtheilung (Preinitzer) am 15., 16., 17. November 1870, während der Cernirung von Mezières.

Wenige Tage nach der Kapitulation von Metz wurde die 1. Infanterie-Division von Metz aus in Eilmärschen nach Mezières abkommandirt, um diese Festung zu cerniren. Es gelangten hierbei 3 Batterien der 1. Fuß-Abtheilung zur Thätigkeit, theils um ein näheres Heranschieben der diesseitigen Vorposten durch Säuberung des Vorterrains der Festung zu ermöglichen, theils um außerhalb der Festung sich sammelnde Franctireurbanden zu bekämpfen.

a. Die 2. schwere Fuß-Batterie (Malonek).

Die Batterie wurde am 15. November gegen 2 Uhr Nachmittags in St. Marieau allarmirt und erhielt den Befehl, die vor der Preußischen Vorpostenkette gelegenen Häuser zu beschießen, um dadurch die Räumung derselben Seitens der französischen Vorposten zu erreichen. Die 3 Züge wurden getrennt von einander aufgestellt und zwar: der 1. Zug nordwestlich, der 3. östlich Francheville und erhielten den Auftrag, die Räumung der ca. 500 Schritt vor der Clouterie zu beiden Seiten der Chaussee nach Mezières gelegenen Häuser zu erzielen. Beide Züge erreichten ihren Zweck, der 1. mit 12, der 3. mit 13. Schuß.

Der 2. Zug wurde südwestlich Villers devant Mezières postirt und richtete sein Feuer zunächst auf die vor Villers liegenden Häuser an der Eisenbahn, dann als diese geräumt und von den diesseitigen Vorposten niedergebrannt waren, gegen den Bahnhof,

Digitized by Google

welcher in Folge des Feuers der Batterie geräumt wurde. Der Zug verfeuerte 19 Grnnaten. Um 1/2 4 Uhr wurde das Feuer bei den 3 Zügen eingestellt und begab sich die Batterie in ihr Kantonnement zurück.

Am nächsten Tage den 16. November um 12 Uhr Mittags stand die Batterie wiederum in Position auf dem von Francheville nach Villers führenden Wege, um die während der Nacht wieder weiter vorgerückten Vortruppen der Festung zu vertreiben, was der Batterie nach wenigen Schüssen gelang, auch wurde der Bahnhof vom Feinde geräumt und konnte von der diesseitigen Infanterie ohne Kampf besetzt werden.

Um 3/4 1 Uhr stellte die Batterie ihr Feuer ein. Die Batterie wurde während ihres Feuerns von der Festung aus mit Granaten beschossen.

Die Batterie hat an beiden Tagen verfeuert 126 Granaten.

Verluste: Keine.

(Schluß folgt.)

Berlin, gedruckt bei E. S. Mittler und Sohn, Wilhelmstraße 122.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

EDI
HW 28KN J

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Digitized by Google